A B C

Buch

für

grosse Kinder.

Wien, 1782.

Universitäts-
München
Bibliothek

A.

Apfel.

Ist eine wichtigere Frucht, als manches Bauernweib, das Aepfel feil hat, nebst der gnädigen Frau, die sie ihr abkauft, glaubt. Unser Vater Adam starb (wie jeder weis) an den Folgen eines zur Unzeit genossenen Apfels, und alle seine Nachkommen bekamen schwache Magen davon. Newton fand die Gesetze der Schwere. Ein Apfel, den er vom Baum fallen sah, lieferte ihm die erste

Idee dazu. Seitdem hat, so viel ich weis, kein Apfel mehr zu irgend einer Entdeckung Anlaß gegeben. Ob das an den Aepfeln oder an den Leuten liegt? Wunderliche Frage! an den Aepfeln liegts.

Allmosen.

Ist in jedem Verstand eine Satyre auf die Menschheit. In dem Munde des wahrhaft Dürftigen heißt es nichts anders als: Gebt mir einen Theil der Glücksgüter zurück, auf die ich als Mensch mit euch von Natur aus gleiche Ansprüche habe, und die ihr, oder eure Vorfahren mir mit Gewalt oder List entrissen habt. — — — Wenn dickbeleibte, wohlgefütterte Bettelmönche vor der Thüre des arbeitsamen Landmannes Allmosen fordern, hat es noch eine entehrendere Bedeutung; denn hier heißt es zuverläßich nichts anders, als: Gebt uns von eurer Dürftigkeit zu unserm Ueberflusse, damit wir für euch essen, trinken, und schlafen können. Die schädlichste und lächerlichste Bedeutung hat das Wort Allmosen alsdann;

dann; wenn es, wie wir täglich auf den Brücken, und an den Linien hören, für den heiligen Johann von Nepomuck, dem es doch im Himmel ganz wohl geben muß, abgefordert wird. Auch eine gewisse Klasse von Ehemännern nennt eine ihrer heiligsten Pflichten das Allmosengeben; doch hierüber an seinem Orte.

Affen.

Ein Mittelding von Mensch und Vieh; obwohl einige französische Naturkündige dafürhalten, daß sie förmliche Menschen sind, weil sie immer hüpfen, springen, lachen und die Zähne blöcken. Afrika erzeugt die meisten. Frankreich erzieht sie am artigsten; aber in meinem lieben Deutschland sind die größten.

Ader.

Bey dem Menschen ist gerade die Ader mit dem prächtigen Namen, die goldene, am wenigsten werth. Berge haben auch Adern, um diese bekümmern sich die Menschen öfters mehr, als um ihre eigenen. Die Dichter haben um eine Ader

mehr, als andere Leute: die poetische Ader. Nur Schade, das meistens ungesundes Blut darinn zirkulirt.

Aufmunterung.

Den Mönch ermuntert ein gnädiger Blick seines Guardians — den Schulknaben ein vergoldter Pfennig — den Staatsmann und Helden ein Ordenskreuz — den Künstler und Handwerker die baare Bezahlung für seine gelieferte Arbeit — und für den deutschen Gelehrten muß es Aufmunterung genug seyn, wenn man ihn nicht einsperrt, so oft er etwas Nützliches schreibt.

Audienz.

Heißt Gehör geben, und ist folglich nur eine Beschäftigung für das Ohr. In vielen Landern ist eine Audienz das sicherste Mittel des ungestümmen Supplikanten los zu werden. In einem gewissen Land in Orient giebt der Monarch schlafend Audienz, und die Würkung davon soll die nämliche seyn, wie in manchen

chen europäischen Staaten, wo der König die Augen offen hat.

Ausländisch.

Dieses Wort, was doch bey den Römern nur mit Verachtung ausgesprochen wurde, ist bey meinen lieben Mitbürgern ein Inbegriff aller Vollkommenheiten. Weine, Tücher, Sprachen, selbst Laster und Krankheiten sind ihnen willkommen, wenn sie ein Geschenk des Auslandes sind. Liebe Brüder und Schwestern, wollen wir dann immer Kinder bleiben? wollen wir unter einem deutschen Kaiser nicht endlich stolz darauf seyn, daß wir Deutsche sind?

April.

In den April schicken, ist eine gewöhnliche Sache. Sonst erlaubte man sich diesen Scherz nur am ersten Tag dieses Monats; unsere 10 kr. Autoren aber dehnen diese Freyheit in Ansehung ihrer Leser schon aufs ganze Jahr aus. Die schönen Geister Deutschlands werden einander künftig nicht mehr in April, sondern

dern in den Ostermond schicken. Grosse Herren darf man nicht in April schicken, einige von ihnen gehen meistens selbst.

Amme.

Die Thiere haben keine Ammen; hingegen lieben sie ihre Jungen mehr, als unsre meisten Mütter ihre Kinder.

Adler.

Seitdem er mit mehr andern Raubthieren in die Haus- und Familienwappen grosser Herren aufgenommen wurde, ist er gemahlt und geschnitzt weit respektabler als in Natura — Adlerblick ist ein Lieblingsausdruck unsrer rüstigen Barden, womit sie schon manchem halbblinden Reichsgrafchen ein Kompliment gemacht haben.

Anstand.

Hat verschiedene Bedeutungen, die aber keiner Erklarung bedürfen; man sagt: der Kaikrat hat die Arie mit vielem Anstand gesungen — der junge S — hat sich mit vielem Anstand in der Assemblee

blee gezeiget. Was bey unſern jungen und alten galanten Herren auf den Anſtand geben heißt, weis jeder, der Abends über den Graben geht.

Aſche.

Die Alten ſammelten die Aſche ihrer verſtorbenen Freunde in Urnen. David und viele andere büſſende Sünder ſtreuten Aſche auf ihre Häupter. Der junge Noviz denkt bey dem Anblicke eines voll aufblühenden Mädchens, daß es — Staub und Aſche iſt. Zu gewiſſen Zeiten läßt ſich der andächtige Pöbel, manchmal noch im Domino, zum Zeichen ſeines Nichts die Stirne mit Aſche beſchmieren, und damit auch unſre Naſe ſich ihres Nichts erinnere, müſſen wir ſogar öfters Potaſche im Toback ſchnupfen.

Anlage.

Als Steuer betrachtet, iſt dieſes Wort ſchon von viel tauſend Armen, und noch mehr von den Reichen (denn dieſe klagen am meiſten über Anlagen)

zu allen bösen Geistern gewünschet worden: aber als Talent hat es eine gefälligere Mine. Jeder wünscht sich hier Anlage. Nur hab ich eine Bemerkung gemacht. Man sagt, er hat Anlage zum Dichter — zum Mahler — zum Schuster — zum Soldaten — zum Mönch — zum Schurken — aber noch nie hab ich sagen gehört: er hat Anlage zum ehrlichen Manne. Vermuthlich mag an dieser Art Anlage nicht viel gelegen seyn.

Aug.

Der Spiegel, in dem sich die Gedanken der Seele abdrucken. Bey den Mädchen ist es der Weg zu ihren Herzen. Die Heckmänner wissen ein Blendglas hinter das Aug zu schieben; daher liest man in ihrem Auge immer etwas anders, als in der Seele vorgeht. Auch die Jesuiten sollen diesen Kunstgrif verstanden haben. Ein schwarzes Aug sieht nicht so weit, als ein blaues, weil das erste zu viel Feuer, das andere mehr Feuchtigkeit hat. Eine Thräne im grossen blauen

Au-

Auge besänftiget den stürmenden Mann; aber eine Thräne im schwarzen Auge könnte eine ganze Armee entwafnen. Blaue Augen zeigen Anlage zur Klatterhaftigkeit und Koquetterie — schwarze — zur ernstern Liebe — — Schaafsblicke findet man bey jedem Kandidaten; schmachtende Blicke bey jedem dreyzehnjährigen Mädchen — Stubenmädchenblicke lassen wir dem Stubenmädchenautor zur Untersuchung über — zärtliche Blicke sieht man noch auf dem Theater — — Adleraugen haben nur die grossen Herren; und Falkenaugen findet man an den Polizeywächtern, Ueberreitern und Juden. Ich hätte noch vieles über die frechen, stolzen, und besonders über die gnädigen Augen zu sagen; aber ich fürchte, wenn ich zu viel über ihre Augen sage, daß sie mir die meinigen auskrazen.

Abdanken.

Ministers werden nicht abgedankt. Sie resigniren alle selbst — Alters oder kränklicher Umstände wegen.

Abend.

Abend.

Der deutsche Gelehrte bringt ihn bey einem Rindchen Kas, und einem Seitel Bier zu — und sein Mezánat bey einem Fasan und einer Bouteille Burgunder.

Allwissenheit.

War lange blos eine Eigenschaft des höchsten Wesens — in spätern Zeiten sind Sterndeuter allwissend gewesen — und nun sind es alle Doktoren der vier Fakultäten.

Aufwarten.

Der Klient wartet seinem Gönner stehend auf — der Hund setzt sich dazu nieder.

Apostel.

Haben sich darinn geändert, daß sie ehedem zu Fuß giengen, und nun mit sechsen fahren.

Angst.

Ist das Gefühl, das uns beym dunkeln Vorhersehen eines widrigen Zufalls an-

anwandelt. Dem Mönch wird Angst, wenn er von Reformation hört — dem Autor vor dem Rezensenten — dem Rezensenten vor den Beleuchtungen seiner Rezension — dem Diebe vor der Polizeywache — dem Zuhörer bey der Predigt eines Paters aus dem Predigerorden — dem Verwalter bey der Rechnung — einer jungen Schönen bey der Verbindung mit einem alten Manne — dem Verleger bey einem neuen Buche — dem Soldaten — — nein! dem wird nie Angst.

B.

Baßgeige.

Es giebt verschiedene Baßgeigen: politische, kritische, philosophische, theologische, bekuttete und unbekuttete, die, wenn sie gleich wie die musikalischen, von innen leer sind, doch überall den Ton geben, und die übrigen Mitinstrumente überschreyen.

Bett-

Bettler.

Sind nothwendig im Staate. Wenn es keine Armen gäbe, wie hätten wir dann einen Begrif von Reich? oder noch richtiger geschlossen! zu was hätten wir dann unsere Bettelvetter? u. s. w. Das sicherste Mittel, sie hübsch immer in grosser Anzahl zu haben, ist, wenn man sie nach zweentägigem Arreste wieder laufen läßt.

Bart.

Diese männliche Zierde hat gewiß eben so viele Veränderungen erlitten, als unsre Philosophie oder Gellerts Hut. Selbst in gegenwärtigen Zeiten ist sein Ansehen verschieden. Am Stutzer würd' er execrable seyn — am armen Sünder ist er eckelhaft — am Türken erträglich — am Juden verächtlich — am Kapuziner ehrwürdig — und am Bock läßt er gelehrt —

Buch.

Die Alten hatten wenig Bücher, und dachten viel. Wir haben viel Bücher,

und denken wenig. Unsre empfindsamen Dichter empfehlen uns immer das Buch der Natur, und wie es scheint, blättern unsre süssen Herren und Fräuleins sehr fleissig in diesem Folianten herum; aber leider verweilen sie am liebsten bey schlüpferigen Stellen — — Wie können wir diesem Greuel abhelfen? Ich will es euer Hochwürden im Vertrauen entdecken: lassen sie auf der Censur den Artikel Liebe herausschneiden —

Blut.

Zwischen adelichem und bürgerlichem Blut soll ein himmelweiter Unterschied seyn. Dieses ist freylich öfters um ein gut Theil gesünder als jenes, das ist der einzige Unterschied, den ich sehe. Bauernblut — — das kömmt gar nicht in Betrachtung.

Bauch.

Dieser Theil des menschlichen Körpers ist zu ehrwürdig, als daß wir darüber satyrisiren sollten; nur möchten wir uns die Frage erklären lassen, warum

man

man, um einen recht ungeheuren Schmerbrauch anzuzeigen, immer zu sagen pflegt: er hat einen Bauch, wie ein Domherr, wie ein Prälat. Vermuthlich mag sich diese Redensart aus den Zeiten herschreiben, wo diese Art Herren weniger mäßig und frugal lebte, als in unsern exemplarischen Jahrhundert.

Beruf.

Beruf und Fähigkeit sind nicht immer beysammen; der Beruf kann also nicht wohl die Einhauchung eines höhern Wesens seyn. Indessen glaub ich doch, daß es einen allgemeinen Beruf gebe; nämlich diesen: ein brauchbares Glied des Staates zu werden — und wer von diesem Beruf gar nichts in sich spüret, der überredet sich, daß er den Beruf zum Kloster habe.

Bauer.

Ist blos auf der Welt, um zwey Drittheil des Jahres für seinen Junker zu arbeiten.

Barm-

Barmherzige Brüder.

Wunderbar! dieſe heilen die Krankheiten — und die barmherzigen Schweſtern geben ſie öfters.

Bettelmönche.

Unter dem Artikel gnädige Herren wird weitläuftiger von ihnen gehandelt.

Bluthunde.

Hierunter gehören, Türcken — Menſchenfreſſer — Eroberer — und die Diener der heiligen Inquiſition.

Buchdrucker.

Sind die Hebammen der gelehrten Produkten. Wir wollen gern zugeben, daß ſie bey mancher Entbindung nicht die nöthige Sorgfalt anwenden, und zu Zeiten ein wohlgeſtaltes Kind verunſtalten; aber zugleich müſſen wir von Herzen über die Autoren lachen, die dem Buchdrucker die Schuld geben, wenn er ihr Kind mit Eſelohren zur Welt bringt — da doch die Eſelohren ſchon im Mutterleibe waren.

C.

Chor.

Die Schrift sagt, daß Gott den Tag zur Arbeit, und die Nacht zur Ruhe geschaffen habe. Die Mönche, die es sich bewußt sind, daß sie unserm lieben Gott den Tag abstehlen, wollen es bey der Nacht wieder gut machen, und halten Chor. Und damit die W[illegible]isse, daß sie andächtige Leute sind; so wecken sie die Nachbarschaft mit ihrem Geläute dazu aus dem Schlaf.

Chineser.

Voltaire macht so viel Aufhebens von dem Verstand der Chineser. Als er dieses schrieb; mag er wohl selbst keinen gehabt haben; denn wir wissen aus zuverläßlichen Geschichtschreibern, daß die Chineser in der Aufklärung seit 2000 Jahren nicht um einen Schritt weiter gerücket, und in den meisten Wissenschaften noch Kinder sind; sollten aber Frankreichs

reichs schöne Geister nach und nach auf diese Nation eben so starken Einfluß bekommen, wie auf Deutschland, so ist nicht zu zweifeln, daß die Chineser mit der Zeit auch — — Haarbeutel tragen werden.

D.

Dreyfuß.

Die Priesterin des Orackels zu Delphos wurde, wenn sie auf den Dreyfuß saß, begeistert, und prophezeyte. Unsre Schuster haben den Dreyfuß von ihr geerbt, sitzen darauf — sind auch öfters begeistert, und prophezeyen doch nicht.

Dame.

Wir kennen dreyerley Gattungen von Damen. Die Damen im Brett, die aus gemeinen Steinen entstehen — die Kartendamen — und unsre menschlichen Damen, die ebenfalls gemahlt sind.

Drachen.

Es giebt allerley Drachen: feurige Drachen; diese zu sehen haben die alten Mütterchen das ausschliessende Privilegium. Gemahlte Drachen, womit die heilige Inquisition ihre Schlachtopfer zur Ehre Gottes behängt. Papierene Drachen für die Kinder, und Hausdrachen für die Männer. Seit des Ritters St. Georg Tod haben sie sich stark vermehret. Die unschädlichsten unter allen Drachen sind diejenigen, die zum Wappenhalten verdammt sind.

Donnerwetter.

In der Natur geht der Blitz dem Donner vor. In unsern Theatern kömmt er gemeiniglich darnach; daher sind die Theaterwetter so unschädlich.

Demuth.

Ist eine christliche Tugend, worüber sich unvergleichlich predigen läßt.

Dich

Dichter.

Dem Dichter steht die ganze Schöpfung zu Gebote — — Schneider, Schuster und Wirthe ausgenommen.

Dunst.

Das gegenwärtige Jahrhundert, und Josephs Regierung sind dem blauen Dunst nicht sehr günstig.

Diät.

Wer sie beständig beobachtet, hat den Vortheil, daß er keinen Gulden ausgeben darf, um sich solche vom Medikus verordnen zu lassen.

Durst.

Den Deutschen plagt der Durst, sagen die Franzosen. Das kömmt vielleicht daher, daß der Deutsche noch nicht gelernet hat, den Durst wegzupfeifen, wie sie es mit dem Hunger machen. Der Soldat ist am übelsten daran; denn nebst dem physischen Durst plagt ihn auch der Durst nach Ehre, und der soll gar nicht zu löschen seyn.

Degen.

Unsre unbärtigen Stutzer tragen nur deswegen einen Degen an der Seite, damit man sie von dem Frauenzimmer unterscheiden könne.

Doktor.

Hier fällt mir ein drollichtes Sprüchwort bey. Sey kein Doktor, sagt man öfters, wenn man sagen will, sey kein Narr.

Denken.

Die Mönche, bey denen alles maschinenmässig eingerichtet ist, haben täglich gewisse Stunden ausgesetzet, wo sie denken (meditiren) müssen. Vermuthlich verordneten dieß ihre weisen Ordensstifter aus Furcht, ihre geistlichen Söhne möchten sonst das Denken gar verlernen. Daß aber bey diesen regelmässigen Meditationen eine geheime Gnade mitwirke, ist offenbar; denn wir arme Layen sind nicht so glücklich, daß wir denken könnten, wenn wir wollen.

E.

E.

Ehebruch.

Zu den Zeiten unsrer Großväter stand der Kopf darauf. Den Deutschen war um ihre Köpfe bange. Die französische Kultur half ihnen aus der Noth. Man nannte das Ding Galanterie, und seit dieser Zeit hört man nichts mehr vom Ehebruch in Deutschland.

Eisenfresser.

Unter die wirklichen Eisenfresser gehören die Straussen, und alle, die die Stahlkur brauchen. Von den moralischen Eisenfressern kennen wir zur Friedenszeit manchen jungen Offizier.

Ehrentag.

Ein dunkler Ausdruck. Man weis nicht, bekömmt man an diesem Tage seine Ehre, oder verliert man sie — — oder heißt man ihn nur deswegen — Ehren-

tag, weil mancher sein Mädchen nur ehrenhalber nimmt.

Eifersucht.

Ist, wenn von Liebe die Rede ist, nur eine deutsche Krankheit. In Frankreich, wo man sonst mit allen möglichen Suchten geplagt ist, weis man nichts von Eifersucht.

Erbfeind.

Der Türk heißt der Erbfeind des christlichen Namens. Vermuthlich ist ihm aber weniger um den christlichen Namen, als um die christlichen Länder zu thun.

Eindruck.

Auf die junge Nonne macht der Beichtvater, und öfters auch der Kaminfeger Eindruck — auf eine erfahrnere Dame ein englischer Bereuter — auf den gnädigen Herrn das Stubenmädchen; oft auch die schmutzige Küchenmagd — auf den Offizier ein paar Bliz tausend Sapre, ment — aus dem Mund des Kommandiren-

direnden — auf den Rekruten der Haslinger — aber auf einen Franciskanerpförtner macht nichts einen Eindruck.

Einbildung.

Als Vorstellungskraft ist sie dem Dichter vorzüglich nothwendig. Als zu hohe Meinung von sich selbst, ist sie eine Krankheit, woran unsre meisten Concipistens — Accessistens — Adjunctens — Praktikanten darnieder liegen.

Eckel.

Gewisse Herren und Damen haben vor allem, was Deutsch heißt, einen Eckel, der sich manchmal bis auf die deutschen Auszügel erstrecket.

Einnehmen.

Was für verschiedene Bedeutungen in der deutschen Sprache nicht oft ein und dasselbe Wort hat? Was für ein Unterschied ist nicht, zwischen Geld einnehmen — ein Mädchen einnehmen, und — — Medicin einnehmen?

Eiche.

Die Barden und die Schweine theilen sich in diesen Baum. Die ersten greifen nach den Blättern, die andern sind klüger und schnappen nach der Frucht.

Esel.

Heinrich der zweyte wollte auf die Jagd reiten, und fragte seinen Hofastronom, ob ihm das Wetter wohl günstig bleiben würde? Der Hofastronom antwortete: Seine Majestät können sicher auf die Jagd gehen. Einige Schritte von der Stadt begegnete dem König ein Bauer, der seinen Esel vor sich hertrieb. Wird das Wetter sich halten? fragte der König — nein! gnädiger Herr versetzte der Bauer; nicht eine Viertelstunde, und wir haben Regen. Woher weißt du das? Weil mein Esel die Ohren hängt. Der König und das Gefolg lachten. Die Jagd begann; aber kaum war die Viertelstunde zu Ende, so stürzte ein Gewitter über sie her. Der König, den es nun reuete, dem Bauer nicht geglaubt zu haben, jagte, als er nach Hause kam, seinen Astronom

vom

vom Hofe, und ſetzte den Eſel dafür als Hofaſtronom ein — Aber uns ſcheint, Heinrich that nicht wohl daran; denn dieſer Vorzug machte auch die übrigen Eſeln ſo ſtolz, daß ſie ſich ſeit dieſer Zeit in mehrere Aemter einzudringen ſuchten.

Eigenſinn.

Soll ſo viel als eigener Sinn ſagen. Man macht ihn uns zum Vorwurf. Unterdeſſen glaub ich immer, es ſey vernünftiger, ſich ſeiner eigenen Sinne zu bedienen, als fremder.

Einblaſen.

In allen Schauſpielhäuſern hat man Einblaſer (Souffleurs) die den Schauſpielern nachhelfen ſollen. Auf manchem Theater ſpielt er mit; denn er ſpricht oft lauter als die Acteurs.

Erziehung.

Wenn eine Haubenhefterin oder Haarkrauſerin in Frankreich nicht recht fortkömmt, geht ſie nach Deutſchland, und be-

beforget das Erziehungsgeschäft — die Kinder lernen zur herzlichen Freude der Aeltern französisch — und mehr gehört zu einer guten Erziehung nicht; obschon uns deutsche Pedanten dieses Geschäft so schwer schildern.

Eintracht.

Niemand lebt in besserer Eintracht, als Schauspieler, Häringweiber und — Gelehrte.

F.

Fernglas.

Kennen Sie dann den Herrn von *** nicht, der immer das Fernglas am Auge hält, und auf dem Graben den Leuten fast auf die Köpfe tritt? Er guckt damit im Theater nach den Logen: in der Kirche nach dem Priester; bey der Tafel nach dem Kalbsbraten — selbst in den Beutel guckt er mit dem Fernglas. Kurz Herr von *** kann nichts ohne Lünette ausnehmen, und

doch kennt er, auch ohne Fernglas, seine Kreditoren auf fünf hundert Schritte.

Fasten.

Heißt statt Rindfleisch und Kalbsbraten, Forellen und Rohrhühner essen — und um eine Flasche Wein mehr trinken.

Farbe.

Die neuern Naturkündige behaupten, daß die Farben nicht im Gegenstande, sondern im Auge liegen. Daher ließ es sich erklären, warum junge rothwangigte Mädchen alles im rosenfarbnen Lichte, schwarzgalligte Mönche hingegen alles, sogar den armen Teufel schwarz sehen.

Fuß.

Die Füsse haben gewiß grössere Uebel in der besten Welt angerichtet, als die Köpfe. Ein Kopf hat noch keinen um seinen Fuß gebracht; aber wie viele sind nicht durch einen artigen Fuß um ihre Köpfe (woran zwar öfters nicht viel gelegen war) und um ihr schönes Vermögen gekommen? — —

Von

Von diesen gefährlichen Füssen aber müssen wir ausnehmen: die oft strapirten Füsse in der Poesie — den Münz- und Kaufmannsfuß — und die Füsse, die der fußliebende Mensch den Bergen beygelegt hat.

Freude.

Nichts gehet über die Freude eines Insektensammlers, wenn er einen neuen Mistkäfer entdecket.

Franziskaner.

Vide Maske.

Faustrecht.

Hat sich blos ins Kanonenrecht verwandelt.

Flucht.

Aus dem Singspiele Iphigenia in Tauris haben wir die ganz neue Bemerkung gemacht, daß die Scythen fangen, wenn sie in die Flucht geschlagen wurden. Wir mas es uns zur Pflicht, diese wichtige Entdeckung unsern Alterthumsgrüblern auf das eilfertigste mitzutheilen.

Flur.

Flur.

Ein Lieblingswort unsrer ländlichen Dichter. Spur und Natur reimen sich am besten darauf.

Falliment.

Schreibt sich aus Italien her, und stammt ab von fallo (Fehler); daher sind die meisten Fallimenten bloße Rechnungsfehler.

Fleisch.

Unsre Mönche klagen immer über Anfechtung des Fleisches; aber nie über Anfechtung des Weines — da sie doch von Letzterem gewiß öfters angefochten werden, als von Ersterem — — —

Freywillige.

Hierunter gehören vorzüglich: Mönche — Nonnen und Soldaten —

G.

Grob.

Der Deutsche ist grob: das ist ausgemacht: denn es hat es Voltaire gesagt, und der hat nie gelogen. Sogar unsre Sprache ist grob, deswegen mag sie kein Franzos erlernen. Am grobsten aber sind unsre Kaufleute, die dem artigen Chevalier auf sein feines Gesicht nicht borgen wollen. Daß unsre Tücher grob sind, das gestehen wir Deutsche selbst ein. Fünf Ellen recht groben Tuchs mit einem Strick umgürtet, geben einen Franziskaner.

Gänse.

Die Juden machen den Christen zu gewissen Zeiten Geschenke mit Gänsen; vermuthlich, weil sie solche Gänse sind, sich von den Juden betriegen zu lassen.

Gaukler.

So wie der Charlatan kein Charlatan seyn will, so wollen auch die Gaukler

ler keine Gauckler seyn. Daher nennen sich die französischen: Les grands danseurs du Roi — die englischen heissen: englische Bereuter — Die Wälschen: obschon sie Gauckler von Geburt sind, schreiben sich: celebri virtuosi nell' equilibrio — Die Deutschen — Nein! zur Ehre Deutschlands giebt es wenig deutsche Gauckler. — Der König von Preussen hat alle diese Herren ersucht, sich den Hals ausser seinem Lande zu brechen.

Gelehrte.

Kaiser August zog sie an seine Tafel. Bey den grossen Herren unserer Zeit essen sie auf der Stiege.

Geruch.

Die Wiener riechen nicht; denn sie schmecken alles.

Geduld.

Unsre meisten Prediger müssen sich ihrer Schwäche bewußt seyn; denn sie bitten nach dem Eingange der Rede ihre Zuhörer um Geduld. Job ist durch Geduld der Patron

aller Ehemänner geworden. Von einer weiblichen Geduld liefert uns die Schrift nichts — und doch giebt es Damen, die an dem Putztische englische Geduld zeigen. Wer es nicht glaubt, frage ihre Aufwärterinnen.

Gegenfüssler.

Im 15ten Jahrhundert war es Sünde, daran zu glauben, und nun wird es bald Sünde seyn, wenn man nicht daran glaubt.

Gesundheit.

Wenn rothe Wangen ein Zeichen von Gesundheit sind, so ist Niemand gesünder, als unsere Damen.

Geheimniß.

Die ganze Welt strozet von Geheimnissen. Der Arzt hat seine Universalmedizin, die ein Geheimniß bleibt, weil die Todten nicht reden können. — Der Schuster ein Arkanum, die Schuhe so geräumig und niedlich zu verfertigen, daß sie selbst die Ehemänner nicht drücken. Herr X** besitzt

das

das Geheimniß, ohne Revenüen den Kavalier zu spielen; — Die Alchymisten — nun diese machen Gold; sie sind aber am allermeisten zurückhaltend; denn sie lassen weder von ihrem Geheimniß, noch von dem gemachten Gold etwas unter die Leute kommen. — Die Freymäurer haben — — Was, Sie wissen um das Geheimniß der Freymäurer? Natürlich weiß ich darum — — o entdecken Sie es uns doch! Wenn Sie mich nicht verrathen — Parole d'honneur — — Nun schon gut! so hören Sie also — Die Freymäurer haben gar kein Geheimniß; denn sie arbeiten vielmehr daran, allen möglichen Geheimnissen den Schleyer vom Gesicht zu nehmen — — Wie stellen sie es aber an? Ja? am Ende haben die Freymäurer doch ein Geheimniß.

Giftmischer.

Werden mit dem Tode bestraft. Hievon sind aber ausgenommen: die weinverfälschende Wirthe, und Gewürzkrämer — — und die französischen Köche.

Genug.

Niemand auf dieser Welt hat genug. Vom Kaiser bis zum Bettler. Wer nichts hat, wünscht sich etwas; wer etwas hat, wünscht sich mehr — und doch kenn' ich einen, der genug hat. Mein Nachbar ist erst drey Tage verheurathet, und hat schon genug.

Grabschrift.

Der Spötter Rabner macht sich über die Grabschriften und Trauerreden lustig. Ich betrachte sie als eine Vorschrift von Pflichten, die der Verstorbene hätte beobachten sollen, und finde sie wenigstens für die Lebenden nützlich.

Geist.

Es giebt Geister in Menge: Freygeister — Die Mönche konnten von je her keinen freyen Geist leiden; sie sind daher der Innhalt aller Predigten — Schöne Geister — In Deutschland sehen sie alle sehr schmutzig aus — Gruster (Gespenster) soll-

len ein unmaterielles Wesen seyn; werden aber doch von vielen mit ihren materiellen Augen gesehen — Böse Geister (Teufeln) In vergangenen Zeiten bezogen die Klöster einen grossen Theil ihrer Revenüen von ihnen — Lebensgeister — sind die nützlichsten. Unter die französischen Geister (esprits) gehören hauptsächlich die Liqueurs, die dem gefrässigen Deutschen die Verdauung befördern helfen — und die Vinaigres du Pucelage, die unsere Mamsellen wieder zu Jungfern machen.

Geiz.

Man verzeiht es Leuten, wenn sie nach Ehre geizig sind, und verarget es andern, wenn sie nach Geld geizen. Ich weiß nicht, welche von beyden grössere Narren sind? —

Gemein.

Einige abgerissene Gespräche werden die verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes näher erklären.

„Es ist nur ein gemeiner Mensch; aber ich versichere Sie Mühmchen, er spricht sein Französisch artig, und präsentirt sich wie ein Kavalier —

O wenn das ist, liebste Tante, so wetten Sie sicher darauf, daß sein Vater —

Ich verstehe Mühmchen — Wie sollte ein Bürger so einen Sohn —

„Sie haben ein sehr reizendes Stubenmädchen, schöne Gräfin; aber freylich läßt sich Venus nur von Grazien bedienen.

Graf dieser Gedanke ist schon zu gemein (abgenützt) und dann ist dieses Kompliment auch nicht sehr schmeichelhaft für die Venus. Haben Sie je eine Grazie mit einem so gemeinen Gesicht gesehen? der Wuchs mag hingehen; aber diese rothen Backen — dieser bürgerliche schüchterne Blick — und ein Busen! — — Fi! Graf mit Ihrer Grazie — — aber ein gesundes hübsches Bauernmädchen, und wenn Ihre Venus wieder einmal — Sie verstehen mich — dann gäb es ein unverbesserliches Stück zu einer Amme — —

„Wie gefällt Ihnen das neue Werk, Baron?

Seine

Point du tout. Der Verfaſſer ſchreibt zu trivial und bringt zu viel ſens commun (gemeinen Menſchenverſtand) in ſeine Gedanken.

Ein gemeiner Soldat iſt ein Herr, der täglich 5. Kreuzer Revenüen hat.

Geiſtlich.

Dem Hochwürdigen in Gott geiſtlichen u. ſ. w. lieſt man auf manchem Brief. Kann man dann in etwas anderm geiſtlich ſeyn als in Gott?

Geſetz.

Je mehr Geſetze, je mehr Unordnung. Wienergeſetze ſollen der gemeinen Sage nach nur von eilf Uhr bis Mittag währen. Das iſt Verläumdung; denn das Geſetz wider das ſtarke Fahren wurde faſt — drey Täge befolget.

Gitter.

Es ſcheint die Nonnenklöſter ſeyen nur deswegen mit Gittern verwahret, damit die himmliſchen Bräute nicht durchgehen können.

Gottesäcker.

Sind die einzige Gattung von Grundstücken, die unser Herr Gott unter seinem Namen auf dieser Erde besitzt. Sie werfen ihm aber nichts ab, weil die Verwalter davon den Nutzen für sich behalten.

H.

Haar.

Ein geschorner Kopf war bey den Alten ein Schimpf. Nur Ehebrecherinnen und Sklaven wurden der schönen Zierde des Menschens — der Haare beraubt. Selbst in unsern Zeiten werden den von der Liebesseuche angesteckten Weibspersonen zur Warnung für andere die Köpfe geschoren. Und doch wollen unsere geistlichen Bräute ihrem himmlischen Bräutigam, und die frommen Mönche der Jungfrau Maria mit einem ekelhaften geschornen Kopfe gefallen!

Har-

Harnisch.

Seitdem sich die grossen Herren nicht mehr im Harnisch mahlen lassen, sind sie auch nicht mehr so leicht in den Harnisch zu bringen.

Himmel.

Wenn den Legenden zu glauben ist, so versah der Himmel in vorigen Zeiten manche Klöster mit Kutten und Skapulier; nun aber, da gerade die Tücher im Preise gestiegen, und die Zölle erhöhet wurden, bleibt dieser himmlische Transport aus. Sollte man nicht daraus schliessen, als fände der Himmel selbst kein Wohlgefallen mehr an den Kutten?

Hunger.

Lichtwer sagt:

„Der Vorsicht Weisheit zeiget sich,
„Von kleinsten Dingen bis zum größten;
„Sie nährt die Dichter kümmerlich —
„Warum? Da singen sie am besten.

Die Grossen müssen den Lichtwer gelesen haben; denn sie wollen der Vor-

ſicht nicht in die Arme greifen, und über-laſſen alſo die Dichter ihrem Schickſale und ihrem Hunger.

Handſchuh.

Wenn ihn ein Mann vorwirft, bedeutet es eine Ausforderung; wenn ihn eine ſchöne Anazene vorwirft, bedeutet es ebenfalls eine Ausforderung, die öfters gefährlicher als die erſte ausfällt.

Hand.

Die Hand muß für die Treue des Herzens gut ſtehen. Bey den alten Deutſchen war ein Handſchlag genug — Bey uns muß es Handſchrift ſeyn; aber vor Gott thuen es zween aufgehobene Finger.

Hausknecht.

Man ziehe ihm eine Kutte an, und es wird ein wohlehrwürdiger Frater daraus.

Haube.

Den deutſchen Schönen hat das franzöſiſche Wort chapeau ſo gut gefallen, daß

ſie

ſie es in ihre Sprache herüber genommen haben, und nun chapeau und Mann bey ihnen eines iſt — — Ihre Abſicht iſt offenbar beshaft; denn ſie geben hiedurch zu verſtehen, daß die meiſten Männer nur durch den Chapeau zu Männern werden. Ich glaube daher, wir ſollen ihnen Gleiches mit Gleichem vergelten, und das Wort Haube ſtatt Frauenzimmer einführen, da es ſo viele unter ihnen giebt, die auſſer der Haube nichts Weibliches an ſich haben.

Humor.

Humor heißt Feuchtigkeit. Je mehr Feuchtigkeit im Leibe, je mehr Humor. Daher kömmt es, daß ſtarke Trinker faſt alle Leute von vielem Humor ſind. Böſer Humor, iſt eine böſe Feuchtigkeit. Waſſertrinker und Reiche werden am meiſten davon geplagt; und zum Unglücke iſt dieſe Krankheit dem Zuſchauer empfindlicher als dem Patienten ſelbſt.

Heiden.

Nach Pater Kochem, der die Hölle aus und inwendig kennt, ſitzen die Heiden um

um zwey Stuffen höher als die Lutheraner und Freygeister — Uebrigens sind Heiden Menschen, die öfters mehr Redlichkeit besitzen und ächtere Tugenden ausüben, als ihre Verdammer.

Huldgöttinnen.

Gemeiniglich nehmen die Dichter und Mahler das Ideal dazu von dem Gegenstande ihres Herzens. Wenn nun die theure Hälfte des letztern gerade eine wilde Hälfte ist, so ist sich nicht zu verwundern, wenn auf mancher Theaterkortine die Huldgöttinnen den Grasnymphen ähnlich sehen. Zu den Poeten kommen die Grazien mit aufgelößtem Gürtel; das ist die Ursache, warum sie meistens blöde Augen haben, und ihnen die Köpfe schwindeln.

Hölle.

Wenn mein Cicero in die Hölle muß, so geh ich auch mit, sagt der Schulmeister in den Briefen über das Mönchwesen. Es liegt so viel menschenfreundliches, so frommes Vertrauen auf ein gütiges Wesen in

diesem

diesem Gedanken, daß wir ihn allen Mönchen, die uns die Hölle so heiß, und den lieben Gott so streng abmahlen, zur warmen Beherzigung empfehlen.

Hexen.

Man weiß, daß sie in alten Zeiten ihre Zusammenkunft auf dem Blocksberg hielten, wo der — Gott sey bey uns — in Gestalt eines Bockes ihrer wartete. Auf unsre junge liebenswürdige Hexen warten die Böcke auf dem Graben.

Hochzeit.

Dieses Wort ist offenbar von hoch und Zeit zusammengesetzt, und soll vermuthlich anzeigen, daß es bey manchem Brautpaare die höchste Zeit zur priesterlichen Einsegnung sey.

Hanswurst.

Ist nur vom Theater abgeschaft.

Hart.

Der ist ein harter Man, der nicht alles nach dem Kopf seines Weibes thut. Harte

Weiber

Weiber giebts nicht, denn sie sind alle aus zu weichem Stoffe geformt.

Handlung.

Nimmt seit einigen Jahren gewaltig zu; denn mit jedem Jahrmarkte vermehren sich die 10. kr. Ständchen.

Herbst.

Das menschliche Alter wird in vier Zeitstuffen eingetheilet, wie das Jahr. Männer bringen im Herbst die schönste Frucht noch; aber Weiber, bey denen Frühling und Sommer gemeiniglich zu früh kommen, haben gar keinen Herbst, denn sie treten gleich in den Winter über. —

Heilige.

Sind die Himmlischen Hofräthe — So nennen sie unsre Mönche. Es fehlte wenig, so hätten sie ihren Monarchen nach und nach aus allen Tempeln verdrungen. Denn wo Gott einen Altar hatte, hatten sie deren zehn — ohne von den vielen Ehrensäulen Erwähnung zu thun, die ihnen auf Veranlassung

lassung ihrer zurückgelassenen Agenten gesetzt wurden. Nun aber, da die Christen anfangen, sich direkte an Gott zu wenden, werden diese Herren bald weniger Einfluß in die göttliche Regierung haben — so wie man ihren Agenten bereits den Einfluß in die weltliche Regierung benommen hat.

I.

Jasmin.

Ein Dichter setzt sich nie unter eine andere Laube, als eine von Geisblatt und Jasmin.

Irrthum.

Die Akademie in Berlin hat die Frage aufgeworfen, ob es rathsamer sey, die Menschen bey ihren Irrthümern zu lassen, oder sie daraus zu reissen? Ich möchte lieber die Frage aufwerfen, ob es möglich sey, daß Menschen ohne Irrthümer leben können? Bey den Historikern ist es der unverzeihlichste Irrthum, wenn man behauptet, der und der König sey um 12. Uhr Nachts gestor-

ſterben — da er doch 59 1/2 Minuten früh vor 1 Uhr verblichen iſt.

Ingredienz.

In Schokolade iſt Vaniglia ein beſſere Ingredienz, als acqua toffana.

Jeſuiten.

Warum ſchickten ſie ihre Miſſionarien nach Indien, da ſie doch in Europa, und ſelbſt in unſern Ländern Gegenſtände genug für ihren Bekehrungseifer gefunden hätten?

Inokulirung.

Die Menſchheit iſt denjenigen, der ſie zu erſt in Europa einführte, gewiß Dank ſchuldig; aber noch gröſſern Dank würde der verdienen, der das Menſchengeſchlecht von der Blatterſeuche ganzlich befreyete. Ob man wohl auch Podagra — Waſſerſucht, und die galante Krankheit inokuliren könnte?

Irdiſch.

Die Prediger lärmen immer, daß wir an irdiſchen Freuden hangen. Die Schuld

iſt

ist ihre. Warum wissen sie uns zu den himmlischen keinen bessern Apetit zu machen?

Jagd.

Ist eine Beschäftigung der meisten Menschen, obgleich viele selbst nichts davon wissen, oder gestehen wollen — Der Jäger jagt nach Wildpret. Der grosse Mann nach Titel und Würden — der Alterthumsforscher nach römischen Scherben, Lampen, und Schuhsleckeln — der Kunstrichter nach Fehlern — der Stuzer nach Mädchens — die Mädchen nach Männern — der Gelehrte, leider! nach Brod und Unterstützung — die Klöster nach reichen Kandidaten, um sie dem Hauptjäger, dem T — aus dem Rachen zu reissen.

Jurist.

Man wirft diesen Herren vor, daß sie Zwietracht und Uneinigkeit unter den Menschen zu nahren suchen; da sie doch, auch nach zehnjährigen Prozessen den Parteyen zum Vergleich rathen. Auch wirft man ihnen vor, daß sie der Wahrheit immer ei-

nen Mantel von sophystischen Klauseln und Citationen umhängen, und sie dadurch dem Richter unkennbar machen; das kömmt aber nur daher, weil auch sie vor Gericht in Mänteln erscheinen müssen.

Juden.

Weil sie keinen Christen zur Beschneidung überreden können, so machen sie sich über die christlichen Dukaten her, und beschneiden sie.

Inquisition.

Dieses heilige Gericht, wie es sich nennt, wacht unaufhörlich darüber, daß Ketzerey und gesunder Menschenverstand nicht zu sehr über Hand nehmen. Es ist übrigens ein sehr mitleidiges Gericht, welches kein Blut sehen kann, und daher das Todesurtheil der Unglücklichen immer dahin mildert, daß es sie lebendig verbrennen läßt.

Jephta.

Hat, wie wir in der Schrift lesen, seine Tochter geschlachtet. In unsern

Zei-

Zeiten schlachten zwar die Vätter ihre Töchter nicht mehr; aber viele verkaufen sie.

Junker.

Glücklich das Dorf, wo der Junker nur Hasen, und Schweine, und nicht zu Zeiten auch seine Bauern jagt. Man nennt sie auch Bauernschinder — obwohl das Schinden sonst nur das Geschäft der Verwalter ist. Ein altes Pergament, ein verrosteter Harnisch — ein Schock gefleckter Familiengemälde — ein halb eingefallner Mayerhof mit dem hochgebohrnen steinernen Wappen über dem Thore — und 10. arme Bauern machen oft den ganzen Reichthum eines Junkers.

Igel.

Deren giebt es dreyerley. Hundsigel — Schweinigel — und Blutigel. Die natürlichen Blutigeln saugen nur so viel Blut in sich, als sie ertragen können; aber unsere politische Blutigeln sind gar nicht zu ersättigen.

K.

Kette.

Man sagt, der Mensch hasse die Ketten. Mir scheint, er hasse nur die eisernen; mit goldenen Ketten kann man ihn fesseln, wie man will. Blumenketten sind bey den Dichtern zu finden, die in Ermanglung der goldenen — Nymphen, Grazien, und was ihnen unter die Hände kömmt, damit umwinden.

Kutte.

Sie sind von allen Schattirungen in der Welt anzutreffen. Am besten wär es, wenn es gar keine gäbe; denn das Unterfutter ist sich fast überall ähnlich.

Kessel.

Was für einen verschiedenen Eindruck — ein Bombenkessel, und ein Fleischkessel auf den Soldaten macht!

Komet.

Ehedem machten uns die alten Weiber bange damit; dann sie prophezeyeten aus

seiner Erscheinung, Hunger, Krieg, und Pest — gegenwärtig setzen uns die Sterngucker damit in Schrecken. Einige von ihnen behaupten, daß ein Komet mit seinem ungeheuren Schweife ganz leicht unsre Weltkugel aus ihrem Schwerpunkte bringen, und mit sich fortreissen könnte — Die abscheulichen Kometen! —

Kalender.

Sind türkische Bettelmönche. In der beliebten Operette die Pilger in Mecca singt ein Kalender ungefähr so:

„ Unser dummer Pöbel meint,
„ Daß wir in Armuth leben —
„ Weil Unser Ansehn dürftig scheint,
„ Pflegt man uns gern zu geben —
„ Die guten Leute wissen's nicht,
„ Daß es uns an nichts gebricht,
„ Daß wir recht herrlich leben — u. s. w.

Nach dieser Arie zu schliessen, scheint es, daß die türkischen Bettelmönche, und die unsern sich wie ein Tropfen Wasser dem andern ähnlich sehen.

Kirschen.

Ist eine vortrefliche Frucht; aber man muß sie nicht mit grossen Herren essen.

Konzert.

Gleichet meistentheils einem Chronodistikon, an dem blos die grosse Mühe zu bewundern ist. Das starke Handgeklatsche nach einem Konzert ist der sicherste Beweis, daß nur das Gehör beschäftiget war. Musik, die ins Herz dringt, muß uns vergessen machen, daß wir Hände haben.

Kortine.

Bey einigen herumirrenden Schauspielerbanden sieht man auf der Kortine die Musen vom Berg Parnaß; hinter der Kortine aber öfters Musen vom Spitalberg.

Küche.

Vor vielen hundert Jahren hat ein Fürst seinen Küchenmeister zum Finanzminister gemacht, weil der größte Theil

der

der Staatsrevenüen durch die Küche passir-te. In manchem Kloster ist die Küche der erste Morgengedanken der Mönche, und wer als Küchenmeister die Liebe seiner Mitbrüder zu gewinnen wußte, der hat starke Hoffnung zum Prälaten.

Korpusjuris.

Dicke Körper sind selten ganz gesund —

Kuriren.

Heißt freylich heilen; es wird aber gemeiniglich nur für Medizin eingeben genommen; denn man fragt auch öfters von einem Verstorbenen: wer hat ihn kurirt? Wenn unsre Herren und Damen wissen wollen, ob sie kurirt sind, so machen sie den Versuch mit einer neuen Debauche.

Kenner.

Unsre größten Theaterkenner sind im dritten Stock linker Hand. Natürlicher Weise haben nur wenige Stücke das Glück ihnen zu gefallen; daher plaudern sie lieber zusammen — trippeln auf und nie-

nieder und klimpern mit ihren Sporen; aber das nur in der patriotischen Absicht, zu verhindern, daß die übrigen Zuschauer durch Anhörung schlechter Stücke ihren Geschmack nicht verderben. Vorgestern sind sie endlich unter sich einig geworden, das Schröder kein übler Akteur sey.

Kappe.

Jedem Lappen gefällt seine Kappe, sagt das Sprichwort. Warum wollen wir es also gewissen Leuten übel nehmen, wenn der auf eine Spitzige, und der andere auf eine Runde mehr hält.

Konkurs.

Bey dem Konkurs um eine Professorstelle ist doch für einen etwas zu gewinnen; aber bey einem Konkurs vor Gericht, verlieren die Konkurrenten alle.

Krampf.

Man soll seinem Nebenmenschen zwar nichts Böses wünschen; aber gut für die Litteratur wär es, wenn einige von unsern

10. kr. Autoren den Krampf so lange in die Finger bekämen, bis sie das Schreibfieber verlassen hat.

Kapitän.

Da die Mönche Generals haben, so nimmt es uns Wunder, daß es nicht auch Kapitäne unter ihnen giebt.

Kommerz.

Ueber diesen Artikel — wann wir einmal ein Kommerz haben werden.

Krönung.

Keine Krönung läuft ruhiger ab, als die Krönung eines Poeten. Es giebt weder Konföderationen, noch Blutvergiessen dabey. Hingegen trägt auch keine Krone weniger ein, als die Dichterkrone.

Kappzaum.

Wer seinem Weibe den Kappzaum anlegen will, der bricht sich sicher den Hals damit.

Kindereyen.

Erwachsene haben ihre Spielwerke, wi. die Kinder. Wenn sie ruhig dabey bleiben und keinen Lärm machen, so mags hingehen. Wenn sie aber, wie die Geschichte der gelehrten Kindereyen uns beweiset, sich eine wichtige Miene dabey geben; wenn sie ganze Quartanten gelehrter Muthmassungen schreiben, zu was ein alter Sandstein mit etlichen unleserlichen Buchstaben vor ein paar tausend Jahren gedienet haben mag; wenn sie jeden Cajus und Titius kennen wollen, dessen eine alte Inskription erwähnet — so verdienen sie Mitleiden. Mit andächtigen Kindereyen ist die Welt durch die Mönche überschwemmt worden. Dank sey dem Eifer unsrer regulären Geistlichkeit, daß sie nun mit aller Macht diese der Religion schädliche Kindereyen auszurotten, und das Christenthum in seiner ersten Lauterkeit herzustellen sucht — Denn diese Misbräuche waren mehr, als Kindereyen.

Kässtecher.

Ist eines von den vier letzten Dingen der Autoren.

Kebs-

Kebsweiber.

Salomon hatte 400. Kebsweiber. Zu unsrer Zeit darf sich ein ehrlicher Mann ohne Vorwurf nicht eines halten.

Kutsche.

Es ist ein herrliches Ding um eine Kutsche; denn man kömmt seinen Kreditoren damit geschwinder aus den Augen.

Kapläne.

Sind die würdigen Gehülfen unsrer Landpfarrer, die manche Stunden der Nacht bey Kranken und Sterbenden mit Beschäftigungen zubringen, die eines Geistlichen würdiger sind, als die Unthätigkeit des Mönchen, der um Mitternacht halb schlaftrunken in den Chor wankt, dort mechanisch einige Gebete herplappert, und dann seine Pflichten gegen Gott und Menschen erfüllt zu haben glaubt. Wer das Verdienst eines würdigen Pfarrers in seinem ganzen Umfange kennen will, lese Abbtens schöne Abhandlung vom Verdienst.

Kan-

Kanzel.

In den ersten Zeiten der Christenheit traten nur die frömmsten und würdigsten aus dem Volke hervor, und predigten. Man war inspirirt, ehe man die Kanzel bestieg. Nun nimmt mans nicht so genau. Der gröſste Theil unsrer Prediger erwartet Salbung und Inspiration erst vom heiligen Geist, der in Gestalt einer Taube auf jeder Kanzel angebracht ist, und in der That wäre zum Wohl der Zuhörer zu wünschen, daß er manchen aus ihnen etwas Klügers eingäbe, als sie auswendig gelernet haben.

Kasperl.

So heißt der Spaßmacher in der Leopoldstadt. Er ist der Abgott von einem groſsen Theil des Publikums. Obwohl wir von dieser Gattung Spaßmacherey keine Liebhaber sind, so gönnen wir doch seinen Zuhörern, ohne sie deswegen selbst für Kasperl's zu halten, gern das Vergnügen bey seinen Einfällen zu zerplatzen.

Kirch-

Kirchweih.

Ist der Fasching der **Bauern.** Die Ceremonie wird mit einer Predigt, und einem Hochamte angefangen, und mit Tanzen, und einem derben Rausch geschlossen — Die Stadtleute, die sich das ganze Jahr weder um den Bauer noch um seine Kirche bekümmern, lassen sich an diesem Tag zu ihm herab — und verderben ihm öfters den Spaß.

Kloz.

Der Korporalstock bringt oft mehr daraus, als der Meissel des **Bildhauers.**

Käfig.

Eine hübsche Nonne hinter dem Gitter sieht aus wie ein Schwarzplattel im Käfig.

L.

Litteratur.

Kömmt her von Litterä, (Buchstaben); daher war man im 15ten Jahrhundert ein

Litte-

Litteratus, wenn man lesen und schreiben konnte. Von der deutschen Litteratur leben, ist soviel als beyden Kapuzinern die Bettelsuppe holen; und über die deutsche Litteratur schreiben, ohne die deutschen Autoren zu kennen — darf nur ein ** von ** — — —

Luther.

Luther war ein Mönch. Wenn seine Reformation viel Unheil in der Welt angerichtet hat, so haben wir um einen Beweis mehr, das nichts Gutes von den Mönchen kömmt.

Laterne.

Der Sonderling Diogenes suchte am hellen Tage die Menschen mit der Laterne. Kein grösserer Streich hätte dem Phantasten geschehen können, als wenn ihn niemand gefragt hatte, was er suche: denn auf diese Art war er um seinen witzigen Einfall gekommen.

Lakey.

Die Lakeys sind das Wetterglas, an dem man den Humor ihrer Herren erkennen kann.

kann. Die ſicherſte Art von einem Livereyträger eine grobe Antwort zu erhalten, iſt, wenn man ihn höflich anredet.

Legend.

So wie es iſt, gleicht es einem geiſtlichen Fabelbuch, aus dem zum Unglücke nicht eine einzige geſunde Moral zu ziehen iſt.

Linde.

Ich habe einen Freund, der ein Erzpoet iſt. Vergangenen Frühling ſchrieb er aus dem Stegreif dieſe 4. Verſe in ſeine Schreibtafel:

Säuſelnde Winde!
Liſpelt gelinde!
Hier unter der Linde,
Schlummert Philinde.

Ich führte ihn näher, und zeigte ihm, daß ſein Mädchen unter einem Nußbaum ſchlief. So wollen wirs ändern, ſagte er

Hier unter dem Nußbaum
Schlummert Philinde.
Säuſelnde Winde!
Liſpelt gelinde!
Stört ſie nicht im ſüſſen Traum!

Aber

Aber woher wissen Sie dann, daß sie träumt, fragte ich — Weil — weil — ha! Sie sind ein Kritikus, schrie er, und lief quer Feld davon — Aber meinen Lesern darf ich es entdecken, daß Linde nur wegen Philinde, und der Traum nur wegen dem Nußbaum da stand.

Lorber.

Unsre jungen Krieger setzen um ein paar Lorberreiser ihr Leben auf das Spiel, und könnten sich doch ohne Blutverlust bey unseren Lorberblätterkrämern für wenige Kreuzer auf ihre ganze Lebenszeit damit versehen.

Luft.

Verliebte leben von der Liebe — warum sollten die Armen nicht von der Luft leben können? Die Luft ist ein Körper. Es kommt nur darauf an, daß man ihr den Grad von Dicke zu geben wisse, daß sie eßbar wird. Unser Verleger, dem wir diese Idee entdeckten, ist von der Nuzbarkeit dieses Projektes so eingenommen, daß er einen Preis von 10 Pf. frischen Streichkäs für den-

denjenigen ausgesetzet hat, der ihm das erste Stück von der eßbaren Luft bringen wird — nur bedingt er sich aus, daß es deutsche Luft sey. —

Leonischer Adel.

Wenn er nicht mehr innerlichen Werth hat, als das Leonische Gold, so ist er nicht weit her.

Larve.

Die ganze Welt ist eine Maskerade; also muß wohl jeder seine Larve haben. Freylich trägt man sie nicht immer vor dem Gesicht, sondern steckt sie entweder auf den Hut, oder in die Tasche, oder hält sie hinter dem Mantel, oder steckt sie gar in die Kapuze, und zieht sie nur hervor, wenn man ihrer bedarf. So nimmt sie z. B. der Mönch vors Gesicht, wenn er sammeln geht; der mißvergnügte Ehemann, wenn er mit seiner zanksüchtigen Frau in öffentlicher Gesellschaft ist — der grobe Beamte, so lang er vor dem Präsidenten steht — der Hofmann — nein! der hat sie immer vorm

Geſicht. Auf der Redoute ſind öfters die Larven ſchöner, als das Geſicht, das darunter ſteckt.

Linſengericht.

Eſau trat dem Jakob für ein Linſengericht das Recht der Erſtgeburt ab. Damals müſſen mit der Erſtgeburt noch keine Majoratgüter verbunden geweſen ſeyn.

Lumpen.

Die meiſten Gelehrten verdanken ihre Unſterblichkeit den Lumpen. Denn gäb es keine Lumpen, ſo gäb es kein Papier — gäb es kein Papier, ſo müßten ſie, wie die Alten ihre Werke auf Baumrinde zeichnen. Das wär theils zu mühſam; theils gieng es für ihre Begierde ſich bald gedruckt zu leſen, viel zu langſam her. — Wie ich alſo ſagte, es iſt um die Unſterblichkeit der meiſten Gelehrten bloſſe Lumperey. — Daher aber legen verſchiedene deutſche Gelehrte ihre Verehrung gegen die Lumpen öffentlich an den Tag — gehen ſelbſt in

Lum-

Lumpen gekleidet, und liefern dem Papiermacher das Hauptmateriale zu ihrer Unsterblichkeit.

Lerchen.

Ueber die Lerchen in Oesterreichs Wappen ist schon viel gestritten worden. Wir wollen nicht darüber streiten, sondern die Lerchen lieber essen, wenn wir einige bekommen.

M.

Mond.

Die Hunde bellen den Mond an. Die Dichter singen ihn an, und haben ihn schon so oft angesungen, daß er wirklich nichts mehr und nichts weniger seyn muß, als der liebe Mond, um über diese Frage nicht endlich unwillig zu werden. Daß wir jezt Monden statt Monaten haben, gehört auch noch zur Geschichte unsers mondsüchtigen Jahrhunderts.

Magnet.

Man vergleicht die Frauenzimmer dem Magnet. Wir haben noch nie bemerket, daß der Magnet das Gold an sich ziehe.

Mikroskop.

Die Rezensenten nehmen es vor, so oft sie ein fremdes Werk rezensiren; aber nur um die Fehler zu sehen — Sobald sie auf eine Schönheit stossen, machen sie die Augen zu. Die Frauenzimmer thun das nämliche, so oft sie eine Nebenbuhlerin beurtheilen. Selbst unsere Mönchsorden sollen sich wechselweise mit dem Mikroskop ansehen — Diese, glauben wir, könnten das Mikroskop entbehren.

Madame.

So sehr auch unsre deutschen Schönen für alles, was französisch klingt, eingenommen sind, so ist doch das Wort Madame bey vielen die größte Beleidigung — ja manche Kanzelistensfrau würde es leichter verzeihen, wenn man sie eine — — heißt, als Madame.

Markt-

Marktschreyer.

So bald sie den Gradus haben, sind sie keine Marktschreyer mehr.

Minerva.

Die Alten machten sie zur Göttin der Weisheit, weil sie von dem Vorzug des weiblichen Verstandes überzeugt waren. Sie entsprang aus Jupiters Haupt. Diese Geburt hat dem armen Zevs einen guten Theil seines Hirns gekostet, und muß auch auf die Köpfe der übrigen Männer Einfluß gehabt haben; denn seit dieser Zeit regieren die Weiber die Welt, und — ihre Männer. Was Wunder also, wenn es so ordentlich darin hergeht!

Muthmassung.

Die Gelehrten äussern nur immer ihre unmaßgebliche Muthmassung; aber wehe dem! der diese Muthmassung nicht für eine ausgemachte Wahrheit hält.

Maaß.

Der junge Bauer wünscht sich bey Wein und Bier ein grosses Maaß; aber

wenn er Soldat werden soll, wünscht er, daß er ein kleines Maaß hätte.

Musen.

Sie können unmöglich Jungfern seyn, weil die Poeten an ihren Brüsten saugen.

Macht.

Die weltliche Macht schießt mit Kanonen. Die geistliche schoß vormals mit dem Bannstral — seitdem aber die Ableiter erfunden sind, schießt sie gar nicht mehr. — —

Maus.

Wer immer von der Kirche lebt, wird reich und dick; die Mause ausgenommen — denn nichts ist ärmer als eine Kirchenmaus. Bey Beckern und Müllern befinden sich die Mäuse am besten; aber am sichersten sind sie in Klosterbibliotheken.

Marder.

Sind die Erbfeinde der Mäuse, und des Geflügels. Wenn sie sich einen recht

gu-

guten Tag anthun wollen, gehen ſie zum Bauer in die Eyerſammlung.

Melancholie.

Die Medici ſagen, ſie komme vom Geblüthe; aber gemeiniglich kömmt ſie von einem leeren Beutel.

Mirakel.

Die falſchen Mirackelmacher gleichen den ſchlechten Taſchenſpielern. Sie produziren ſich lieber vor dem dummen Bauernvolk als vor den vernünftigen Stadtleuten, weil ihnen dieſe zu ſehr auf die Finger ſehen.

Mahler.

Nun thun unſre Deutſchen groß damit, daß Mengs ein Deutſcher war; aber ſollten ſie nicht vielmehr beſchämt darüber ſeyn, daß dieſer groſſe Künſtler aus Mangel an Unterſtützung ſein Glück in Spanien ſuchen mußte?

N.

Nachbeter.

Wenn irgend ein groſſer oder angeſehener Mann anfängt: Ich glaube, daß ꝛc. ſo ſchreyt die ganze Zunft nach: Wir glauben, daß, ꝛc. wenn der groſſe Mann in 8 Tagen das Gegentheil glaubt, ſo glaubt die Zunft der kleinen Manner es auch wieder. Wenn ein Mann wie Yorick eine empfindſame Reiſe durch Frankreich und Italien herausgiebt, ſo reiſet gleich ein Schwarm Nachbeter in Deutſchland und Gott weiß wo herum, und ſchreibt empfindſame Reiſen durch Deutſchland. Wenn ein Mann von Genie ſich dem Feuer ſeiner Einbildung überläßt, ſo fangt das imitatorum pecus gleich darauf an zu raſen, und ſich den Kopf vor lauter Feuer an den Wanden zu zerſtoſſen — — Und wenn endlich ein Mann vom ſanften Gefühl in einer ſchwermüthigen Stimmung ſeiner Seele über irgend eine Blume weint, ſo iſt ein Jahr darauf kein Gasblümchen mehr auf dem Felde,

über

über das nicht irgend ein Autor schon geweinet hätte.

Nachtwächter.

Sind nur da, um die Laternen zu putzen, und durch ihr Geschrey die Diebe zu warnen, daß sie mit dem Einbrechen innehalten, bis sie in einer andern Gasse, oder — wieder im Bierhaus sind.

Nadel.

Sind nebst den Nägeln die Waffen der Frauenzimmer — und die Hauptfeiler ihres Haarbaues. Unsre Damen müssen eine völlige Gewehrkammer von Nadeln haben, weil sie sich im Ehekontrakt einige hundert Gulden blos für Nadelgeld jährlich verschreiben lassen.

Nacht.

Man sagt, die Nacht sey niemands Freund — und doch ist sie die beste Freundin der Verliebten — und — — der Diebe.

Nationaliſiren.

Wenn jemand im Lande 10 Jahre anſäſſig iſt, ſo iſt er nationaliſirt. Mit den ausländiſchen Thorheiten hat es die nämliche Beſchaffenheit; die franzöſiſchen ausgenommen; denn dieſe bekommen die veniam xratis früher. Ein Stück für unſre Schaubühne nationaliſiren, heißt, ſtatt Paris, Wien ſetzen, und den Marquis in einen Baron umtaufen.

Noviziat.

Iſt die Pflanzſchule der Mönche. Der Novizenmeiſter ſchnitzelt und ſtuzt ſo lang an den jungen Bäumchen, bis ſie in der Beſchaffenheit ſind, gleich den gröſſern keine gute Frucht zu bringen. Freylich ſagt Chriſtus: Ein Baum, der nicht gute Früchte trägt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen; aber Chriſtus ſagt ja wohl mehrers, das die Mönche nicht zu wiſſen ſcheinen. Ein Hauptgrundſaz, den ſie den Novizen beybringen, iſt, gegen Ehre und Schande gleich fühllos zu ſeyn, und

sich selbst recht herzlich zu verachten. *) Das letzte nehmen wir ihnen nicht übel.

Nase.

Sie ist das Werkzeug des Geruches, und eine Hauptzierde des menschlichen Gesichts. Je mehr sie sich den Nasen der Vögel nähert, je adelicher ist sie. Daher kömmt die Benennung: Adlernase — Papageynase, Habichtnase u. s. w. Wer also keine Vogelnase hat, ist von gemeiner Geburt. Stumpfnäschen trägt man vorzüglich in Frankreich. Fuchs- und Hundsnasen haben die Ueberreuter und Denunzianten. Wer seine Nase unter der Fahne des Mars verliert, prahlt mit einem Verlust; wer sie in Catherens Lustgärten läßt, wagt sich nicht unter die Leute — — Was die Menschen doch für Kinder sind! — —

Neue-Jahrstag.

Man nennt ihn den heiligen Neuen-Jahrstag. Ich möchte doch wissen, unter welchem Pabst er heilig gesprochen wurde.

Nein.

*) Siehe Briefe aus dem Novizjat. S. 68. 2ter Theil.

Nein.

Ist das Lieblingswort der Weiber, so oft der Mann ja sagt. Mönche und junge Mädchen sagen nie nein; wenn die ersten zu einen Schmaus eingeladen werden, und den letztern ein hübscher Mann angetragen wird.

Netze.

Die Mädchen fangen so viele Herzen in ihren Netzen, und können oft nicht eines behalten. — Ihre Netze müssen gewaltig durchlöchert seyn.

O.

Originalgenie.

Werden nur wieder von Originalgenien verstanden. Ein Unheiliger fasst das all nicht. Hat keinen Sinn dafür — Weis nicht was Natur und Drama ist — Es wirft ihm nicht zu den Augen; hingegen erspart er sich aber auch bey reifern Jahren das Erröthen, ein Originalgenie gewesen zu seyn.

Ohn-

Ohnmacht.

In unsrem ohnmächtigen Jahrhundert sind sie etwas sehr gewöhnliches — Unsre Damen fallen in Ohnmacht, wann sie wollen; hingegen kommen sie auch wieder zu sich, wann sie wollen — und wer sie aus ihrer Ohnmacht früher stört, als es der Wohlstand erlaubt, dem nehmen sie es oft sehr übel. Wenn Geizhälse in Ohnmacht fallen, so thut, wie wir schon auf dem Theater gesehen haben, das Geklirr mit einer vollen Goldbörse die beste Wirkung. Poeten, sollten sie auch schon halb in der andern Welt seyn, kommen zu sich, wenn man ihnen einige Verse aus ihren Gedichten in die Ohren schreyt; aber einen Inquisitor in Spanien bringt das bloße Wort Ketzer, man sprech' es so leise aus, als man wolle, selbst von den Pforten der Hölle zurück.

Odendichter.

Die meisten Odendichter spielen mit ihren Gedanken — Verstecken, und damit wir sie um so weniger finden, vergraben sie oft den Hauptgedanken in die folgen-

de Strophe, wo ihn eine vernünftige Seele nicht einmahl vermuthen würde. Je länger wir darnach suchen müssen, je mehr sind sie überzeugt, daß sie eine gute Ode geschrieben haben. Horaz würde gern das Elysium zurücklassen, wenn er die Glückseligkeit genieſſen könnte, mit seinen Augen zu sehen, wie unsre Schulmänner noch itzt über seinen Oden schwitzen, und doch viele versteckte Gedanken noch nicht herausscharren konnten.

Opfer.

Die alten Christen opferten Gott ihre Herzen (ihre Liebe) auf. Die modernen Christen hangen ein Herz von Silber hin, und glauben ihn dadurch zu bestechen, daß er keine Liebe von ihnen fordre. — Daher sieht aber auch so ein Altar mit silbernen Herzen, Händen und Füssen, eher einem Glückshafen gleich, als einem Altar.

Original.

Die Bildersammler und Numismatiker haschen mit rasender Begierde nach

Orig

Originalien — reden, denken, träumen nur von Originalien, und werden am Ende gemeiniglich selbst zu Originalnarren.

P.

Pfund.

Christus empfahl dem Menschen mit seinem Pfund zu wuchern. Nach dem Evangelium wurde der faule Knecht gestraft, der sein Pfund vergrub. Unsre Mönche müssen entweder kein Pfund vom Himmel erhalten haben; oder wuchern sie nur deswegen nicht damit, weil sie das Wuchern überhaupt für Sünde halten.

Papagey.

Sie haben meistens sehr schönes Gefieder; gleichen aber dem Verstande nach unsern schön geputzten süssen Herren, die oft eben so wenig als die Papageys wissen, was sie reden. Auch will man bemerket haben, daß diese Vögeln leichter

Fra-

Französisch als Deutsch lernen, und vorzüglich die Gunst des schönen Geschlechts besitzen.

Pinsel.

Die Pinsel der Mahler haben vor unsern lebendigen Pinseln das voraus, daß sie zugestutzet werden können.

Pächter.

Wenn es keine Pächter gäbe, hätten wir freylich manches Ding besser und wohlfeiler. Uebrigens sind sie alle sehr patriotische Männer, die nur das Wohl des Staates vor Augen haben; der Staat erkennet aber auch ihre patriotischen Gesinnungen, und lasst sie dafür zu Millionars werden. Bey uns haben sich wirklich schon drey bis vier gemeldet, im Fall unser Projekt wegen der ehbaren Lust zu Stande kommen soll.

Punsch.

Wer zum erstenmal davon kostet, schneidet wunderliche Gesichter. Als Deutsche Erfindung hatte der Punsch nie bey uns

seit

sein Glück gemacht. Er wäre ein ekelhaftes Getränk gewesen — Aber er ist fremden Ursprungs — und mehr braucht es bey den deutschen Affen nicht, ihn köstlich zu finden.

Probst.

Eine Schüssel voll Pröbstlinge, wenn sie gut zubereitet sind, ist den jungen Geistlichen oft lieber, als ihr Probst.

Pforte.

Wir kennen drey Hauptpforten. Die himmlische — Dazu haben unsre Himmelspfortnerinen die Schlüssel. Sie soll sehr eng seyn; denn wer nicht wenigstens im dritten Orten ist, hat wenig Hofnung dort einzugehen. Die Pforte zur Hölle — die ist sehr geräumig, weil alle Heiden, Ketzer, Freymäurer, Autoren samt ihren Verlegern u. s. w. durch müssen — Und endlich die ottomanische Pforte, die vermuthlich in den türkschen Himmel führt. — —

Pfanne.

Man sagt, einen in die Pfanne hau-

en. Der Held, der diese Redensart aufbrachte, ist sicher ein Koch gewesen.

Presse.

Aus der Weinpresse fließt geistiger Most — aus der Buchdruckerpresse kommen oft sehr wässerige Gedanken — Die Engeländer pressen ihre Matrosen — unsere Landjunker ihre Bauern — und wenn wirs recht philosophisch betrachten wollen, so sind wir alle preßhafte Menschen.

Q.

Quecksilber.

Im Barometer zeigt es das Wetter an. Vielen ist ein gläserner zu theuer; sie nehmen also selbst Queckſilber in den Leib, damit sie lebenslänglich einen Barometer haben.

Quaste.

Die Quasten sind eine Zierde des Menschen, und der Thiere. Die Pferde tragen sie

ſie am Kopfe; die Frauenzimmer auf dem Rücken. Wenn die Quaſte den Pferden zwiſchen den Augen hängt, daß ſie halb blind daher ſteigen, ſo iſt es ein Zeichen, daß ein Fürſt im Wagen ſitzt. Am Degen zeigt ſie einen Offizier an — am geiſtlichen ſchwarzen Hute einen Protonotarium apoſtolicum — Wenn aber mehrere Quaſten an einem rothen Hute hangen, ſo bedeuten ſie gar einen Kardinal.

Quelle.

Als die Schäferinnen noch ſo arm waren, als unſere Dichter gegenwärtig ſind, diente ihnen die Quelle zum Spiegel — An der Quelle liegen die Poeten. Sie wollen uns bereden, daß es des ſanften Gemurmels wegen geſchehe; es geſchieht aber aus bloſſen Durſt. Unſre Diplomatiker ſchöpfen auch alles aus der Quelle, die oft in einem unleſerlichen halbzerfreſſenen Pergament beſteht.

R.

Raritäten.

Die Welt iſt voller Raritäten. Jeder Stand hat ſeine beſondere, und auch ſeine eigene Raritätenkammer, die mit dem Guckkaſten auf dem Rücken durch alle Straſſen laufen, und: ſchöne Raritäten ſchreyen. Freylich iſt oft die ganze Rarität, wenn wir ſie beym Licht betrachten, ein Kinderſpiel. Wer aber zu ſehen weiß, der ſtellt ſich, als ob er vor Freude über dieſe wunderſchöne Rarität auſſer ſich wäre: Und das freuet ſodann die gelehrten und andächtigen Sapoyarden ſo inniglich, daß ſie, wenn es auch mitten im Winter war, im Wonnemond zu ſeyn glaubten.

Rolle.

Man braucht ſie, wie es der Name giebt, etwas aufzurollen. Die Schauſpieler haben auch Rollen, auf die ſie, anſtatt des Zwirns, ihren Bart aufrollen, um ihn vor dem Publikum wieder ab-

haspeln zu können. Und weil nicht jede Rolle für jeden Haspel taugt, so ist das die Ursache, daß sich diese Herren so oft um die beste Rolle zanken.

Rest.

Zwischen einem Rest in einem Gebe Waare, und dem Rest einer ausstehenden Schuld, ist der Unterschied, daß der erste oft liegen bleibt, und der andre oft gar nie eingehet. Man sagt auch: einem den Rest geben. Diese Redensart gehört aber nur in das medizinische Fach.

Richter.

Diese sollen die Gerechtigkeit handhaben; das heißt: an der Hand haben. Sie nehmen sie aber öfters beym Schopf.

Raquette.

Unsre Feuerwerke erinnern mich an die öffentlichen Prüfungen der Normalschule. Denn so oft ein Raquet in die

Lüfte steigt, schreyen alle Zuschauer zugleich: A — —

Rohr.

Die Dichter bedienen sich des Rohrs; theils um darauf zu blasen, theils den Wuchs ihres schlankgewachsenen Mädchens damit zu vergleichen. Die Mönche sind vorzüglich dem Rohre gut, weil sie so lang ihre Pfeifen daraus geschnitten haben, und weil sich so gute Hühner und Enten darin aufhalten. Spanische Röhre mit grossen Knöpfen sind eine Hauptzierde unserer knöpfigten Thorsteher, und für den gemeinen Mann leider oft die traurige Erinnerung, daß er einen tollen Offizier hat.

Regen.

Der Bauer bittet, daß Gott seinetwegen das System der Natur ändere, und ihm Regen schicke. Unsre Schönen sind eben so unbillig; denn sie verlangen, daß ihre Anbeter ebenfalls das System ihres Beutels ändern, und ihnen, wie Jupiter der

schönen

schönen Danae in einem goldenen Regen erscheinen.

Ruhe.

Ruhe ist der Lohn der Arbeit, ob es gleich Leute giebt, die ohne jemals was gethan zu haben, sich in die Ruhe setzen. Das gilt aber nur von der zeitlichen Ruhe; denn die ewige Ruhe darf man Niemanden wünschen, wenn man ihn nicht böse machen will.

Raserey.

Sie ist der höchste Grad des Wahnwitzes. Ein Rasender tobt ohne Ursache, will immer in Freyheit seyn. Die Welt ist ihm zu enge. Er schwazt Zeug, das Niemand versteht, und behält von allem diesem keinen Begriff übrig, wenn der Paroxismus vorbey ist. Die nämlichen Symptomen will man an einigen dramatischen Dichtern bemerket haben. Man verschonet sie aber um deswillen mit dem Tollhaus, weil man gute Hoffnung hat, daß es sich mit den Jahren geben wird.

Rebensaft.

Iſt oft der einzige Saft, der in mancher Sammlung von Gedichten ſteckt.

Rendez-Vous.

Heißt eigentlich eine Zuſammenkunft ohne Vorwiſſen des Papa, oder der Mama, oder des Mannes. Man ſieht es wohl aus dem Worte, daß das Ding franzöſiſchen Urſprunges iſt; denn unſre Vorfahren wußten nichts von einem Rendez-vous. Unſre Kirchen, beſonders die Johannesandachten, und die Mette in der Chriſtnacht ſind am bequemſten dazu.

Rechtſchreibung.

Unſre deutſche Rechtſchreibung iſt itzt ein Spielwerk der gelehrten Kinder geworden. Und damit ja alles recht kindiſch herauskomme, ſo hat jeder Skribler ſeine eigene Rechtſchreibung.

S.

Sprung.

Mancher hat sich durch einen Sprung den Hals gebrochen; hingegen hat auch mancher durch einen Sprung sein Glück gemacht. Vestris hat durch seine Sprünge in London bis 6000. Guineen erworben — Unsre Advokaten, so gravitätisch sie auch aussehen, machen auch ihre Sprünge, und die kosten oft viel Geld. Ein Salto mortale ist ein gefährlicher Sprung: aber der gefährlichste unter allen ist: ein Sprung über die Klinge.

Sonntag.

Ist der einzige Tag, an dem sich der gemeine Mann, nach geendigtem Gottesdienst, erlustigen kann; aber auch der Tag, an dem er sich aus lauter langen Weile einen Rausch trinkt, weil er vor 7. Uhr Abends keine andere Unterhaltung geniessen darf.

Silhouetten.

Wenn der Name dabey steht, so erräth man meistens, wen sie vorstellen sollen.

Schiffahrt

Was Entern bey der Schiffahrt heißt, weiß jeder Matrose. Was aber ein Mädchen enteren heisse, das errathen nur unsere hochweisen Verbesserer der Rechtschreibung. Hier muß ent-eh-ren gelesen werden, obgleich enteren steht. Ist das nicht allerliebst?

Schaubühne.

Sie soll wie uns die Leute bereden wollen, eine Schule der guten Sitten seyn; Noch merkt man zwar nichts davon, daß viele Leute gebessert aus dem Theater giengen; aber sie gehen auch nicht hinein, um der Sittenbesserung, sondern nur um der Unterhaltung willen. Wenn es aber ja Schule seyn muß, so wünschten wir wenigstens, daß es eine Normalschule für den

Thea-

Theaterausschuß wäre, damit die Herren nicht so manches gute Stück verwürfen, und uns mit so manchem Schlechten für unser Schulgeld lange Weile machten.

Sterben.

Ist die letzte Thorheit, die wir Menschen begehen. Wir müssen sie aber, ungeachtet der neuen Stollordnung, noch viel zu theuer bezahlen.

Stunde.

Ist eigentlich der 24ste Theil des Tages. An der Seite der Geliebten scheint sie ein Augenblick — Auf dem Krankenbette wird sie zum Jahr — bey einem alten plauderhaften Weibe aber zur Ewigkeit. Es giebt auch gute und böse Stunden. In bösen Stunden muß man den grossen Herren aus dem Wege gehen. Unter die guten Stunden gehören vorzüglich die Schäferstunden, die nun bey unsern Stadtmädchen häufiger als bey den Schäferinnen selbst seyn sollen.

Stamm-

Stammbaum.

Die Stammbäume tragen sehr verschiedene Früchte, und wenn man nicht eine Einpfropfung voraussetzt, so kann man sichs nicht begreiflich machen, daß alle diese Früchte an einem Baum gewachsen seyn sollen. Viele Landedelleute halten so viel auf ihren Stammbaum, daß sie ehe den ganzen Wald wegschenken, als ihren Stammbaum; obwohl wir für unsern Theil, für manchen Stammbaum nicht gern einen Zwetschkenbaum hingeben.

Salz.

Seit unsre schönen Geister die Küchen-Terminologie in der Sprache eingeführet haben, verschwenden sie unter anderen Spezereywaaren erstaunlich viel Salz in ihren Schriften. Das attische Salz soll das beste seyn. Vor ungefähr einem Jahre wurde es hier in Dosen verkauft. Wir bestunden auch einige Dosen dieses so genann-

nannten artischen Salzen. *) fanden wir, daß es geschwärzte Waare sey.

T.

Toback.

Ist eine Pflanze, aus der die Industrie der Menschen grosse Vortheile zu ziehen weiß. Sie wird sowohl geraucht als geschnupfet. Auf beyde Arten zieht sie die Feuchtigkeiten aus dem Kopf, und das Geld aus dem Beutel. Wer den Toback hauet, gewinnt kaum das liebe Wasser — Der Verleger lebt kümmerlich davon; aber die Pächter befinden sich so wohl dabey, daß sie Ursache haben, Gott täglich um die Erhaltung unsrer Nasen zu bitten.

Trinklied.

Die Deutschen haben verschiedene sehr artige Trinklieder; aber sie machen keinen Gebrauch davon. Am Anfange eines Schmau-

*) Eine Schrift, die unter diesem Titel herauskam; aber eine blosse Plünderung des Vade mecum war.

Schmauſſes wollen ſie nicht ſingen, weil ihnen das Trinken lieber iſt, und am Ende können ſie oft nicht, wenn ſie auch wollten, weil ihnen die Zunge zu ſchwer wird.

Trabanten.

Sind die Leibgarde von Planeten und groſſen Herren — Bey den Planeten haben die Trabanten ewiges Brod.

Traum.

Das Leben iſt ein Traum: ruffen uns die Mönche unaufhörlich zu; aber vermuthlich deswegen, weil ſie ſelbſt ihr ganzes Leben nur durch träumen. Möchten ſich doch unſre Nachkommen der Exiſtenz der Mönche ebenfalls nur wie eines Traumes erinnern!

Trompete.

Der Tartarchan läßt, nachdem er abgeſpeiſet hat, allen übrigen Potentaten der Welt durch den Schall der Trompete bekannt machen, daß ſie nun die Erlaubniß haben, ebenfalls zu Tafel zu gehen. Unſre Gelehrten machen es dem Tartarchan nach; denn,

nn, wenn sie einmal eine Meinung gut
den, so stossen sie in ihr Kühhorn, und
lauben auch der übrigen gelehrten Welt
ese Meinung für gar zu falsch.

U.

Unterthan.

Jeder Mensch hat seine Unterthanen:
ie Füsse, und den Magen. Die grossen
herrn haben die erstern zu Quiescenten ge-
nacht; hingegen verfahren sie mit letzterem
m so tyrannischer — Und wenn er endlich
as Joch abwirft, und rebellirt, so straf-
fen sie ihn mit Medizin.

Uhr.

Ist eine Maschine, die dem menschli-
chen Verstand Ehre macht; aber zugleich
durch ihren richtigen Gang manch verwirr-
ten Menschenkopf beschämt. Unsre Voräl-
tern begnügten sich mit einer Uhr. Unsre
Stutzer müssen zwey haben. Einige tra-
gen zum Ueberfluß noch eine im Stockknopf,

in

in Ringen, Tobakieren — und am Ende vielleicht noch eine im Haarbeutel.

Untergang.

Beym Untergang einer Handlung verlieren die Kreditoren — Beym Untergang der Sonne gewinnen die Kerzengieſſer und Laternbuben. Ueber die Urſachen von dem Untergang des römiſchen Reiches zanken ſich unſre Gelehrten, und vergeſſen darüber den Urſachen nachzuſpüren, die vielleicht ihr eigenes Reich dem Untergang nahe bringen. Mit dem Untergang der Welt drohen uns die Mönche: aber wir haben nichts zu beſorgen, ſo lang ſie für uns bethen.

Unſinn.

Man findet den Unſinn gemeiniglich bey Leuten, die vermög ihrer Profeſſion am ſinnreichſten ſeyn ſollten. So hören wir z. B. Unſinn in Predigten, und in öffentlichen Vorleſungen — Leſen Unſinn in juriſtiſchen Aufſätzen, und mediziniſchen Abhandlungen — Unſinn in Projekten,

Reſſe-

Referaten, und richterlichen Sprüchen; aber Niemand muß mehr Unsinn vorräthig haben, als unsre 10. kr. Autoren, weil sie ihn bogenweis verkaufen.

Untersuchung.

Wenn wir dieses Wort nach seiner wahren Ableitung nehmen, so heißt es: unten suchen, und also oben nicht. Daher wird bey den meisten Untersuchungen so wenig gefunden. Die Beschauer nehmen es oft im entgegengesetzten Verstande; sie suchen oben und unten nicht; aber das ist ein offenbarer Fehler wider die Etymologie.

V.

Vorrathskammer.

Die Klöster geben uns ein Beyspiel von guter Ekonomie. Ihre Vorrathskammern sind immer voll; hingegen weiß man auch in Klöstern nichts von Hungersnoth.

Versilbern.

Hier in Wien ist man gar erschröcklich aufs Versilbern erpicht. Man versilbert Holz, Bier, Salz u. s. w. sogar die Hände sollen sich einige Leute versilbern lassen, wie man ihnen nachsagt.

Vergleichung.

Man kann unsern Bettelmönchen kein Kompliment machen, das ihnen angenehmer wäre, als wenn man sie mit Lilien vergleicht; und man thut nicht unrecht daran; denn Christus spricht selbst: Seher die Lilien auf dem Felde an, sie spinnen nicht — sie arbeiten nicht — und euer himmlischer Vater ernähret sie doch.

Verstand.

Ist zu unsern Zeiten ein Kapital, das Niemand gern verinteressirt. Man kann es oft mit Mühe kaum auf 300. fl. bringen. In öffentlichen Fonds wird es gar nicht angenommen.

Verbrennen.

Wenn es ein Autor, oder sein Verleger endlich dahin bringt, daß sein Werk vom Scharfrichter verbrannt wird, so ist er sicher daß er seine Exemplarien anbringt.

So gut wird es uns wohl nicht werden.

W.

Wohlthat.

Man sagt: nichts wird leichter vergessen, als eine Wohlthat. Ich begreiffe nicht: wie man sie vergessen könne, da nichts öfter vorgeworfen wird, als eine Wohlthat.

Wirthschaft.

Heißt vernünftige Anwendung seines Einkommens oder Vermögens. Bisher studirte man nur die Landwirthschaft; um die Stadtwirthschaft bekümmerte sich Niemand. Wirthschaften, ist also nur

ein Gegenstand für Landleute; das Abwirthschaften aber eine Beschäftigung der meisten Herren Von, weil sie überall um eine Sylbe mehr als andere Leute haben müssen.

Weltpriester.

Diese sind die wahren Nachfolger der Apostel, und die würdigen Priester, denen wir das Seelenheil der christlichen Gemeinde allein anvertraut wünschen. Nur sie sollen im Weingarten des Herrn arbeiten; aber man vertreibe ehe die unberuffenen Arbeiter, die Mönche daraus, die Grund und Boden verwüsten — und durch Missionen und ander dummes Zeug die eifrigen Arbeiter in ihrem Fleiße stören — Man setze die Weltpriester wieder in die Pfründen ein, die ihnen von den Mönchen abgezwackt wurden — man lasse sie die Früchte ihres Fleißes geniessen, und man wird bald mehrere Männer aus ihnen hervortretten sehen, die alle unsre Mönche zusammen an wahrer Frömmigkeit sowohl als Gelehrsamkeit aufwiegen werden. — Möchte doch

unſer Wunſch nicht unter die pia deſideria gehören.

X.

Xantippe.

Sie war die Frau Gemahlinn des Sokrates, und ſoll ein ſehr ſchlimmes Weib geweſen ſeyn. Aber iſt es dann ein Wunder, da ſie einen Philoſophen zum Manne hatte?

Y.

Iſt griechiſchen Urſprungs, wie die Sprachforſcher ſagen; wiewohl andere Leute behaupten, daß es nur ein doppeltes I ſey. Bey der groſſen Verehrung gegen alles, was griechiſch heißt, iſt es in der That ein Wunder, daß dieſem armen ſchon nationaliſirten Y von unſern Buchſtabenfreſſern ſoll der Stab gebrochen werden.

Z.

Zeremonie.

Mit unſerm Herr Gott, der doch der gröſte Herr iſt, machen die Leute am wenigſten Zeremonien.

Zweykampf.

In einem Lande, wo der Zweykampf ſehr häufig iſt, muß es entweder viel grobe, oder viel närriſche Leute geben; denn man kann ſich keine Möglichkeit eines Zweykampfes denken, wenn man nicht vorausſetzt, daß er eine den andern entweder wirklich vorſetzlich beleidigte (und dann iſt er grob) oder der andere ſich durch eine eingebildete Beleidigung aufbringen ließ (und dann iſt er gewiß ein Narr.)

Zwerg.

Die groſſen Herren halten ſich Zwerge; damit ſie um ſo gröſſer ſcheinen.

Zahn.

Zahn.

Der Elephant hat die gröſsten Zähne, und obſchon er ſich keines franzöſiſchen Zahnpulvers bedienet, ſo ſind ſie doch ſehr weiſs. Die Poeten ſehen in dem Munde ihrer Geliebten keine Zahne, ſondern lauter Perlſchnüre. Die Zeit, die ſchon ſehr alt iſt, hat nur einen einzigen Zahn mehr übrig; der aber ſo ſcharf iſt, daſs ſie alles damit zuſammen frißt.

Nachrede.

Rabner sah die Gegenstände in dem Versuche eines deutschen Wörterbuches von der moralischen Seite an. Wir faßten sie von ihrer lächerlichen Seite; ohne aber, wie wir uns schmeicheln, in das zu Niedrigkomische verfallen zu seyn. Wer uns etwan vorwerfen mag, daß wir uns durch das Werckchen nicht ganz gleich geblieben seyen, den bitten wir, sich in dieser Art Arbeit selbst zu versuchen — und er wird uns mit Nachsicht beurtheilen. So fürchten wir auch keine Vorwürfe von Männern, die Gefühl für Wiz und Scherz haben, und Satyre von Pasquille zu unterscheiden wissen; die aber Pasquille suchen, wo nur Satyre ist — diesen haben wir nichts zu sagen: als das sie uns nicht lesen mögen. Findet dieser erste Versuch gutes Quartier, so kann es seyn, daß in einiger Zeit ein zweytes Bändchen nachfolgt; aber anheischig machen wir uns zu nichts. —

Wien den 16ten Dezember

1781.

Schammer Diener

Empfindsame

REISE

nach

Schilda.

---

mit Kupfern.

Leipzig. 1793.

bey Wilhelm Heinsius

dem jüngern.

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Dem

Grofsmächtigſten, Unüberwindlichſten,

Allerdurchlauchtigſten

Selbſtherrſcher

Herrn

Ismael Mulai

Kaiſer von Fetz und Marocco

unterthänig

zugeeignet

von

dem Verfaſſer.

Sire!

Univ.-Bibl.
München

Ew. Majeſtät haben von Allerhöchſt Dero glorwürdigſten Ahnherren nicht nur ein ausgebreitetes Reich, ſondern auch, wie es ſich von ſelbſt verſteht, mit der Krone alle preiſslichen Regententugenden geerbt, unter welchen die Liebe zu den Wiſſenſchaften, und die gnädigſt-huldreichen Geſinnungen, ſowohl gegen einheimiſche als gegen ausländiſche Gelehrte obenan ſtehen. Die ganze Welt weiſs, daſs Allerhöchſt Dieſelben, wenn Sie einigen Hundert von Allerhöchſt Dero Unterthanen mit eigener hoher Hand die Köpfe abgeſchlagen haben, ſich nicht nur mit Leſung verſchiedener kritiſchen und periodiſchen Blätter beſchäftigen, ſondern auch ſogar zu Zeiten

dem Verfaſſer der Wiener Zeitſchrift, eigenhändige Beiträge zu liefern, nicht minder auch Allerhochſtdero Hofpoëten eine anſehnliche Penſion auszuwerfen die hohe Gnade gehabt haben. Dürfte ſich mein Werk ſchmeicheln, in einem müſſigen Augenblick von Ew. Majeſtät zu Allerhöchſtdero ſelbſtbeliebigen Gebrauch neben belobter Zeitſchrift angewendet zu werden; ſo würde niemand glücklicher ſeyn als derjenige, der in tiefer Unterthänigkeit erſtirbt

Ew. Majeſtät

unterthänigſter

Burkh. Abyſſus,
Erb- und Gerichtsherr von ***

No. I.

Antwort, aus dem Maroccaniſchen überſezt.

Mein lieber Erb- und Gerichtsherr!

Seine empfindſame Reiſe nach Schilda, in welcher er hauptſächlich den neuen Aufklärern und Revolutions-Predigern zu Leibe geht, habe ich mit Vergnügen geleſen, und als ein ſehr nuzliches Werk befunden. Ich erlaube ihm, ſo bald es ihm gefällt, hieher zu reiſen, und ſich in meiner Gegenwart den Leib aufzuſchneiden. Verbleibe übrigens

Sein

wohlaffectionirter etc.

No. II.

Seine empfindſame Reiſe gefällt mir ſehr wohl. Es mag ihm unverholen bleiben, daſs mein gnädigſter Herr zu wiederholtenmalen daruber zu lachen, und ſich ſogar des gnädigen Ausdrucks zu bedienen beliebt haben, der Verfaſſer muſſe ein toller Hund von Chriſten ſeyn, welches fur ihn ſchmeichelhafte Urtheil ich ihm gnädigſt zu wiſſen thun wollte. Algier, den — —

Ali,
Premierminiſter des Deys
zu Algier.

No. III.

Ich Endesunterschriebener erkläre hiemit, dass das Werk: empfindsame Reisen nach Schilda, weder atheistische, noch deistische, noch democratische, noch majestätswidrige Grundsätze enthalte, und also gegenwärtige Ausgabe, welche ich selbst durchgesehen, und 1213 Seiten weggestrichen habe, weil ich sie nicht ganz verstand, und also vielleicht hie und da etwas anstössiges darinnen zu finden seyn möchte, in den sämmtlichen Staaten des Bassa von Scutari frey verkauft werden dürfe.

(L. S.)

Hassan Ismail,
Gross-Censor des Bassa von Scutari.

Erſtes Capitel.

Enthält die Prolegomena, und ein luſtiges Geſpräch mit meinem Schulmeiſter.

Ich. (ſitze in meinem Schlafrock, meiner Nachtmütze, einer groſsen Feder in der Hand, mit gerunzelter Stirne am Schreibtiſch. Meine Gedanken ſtecken aber noch im Dintenfaſs, woraus ich ſie aller Mühe ohngeachtet nicht glücklich entbinden kann. Neben mir liegt mein Pudel, und rezenſirt inzwiſchen einige Journale gegen die Aufklärung, nicht minder einige Epigrammen in neuen Muſenalmanachen ſo grimmig, daſs die Stücken davon auf der Erde liegen, und das arme Thier wegen einiger hinuntergeſchluckten Pointen an ſtarkem Huſten beinahe erſtickt. In einer Ecke ſizt mein Schulmeiſter, das wahre Ebenbild des bekannten Barthel Schwalbe, mein Geheimerrath und Famulus mit der Mine eines Miniſters, den ſein Herr etwas vernachläſſigt, und der doch

weiſs, daſs er nicht lange entbehrt werden kann. Mit hämiſcher Freude ſieht er den Schweiſs von meiner Stirne träufeln, und ſchielt inzwiſchen begierig nach den Titeln einiger altdeutſchen Romane, die er ihres ſchönen Papiers wegen für Umſchläge von Tabackspaqueten anſieht. Im Hintergrunde erblickt man eine verſchloſſene Thüre, die, wie ich meinen Lesern im Vertrauen ſagen will, zu einem Cabinet führt, in welchem meine Frau mit dem Herrn Lieutenant, meinem Vetter, das Buch: über die Ehe lieſst. Von Zeit zu Zeit ſieht ſie, ob ich bei der mir von ihr aufgegebenen Arbeit fleiſsig bin.) Nach langem Denken rufe ich freudig: Ein Buch fürs Volk!

Mein Schulmeiſter. (leiſe für ſich) **Richtig! Ein Buch furs Volk. Eben als ob ich dem Mond einen Krug Märzbier zum Geſchenk machen wollte. So wenig dieſer je in die höhere Atmosphäre gebracht werden kan, ſo wenig der Mond Märzbier trinkt, ſo wenig kommen dieſe Bücher fürs Volk je zum gemeinen Mann.**

Ich. Oder für Prinzen und Prinzen-Erzieher!

Mein Schulm. Eine Pfeife Knaſter für die Sonne.

Ich. Oder ganz einfach: Empfindſame Reiſe nach Schilde.

Mein Schulm. (hämiſch) empfindſam! O Yorick und Thümmel! Dieſe Sünde falle nicht auf euer Haupt!

Ich. Aber nun eine Vorrede! Eine launigte, zweckmäſsige, paſſende Vorrede. O Apollo und ihr neun Himmelskinder, die ihr in unſerm Jahrhundert zu ganz gemeinen Freudenmädchen herabgeſunken ſeyd, ſteht mir bei!

Mein Schulm. (zieht ſelbſtgefällig ſeine Krauſe hervor, und ſcheint meine herzbrechende Apoſtrophe an die Muſen faſt auf ſich deuten zu wollen.)

Ich. (Schreibe an meiner Vorrede, da die guten Kinder mich endlich erhört zu haben ſcheinen, alſo)

Vorrede.

Unter den vielen, zum Theil vortreflichen Werken, mit denen die neueſten Meſſen unſre teutſche Litteratur heimgeſucht haben, fehlt es uns dennoch, einige wenige gute Nachahmungen Yoricks und die treflichen Reiſen ins ſüdliche Frankreich abgerechnet, noch an guten empfindſamen Reiſen launigter und unterhaltender Art.

„O weh! der Eingang klingt gerade „wie die Einleitung zu einer Alltags-„Recenſion. I nun, aller Anfang iſt „ſchwer.„

Anmerkung. Was mit „ bezeichnet iſt, denke ich für mich, aber natürlich ſo laut, daſs es das ganze Publikum hören kann, wie unſre Schauſpieler. Uebrigens befolge ich in Anſehung der Interpunction

die Regel des guten Asmus, und ſeze ein Comma, wo der Verſtand halb aus iſt, und ein Punctum, wo gar keiner iſt. Sollte eine ℰ irgendwo ſtehen, ſo iſts ein Zeichen, daſs etwas folgt, wo auch Apollo ſelbſt keinen Menſchenverſtand finden kan.

Mit der gegenwärtigen Arbeit glaubt alſo der Verfaſſer um ſo eher Dank zu verdienen, als

„Um den Dank iſt mir's freylich „ſo eigentlich nicht zu thun, ſo we„nig als manchen Autoren um die „Ausbreitung gemeinnutziger Kennt„niſſe, inzwiſchen ein Titel muſs ja „doch bei jeder litterariſchen, politi„ſchen und moraliſtiſchen Unterneh„mung angegeben werden! — — „Siehe Lotterie zum Beſten „der Kirche, Seiltänzereien „zum Beſten der Armen u. dgl.„

als er eine originelle Bahn zuerſt betritt, und eine eigene Art von empfindſamen Reiſen liefert, die, wenn ſie auch dieſem Titel nicht ganz entſprechen, doch . .

„doch immer einer empfindſamen „Reiſe ähnlicher ſehen, als einer „Nachtmütze einem Hirſchgeweih, „oder die Ritter aus den romanti„ſchen Gemälden unſrer Meſſen den „kolbengerechten Streitern des Mit„telalters.

doch wenigſtens zur Abſpannung der gereizten Nerven, zur Beförderung der guten Verdauung, und heitern Laune dienen, folglich vermöge des genauen Zuſammenhangs zwiſchen Magen und Seele eine wohlthätige Wirkung auf den Geiſt der Leſer äuſsern, alſo immer zum Wohl der Menſchheit viel beitragen können.

„Das heifst auf deutfch, mir etliche „fchöne Thaler Geld einbringen kön„nen. Uebrigens, ohne alle Schmei„chelei, läfst fich die Stelle hören.

Wie gründlich übrigens meine Reifebemerkungen find, zeigt der Umftand, dafs ich fchon von dem Thor zu bemerken anfange, und fodann ins Innre der Stadt gehe, da andre Reifende gar nicht weiter als an die Thore der Stadt, die fie befchreiben, zu kommen pflegen.

Wichtige Beiträge zur Statiftik, Geographie, Politik, Regierungsform und Gefchichte, welche eine gewiffe bekannte Recenfion an den Reifen ins mittägliche Frankreich vermifste, die ich mit vieler Mühe zufammengefucht habe,

„Buchbinder, verrathet um des Him„mels willen nicht, dafs ich all' „meine geheime Nachrichten bei „euch um wenige Grofchen erkaufte„

ſetzen mich in den Stand, etwas vollkommenes zu leiſten. Sollte jemand etwa gar auf den Gedanken kommen, ich habe Schilda mit keinem Fuſs je betreten; ſo dient ihm zur Nachricht, daſs ich wenigſtens alle dieſe Thatſachen im Geiſte ſo vortreflich geordnet habe, als ſie nur immer in der Natur ſeyn können, daſs ich die geheimen Beweggründe und Canäle, die verſteckten Triebfedern ſo genau aufs Haar anzugeben wuſte, als mancher Geſchichtſchreiber — — — — Ich kann alſo immer mit Voltaire, als ein Gelehrter ihn um die Quelle befragte woraus er die Nachricht von dem Balle der Kreutzfahrer zu Jeruſalem genommen habe, zur Antwort geben: Ob die Sache ſo eigentlich wahr iſt, weiſs ich nicht, inzwiſchen iſt ſie ſo ſchön, und den Schildbürgern ſo angemeſſen, daſs es Schade wäre, nicht daran zu glauben.

„Die Periode iſt etwas verwickelt und „hart. Aber der Himmel hat mich „hinter Voltaire geführt, und von „dem hat ſich noch niemand geſchickt „losgewickelt.

Ueberdem habe ich ja das Beiſpiel des Engländers Brydone, der die Ausſicht vom Aetna beſchrieb, ohne ihn je beſtiegen zu haben, und andrer Reiſenden vor mir. Ich rufe hiemit auch allen Recenſenten zu, was der witzige Cervantes ſeinen Helden zu dem tapfern Knappen Sancho Panſa ſagen läſst. Wenn du willſt, daſs ich glauben ſoll, was du im Himmel geſehen haſt; ſo will ich auch, daſs du glauben ſollſt, was ich in der Monteſinos-Höle geſehen habe. Das heiſst: ich will denn auch an der fleiſsigen Durchleſung und den tiefern Einſichten des Recenſenten nimmermehr zweifeln.

„Nun noch einen guten Schluſs und
„wir ſind geborgen„

Der Verfaſſer hoft alſo auf billige Beurtheiler, und wird bei einem ſo wichtigen Werk, das, ſeiner Gemeinnützigkeit wegen, nächſtens zum Behuf der polniſchen Juden ins Hebräiſche überſetzt werden ſoll, jede Berichtigung mit Dank annehmen, ungegründeten Tadel aber verachten.

„Zu deutſch: Unterſteht ſich jemand,
„das geringſte an meinem Buch aus-
„zuſetzen, ſo ſolls ihm übel gehen.„

Geſchrieben unter einem Regenſchirm vor meiner Hausthür.

„Ein origineller Schluſs, deſſengleichen ſchon manchen Schriftſteller berühmt gemacht hat.„

am 1 Jenner 1793.

der Verfaſſer.

Eine

Eine Recenſion.

Mein Schulmeiſter. (nachdem ich ihm die Vorrede vorgeleſen, und ihn beſchworen habe, ein freimüthiges unpartheiiſches Urtheil zu fällen) Hm! Hm!

Ich. (ſchmunzelnd) Nun?

Mein Schulmeiſter. Hm! Hm!

Ich. (noch freundlicher) Nun, ohne Scheu ſeine Meinung!

Mein Schulmeiſter. Hm! Hm!

Ich. Nicht wahr, die Vorrede iſt ſchön?

Mein Schulmeiſter. (kopfſchüttelnd) Hm!

Antikritik.

Ich. Den Augenblick geh er zum Henker! Er iſt ein Eſel! Kann je etwas vortreflicheres erdacht worden ſeyn?

Zweites Capitel.

Die Vorrede wird für null und nichtig erklärt, und eine dito in Hieroglyphen. *)

Voll Aerger über die gründliche Recenſion meines Schulmeiſters legte ich mich zu Bette, und fand morgens früh ein weh- und demüthiges Billet von ihm, worinn er mir ſeine Unbeſcheidenheit abbat, und mich erſuchte, mir einen Einfall, mein Werk betreffend, zur gnädigen Prüfung vorlegen zu laſſen. Nachgiebigkeit und Verſöhnlichkeit war im-

*) Ein gerichtliches vorhergegangenes Verfahren für null und nichtig erklären, heiſst, in einem zweiten Prozeſs das übrige Vermögen eines Clienten zu ſich nehmen, weil leider! der erſte nicht ganz dazu gelangt hat. Eine Vorrede für null und nichtig erklären, heiſst: der Autor hat ausgerechnet, daſs zwei Bogen mehr Honorar einbringen, als einer.

Anm. meines Schulmeiſters.

mer mein Fehler, und weil mir doch mein Schulmeiſter viele Dienſte geleiſtet, meiner Frau Clavierſtunden gegeben, meine Herren Söhne halb und halb erzogen, und bei mir überdies ein Amt verſehen hat, das Hofmeiſtern gewöhnlich zukommt, denn an ihm kühle ich gewöhnlich meinen Zorn, wenn meine Frau mich ärgert; ſo lieſs ich ihm gnädige Verzeihung angedeihen. Er kroch, ſo zu ſagen, zur Thüre herein, bat mich nach vielen Entſchuldigungen ſeiner geſtrigen Grobheit um die Erlaubniſs, eine Idee vorzutragen, und begann, wie folget:

Mein Schulm. Wenn Euer Hochwohlgebohrne Gnaden eine Vorrede ohne Buchſtaben ſchreiben könnten.

Ich. Schulmeiſter, er iſt ein Eſel.

Mein Schulm. (küſst meinen Rock) Allzugnädig! Ich meinte, eine Vorrede ohne Worte, mit Hieroglyphen, mit Figuren, mit Bildern.

Ich. Hagel noch 'nmal, das iſt wahr! Eine Vorrede aus Hieroglyphen.

Mein Schulm. Die ſo deutlich ſprächen, daſs man jede Erklärung entbehren könnte, und doch Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden Sinn, Meinung, und Abſicht errathen müſste.

Ich. Aber wie wäre das möglich?

Mein Schulm. Wollten Ew. Hochwohlgebohrne Gnaden dieſe vier Zeichnungen eines gnädigen Anblicks würdigen!

Ich. Hör er 'nmal, Schulmeiſter. Dieſe vier Zeichnungen, die ich ihm geſtern angegeben habe, wie ich mich eben

erinnere, und für deren Verfertigung ich ihm hiermit ein Paquet Toback gnädig ſchenke, können allen ſeinen Schnack entbehrlich machen. Er hat ſein Lebtage keinen geſcheuten Einfall! Hier, ſieht er, dieſe Bilder werden meinem Buch vorgedruckt, und erklären alles, ohne daſs ich ſeine Bemühung brauche. Was ich doch für ein kluger, geſcheuter Mann bin! So einen Einfall hätt' ich mir ſelbſt kaum zugetraut. Warum kommt er nun in ſeinem Leben nie auf eine dergleichen Idee! Jeder kluge Gedanke kommt doch immer nur von mir allein.

Mein Schulm. (traurig) Hos ego feci verſiculos, tulit alter honores.

Meine Frau (im Cabinet, im Zeitungslesen begriffen) „Dem Vernehmen nach ſoll „der Entwurf der neuen Juſtizverfaſſung „von Ihro Durchlaucht ſelbſt entworfen „worden ſeyn."

Ich. (für mich) Glücklich bin ich, daſs ich meines Schulmeiſters nicht bedarf, um einen guten Einfall zur Welt zu bringen.

Vorrede in Hieroglyphen.

Der empfindsame Reisende.

Der ſatyriſche Reiſende.

Der Reisende für Länder- und Völkerkunde.

Der Reisende nach Schilda.

Drittes Capitel.

Eine Lebensgeſchichte, ſo aufrichtig als Rouſſeaus Bekenntniſſe zur Dreingabe. Der Leſer wird mit den Geheimniſſen meiner Frau eben nicht auf die beſte Art bekannt gemacht, wie in Lebensbeſchreibungen Mode zu ſeyn pflegt.

Im Jahr nach Chriſti Geburt ...., gerade als der harte Winter eintrat, regte ſich zum erſtenmal der Dämon Amor in mir. Seine Symptomen waren aber von den gewöhnlichen ganz und gar unterſchieden. Statt daſs Verliebte, der Regel nach, einen ſympathetiſchen Zug zu Fliegen, Hunden, Katzen, und im Nothfall — Eſeln fühlen, ſtatt daſs ſie gern Apoſtrophen an Dinge halten, die ihnen keine Antwort geben, ſtatt daſs ſie alle Abende vom Alp, den ſie Mond nennen, gedrückt werden; — Symptomen, die der Verfaſſer des Büchleins: Carrikaturen, fälſchlich unter die Rubrik der Em-

pfindſamkeit ſezt, da ſie die Prognoſis des Liebesfiebers ausmachen — ſtatt alles deſſen fühlte ich nichts als einen ungewöhnlich ſtarken Zug zu meiner Frau Mutter Speiſekammer, hielt nie eine andere Apoſtrophe als ein einzigesmal an eine Pommeriſche geräucherte Gans, und der Alp, Mond genannt, hat mir in meinem Leben nichts zu Leide gethan, weil ich gewöhnlich ſchon ſchnarchte, wenn er ſeine Promenade am Himmel anzutreten begann. Mit meinem Herzen wars denn aber doch nicht richtig, denn ein liebenswürdiges Fräulein in meiner Nachbarſchaft, mit Augen voll Feuer, vollem Buſen und einer entſezlichen Sittſamkeit, hatte es bereits beſiegt. Wie keuſch das Mädchen war, können die Leſer daraus ſchlieſsen, daſs der Herr Lieutenant nie anders mit ihr ſprechen durfte, als in der Dämmerung, und in Beyſeyn eines alten Fells von Gouver-

nante, die taub und blind war, und immer gleich einſchlief.

Sollte ich dem geneigten Leſer detailliren, wie unſere Liebe nach und nach zu Stande kam; ſo würde ich dieſe Arbeit nie zu Stande bringen, da ich die Gabe nicht habe, Liebesparoxysmen, Herzensdrang, Seufzer und dergleichen zu Bögen auszudehnen. Ueberdieſs war unſer Roman ganz gegen die gewöhnliche Form, und es mangelte ihm ſogar an den weſentlichſten Beſtandtheilen jeder nur etwas reputirlichen Liebesgeſchichte, als da ſind Entführungen, harte Eltern, Keuſchheitsproben und vorzüglich heitre und warme Sommernächte. Dieſe leztern muſsten wir ganz entbehren, da unſre Liebſchaft im Winter fiel. Ich will alſo nur anführen, daſs mir das Fräulein Blicke zuwarf, die mich gewiſs entzündet haben würden, wenn ich von feuerfangender Natur geweſen wäre.

Inzwiſchen thaten ſie doch bey mir faſt die Würkung, wie der Anblick eines Stücks Pflaumenkuchen, der Mund lief mir voll Waſſer, und ich bekam durch dergleichen wiederholte Angriffe ſo viel Muth, daſs ich endlich nach der weichen Hand des Fräuleins griff, und ſie mit Inbrunſt küſste. Weiſs aber der Himmel, wie es zugieng, daſs ich öfter als einmal ſtatt des ſammtnen Patſchgens die rauhe Hand des Lieutenants zum Munde führte, der auf der andern Seite des Sofas ſaſs, und mich auszulachen ſchien. Der Lieutenant dollmetſchte einen herzhaften Seufzer von mir, der eigentlich einer Kalbskeule galt, die ich gern angeſchnitten hätte, dahin, daſs ich in das Fräulein verliebt ſey, und die Gouvernante meinte, ich und das gnädige Fräulein wären ein ſchönes Paar. Darüber wurd' ich denn roth, wie ein Krebs, und ich vergeſſ' es dem Herrn

Lieutenant nimmer, denn nun ſah ich doch, daſs alles, was mir gewiſſe Leute gern eingebildet hätten, nichts als Verläumdungen waren. Sonſt hätte mir der Herr Lieutenant mein Feinsliebchen gewiſs nicht gleichſam ſelbſt zugeführt. Courage hatt' er genug, mich heimzuſchicken, wenn er Abſicht auf meine Geliebte gehabt hätte, das hab' ich erſt vorm Jahre einmal erfahren, als ich auf Antrieb böſer Leute, einfältig genug war, die Vorleſungen bey meiner Frau nicht leiden zu wollen. Ich muſs noch recht über mich lachen, daſs ich ſo ſchlimmen Verhetzungen Gehör gab. Laſſen ja in groſsen Städten die Männer ihre Weiber gar magnetiſiren! — —

Kurz von der Sache zu reden, von jenem Augenblick an ſah ich erſt, daſs meine Empfindung die pure pute Liebe war. Inzwiſchen hatt' ich groſse Noth, bis ich mein Gefühl zum Durchbruch

brachte; und wäre mir das Fräulein nicht zu Hülfe gekommen, so glaub' ich, wir hätten uns noch nicht erklärt. Diese Erklärungsscene ist so schön, dass ich sie ganz hersetzen muss.

Ich (mit der Empfindung eines Autors, dem in einer grossen Gesellschaft niemand über sein neues Werk ein Compliment machen will.) Ahi!

Das Fräulein (mit einem Blick, der Steine schmelzen könnte.) Ahi!

Ich. Ahi! Ahi!

Das Fräulein. Es ist heute schlimmes unfreundliches Wetter.

Ich. Besser doch immer, gnädiges Fräulein, als gar keines.

Das Fräulein. Wenn Sturm und Drang in uns toben, wenn das süsse Gefühl erwärmender Zuneigung durch die Nerven bebt, dann kann man ruhig seyn, wenns aussen regnet.

Ich (weiss nicht, was ich sagen soll.)

Das Fräulein. O, mein Selmar!

Ich. Gnädiges Fräulein, ich heiſse Hans Burkhard.

Das Fräulein. Fi doch, mit dem häſslichen Namen! Selmar —

Ich (weinerlich.) Gott ſtraf mich! gnädiges Fräulein, ich heiſse Hans Burkhard.

Das Fräulein (zärtlich.) Ich will aber, lieber Burkhard, ſie ſollen ſich, mir zu Gefallen, Selmar nennen, und ich bin ihre Selma.

Ich (wieder ſehr freundlich.) Wie ſie wollen.

Das Fräulein. Nun, lieber Selmar, ich bin — — ach, mir iſt — — mir iſt — — nicht wohl — (ſinkt nachläſſig zurück.)

Ich (renne in der Geſchwindigkeit nach einem Feuerzeug, und bringe einen Bund Schwefel, den ich eben anbrennen will, um das Fräulein wieder zu ſich zu bringen, aber)

Das Fräulein (da ſie dieſe Anſtalten gewahr wird, erwacht) Wo bin ich? *giuſto cielo!* wo bin ich? In ihren Armen, mein Selmar? Wie, ſie küſsten mich wohl?

Ich. Gott bewahre, gnädiges Fräulein! Ich werde mich doch nicht unterſtehen!

Das Fräulein. Ich will mich aufs Sofa ſtrecken. Sie, lieber Selmar! leſen mir vor. Hier, aus Stillings Jugendgeſchichte, die Verlobungsſcene.

Ich (habe kaum eine halbe Seite geleſen, als das

Fräulein die Hand zu mir ſtreckt) Gott ſegne uns, wir ſind auf ewig verbunden.

Ich (dem auf einmal ein Licht aufgeht.) Wir ſinds.

(Zu ihren Füſsen ſtürzt' ich, ſie riſs mich an den wallenden Buſen, und Erd und Himmel entſchwanden uns.)

„Mohren Element!“ ſo ſprang der Lieutenant aus des Fräuleins Schlafzimmer

herein, „gratulire von Herzen," und ſtreckte die Arme nach mir aus, küſste aber an meiner Statt das Fräulein. Ein Scherz, der mich beynahe verdroſſen haben würde, wenn ich nicht bemerkt hätte, daſs das Fräulein mit Mühe das Lachen verbiſs, woraus ich abnahm, daſs ſie den Lieutenant eigentlich zum Beſten hatte, und nur um der Verwandſchaft willen ihn nicht vor den Kopf ſtoſsen wollte.

Raſch gieng's nun zu den beiden alten Vätern, die unterdeſſen in einem andern Zimmer ſo gezecht hatten, daſs mein Herr Papa nicht mehr aus den Augen ſehen konnte. Wir warfen uns beyde vor ihnen nieder, und nun begann folgendes Quartett.

Ich (ſotto voce) Mein Vater!
Das Fräulein (piano) Vater!
Ich (dolce) O! — — — O! — —

Das Fräulein (perdendoſi) Ihren Seegen!

Mein Vater (sforzato) Wa — — wa — — was ſoll das?

Des Fräuleins Vater. I nu, ein Brautpäärchen! —

Mein Vater. (fortiſſimo) Hol euch der Teufel!

Des Fräuleins Vater. (etwas brüſkirt)

„Mein Ritterſtamm und Adel,
„Gottlob! trozt jedem Tadel!“

Mein Vater. (pizzicato.) Dummes Zeug!

Des Fräuleins Vater. Ich dächte doch.

Mein Vater. Meinetwegen!

Des Fräuleins Vater. Cavaliers-Parole?

Mein Vater. Ja!

Ich (entzückt.) Selma! — —

Das Fräulein (grazioſo.) Selmar! —

Ich und meine Braut durften selbigen ganzen Abend allein seyn, und das wäre mir sehr angenehm gewesen, wenn ich nur öftrer gewuſst hätte, was ich sprechen sollte.

Des andern Tags kam mirs für, als ob mein Vater nicht so recht mit dem Handel zufrieden wäre, denn er rümpfte die Nase, und zog mir saure Gesichter, hatte auch mit dem Brautvater ein hitziges Gespräch, worin ich immer von „Uebertölpeln“ hörte, sonst aber nichts davon verstand. Inzwischen muſsten sich beyde bald versöhnt haben, denn mein Vater kam ganz ruhig wieder aus dem Zimmer, und sprach, wie folget:

Der Junge muſs aber doch erst die Welt sehen.

Ich. O, Papa, ich verlange nicht darnach.

Mein Vater. Halts Maul, dummer Junge!

Ich (weine.)

Des Fräuleins Vater. Nun, Herr Oheim, Vetter und Schwager! ich dächte, das Reiſen wäre ſo nothwendig nicht. Hübners Erdbeſchreibung und Zopfens Lexicon durchgeleſen, allenfalls noch die Bayreuther Zeitung ordentlich mit gehalten — was braucht ein Edelmann mehr? — —

Mein Vater. Nein, mein Junge ſoll durchaus reiſen. In Paris iſt heut zu Tage für einen Edelmann nichts mehr zu thun, dort iſt nichts als Jacobinervolk *); in Berlin ſind zu viel Freudenmädchen, ſonſt würd' ich ihn dahin ſchicken, weil doch die Religion dort

*) Dieſe Stelle ſichert, ſo Gott will, die gegenwärtige Schrift vor aller Confiscation. Denn heut zu Tage vertreten die Jacobiner die Stelle des Teufels. Als dieſer noch exiſtirte, ſchob man alles Böſe auf ihn, nun aber kommt alles auf die vertrakten rothen Mützen.

noch im Flor ist, also soll er doch wenigstens nur auf ein paar Wochen zu meinem Vetter, dem Burgermeister in Schilda.

Der Brautvater. Ja, in Schilda*)

*) Schilda, Eulenburg, Ypsilonburg, Hirschau, sind lauter Synonima einer Stadt, welche, wie weiter unten traurigerbaulich beschrieben werden wird, schon längst ein jämmerliches Ende genommen hat. Der geneigte Leser wird sich an die Anachronismen in dieser Geschichte nicht zu stoßen belieben, sondern wohl bedenken, daß Anachronismen von einigen tausend Jahren der wahre Vorzug unsrer neuern Romane und Schauspiele, und das achte Kennzeichen des Genies ausmachen. In alten Zeiten waren die Schildbürger ihrer Weisheit wegen sehr berühmt, und wurden deswegen an fremde Höfe so zahlreich verschrieben, daß die Weiber in Corpore für nöthig fanden, ihre Manner durch ein eigenes Sendschreiben nach Hause zu rufen. Schon hieraus läßt sich das graue Alterthum jener Epoche abnehmen, denn es ist schon

iſt viel zu ſehen und zu lernen. Nur muſs ich bitten, die Trauung noch vor der Abreiſe vorzunehmen.

ſehr lange nicht mehr Mode, irgend jemand um ſeiner Weisheit willen nach Hofe zu verſchreiben, auch wiſſen ſich die Weiber in Abweſenheit der Männer gar wohl zu tröſten, und man hat während des langen amerikaniſchen Kriegs kein Exempel, daſs irgend ein Sendſchreiben von Seiten der Weiber an ihre ver — — ſendeten Männer ergangen ſey. — Damals waren aber andere Zeiten und alſo auch andere Sitten. Inzwiſchen muſs doch auch ſchon gewöhnlich geweſen ſeyn, daſs die Männer unter dem Pantoffel ihrer Weiber ſtanden, denn alle Schildbürger parirten Ordre. Um aber gegen wiederholte und neue Berufungen geſichert zu ſeyn, ergriffen die Schildbürger ein ſouveraines Mittel, das die Profeſſoren gewiſſer Academien ihnen abgelernt zu haben ſcheinen, und beſchloſſen, ihre Weisheit von nun an zu verbergen, und ſich ganz und gar thörichter Streiche zu befleiſsigen. Wurde nun bey ihren Nachkommen Natur, was bey ihnen Vorſatz war; ſo läſst ſich dies

Mein Vater. I bewahre Gott!

Brautvater. Jungen Herren auf Akademien und auf Reisen ist nicht zu trauen.

Mein Vater. Dummer Schnack!

Brautvater. Und gewisse Umstände — — —

aus der Geschichte gar wohl erklären, sintemalen grosse und hochweise Leute hohen und niedern Standes gar oftmals thörichte Kinder zeugen. Auf den weisen Salomo folgte eine jämmerliche Figur von König, den grosen Kriegshelden und Regenten Dschingiskan verdunkelte sein Neffe, der nach ihm zur Regierung kam, und blos für Pfaffen und Serail lebte, auch durch unglückliche, thörichterweise angefangene Kriege seines Oheims Ruhm schändete. Um so leichter sind manche nachherige zweydeutige Handlungen der Schildbürger zu erklären, denn nichts steckt so leicht an, als Thorheit.

Mein Vater. Was? Allewelt noch mal. Du infamer Junge! *) Und nun gings über mich her, mein Vater nahm mich beym Schopf, und gab mir etliche Dutzend Ohrfeigen.

(Wer mir doch jetzt noch sagen könnte, warum mich mein Vater so hart anliess! Noch auf den heutigen Tag weis ich mir keinen Grund davon anzugeben. In meinem Leben

*) Diese Sprache meines Vaters scheint zwar etwas brutal und ungehobelt zu seyn. Allein sie ist blos cavaliermässig, und gleicht sehr der Kraftsprache unsrer Ritter. Noch ein paar Humpen, Sauen, Harnische, Visiere, und einen Burgpfaffen nebst einem Knappen in dieses Capitel hineingeflickt, die Braut Emma oder Bertha getauft, und der ganze Actus wird zu einem romantischen Gemälde, zu einer Geschichte der Urzeit, oder wie die schönen Produkte sonst heissen, die jede Messe zu hunderten hervorgehn. Diesen Wink hofft der Verfasser nicht umsonst gegeben zu haben, und, so Gott will! prangt diese Scene noch in einem vaterländischen Original-Schau- oder Trauerspiel.

hab' ich ihn noch nicht so zornig gesehen, als damals, und noch einmal sechs Monate darnach, als meine Frau mit einem hübschen Jungen niederkam, der, den Reden der Leute nach, dem Herrn Lieutenant weit ähnlicher sehen soll als mir. Der Calender für Eheleute und Ehelustige ist mir noch nicht zur Hand gekommen; sonst wollt' ich mir schon aus dem Traume helfen. Im Grund, glaub ich immer noch, haben die Leute mit ihrem Geschwätz Unrecht, denn meine Frau und der Herr Lieutenant selbst müsten doch am Besten darum wissen, und meine Frau versichert, der Junge sey mir wie aus den Augen geschnitten.)

Viertes Capitel.

Der Teich und der Wegweiser vor Schilda.

Gleich nach der Brautnacht macht' ich mich auf den Weg, und meine Frau gab mir einen Schluck Danziger Goldwasser, Scrivers geistlichen Seelenschatz, einen Stiefelknecht, zwey Pfannenkuchen und

den ersten Theil von der tausend und einen Nacht mit in den Wagen. Meine Garderobe bestand in einem feinen landtuchnen Kleid mit Vicariatsthalern statt der Knöpfe, ein paar gemsledernen Beinkleidern, einem Parisien, einem alten Collet, das einer meiner Ahnherrn im dreyfsigjährigen Kriege getragen hatte, und einer Wildschur. Mein Wagen war braun lakirt, und der Bock, worauf mein Kutscher sas, zwey Ellen und ein Viertel höher, als der Kutschdeckel. Dafs ich das alles so ausfuhrlich anfuhre, geschieht keineswegs umsonst, und ist nicht überflüssig, wie unverständige Leute wohl denken möchten, sondern gehört zu den wesentiichen Erforderniffen einer guten Reisebeschreibung. Mein Herr Vater hatte mir nun wohl aufgetragen, meine Reisebemerkungen aufzuschreiben, allein ich konnte dies aus dem Grunde nicht thun, weil ich keine gemacht habe, da

ich aufserordentlich feſt ſchlief. Inzwiſchen muſste mein Jacob, der lange Zeit Bedienter bey dem Schreiber eines Vice-Supernumerar-Acceſſiſt-ſubſtituirten Cancelliſten geweſen war, in allen Dörfern, durch welche wir fuhren, ausſteigen, vom Schulmeiſter des Orts Nachrichten über Bevölkerung, Nahrungsſtand und Regierungsform einziehen, alles dieſes fleiſsigſt notiren, und hatte gemeſſenen Befehl, mich nicht eher aufzuwecken, bis etwas recht aufserordentlich merkwürdiges zu ſehen ſeyn würde — eine Methode zu reiſen, die mir viele Leute abgelernt haben ſollen. Jacobs Reiſebemerkungen ſollten ſchon einmal auf Pränumeration erſcheinen, allein ich erhielt nicht genug Pränumeranten, weil die Leute ſchon ſatt und genug auf Reiſen meiner Vorgänger voraus bezahlt haben ſollen, daher gedenke ich nun den Reiſenden für Länder- und Völkerkunde

einen Beytrag damit zu liefern; damit aber doch die Leute wiſſen, was ſie daran erhalten; ſo folgt hier eine Seite aus meines Jacobs Reiſejournal zur Probe.

„Querlequitſch. Der Thurm hat einen vergoldeten Knopf, und am Herrnhof iſt eine Eule angenagelt. Getraut wurden in dieſem Jahr hier fünf Paar.“

„Ypſilonshauſen. Wir kamen um „ein Viertel nach zwölf Uhr an, und „fuhren um halb ein Uhr wieder ab. „Die Regierungsform in dieſer Reſidenz „ſcheint oligarchiſch zu ſeyn. Die Geſell„ſchaften haben den vortrefflichſten Ton „unter ſich eingeführt. Der Herr Ober„pfarrer trägt eine weiſse Peruque, und „entdeckte mir im Vertrauen, daſs er ei„nige Veränderungen in der Liturgie vor„genommen habe, die ihm, wenn ſie „höhern Orts bekannt würden, viel Ver„druſs zuziehen könnten. Ich achte es „für meine Schuldigkeit, die Aufklärung

„des Mannes öffentlich zu rühmen. Die „Semmeln ſind hier zu Lande eyförmig.

„Dipſendorf. Aeuſserſt ungefällig „war hier der Hausknecht in der gold„nen Sonne. Auf meine Fragen nach „dem Alter der Kirche, nach dem Fi„nanzſyſtem des Amtmanns, und nach „der Zu- oder Abnahme der Bevölkerung, „antwortete er mir gar nicht, ſondern „lachte mich ins Geſicht aus. Die Erd„äpfel ſollen hier zu Lande gut gedeihen. „Als eine Sonderbarkeit und Merkwür„digkeit verdient bemerkt zu werden, „daſs die Magd im Wirthshaus zum Bock „durch die Naſe ſpricht, und ihr *R* da„durch etwas unverſtändlich wird.

„Pfüzhauſen. Die Erziehung muſs „hier noch ſehr vernachläſsigt werden. „Ein Junge balgte ſich mit einem andern, „als wir durchs Dorf fuhren, und der „Pädagog ſah ruhig zu. Uebrigens „ſcheint die Polizey nicht in gutem Ruf

„zu ſehen, denn im Vorbeifahren hörte „ich daſs ein Bauer klagte, ihm ſey ein „Sack Birnen entwendet worden.

etc. etc. etc.

Hart vor Schilda fand mein Jacob doch für nöthig, mich aus dem Schlummer zu wecken, ich muſste ausſteigen, und einen groſsen feſt zugefrornen Teich beſehen, auf welchem zum ewigen Gedächtniſs des harten Winters folgende Inſchrift ins Eis gehauen war:

HOC MONVMENTVM

IN

AETERNAM ANNI FRIGIDI

clolɔ - - -

MEMORIAM

condidit

S. P. Q. S. *)

Es

*) Erklärende und erläuternde Anmerkung für Frauenzimmer und den

Es ist nicht zu zweifeln, dass der weise Rath durch diese Inschrift das sicherste Mittel gewählt habe, Kunde von diesem Vorfall auf die Nachwelt zu bringen, und wir machen daher darauf aufmerksam, zumal da andere Monumente heut zu Tage nicht mehr recht fest zu stehen scheinen.

Dieser Teich ist übrigens in der Geschichte der Stadt Schilda auch noch ausserdem merkwürdig, welche Anecdote ich meinen Lesern hier gelegentlich mittheilen will, bis ich Gelegenheit habe, sie in meiner dramatisirten Geschichte dieser Stadt weitläuftiger auszuführen.

In der Gegend von Schilda war nemlich ein grosser Krieg ausgebrochen, der, so sicher sich auch anfänglich die Ein-

dem gemeinen Mann: diese Inschrift ist latein.

wohner dünkten, da einer der kriegführenden Theile vor dem Krieg versichert hatte, er wolle ihn in zwei Tagen glücklich beendigen, doch in der Folge gefährlicher zu werden schien, als man anfänglich glaubte. Ein Seher, der eben so bestimmt und noch etwas zuverlässiger als das politische Journal, jede wichtige Ereignifs vorauszusagen die Gabe hatte, rieth den Schildaer Bürgern, ihre Glocken, deren eine fast der Erfurter an Gröfse glich, klüglich zu verbergen, da der Feind, wie er gewifs voraussehe, sich nächstens der Stadt Weichbild nähern werde. Nun war zwar damals die leidige Aufklärung und Ruchlosigkeit noch nicht so weit gediehen, dafs man, wie die Neufranken zu Lüttich, das Blei von den Kirchthürmen zu Kugeln brauchte, ein Frevel, wegen dessen allein Gottes Gericht sichtbarlich über die verruchte jacobinische Nation hereinbrechen wird.

Inzwiſchen war es doch ſchon längſt unter den Groſsen herkommlich, im Nothfall auch ſelbſt ſilberne Apoſtel in alle Welt gehen zu laſſen, und überhaupt alle Metalle zum Kriegsgebrauch anzuwenden, um triftige Gründe für die ſtreitenden Theile daraus herzunehmen, das heiſst: die edleren zu Münzen, die minder edleren aber zu Geſchoſſen zu verbrauchen.

Weil denn nun aber nach unwiderſprechlichen mathematiſchen Grundſätzen eine Glocke mehr Raum einnimmt, als eine Taſchenuhr oder ein Ring, und alſo nicht etwa in der Taſche hinweggetragen werden kann; ſo war in dem Rath der Stadt ein faſt groſser Streit, was damit zu beginnen ſeyn möchte. Der Paſtor loci, der von jeher ſeine Vernunft immer unter dem Gehorſam des Glaubens zu begraben gewohnt geweſen

war, und diesmal als in ecclesiasticis ein wichtiges Votum hatte, rieth, die Glocke tief in die Erde zu verscharren. Allein Ehrn Dummpatronius, damals Verfasser der Schildaer Zeitschrift bewies, dass bei unsern schatzgräberischen Zeiten die Erde keine sichre Verwahrerin mehr sey, so wie man im Gegentheil das Meer dieserhalb sehr loben müsse, da es bisher noch wenig von ihm verschlungene Schätze wieder herausgegeben habe. Dieser Einfall fand so grosen Beifall, dass die Schildaer eins wurden, ihre Glocken in den See vor der Stadt zu versenken, wo er am tiefsten wäre.

Es begab sich, diesem Schluss zu Folge, eine Deputation des Raths auf einem grosen Floss nach dem See vor der Stadt. Als sie fast in der Mitte waren, und die Glocke hinablassen wollten, sprach der Syndicus: Gemach, liebe Herren, ver-

ſenken iſt leichter als wiederfinden, laſst uns darauf denken, daſs wir, wenn die Gefahr vorüber iſt, den Ort wieder erkennen können. Lange rathſchlagten die Herren vergeblich, bis endlich der Bürgermeiſter ſeinen Finger an die Stirn legte, dreimal die Naſe rümpfte, und alſo ſprach: Euch, meine Herren, gebühret der Ruhm, Vorſchläge erſonnen zu haben, mir aber die kluge Ausführung. Laſſet nur die Glocken wohlgemuth hinab, und überlaſſet es mir, den Ort zu bezeichnen, wo wir ſie wiederzuſuchen haben. Und ſo wie die Glocke im Teich lag, hieb der Herr Burgermeiſter ein Zeichen in den Floſs, wornach die Schildaer wohlgemuth wieder nach Haus umkehrten. Ob aber nach geendigtem Krieg das Zeichen ſeinem Zweck entſprochen habe, oder ſo trüglich geweſen ſey, als manches pathologiſche Symptom, iſt noch unausgemacht,

und es würde eine ſchwere Arbeit ſeyn, die Dunkelheit der Stadtgeſchichte in dieſer Rückſicht aufzuklären.

Vor dem Thor von Schilda fand ich einen Wegweiſer, der den Arm in das Thor ſtreckte, mit der Aufſchrift: Hier geht der Weg nach Schilda. Ich habe wohl nicht nöthig, den geneigten Leſer auf die Zweckmäſsigkeit deſſelben aufmerkſam zu machen.

Fünftes Capitel.

Das Rathhaus zu Schilda und deſſen Baugeſchichte. Aus alten Urkunden gezogen, und mit Gloſſen meines Herrn Vetters erläutert.

Die Empfangs-Complimente meines Vetters wird mir hoffentlich der Leſer zu ſchildern erlaſſen. Er ſprang mir mit Weib und Kind entgegen, becom-

plimentirte erſtlich gar meinen alten Jacob lange Zeit, ehe er ſich zu mir wandte. Den andern Tag machte er mir den Antrag, mir in eigner hoher Perſon die Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen, und in uſum Delphini zu commentiren. Ich zog deshalb meinen Bratenrock mit den Vicariatsthalern an, ſezte meinen Hut mit der breiten Silbertreſſe auf, und nun machten wir wegen der rechten und linken Hand ſolche Scharwenzel, daſs wir uns einigemale ſo vor die Köpfe ſtieſſen, daſs ſie hallten, wie leere Töpfe.

Zuerſt gewahrt' ich ein groſses Gebäude, an dem das Conterfei der Göttin Juſtitia mit der Goldwage in der Hand befindlich war, ſo daſs ich es, vermöge einer ſcharfſinnigen Reihe Schlüſſe, ſogleich für gemeiner Stadt Rathhaus erkannte. Mein Herr Vetter Burgermeiſter bedeutete mich, dieſes Haus ja recht ins Auge

zu faſſen, indem ſich bei deſſen Erbauung viel Merkwürdiges zugetragen habe, welches ich dem geneigten Leſer ohnverhalten will.

Als nemlich das Loch gegraben wurde, um zu dieſem ſehenswürdigen Gebäude den Grund legen zu können; (da ein Vorſchlag, den Grund erſt nach der Vollendung zu legen, wie heut zu Tage bei vielen Unternehmungen Sitte iſt, nicht durchgegangen war) ſo fa[illegible] ſich, daſs dadurch ein Haufen Sand und Schutt auf den Markt kam, der den Einwohnern ſehr viel Beſchwerden verurſachte, weil ſie, je nachdem das Wetter heiſs oder feucht war, vom Staub oder vom Koth leiden muſsten, ein Fall, der in mehreren Städten Jahr aus, Jahr ein, vorwalten ſoll. Verſchiedene Vorſchläge, dieſem Unheil abzuhelfen, wurden gemacht und wieder verworfen, bis endlich ein

Schildbürger, der wahrſcheinlich vorher in einigen Cammercollegien geſeſſen haben muſste, darauf fiel, neben der alten Grube ein gröſseres Loch zu graben, um den Unrath hineinzuſchütten. Allein es fand ſich nach Vollendung dieſer mühſamen Arbeit, daſs der Schutt neben dem neuen Loch gröſser war, als neben dem alten. Nachdem nun wohl an zwanzig derlei Löcher ohne Frucht ausgegraben und wieder zugeſchüttet worden waren, ergieng ein Befehl, daſs jeder, der in der Stadt Weichbild Pferde und Geſchirr hätte, ſolche hergeben ſolle, um den Unflath vor der Stadt Thore zu transportiren. Dieſer Befehl war um ſo zweckmäſsiger, als gerade die Erndtezeit, und das Getraide reif zum Abſchneiden war. Die Ackerleute kamen daher mit der unterthänigen Vorſtellung ein, man möchte doch erlauben, das Getraide erſt in die Speicher zu bringen, und führten in

der Bittſchrift unter andern auch den beleidigenden Grund an, es ſey beſſer, der Rath der Stadt werde noch etwas vom Staub incommodirt, als daſs das Getraide verderbe, und niemand etwas zu eſſen habe im Lande. Dieſe Widerſpenſtigkeit entrüſtete die Herren von Schilda ſo ſehr, daſs die Deputati, welche ſothane Supplik zu überbringen ſich erfrecht hatten, in den Thurm geworfen wurden, und ein neues Edict ergieng, welches den Unterthanen ihre ſträfliche Auflehnung ſträcklichſt unterſagte, und befahl, ohne alle weitere Eingelenke die Erndte in dieſem Jahre um etliche Wochen oder Monate hinauszuſchieben. Die Reinlichkeit der Stadt gewann dadurch ſehr, und es entſtand blos die kleine Unbequemlichkeit, daſs Korn und Gerſte, ja ſogar das Stroh auf dem Felde verfaulte, und daraus eine groſse Theurung entſtand, die viel Volk hinwegrafte.

Inzwiſchen fielen bei dem Bau des Rathhauſes noch manche Unbilden und Unbequemlichkeiten vor. Nachdem nemlich der Grund gelegt war, ſo that es vor allen Dingen Noth, Holz zum Bau zu fällen, und weil nach dem Sprüchwort des Herrn Auge das Vieh näſtet; ſo begab ſich der Herr Burgermeiſter in eigner hoher Perſon in den Wald, hieſs die Tagelöhner ſich ſputen und Holz fällen fleisſiglich. Der Herr Burgermeiſter fand übrigens für gut, ſich ein Feuer von etwa ſechs Klaftern Holz anzünden zu laſſen, weil ihn beim Zuſchauen fror. Das Feuer nahm aber ſo flugs überhand, als heut zu Tage das Licht der Aufklärung, welches diejenigen gegenwärtig wieder auszublaſen trachten, die ſich anfänglich ſeines Scheines freuten, und ergrif das Haydekraut und die dürren Forren, ſo daſs in weniger als einer halben Stunde ein groſser

Theil des Waldes in lichten Flammen ſtand. Erſchrocken lief die ehrſame Deputation nach einigen vergeblichen Verſuchen, die Feuersbrunſt mit den Hüten auszuwehen, oder mit dem Mund auszublaſen, in der gröſsten Eile nach der Stadt zurück, und ſchickten einen in geheimen Wiſſenſchaften wohl erfahrnen Mann gegen das Feuer, der kaum einen Zettel mit Characteren in die Flamme geworfen hatte, als ſie auch auslöſchte, — eine Würkung, welche einige Weltmenſchen einem auſserordentlich heftigen Platzregen fälſchlich zuzuſchreiben verſuchten. Wohlüberlegtermaſſen wurden indeſs die Arbeiter, welche das Feuerlein auf Befehl des Herrn Burgermeiſters angezündet hatten, in Ketten und Banden gelegt.

Gleich nach gelöſchtem Brand aber giengen die Herren wieder muthig ans

Werk, begaben ſich im Walde auf einen mit ſtämmigen Eichen bewachſenen Berg, und hüben an, unter den ſchönen Bäumen ſo gewaltiglich zu wüthen, wie ein erboſter Critiker unter den Producten einer fruchtbaren Leipziger Meſſe. Sobald einige hundert Stämme abgehauen waren, fiengen die Arbeiter an, die gefällten Blöcke den Berg hinunter zu tragen, worüber einige Jahre verfloſſen. *) Als bereits achtzig Stämme

*) Ein altes wichtiges Manuſcript enthält zwei Stellen, die ich hier nicht unangeführt laſſen kann. Erſtlich nemlich meint der Verfaſſer, der erſte thorigte Streich, der in Schilda begangen worden, ſey der Gedanke an die Erbauung eines Rathhauſes geweſen, zweitens aber ſagt er, daſs bei dem Bau ſelbſt die Ziegel zu den Dächern von unten nach oben zu gelangt worden ſeyen. Sobald nun das Zeichen zur Pauſe und Erholung im Gaſthof auf gemeine Koſten gegeben worden, wären die unterſten, die am wenigſten gearbeitet, natürlich eher im Gaſthof ange-

untem am Fuſs des Bergs lagen; rollte der ein und achtzigſte von ſelbſt im Nu von oben bis unten hinab.

kommen, als die obenſtehenden, und auch beim Hinausgehen am längſten geblieben. Hauptſächlich aber haben, nach des Verfaſſers Bericht, die Deputirten, welche blos aufſahen, ſich wohl ſeyn laſſen, und wie ſich der alte Graubart ſehr naiv ausdrückt: „dieweil ſie ein gemeines Werk gethan, auch ein grofs Loch ins gemeine Gut gefreſſen." Um eine Probe von der Poeſie damaliger Zeit zu geben, ſetzen wir einige bei dieſer Gelegenheit von ihm zur Welt gebrachte Verſe hieher:

Wann nur der ſolt das gemeine Gut
verzehren, ders gemein Werk thut,
wie würde er ſo köſtlich leben,
und dennoch keinen Schaden geben.
Wo aber ſolch Gut wird verzehrt
durch die, ſo es nicht haben gemehrt,
vielweniger helfen es erhalten,
wie ſolt da nicht grofs Unglück walten.

Das luſtige und lächerliche Lateinbuch, letzterer Druck S. 25.

Wer beſchreibt das Erſtaunen der ſämmtlichen zum Rathhaus - Bauholz-Fällen gnädigſt verordneten Commiſſion? Lange Zeit ſtanden ſie verwundert, und riefen, wie jener Vater, der neben ſeiner Tochter eines Morgens ein neugebohrnes Kind fand: 's iſt nicht möglich, 's iſt nicht möglich! die Mathematiker in Schilda verſuchten durch algebraiſche Gleichungen und ya = zy die Urſache dieſer ſeltenen Wirkung heraus zu bringen, und der Paſtor loci ſchlug ein groſses Kreutz. Inzwiſchen proponirte die Commiſſion, dieſe Naturerſcheinung zu benutzen, und die Arbeiter anzuweiſen, daſs ſie dieſe achtzig Stämme eiligſt wieder auf den Gipfel des Berges tragen ſollten, um ſolche ſodann mit mehrerer Bequemlichkeit hinunter rollen zu können, ein Befehl, der viele Flüche der Arbeiter auf das Haupt der Herren von Schilda brachte. Dieſe faſsen indeſſen oben wohl-

gemuth, und ſchmauſſen auf gemeine Koſten, becomplimentirten ſich auch wechſelſeitig gar ſehr wegen ihrer Weisheit.

Nach zwey und dreyſsig Jahren ſaurer Arbeit und Mühe ſtand endlich das Rathhaus fertig und vollendet da. Unglücklicher Weiſe war aber die groſse Leiter, worauf die Bauleute durch alle Stuben bis ins Dach ſtiegen, ſtehen geblieben, und nun auf keine Weiſe herauszubringen, ohne in Trümmer zu gehen. Dieſe Leiter zu ſchonen, hub man an gemächſam die Balken ringe um ſie zu durchſägen, um ſie herausziehen zu können. Dieſs glückte auch, doch mit der kleinen Inconvenienz, daſs die Balken zuſammenſtürzten, das halbe Rathhaus zuſammen fiel, und etliche Arbeiter, die die Leiter eben herausgezogen hatten, zugleich mit dieſer zerquetſcht wurden.

Als

Als diesem Schaden wieder abgeholfen war, und die Herren von Schilda zum erstenmal darinnen zusammen kamen, fanden sie, dass es finster darinnen war, wie vor der Weltschöpfung, weil sie die Fenster vergessen hatten. Sonderbar ist es, dass dem Schildaer Rath diese Finsternis zuwider war, da man sie doch sonst in Rathhäusern geflissentlich zu erhalten sucht, und jedem, der sie zu erhellen sich einfallen lässt, gewaltig auf die Finger klopft. Wahrscheinlich muss das Licht damals noch nicht so verrufen gewesen seyn, als gegenwärtig, da man eigene Finsternisräthe anstellt, um auch auf jeden phosphorescirenden Schein Jagd zu machen. Der Zeitungsschreiber des Oertleins trat hervor, und beschied zweihundert Bürger mit einem wohlverpichten Sack und einem Federwisch auf den Markt. Als diese beysammen waren, mussten sie sich alle in die Sonne stellen,

das Licht in die Säcke kehren, und diese hernach fest zubinden. Hierauf hiefs der Projectant die Säcke im Rathhaus ausleeren. Aber leider! blieb alles, wie es vorhin war, und obgleich der Zeitungsschreiber den Fehler auf die schlechte Verpichung der Säcke schob; so fiel doch ein zweyter Versuch nicht besser aus, als der erste. Deswegen wurde der Zeitungsschreiber von Stund an allem so gram, was Licht und Aufklärung heifst, und wenn er in seinen Schriften von der Periode redet, da er sich damit abgegeben, aber bald aus reifer Ueberzeugung ihrer Schädlichkeit die Parthey der Finsternifs wieder ergriffen habe; so zielt er damit sichtbarlich auf nichts anders, als auf den verunglückten Versuch von Schilda.

Um dem Uebel auf eine andre Art abzuhelfen, wurde ins Dach des Rathhauses eine grofse Lücke gemacht. Nun war

zwar Licht genug im Rathhaus, allein das Waſſer des Himmels träufte den Häuptern der Republik auf die Naſe, und man ſoll die feuchte Witterung an den Schlüſſen und Urtheilen der Verſammlung ſo ſicher gemerkt haben, als an einem Hygrometer. Daher ſah ſich der Rath endlich genöthigt, in gröſster Stille die Lücke im Dach zu verſchlieſsen, und Fenſter ins Gebäude machen zu laſſen.

Ueberhaupt ſcheint es der Stadt eigen geweſen zu ſeyn, bey allen öffentlichen Gebäuden und Anſtalten ſich der Originalität zu befleiſsigen. So befahl, zum Beyſpiel, einſt mein Herr Vetter, einen Fiſchkaſten in einen groſsen Teich zu machen, fand auch in kurzer Zeit die Arbeit vollendet, nur um der Zweckmäſsigkeit willen den Fiſchkaſten mitten in dem Teich. Auf ſeine Frage: wie denn die Fiſche herausgefangen werden

sollten? erhielt er die befriedigende Antwort: I, nichts leichter als das, wir lassen allemal den Teich ab.

Sechstes Capitel.

Ist eines von den kürzesten, und enthält ein Fragment aus einer Predigt.

Mein Herr Vetter, der Burgermeister, fand, nachdem ich das Stadthaus mit ihm besehen hatte, für nöthig, mir auch die Stadtkirche zu zeigen. In derselben gewahrt' ich ein schönes Altarblatt eines berühmten Mahlers, so man kluglich mit frischen lachenden Farben hatte aufmahlen lassen, nebst einem grosen Kunstwerk von Bildhauerarbeit, das ich aber nicht betrachten konnte, weil man es, um den Staub davon abzuhalten, in einem leinen Sack an die Decke gehangen hatte. Das merkwürdigste ist ein Fragment aus der Pastoris Predigt, welches ich dem Leser ohnverhalten will:

„Betet fleifsig, meine lieben Zuhö-
„rer, dafs der Herr den Obern dieſer
„Stadt Weisheit und Verſtand verleihen
„möge, denn ſie brauchens — zu ih-
„ren wichtigen Geſchäften. Land
„und Leute zu regieren, iſt nicht
„leicht, ihr Lieben! dennoch giebts
„in unſrer Stadt viel gottloſe böſe Leute,
„die über unſrer Obrigkeit kluge Ver-
„ordnungen und Anſtalten ihren Spott
„haben. Dieſen rebelliſchen ungehor-
„ſamen Unterthanen Zaum und Gebiſs
„anzulegen, hat unſre liebe Obrigkeit
„einen Galgen bauen laſſen für uns,
„unſre Kinder und Kindeskinder.
„Hütet euch daher, ihr gottloſen Bür-
„ger, dafs es von euch nicht heifsen
„möge, wie von Judas Iſcharioth: und
„er gieng hin und erhieng ſich, oder
„wurde gehangen, welches beydes
„nach der feineren und neuern Exegeſe
„gleich viel iſt. Welches Unglück der

„Höchſte von unſrer Stadt Vätern, mir „und euch allen gnädig abwenden „wolle. Amen! —

Von der Canzelberedtſamkeit des Herrn Paſtors glaube ich durch Mittheilung dieſes Fragments den überzeugendſten Beweis gegeben zu haben. Seine Feſtigkeit im reinen ächten Syſtem war nicht minder groſs. Noch will ich ein Beyſpiel von ſeiner Stärke in der Caſuiſtik und Paſtoralklugheit anführen.

Ein Einwohner eines eingepfarrten Dorfs hatte das Unglück, daſs ſeine Frau gerade zu einer Zeit in die Wochen kam, als ein ausgetretener Bach dem Herrn Pfarrer unmöglich machte, ins Dorf hinüber zu kommen, oder das Kind in die Parochial-Kirche bringen zu laſſen, um es nach chriſtlichem Brauch zu taufen. Inzwiſchen war der Pfarrer doch aus zweyerley Gründen der Meynung, das

Kind könne nicht ungetauft bleiben; erſtlich und fürnehmlich, damit dem Herrn Paſtor die Gebühren nicht entgiengen, zweytens und darneben aber auch, damit das unſchuldige Geſchöpf, ſo es etwa ſtürbe, nicht zur Hölle fahren möge. Eilig wurde das Kind daher auf die andere Seite des Bachs gebracht, und der Pfarrer nahm eine Feuerſpritze zur Hand, womit er das Kindlein taufte. Weil aber der Waſſerſtrahl mit ziemlicher Heftigkeit auf das Köpfchen des armen Täuflings fuhr, und vermuthlich das Kindlein nicht für die abhärtende Erziehung und eiskalten Bäder geneigt war; ſo begann ſich ſolches ſo arg zu geberden, als ein armer Autor bey einer ſchlimmen Recenſion, wurde braun und blau im Geſicht, verdrehte die Augen, und ſtarb, worüber der Vater bey der Stadt-Obrigkeit zu klagen die Frechheit hatte. Wie natürlich wurde er mit derſelben ab-

und mit Erſtattung aller Koſten zur Ruhe verwieſen. Der Herr Paſtor aber erhielt ein Belobungsſchreiben, daſs er ſich in einem ſo kritiſchen Fall klüglich zu helfen gewuſst, und lieber den Leib des Kindes ermordet, als die Seele in Gefahr gelaſſen habe.

Siebendes Capitel.

Reiſe zur Hauptſtadt.

Mein Herr Vetter hat mir wohl noch allerlei Curioſa gezeigt und zeigen laſſen, die gar wohl verdienten, daſs ich einem ehrſamen Publicum Notiz davon gäbe. Wär' ich eigennützig; ſo hätte ich die beſte Gelegenheit, zwey bis drei Dutzend Bände voll zu füllen, und ich glaube, das Werk würde immer noch intereſſanter werden, als manches andre Buch, zumal wenn ich eine Sammlung von Inſchriften durchreiſender Handwerksburſche, die an dem Rathhaus ihren

Namen verewigten, mit abdrucken laſſen wollte. Ich will aber dies geſammelte Manuſcript auf den Nothfall aufheben, wo ich es immer noch auf Pränumeration herausgeben kann. Hier führe ich nur kürzlich an, daſs ich in der zu Schilda geſtifteten Academie der Ethik und ſchönen Wiſſenſchaften den zwölfjährigen Sohn des Herrn Stadtſchreibers eine heroiſch-comiſche Ode ableſen hörte. Der Herr Präſident, neben welchem man mir Platz angewieſen hatte, ſtieſs mich bei jeder vorzüglich ſchönen Stelle in die Rippen, und drehte mir zwölf von meinen Vicariatsthalern ab, welche er im Feuer der Bewunderung in die Taſche ſteckte. Auch beſuchte ich den Club zu Schilda, worin ein Verbot angeſchlagen war, ſtark zu gehen, damit die Lichter nicht verlöſchen ſollten. Doch dergleichen iſt im heiligen römiſchen Reiche mehr anzutreffen.

Gerade damals fiel die Zeit ein, wo nach einem alten Gesetz die Burgermeister sämmtlicher Städte im Land nach der Hauptstadt reisen mufsten, um über verschiedene Vorschläge ein lautes Ja! von sich hören zu lassen. Mein Herr Vetter nahm mich auf diese Reise mit, nachdem ich mir vorher ein scharlachnes Kleid hatte verfertigen lassen, worinn ich eine hübsche Figur machte. Was ich auf der Reise und in der Hauptstadt erblickte, war so mancherlei, dafs es mich fast übertäubte, und ich die Leser lediglich auf meines Bedienten Reise-Journal vertröstten mufs. Da waren grosse Thürme, an denen von Anbeginn der Welt gebaut wurde bis auf den heutigen Tag, Leute in einerlei Röcken, welche sich für einen geringen Taglohn prügeln lassen mufsten, ohne einen Laut von sich geben zu dürfen, grofse Häuser, in welchen ich gewisse Thiere an-

traf, die beinahe wie Hunde gehalten wurden, und die man Hofmeiſter nannte, und wiederum Gebäude, worinn auf bretternen Gerüſten Beſeſſene umhergiengen, die entweder ihre Mädchen heuratheten, oder ſich todt ſtachen. Im erſten Falle nannte man die Sache ein Luſtſpiel, und im lezten ein Trauerſpiel. Das alles aber läſst ſich nicht wohl beſchreiben, ſondern muſs ſelbſt geſehen werden.

Ich beſah mit meinem Vetter erſtlich das Herrſchaftliche Schloſs. Hier fand ich ein Zimmer, in dem alles, was zum Hausrath gehörte, von ſe nem Porzellain war. Als ein Menſch von Lebensart wollte ich nun meinen Chapeaubashut, Stock und Hirſchfänger nicht in das ſchöne Zimmer mitbringen, ſah mich daher nach einer Gelegenheit um, alles das zu verwahren. Am beſten glaubte ich al-

fes an den Degen einer Figur hängen zu können, die am Eingange ſtand, und von der ich glaubte, ſie ſey auch von Porzellain. Zu meinem gröſsten Erſtaunen war aber ſolche ein Mann in ſeltſamer Tracht, der die Thüre bewachte, und mich ſo grimmig anſchnaubte, daſs ich vor Schrecken der Länge nach hinfiel.

Den andern Tag wurde uns angeſagt, daſs um 11 Uhr über gemeinen Landes Frommen und Wohlfarth Rath gehalten werden ſollte. Als ein erfahrner Mann von vieler Weltkenntniſs urtheilte mein Vetter, daſs, da gröſse Herren alles bei Nachtzeit, wenn die gemeine Welt ſchläft, zu unternehmen pflegen, auch die Stunde des Raths Nachts um 11 Uhr ſeyn müſste. Je näher wir nun um dieſe Zeit zum Pallaſte kamen; je lauter ſchallte uns eine fröhliche Muſik entgegen, worüber ich mich bas wunderte, und

meinen Patron consulirte. „Vielleicht, gab mir dieser zur Antwort, „ist es bei „grosser Herren Rathsversammlungen „Sitte, den Geist durch Musik aufzumun„tern, oder es wird die Musik gebraucht, „wie bei den Doctor-Promotionen und „Prorectorats-Wahlen gewisser Univer„sitäten, um nicht merken zu lassen, „dass der Candidat und der Redner nichts „zu sagen wissen."

Diese Meinung meines Herrn Vetters, welche er eine Hypothese nannte, und sich viel darauf zu gut that, wollte mir denn doch nicht einleuchten, und siehe da! sie war auch weit neben dem Ziele geschossen, wie überhaupt bei Hypothesen meist der Fall seyn soll. Als wir ins Thor des Schlosses eingehen wollten, streckten uns zwei bärbeisige Kerls, die der Figur im Porzellain-Zimmer auf ein Haar glichen, ihre Hellebarden entgegen,

riefen in einem dumpfen Baſs: Zurück, und als wir dieſem Befehl nicht gleich gehorchen wollten, kamen viele Herren in vollem Putz, hüpften um uns herum, und wollten ſich faſt tod lachen, hatten auch auf meines Herrn Vetters Zorn darob nicht groſs acht, ſondern ſchoben uns allmählich unter lautem Geſchrey auf die Straſse.

Den andern Tag hörten wir von einer groſsen Mummerei, welche wir doch auch gern mit angeſehen hätten, und die gleichfalls um 11 Uhr ihren Anfang nehmen ſollte. Mein Vetter kaufte für uns Geſichter von Pappe, wir verkleideten uns gar abenthenerlich, und zogen, um nicht wieder zu ſpät zu kommen, Mittags um 11 Uhr alſo verkleidet durch die Straſsen. Plözlich verſammelte ſich hinter uns eine Menge Straſsen-Jungen, die uns mit groſsem Geſchrey begleiteten,

und nachdem ſie uns ſattſam und zwar ziemlich freimüthig recenſirt hatten, endlich gar meinem Herrn Vetter die Peruque vom Kopf riſſen, meine pappene Naſe erbeuteten, und im Triumph davon trugen. Mein Vetter war darüber ſo böſe, daſs er die Stadt und ihre Einwohner mit nicht viel glimpflichern Namen belegte, als der Dummheits-Apoſtel zu Wien, Paris und die Pariſer, und wär' ihm, wie jenem Propheten bei einer ähnlichen Gaſſen-Jungen-Fehde, eine Rotte Bären zu Gebot geſtanden, ſo weiſs ich nicht, ob die jungen Kraftgenies glimpflicher wären behandelt worden, als die frechen Recenſenten des alten Bundes, welche die Defecte des Propheten ſo kurz und bündig auszudrücken wuſsten. Im Grunde hätte auch mein Vetter wegen einer ſo unphiloſophiſchen Rache eher Verzeihung verdient, als der Prophet, da dieſer nicht die Vorſicht ge-

brauchte hatte, ſich mit einer Perüque zu verſehen, die eigentlich ein Freybrief gegen alle Unterſuchungen der innern oder äuſsern Kahlheit des Kopfs iſt, der ſie trägt.

Eine Salbe auf dieſe Unannehmlichkeit war die Nachricht, daſs ein fremder König, durch den Ruf von der Schildaer Weisheit bewogen, die Stadt mit ſeinem Beſuch beehren wollte, um ſich perſönlich von der Gröſse der Schildaiſchen Klugheit zu überzeugen. Da der groſse Voltaire ſich darüber grämte, daſs ein gewiſſer Monarch ſein Ferney nicht beſuchte; ſo kann man wohl meinem Vetter nicht übel nehmen, daſs er ſich darüber freute, daſs er von einem Monarchen beſucht werden ſolle. Er glaubte deshalb nicht eilig genug Anſtalten zur Abreiſe treffen zu können, ſezte ſich mit mir in eine Kutſche, und ich muſste von

Zeit

Zeit zu Zeit abſteigen, und an der Kutſche ſchieben helfen, damit wir geſchwinder ankommen möchten.

Achtes Capitel.

Wie ein groſser König in Schilda ankommen ſoll, und die Schildaer rathſchlagen, ihn würdig zu empfangen.

Es ſchlug gerade zwölf Uhr um Mitternacht, als wir in der berühmten Stadt Schilda wieder eintrafen. Da liefs mein Herr Vetter gleich Lerm ſchlagen mit der Trommel, dafs ſich jedermann verſammeln ſollte auf dem Markt; und glaubten etliche, es wäre Feuer im Städtchen, kamen deshalb mit Waſſer und Feuer-Eimern hinzugelaufen in gröſster Eile. Als alle verſammelt waren, räuſpert' ſich mein Herr Vetter dreimal und ſprach, wie folget:

„Liebe Bürger und Einwohner dieſer Stadt!

„Es iſt ein alt und durch die Erfahrung bewährtes Sprüchwort: Wo der „Herr nicht zu Hauſe iſt, rührt ſich kein „Knecht. Solches ſehe ich wieder an „euch, ihr Trägen, erfüllt. Euch iſt „nicht unbekannt, welche groſse Ehre „unſrer Stadt ehester Tagen wiederfahren ſoll, da unſrer Klugheit Ruf erſchollen iſt weit und breit. Doch was ſage „ich: unſrer Klugheit, da ich blos meine Klugheit hätte rühmen ſollen. Ich, „ich bin der zweite Salomo, zu welchem „die Königin von Saba kommt. Ihr „aber liegt, während ich unermüdet für „euch und euer Stadt Wohlfarth und „Ruhm ſorge, ruhig auf der faulen Bärenhaut, wie ich mit Recht vermuthe, „da ich euch mit Trommelſchall aufwecken muſste. Groſse Herren, Diebe „und Geiſter pflegen meiſt Nachts zu rei-

„ſen, wie leicht hätt' euch der König „über den Hals kommen können. Sagt „alſo an, ob lauter thörigte Jungfrauen „unter euch ſind, oder ob ich auch ein „paar kluge zu finden im Stande bin.“

Und ſiehe! es ſchwieg alles ſtille, etliche rieben ſich die Augen, als ſchlaftrunken, andere gähnten und ſperrten die Mäuler auf, faſt wie eine Heerde junger Candidaten, über welche plözlich ein ſcharfes Examen hereinbricht. Demnoch trat unter dem Haufen hervor, Meiſter Puzwekkius, ein Doctor der ſieben freien Künſte, huſtete, und ſprach alſo:

„Ehrſamer Conſul!
„Rath und Volk von Schilda!

„Mit nichten habe ich geſchlafen, ſondern gar wohl bedacht, ob ich nicht ein „Kunſtſtück erſinnen möchte, das dem „König neu und wohlgefällig wäre. Dieweilen nun gegenwärtig die Zeit iſt, wo

„Anſtalten für Blinde und Taubſtumme „viel gelten; ſo gedachte ich hierinn et- „was ganz unerhörtes zu leiſten. Habe „deshalb etliche ſchöne Karpfen in Käſi- „che geſperrt, und mir alle Mühe gege- „ben, ſolchen die Anfangs-Gründe des „Generalbaſſes und der Singkunſt beizu- „bringen. Da ich weiſs, daſs unvernünf- „tige Thiere bei groſsen Herren viel „Glück machen, ſintemalen ein künſtli- „cher Hund von ihnen oftmalen höher „geachtet wird, als ein Meiſter in der „Philoſophie, überdem auch die Sing- „kunſt von ihnen geſchäzt und gar wohl „bezahlt wird; ſo gedacht' ich dem Kö- „nig ein angenehmes Geſchenk mit Fi- „ſchen zu machen, die er vielleicht als „Caſtraten brauchen könnte. Leider aber! „ſind die guten Thiere, die ſich ſehr be- „mühten, den Mund zum Pfeifen zu ſpi- „tzen, geſtorben, gerade da ſie die beſte Hof- „nung gaben, mir meine Mühe zu lohnen.

Mein Herr Vetter lobte dieſen unternehmenden Kopf ſehr, bedauert' ihn wegen ſeines Misgeſchicks, und munterte ihn auf, ſich durch dieſen mislungenen Verſuch nicht von anderweitigen Bemühungen abſchrecken zu laſſen. Wandte ſich nunmehr zu den übrigen, und fragte ſie gleichermaſsen, was denn ſie ihres Orts gethan hätten.

Da trat der Syndicus hervor, und ſprach:

„Ich habe von einem durchreiſenden „Feuerwerker ein treffliches Feuerwerk „verfertigen laſſen. Geſtern Abend „aber fiel mir ein, daſs der Schalk viel„leicht etwas unſchickliches oder un„nützes dabei angebracht haben möge, „und ich befahl daher, es zur Probe „einmal anzuzünden, um zu ſehen, „ob es tauglich wäre. Bin aber inne „geworden, daſs dergleichen keine

„Probe vertragen muſs, denn es iſt „nichts ſtehen geblieben, als das leere „Gerüſt.

Mein Herr Vetter begann hierauf folgenden Sermon:

„Wenn jemand unter euch, die ihr „das Glück habt, unter meinem Regi„ment zu ſtehn, ſo albern, frech und „gottlos ſeyn ſollte, an meiner hohen „Klugheit und väterlichen Fürſorge „für geſammter Stadt Wohl zu zwei„feln; ſo werfe er ſich jezt mir ſogleich „zu Füſsen, und bitte mir reu- und „wehmüthig ſeine Verwegenheit ab. „Denn kann wohl ein deutlicherer Be„weis, wie ſorgſam ich meine ſchwere „Regenten-Pflicht erfülle, wie ich „mir ſelbſt die Bequemlichkeiten des „Lebens, und den Schlaf um euret„willen entziehe, erdacht werden, als „ich euch gegenwärtig an den Tag le-

„ge, indem ich euch das Reſultat mei-
„ner Gedanken über den Empfang des
„Königs mittheile. Höret alſo von
„mir, welche Anſtalten ich ſogleich
„für nöthig finde.

„Große Herren ſprechen gewöhnlich
„nicht anders, als mit Canonen, oder
„doch, wie ihre Edikte und Manifeſte
„beweiſen, in einem Ton, der mit
„dem Canonenſchall viel ähnliches hat,
„laſſen auch auf keine andere Art ge n
„mit ſich reden, als durch Canonen.

„Was jedoch den Gebrauch der Ca-
„nen anbelangt, ſo möchte ſo[illegible]her aus
„neun und neunzig Gründen einige
„Schwierigkeit finden, wovon ich nur
„den erſten anführen will, welcher
„darinnen beſteht, daſs wir nemlich
„keine Canonen haben. Inzwiſchen
„läſst ſich dieſer Mangel in etwas da-
„durch erſetzen, daſs die Männer in

„Schilda, welche von der Mutter Na-
„tur mit der ſtärkſten Stimme verſehen
„ſind, ſich auf die Stadt-Mauern ſtel-
„len, und ich glaube, daſs ſie mittelſt
„einiger Uebung den Canonenſchall
„ziemlich werden nachmachen können.

„Zweitens iſt es auch gewöhnlich,
„daſs ein geſchickter Redner dem Kö-
„nig explizire, was der Canonenſchall
„bedeuten ſoll. Sintemal ich nun ge-
„genwärtig einen Beweis abgelegt habe,
„daſs Cicero und Demoſthenes mit mir
„auf keinen Fall verglichen werden
„können, und gewöhnlich für dieſe
„Complimente ein Geſchenk abzufal-
„len pflegt; ſo will ich keinem von
„euch rathen, daſs er ſich unterſteht,
„mir dieſes Geſchäft ſtreitig machen
„zu wollen.

„Drittens iſt es auch nicht unſchick-
„lich, einen groſsen Herrn durch eine

„Ehrenpforte zu nöthigen. Dergleichen möchte aber wegen Kürze der „Zeit ſchwerlich neu erbaut werden „können. Weil aber unſer Galgen „noch ganz hübſch ausſieht, könnte „er wohl leicht bekleidet werden. Da „wir auch gerade zu Einweihung deſ„ſelben in voriger Woche einen unſrer „lieben Bürger juſtifizirt haben; ſo „könnte dieſer, wenn wir ihm mei„ner Frau Gemahlin Feyerkleid anzie„hen, und eine Trompete in den „Mund geben, gar wohl die heidni„ſche Göttin, Fama genannt, vor„ſtellen.

„Saget alſo an, ihr lieben Bürger, „was euch zu meinen Vorſchlägen dün„ket? Ich verlange euer freimüthiges „unpartheyiſches Urtheil, will aber „doch niemand rathen, daſs er ſich „unterfange, mich zu tadeln, ſonſt

„möchte ich ſeine Unverſchämtheit „ſchwer ahnden.

Da erhub ſich ein allgemeines Händeklatſchen und Jubeln im Volk. Und hundert Stimmen riefen: Hoch lebe unſer Herr Burgermeiſter!

Neuntes Capitel.

Zeigt die Anlage des Verfaſſers zum Theaterdichter, und möchte die erſte Scene zum Muſter einer delicaten Behandlung einer undelicaten Sache dienen können.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs den Tag vor des Königs Ankunft und am Tage derſelben ſchon früh Morgens groſser Lerm in der Stadt war, daſs die lebendigen Kanonen ſich fleiſsig übten, daſs der Galgen und ſein Appendix ſo aufgeputzt wurden, daſs man ihm ſo wenig galgenmäſsiges mehr anſah, als manchem glücklich gediehenen Avanturier. Mein Vetter

in ſeinem Bratenrock und einer groſsen Allongeperücke zog an der Spitze einer Deputation einher, die hinter ihm folgte, wie die Schneegänſe im Winter. Neben ihm ſtand ſeine rechte Hand, der Büttel mit dem Concept ſeiner Anrede in der Hand, um dem Redner zu ſouffliren. Daſs der Präſident der Academie der Wiſſenſchaften nicht müſsig war, ſondern ein ſchön gebundenes Gedicht in der Hand hielt, um damit ſeine Reverenz zu machen, bedarf keiner Erwähnung. Was übrigens an ſelbigem Tage vorfiel, will ich dem geneigten Leſer um der Anſchaulichkeit willen zu dramatiſiren verſuchen.

Erſte Scene *).

(Ein Hügel mit etwas Gebüſch bewachſen, eine Viertelmeile vor Schilda. Auf demſelben ein angeſtellter Poſten, der Ordre hat, ein Zeichen zu geben, ſobald der König kommt.)

(Die Schildwache geht auf und ab, ſtellt ſich zu Zeiten auf die Zehen und macht einen langen

*) Mein gnadiger Herr Patron hat in dieſen drey Scenen überzeugende Beweiſe ſeines theatraliſchen Genies gegeben. Auſser dem Vorzug, den ſie mit einigen unſrer beſten Originalſtücke gemein haben, daſs nemlich der Leſer von Europa nach Aſia, oder gar in den fünften Welttheil im Nu verſetzt iſt, worin eben das Majeſtatiſche, Groſse und Erhabene liegt, hat der Herr Verfaſſer noch beſondere kühne Ideen gewagt. In der erſten Scene werden blos zwey Worte geſprochen, und alles übrige bleibt der Kunſt des Schauſpielers überlaſſen. Möchten doch unſere Dichter dieſen glücklichen Einfall nachahmen. Die zweyte vermiſcht, nach dem neueſten Geſchmack, das Komiſche mit dem Tragiſchen, und es treten darin nicht, wie gewöhnlich, Geiſter, oder Perſonen, die, wenn ſie gleich Fleiſch und Bein haben,

Hals. Nach einer Weile zeigen ihre Pantomimen, dafs ſie wenigſtens in den nächſten vier und zwanzig Stunden ſchwerlich an Verſtopfung ſterben werde. Ein gewiſſes Bedürfniſs, nicht geiſtiger Art, das ſo beſchaffen iſt, dafs ein platoniſch-idealiſch-Verliebter ſeine Göttin ſchwerlich in dem Augenblick, da ſie ſolchem nachgiebt, malen laſſen möchte, ſcheint immer drückender zu werden. Nach einigen langen Hälſen erblickt man den Poſſen hinter dem Gebüſch in einer Stellung, die mit der Lage eines Sitzenden verglichen werden könnte, und vermuthen läſst, dafs ein neues Product, nicht gerade wohlriechender Art, zur Welt kommen möchte. In demſelben Moment kömmt der König um eine Ecke gefahren, und der Poſſen, der natürlich eben ſo wenig ſein Gewehr praeſentiren, als ſeine Stellung ver-

doch nicht als Menſchen angeſehen werden können, ſondern ſogar Inſekten auf die Bühne. Die dritte iſt das *non plus ultra* der komiſchen Laune, und ich habe dabey nichts zu ſagen, als dafs einem guten Reuter jeder Sattel paſst.

lassen kann, bleibt in der Angst sitzen, und fächert dem König mit dem Hute sein Compliment entgegen, indem er ihm zuruft:

Schammer Diener! Schammer Diener!

Zweyte Scene.

welche einen geschickten Decorateur erfordert.

(Die Ehrenpforte, durch welche der König gerade zu fahren im Begriff ist, steht im Hintergrund. Im Vordergrund ein Bach, in welchem sich die Deputation eben badet.

Ein Posten. Der König kommt.

Mein Hr. Vetter. (ängstlich) **Um des Himmelswillen, der Esel von Posten hat das Zeichen versäumt!** (Steigt aus dem Wasser, die sämmtliche Deputation läuft in grosser Verwirrung nach ihren Kleidern.)

Ein Deputatus. Was beginnen wir? Ankleiden ist unmöglich.

Mein Herr Vetter. Nur die Geistesgegenwart nicht verloren! (zum Bauer) **Souffleur, stelle dich hinter mich. Meine Herren! belieben Sie mir nur alles genau**

nachzumachen! Genau, wie ich! (ergreift die Beinkleider, und bedeckt damit seine Pudenda, so gut es in der Eile möglich ist. Alle Deputati nehmen die nemliche Stellung an. Der König ist indessen nah gekommen.)

Mein Herr Vetter. (in Todesangst.)

Allerdurchlauchtigster König,
Gnädigster Fürst und Herr, Herr!

(Pause.)

Allerdurchlauchtigster König,
Gnädigster Fürst und Herr, Herr!

(Pause.)

Allerdurchlauchtigster König,
Gnädigster Fürst und Herr, Herr!

(zum Souffleur) Du verdammter Esel! — —

Der Souffleur. Ew. Majestät geruhen allergnädigst —

Mein Vetter. Ew. Majestät geruhen allergnädigst — — geruhen allergnädigst — — —

Eine Bremſe (welche ſchon vorhin im Bad die Poſteriora meines Oheims mit Wohlgefallen angeſehen hatte, erwählt dieſelben während Anrede zu ihrem Ruheplatz, ſenkt ihren Rüſſel in die Haut, und vergnügt ſich aufs beſte.)

Mein Vetter. (ſowohl durch das unehrerbietige Betragen der Bremſe, als durch den Schmerz aufgebracht, welchen es ihm verurſacht, da dergleichen Rüſſel vermöge der Beobachtungen einiger Naturforſcher, ſo ſtachlicht und giftig ſind, als viele unſrer Antikritiken, hebt die rechte Hand in die Höhe, führt ſie gemachſam hinter den Rücken, und verletzt ſich auf die rechte Seite ſeines Hintern einen heftigen Schlag, vermeinend, den Eingriff in ſeine beſten Naturgaben ſchwer zu ahnden, und den geflügelten Delinquenten vom Leben zum Tode zu bringen.)

Sämtliche Deputirte, (ahmen vermöge ihrer gemeſſenen Inſtruktion, ſich in allen Stücken nach ihrem Anführer zu richten, die ausdrucksvolle Pantomime auf das genaueſte nach.)

Der

Der König. (lächt und fährt weiter.)

Die Männ. auf den Mauern (als ſich der Zug der Stadt nähert) **unisono: Puh, Puh, Puh, etc. etc.**

Dritte Scene.

Rathhaus zu Schilda.

(Der König ſitzt mit meinem Vetter und einigen der vornehmſten Schildburger an einer Tafel, und ich dirigire die Marſchallstafel. Im Hintergrunde raufen ſich einige Glieder der Academie der Wiſſenſchaften um den Vorſitz. Die Unterhaltung iſt ziemlich kalt, und ich, der ich von meinem Herrn Vetter angewieſen worden bin, fein manierlich nur mit halben Munde zu eſſen, und die Beine fein zierlich auf den Teller zu legen, ſitze vollends wie auf Kohlen.)

Mein Vetter zum König. Setzen Ihro Majeſtät doch den Hut auf, ohne Umſtände.

Der König. Ich werde mich seiner Erlaubniß bedienen, Herr Bürgermeister.

Mein Vetter. Der, wie die übrigen [illegible] nur Roggenbrod hat, während [illegible] Semmel *) bekam.

*) Diese Stelle in meines Herrn Pathens Manuscript hat mir viel Mühe gemacht. Wär' ich nicht vielleicht allzu gewissenhaft, oder kein so großer Philosoph, als ich wirklich bin, so würd' ich sie auf meine eigene Hand verändert haben. Die gelehrten Ausleger sind darin [illegible]. Gruner [illegible] schlagen vor, statt Roggenbrod schlechtweg Roggen oder Gerste zu lesen, und Semmel in [illegible] zu verwandeln. Schlözer erklärt die ganze Stelle geradezu für untergeschoben. Gruber hingegen bemüht sich, sie aus einer andern [illegible] vorkommenden Stelle zu erklären, und nimmt sie ohne alle weitere Veränderung [illegible] als richtig an, weil [illegible] große Theurung und Brodmangel [illegible]. Mit Recht bemerkt aber ein neuerer Ausleger, dieser Mangel könne sich nimmermehr so weit erstreckt haben, daß man bey einem so feyerlichen Gastmal keine kostbarere Gerichte, als Brod und

lich sind, sieht die Semmelbrocken mit neidischen Augen an. Der Mund läuft ihm voll Wasser, er feuizt, und geberdet sich toll, wie ein schmachtender Liebhaber. Endlich kommt der Versuchung nicht widerstehn, doch nur ein Stückchen des kostbaren Gerichts zu versuchen, langt dann,

Semmel aufgetragen habe. Ueberdem heiſse es gleich nach der von Graev zu seinem Behuf angeführten Stelle, daſs bei des Kains Schmausereien auch zur Zeit der gröſsten Noth alles vollauf gewesen sey. Wenn meine Hypothese nicht allzukuhn ist; so möcht' ich beinahe annehmen, daſs die Schildaer diese Frugalität um deswillen affectirten, weil sie dadurch desto eher ein Privilegium zu erhalten hoffen konnten. Doch stelle ich dem gelehrten Leser auch frei, der Meinung Barmanns beizutreten, der bei dieser Gelegenheit eine moralische Abhandlung über den Werth des Brodes anbringt, und behauptet, die Schildaer hätten durch dieses Gericht anzeigen wollen, daſs sie nichts kostbareres wüſsten, als Brod.

Anm. meines Schulmeisters.

während der König etwas wegsicht, gemach in die Schüsse, und fährt mit seiner Beute in den Mund.)

Einer der vorn. Schildb. (der diesen kleinen Dieb grüß seiner Geschwindigkeit ohngeachtet bemerkt hat, ernst.) **Wollen Ew. Wohlweisheit gleich — —**

Mein Vetter. (erschrickt, und legt den Bissen, den er schon im Munde gehabt hat, wieder geschwind auf des Königs Teller.)

Ich. (ziehe unterdessen nach meines Vetters Anweisung meine Füße unter dem Tische hervor, und schwitze Todesangst, weil ich sie gern auf den Teller placiren will.)

Mein Vetter. (will, um mir auf eine feine Art zu verstehen zugeben, daß ich seine Meinung nicht recht verstanden habe, mir mit der Faust einen kleinen Stoß versetzen.)

Ich. (der ich ohnedem genug zu thun habe, mich sitzend zu erhalten, erschrecke über diese freundschaftliche Weisung so sehr, daß ich rücklings vom Stuhl falle, das Tischtuch und die Marschalls-Tafel über mich herziehe, und das Fest hat ein Ende.)

Zehntes Capitel.

Projecte, nebſt einer Fabel.

Den König hatte ſein Aufenthalt in Schilda, und vorzüglich die neumodiſchen Canonen ſo beluſtigt, daſs er meinem Vetter frei ſtellte, ſich eine Gnade von ihm für die Stadt zu erbitten. Nun war ſeit einiger Zeit ein Genie in Schilda angekommen, das mit dem Wind viel ähnliches hatte, denn man wuſste gewöhnlich nicht, woher es kam, und wohin es fuhr. Seinem Angeben nach war er bei einem groſsen Monarchen in einem hohen Poſten geſtanden, hatte aber einer Ehrenſache wegen flüchten müſſen. Mit dem hohen Poſten hatte es nun zwar ſeine Richtigkeit, denn der Ehrenmann hatte auf dem Pranger zu Paris Gelegenheit genug, viel Leute zu überſehen, mit der Ehrenſache mocht' es aber nicht ganz an dem ſeyn. Dieſes

Genie hatte nun in Schilda ſich zum Vertrauten und geheimen Rath meines Vetters zu ſchwingen gewußt, zog jährlich eine anſehnliche Summe Geldes, und war dafür zugleich mit dem Verfaſſer der Schildaer Zeitſchrift das Orakel des Raths in ſchwierigen Fällen, ſo wie auch gegenwärtig auf ſein Geheiß mein Vetter ſich vom König das Privilegium ausbat, in Schilda Tokaier Wein bauen zu dürfen, worüber ihm der Monarch vor ſeiner Abreiſe einen Freybrief ausfertigen ließ.

Nun wurden auf den Rath des Genies die beſten Kornacker in der Gegend zu Weinbergen umgeackert, und Verſuche mit Tokaier Reben angeſtellt. So wie ſich an dieſen nur ein Blattgen zeigte, ſchrieb man eine Kopfſteuer ins ganze Land aus, um den fremden Mann, der die Stadt in Flor bringen wolle, würdig

belohnen zu können. Der langwierige Lau des Rathhauses, wie nicht minder auch die Bewilkommung des Königs, hatte inzwischen nicht nur den gemeinen Seckel aufgefreffen, fondern auch das Gut aller einzelnen Bürger fchon ärgerlich angegriffen. Die gemeine Bürgerfchaft war daher für den Tobaier Verfuch, und überhaupt für den Projectanten nicht fehr günftig geftimmt. Ein Schildaer, der an allen zeitherigen Unternehmungen des Raths zu Schilda fchier immer etwas auszufetzen gehabt hatte, gab daher, als er aufgefordert wurde, für die hohe Befoldung des Projectanten zu ftimmen, der dem gemeinen Wefen fo viel Nutzen bringe, folgendes von fich:

„Als ihr, Herr Bürgermeifter, noch „manchen Sack mit Mehl zur Mühle „geleitetet, gewahrt' ich einmal, dafs „einer der Efel, der mit euch gieng,

„unter der Last, die ihr ihm aufgelegt „hattet, fast zu Boden sank. Das ar„me Thier schien euch zu dauern, „und aus Mitleid legtet ihr den schwe„ren Mehlsack auf eine eigne Schul„tern, und setzet euch wieder mit „der Last auf den Esel.

„So bedünken mich auch eure An„stalten zur Erleichterung des gemei„nen Wesens. Statt ihm die Bürde, „die es unter einer weisen Regierung „schwer fühlt, abzunehmen, drückt „ihr und euer Projectant sie weit „mehr, als vorher, und sie wären zu„friedener, ihr Korn noch wie vorher „zu bauen, als wenn sie Tokaier „schlauzen, und euch dabey ernähren „müssen.

So sprach er mit adlichem Biederton, und wandte den Rücken und gieng davon.

Flugs wurde der Burgermeiſter, und das Genie, und der Zeitungsſchreiber des Oertleins roth, wie geſottene Krebſe, und kreutzigten und ſeegneten ſich über den Uebermuth des Sprechers. Sie rathſchlagten aber, woher ihre Bürger den Muth nehmen möchten, ſolche Sprache zu führen? Da ſchob Dummpatronius und mein Vetter alle Schuld auf den Philoſophen, der die Geſchichte vom Eſel erzählt habe, und erbot ſich, ihm und ſeinen Werken in ſeiner Zeitſchrift fleiſsigſt entgegen zu arbeiten. Item wurde vorgeſchlagen, dem Luxus der Bürger, die nicht Luſt zu eſſen hatten, zu ſteuern, und deswegen eine ſcharfe Verordnung in der Schildaer Zeitſchrift bekannt machen zu laſſen. Das Projectiren hatte aber ſeinen Fortgang nach, wie vorher, und, wenn wir es auch, beliebter Kürze willen nicht immer bemerken; ſo kann ſich der geneigte Leſer doch immer über-

zeugt halten, daſs jedes der folgenden Decrete von dem genannten Kleeblatt ſeinen Urſprung genommen hat.

Eilftes Capitel.

Ein Fragment aus der Schildaer Geſetzbuch.

Verordnung des Raths zu Schilda wegen übermüthigen Aufwands der Bürger.

Von Gottes Gnaden, wir Burgermeiſter und Rath zu Schilda. Demnach wir miſsfälligſt vernehmen müſſen, wesmaßen unſre lieben Bürger ſeithero ſich unterfangen, ſowohl an Kleidern, als auch an Eſſen und Trinken ſich faſt hervor zu thun, und es ſcheinen will, als ob dieſelben ſich ſchier ſo hoch achten, als uns, da ſie doch von Gott blos um unſertwillen da ſind, und alles, was ſie haben, lediglich als ein Geſchenk von

uns anſehen müſſen *), ſo ſehen wir uns genöthigt, dieſem Unfug vermöge der uns verliehenen oberherrlichen Gewalt Einhalt zu thun, und belieben daher folgendes zu verordnen:

1) Gebieten wir ernſtlich, daſs fürterhin die Kleien nicht mehr ſollen geſondert werden in den Mühlen, ſon-

*) Dieſer Satz kann nicht genug eingeſchärft werden, ſo wenig er auch dem [illegible] Philoſophenbund in unſern Tagen gefallen will. Dieſer Bund iſt es, der den Plebs, den infamen, verfluchten Plebs vom Gegentheil zu überreden ſucht. Laſst euch nicht verführen, ihr guten Schildaer. Glaubt mir, blos um eures Ruhes willen ſeid ihr da! — Sagt er es ja doch in dieſem preislichen Edikt ſelbſt! Wollt ihr einen gröſsern Beweis? Auf, ſchlagt jeden todt, ihr guten Schildaer, der das Gegentheil behauptet. Schlagt ihn ohne Proceſs tod, ſag' ich, es geht zu weit.

Dumpatronius.

dern bleiben bey dem Mehle und damit verbacken werden, welches ein kräftig Brod giebt. Soll sich auch niemand gelusten lassen, Fleisch zu essen, als an Fasttagen und Hochzeiten, bey schwerer Strafe.

2) Desgleichen gebieten wir auch, dass sich keiner unterfange, Butter zu essen, es sey denn, dass er arzneye. Auch soll aller Kase bey Strafe der Confiscation in unsre Staaten nicht mehr eingeführt werden dürfen.

3) Weil wir auch zu unserm grossen Leidwesen wahrnehmen, dass bey Gelegenheit des schädlichen Schlemmens und Zechens in den Wirthshäusern und Gasthöfen nicht selten unnütze Gespräche vorfallen, und unsre wohlgemeinten obrigkeitlichen Verordnungen von manchen sich klugdünkenden Leuten getadelt wer-

den: fo befehlen wir, dafs fich die gemeinen Bürger des Weintrinkens von nun an gänzlichen enthalten, auch foll hinführo niemand Bier trinken, als an hohen Feſttagen einer ein Maas *). Wobey die Wirthe auf alle, die politiſche Geſpräche führen, wohl Acht zu haben, und ſolche fogleich anzuzeigen angewieſen werden.

*) Endlich fangen unſre Obrigkeiten an einzuſehen, wo der Hund begraben liegt! Man kann den goldnen Spruch nicht genug einſcharfen: Wenn der Geis zu wohl iſt, geht ſie aufs Eis! Hungern und Darben mufs der gemeine Mann, wenn er ſeine Pflicht erfüllen ſoll! Mich dünkt, dafs auch das Bier ſchon zu viel iſt, denn da ſelbſt die Nobleſſe zu Zeiten Bier trinken mufs, wenn die Juden nichts mehr borgen, ſo könnten ſich die bürgerlichen wohl mit Waſſer begnügen.

Dumpatronius.

4) Es soll auch niemand in dieser Stadt zween Röcke haben, oder ein gemeiner Bürger ein buntes Wams tragen, bey Strafe zween Mark löthigen Silbers. Auch soll keiner andere Schuhe tragen, als hölzerne, bey des Raths schwerer Strafe.

5) Alle auswärtigen Journale, nicht minder auch alle Bücher, die nicht theologischen Inhalts sind, dürfen von nun an hier zu Lande nicht mehr gelesen werden, von welchem Mandat wir doch Till Eulenspiegels Leben und Thaten, einige Rittergeschichten und die Bayreuther Zeitung gnädigst auszunehmen geruhen *).

*) Wo werden sich nicht unsre abscheulichen Aufklärer und [illegible] Pariser [illegible], die nur so zu [illegible], gleich ich mich mit Ihren [illegible] dart, aber diese Verordnung ärgern. Vertilgt müssen sie alle werden von der Erde, und ihre Schriften

6) Weilen auch bisher für eingeführtes Salz viel Geld aus dem Lande gegangen; so wird ein hochweiser Rath darauf bedacht seyn, solches künftig auf der Stadt Aachen selbst zu erbauen, indessen aber soll von jedem Scheffel Salz ein Thaler gezollt werden in gemeiner Stadt Truhe.

Damit nun dieses Edikt nicht übertreten werde; so haben wir einen eigenen Knecht bestellt, der umhergehen soll in der Stadt und in den Hautern, und hat jedermann unweigerlich ihm Thüren und Schränke zu öffnen, warum er jährlich den Zehenden zu beziehen hat für seine Mühe.

verbannt, wenn die Welt bestehen soll! Das rathe ich wohlmeinend allen Fürsten und Herren.

Dummpatronius.

Wornach sich jedermann zu achten und für Schaden zu hüten. Gegeben in Senatu den — —

(L. S.)

Burgermeister und Rath.

Zwölftes Capitel.

Ist cameralistischen Inhalts.

Berechnung, was bey eines ehrsamen Raths Berathschlagung, wie dem Schlemmen und Zechen in Schilda am besten gesteuert werden könne, an Kosten aufgegangen:

	Rthlr.	Gr.
Zwey pohlnische Ochsen .	200	—
Fünf Schweine . .	30	—
Federvieh . . .	18	6
Zwey Eymer Wein . .	45	—
Uebrige Kosten des Schmauses	20	—
Restaurirende Tropfen . .	—	18
Bier für die Domestiken .	80	—
Latus	394	

Für

	Rthlr.	Gr.
Transport	594	—
Für einen Spiegel, den der Herr Zeitungsschreiber zerbrochen, weil er ein paar rothscharlachne Hosen für eine Jacobinermütze angesehen . . .	6	—
Zwey Klystire für den Herrn Burgermeister, weil er allzuviel zu sich genommen .	1	—
Niesewurz für den Zeitungsschreiber, ohne welche die Herren sämmtlich des Lebens nicht sicher gewesen wären	—	12
Für eine Aderlasse an der Stirn bey ebendemselben . .	—	16
Summa	602	4

Welches mir alles aus gemeiner Stadtcasse richtig bezahlt worden ist.

Schilda, den — —

(L. S.)

Caspar Floz,
Stadt-Rentmeister.

Dreyzehendes Capitel.

Enthält ein Beyspiel von der strengen Oekonomie des Raths von Schilda.

Um die Lästerer zu widerlegen, welche sich zu behaupten erfrechen, der Rath von Schilda habe nicht auch seiner Seits zu Mehrung und Erhaltung des gemeinen Guts alles mögliche beygetragen, will ich hier einige Geschichten anführen, welche beweisen, dass die Sparsamkeit des Raths sich auch auf Kleinigkeiten erstreckt, und solcher die weise Regel befolgt habe, im Kleinen klüglich zu ersparen, was im Grossen verloren geht.

Unter andern gewahrte mein Vetter etwas fettes Gras auf einem alten verfallenen Thurm, und meinte, dass es Schade sey, solches unnützer Weise verderben zu lassen. Nur war etwas schwürig, es auf eine leichte Art vom Thurm herabzu bringen, wozu sich allenfalls gegen

Ueberlaſſung des wenigen Graſes arme Leute gefunden hätten, wenn es in Schilda nicht, ſo wie uberall, Mode geweſen wäre, Stipendien und dergleichen unbeträchtliche Nutzungen blos für Reiche aufzuheben. Dieſesmal beſchickte mein Herr Vetter einen groſsen Oeconomum um ſein Gutachten, legte ſeinem Brief zwölf Goldgulden bey, und erhielt folgende Antwort:

„Ob ich zwar meines Orts von den „Vorzügen der Stallfütterung überzeugt „bin; ſo glaube ich doch, es möchte „in gegenwärtigem Fall rathſamer ſeyn, „eine Kuh vermittelſt einer guten Ma„ſchine auf die Höhe des Thurms zu „ziehen, weil unſre geſchickteſten Na„turkündiger einſtimmig behaupten, „daſs die reinere Luft der höhern At„moſphäre nicht wenig zu der Kraft „und dem Gedeihen der Kräuter bey„trage, und die Erfahrung lehrt, daſs

„in der Schweiz und in andern Berg-
„gegenden die Kühe die fetteſte und
„beſte Milch geben.

Nun entſtand aber wieder ein groſser Streit, welchem von den Oberhäuptern der Stadt das Recht zuſtehe, ſeiner Kuh eine Anweiſung auf das überirdiſche Futter zu geben. Der Burgermeiſter war des dafürhaltens, daſs ſein Vieh bey ſolchen Gelegenheiten ihn repräſentire, und ſeines eignen Vorzugsrechts genieſse; die andern Herren des Raths meinten, nicht blos dem Burgermeiſter, ſondern auch ihnen ſtehe das Recht zu, ſich von Ochſen und Kühen repräſentiren zu laſſen, welches ſie mit allen groſsen Herren gemein hatten. Ueber dieſen wichtigen Gegenſtand wurden folgende Schriften angeführt, die ich in der allgemeinen Deductionsbibliothek vermiſst habe, und alſo hier anführen will:

1) Diatribe iuris publici Schildani, fiftens tractatum de iure repraefentandi vaccarum Domini Confulis etc.

2) Vindictae praerogativarum Domini Confulis. Diff. inaug. iuridica, quam cl. — publico eruditorum examini fubmittit etc.

3) Beleuchtung der Vindictarum etc. oder gründliches und wohlbewiefenes Recht der Gemeine zu Schilda gegen den dortigen Burgermeifter. Auf Koften des Verfaffers.

4) Briefwechfel zweyer Rechtsgelehrten über die Frage: Kann die Kuh eines Burgermeifters von der Kuh eines Rathsherrn mit Recht ein Vorzugsrecht verlangen? etc.

Endlich, nachdem von beiden Theilen mehrere dergleichen grundliche und gelehrte Schriften gewechfelt worden waren,

entſchied eine berühmte Juriſtenfacultät die Sache compenſatis expenſis zu Gunſten des Herrn Burgermeiſters. Das Urtheil betrug 15896 Seiten in Folio, und enthielt 1500 Zweifels- und 1500½ Entſcheidungsgründe, ſo, daſs der Rath für die erſteren 100 und der Burgermeiſter für die letztern 101 Goldgulden zu bezahlen hatte.

Geputzt, wie ein junger Doctor am Promotionstage wurde die Kuh des Burgermeiſters nun an den Fuſs des Thums gebracht. Notarius und Zeugen warteten, und eine Maſchine, gleich derjenigen, durch welche der berühmte Obeliſk in Rom trotz ſeiner Widerſpenſtigkeit aufgerichtet wurde, ſetzte ſich in Bewegung, um die Kuh mittelſt einer um den Hals geworfenen Schlinge an den Ort ihrer Beſtimmung zu fördern.

Siehe da! gleich einem jungen Schüler, der vermöge eines vernunftigen Gelubdes

wider ſeine Neigung mit Dogmatik und Polemik gefüttert werden ſoll, ſträubte ſich die Kuh gegen die Schlinge, und gab, als ſie kaum einige Fuſs uber die Erde war, einen Ton von ſich, der mit der Declamation des Präſidenten der Schildaiſchen Academie bey den pathetiſchen Stellen ſeiner Oden, oder mit den lieblichen Vorſängerſtimmen in der Strahlauer Vorſtadt zu Berlin allenfalls verglichen werden könnte. Gewöhnlich deuten dergleichen Töne auf Heifshunger und einen leeren Magen, daher rief auch diesmal mein Vetter voll Freude.

Bemerkt ihr wohl, meine Herren! wie ſich meine Kuh nach dem aetheriſchen Futter ſehnt? Seht, wie ihre Augen rollen, wie ihre Zunge leckt!

Allein, er hatte dieſe Symptomen ſo unrichtig ausgelegt, als mancher junge Arzt die Erſcheinungen beym Krankenbette, welches aber leider! auch hier erſt der

unglückliche Erfolg auswies, denn gerade als man erwartete, die Kuh gierig über die Kräuter herfallen zu sehen, fiel sie zur Erde und war todt.

Da ergrimmten alle Umstehenden, und liefsen wohlweislich den Mann, der der Kuh die Schlinge um den Hals geworfen hatte, auf der Stelle aufknupfen. Hernach aber fiel es ihnen ein, zu untersuchen, was wohl den Tod der Kuh verursacht haben möge, und die Academie erwählte diesen Gegenstand zur Preisfrage.

Da diese Worte den Sinn nicht ganz deutlich auszudrücken schienen, so modificirte sie der Präsident in der Folge dahin:

Ob man behaupten könne, dafs der Tod der Kuh eine unmittelbare Folge der Wirkung einer physischen und mechanischen Ursache, oder ein Product des Zufalls gewesen sey?

Ein Gelehrter zeigte hierauf in einer weitläuftigen Abhandlung, dafs die Farbe der Kuh roth gewesen sey, und erhielt den Preis, so wie einem andern, der sich darzuthun bestrebte, die Kuh sey am Halsweh gestorben, das Accessit zuerkannt wurde.

Vierzehendes Capitel.

Sehr nützlich für Professoren der Staatswirthschaft zu lesen.

Gemeine Bürgerschaft war unartig genug, diese weisen oekonomischen Anstalten nicht gehörig zu schätzen, sondern gab eine de- und wehmüthige Bittschrift ein, worin sie sich beklagte, dafs in ihren Kästen weder Mehl und Brod, noch in ihren Beuteln Geld zu finden sey, und bat, der Rath möchte auf Mittel bedacht seyn, diesem Mangel abzuhelfen. Ob

zwar der Herr Burgermeiſter dieſe unverſchämte Bitte ſehr übel nahm, und ſeiner Gewohnheit nach Supplicanten ohne weiters in den Thurm werfen laſſen wollte; ſo deuteten doch die Anſtalten von Seiten der Burgerſchaft dahin, als würden ſie mit dieſer Reſolution ſich nicht begnugen, indem Supplicanten mit barbeiligen Gelichtern und groſsen Prügeln erſchienen. Heut zu Tage würde man bey dergleichen Gelegenheit Illands Kokarden aufführen oder den bey Dietrich erſchienenen Revolutionsalmanach austheilen laſſen; da aber beyde noch nicht bekannt waren; ſo begnugte ſich mein Herr Vetter damit, dafs er im nächſten Stück der Schildaer Zeitſchrift den aufrühriſchen Burgern die Moral leſen liefs. In gröſster Stille wurde inzwiſchen der Rath zu einer auſserordentlichen Verſammlung berufen, um ausfindig zu machen, woher der Mehl- und Brodmu-

gel entstehe, und wie solchem schleunig und gründlich abzuhelfen seyn möchte.

Es wäre mir zwar ein leichtes, dem geneigten Leser ein Verzeichniss aller zum Theil vortreflichen Reden zu liefern, welche bey dieser Gelegenheit gehalten wurden. Allein, eines Theils gedenke ich solche einstens in einer eignen Sammlung heraus zu geben, und andern Theils ist es bekannt, dass der grösere Theil des Publikums sogar in den Zeitungen lieber den Bierwitz des Bayreuthers, als die vortreflichen Reden im Moniteur zu lesen pflegt. Doch kann ich mich nicht enthalten, folgende Abhandlung des obendickgedachten Genies zur Beherzigung aller der Staatswirthschaft Beflissenen hieher zu setzen:

Würdiger Burgermeister!

Vater und Selbstherrscher des Volks zu Schilda!

Der wichtige Gegenstand, welcher uns alle heute hier zusammengebracht hat,

bedarf wohl unſrer ganzen Aufmerkſamkeit, da er das Wohl unſres gemeinen Weſens mehr als irgend ein andrer betrift. Es klagen nemlich unſre unſerb und eigenthumlich gehörigen Burger, dals ſie weder Brod, noch Mehl, noch Geld mehr beſitzen, und alſo Hunger leiden muſſen — eine Empfindung, welche allerdings eher unter die unangenehmen, als unter die angenehmen gerechnet werden kann.

Nun möchten mir aber hier zweyerley Einwendungen gemacht werden, die ich vor allen Dingen zuerſt zu widerlegen mich genöthigt ſehe. Die erſte beruhet auf der Frage: ob unſre Burger denn durchaus eſſen muſſen? und die zweyte: ob ſie denn gerade Brod eſſen müſſen?

So viel die erſte Frage anbelangt; ſo iſt zwar 1) eine Hauptmaxime einer weiſen Staatsverwaltung, dem gemeinen Mann immer in einem gewiſſen Grad

von Hunger und Noth klüglich zu erhalten; 2) möchte es scheinen, dafs das Essen entbehrlich wäre, da es in der Geschichte nicht an Beispielen fehlt, dafs manche Menschen ganze Jahre hingebracht haben, ohne Speise noch Trank zu sich zu nehmen, wovon ein merkwürdiges Exempel in des berühmten Olearii persischer Reise zu finden ist. Auch ist es wohlbekannt, dafs die Reisenden in den Morgenländern in langen unfruchtbaren Wüsten oft mehrere Tage lang entbehren müssen, und sich deshalb durch festes Zusammenschnüren des Unterleibes einige Erleichterung zu schaffen suchen — ein Mittel, das unsre Schildaer wenigstens als Palliativ versuchen könnten.

Inzwischen bin ich doch der Meinung, dafs diese Erfahrungen als eine Ausnahme betrachtet werden müssen, und

die Regel: dafs man eſſen müſſe um zu leben, im Ganzen nicht aufheben. Denn, ſo viel den Uebermuth in Eſſen und Trinken betrift; ſo wird ein ehſamer Rath auch künftig zweckmäſsige Mittel dagegen zu treffen wiſſen, wie bisher, und es könnte unmasgeblich der bibliſche Spruch: Wartet des Leibes, doch alſo, dafs er nicht geil werde, über jedes Burgers Thure geſchrieben werden. Anbelangend aber die Leute, welche Jahre lang weder Speiſe noch Trank zu ſich genommen haben; ſo ſind die Aerzte und Geſchichtſchreiber noch ſtreitig, ob dabei nicht Betrug vorgewaltet habe, ſo wie auch das Nachthun etwas ſchwer ſeyn möchte, ohne ſeine Geſundheit oder gar das Leben darüber einzubuſſen, wie ſolches das Exempel des berühmten Attikus zeiget. Auch das Faſten der Reiſenden in den Wüſten iſt ein bloſſer Nothfall, und möchten wohl höchſtens Dich-

ter und Autoren ſolches nachzuahmen vermögen, die daran gewöhnt ſind.

Die zweite Einwendung, daſs man auch wohl etwas anderes, als Brod eſſen könne, ſcheint von mehreren Gewicht zu ſeyn. Denn in den Südſee-Inſeln wächſt eine Frucht, deren ſich die Inſulaner ſtatt des Brods bedienen. Dieſs Surrogat könnte man aber erſt dann anwenden, wenn der Brodbaum hier zu Lande gedeihen ſollte. Blos Fleiſch zu eſſen iſt den Einwohnern von Schilda aus verſchiedenen Urſachen phyſiſch, und nach einem gegebenen Geſez auch moraliſch unmöglich. Dieſer Einwurf hebt ſich alſo von ſelbſt.

Gegenwärtig bleibt uns alſo nur noch übrig zu unterſuchen:

1) welche Urſachen den Brodmangel begründen, und

2) wie solcher gründlich zu heben seyn möchte?

Die Weltweisheit lehrt uns, immer den nächsten und wahren Grund jeder Erscheinung aufzusuchen. Daher will ich mich hier keineswegs darauf einlassen, die Reihe von Ursachen, Würkungen und Gegenwürkungen zu erforschen, welche Mehl und Brod nach und nach in Schilda so selten gemacht haben, sondern ich gehe sogleich auf den richtigen Begriff des Mangels zurück. Dieser ist eigentlich eine negative Idee, und bezeichnet das Nichtdaseyn irgend einer Sache. Die Entstehung und der Grund des Brodmangels liegt also am Tage, und rührt unwidersprechlich daher, dass kein Brod und Mehl vorhanden ist.

Diese philosophisch-richtige Erläuterung giebt uns zugleich das beste Mittel an die Hand, dem Leidwesen abzuhelfen.

Wir

Wir können nemlich, da der Mangel das Nichtvorhandenſeyn einer Sache bedeutet, ſogleich helfen, wenn wir in aller Geſchwindigkeit das mangelnde herbeiſchaffen. Es ergiebt ſich alſo aus allem bisherigen das Reſultat, daſs wir Brod ſchaffen muſſen nach Schilda, ſobald es immer möglich iſt.

So wie man nun zum Beyſpiel, wenn es an irgend einem Ort an Magiſtern fehlen ſollte, am ſicherſten und beſten ſich an eine Fabrik wenden müſste, wo ſie mit den Pfannenkuchen zugleich in Quantität gebacken werden; ſo muſs man ſich in Rückſicht des Brods nach einer guten Mühle umſehen. Ich achte daher für nothwendig, ſogleich eine neue Stadt Mühle zu erbauen, wo es ſodann nicht mehr an Mehl, und, da das Brod aus Mehl gemacht wird, auch nicht an Brod fehlen kann. Dixi.

Alle Herren von Schilda bewunderten die Trefflichkeit und Grundlichkeit dieſer Rede, und beſchloſſen einmuthig, nachdem ſie dem Redner ſein gebührendes Lob gezollt hatten, förmlich eine Mühle bauen zu laſſen, faſt ſo groſs als des Raths Mühle in des heiligen römiſchen Reichs freien Stadt Schweinfurt.

Sie ſtiegen deshalb einen hohen Berg, wo ein ziemlicher Steinbruch war, und ließen flugs eine Menge Mühlſteine behauen und zurichten. Nach einigen mißlungenen Verſuchen, einen vorbeyfließenden Bach, um mehrerer Bequemlichkeit willen, auf den Berg zu leiten, entſchloſs man ſich, die bey Gelegenheit des Rathhausbaues bequem gefundene Methode des Hinunterrollens anzuwenden. Einer der Schildaiſchen Rathsherren, der die Mechanik als Steckenpferd betrieb, und vor einem Jahr irgendwo

einen mifslungenen Verfuch mit felbſtverfertigten Flügeln unternommen hatte, wunſchte ſehr, die Urſache der damals unerklärlich gebliebenen Erſcheinung zu entdecken. Er nahm daher den Vorwand, dafs der Mahlſtein ſich unten im Geſträuch am Fufse des Bergs verlieren, und ſchwer zu finden ſeyn möchte.

Mein Vetter. Der Herr College redet ganz recht, und habe ich demſelben für ſeine wohlgemeinte Bedenklichkeit viele Obligation. Fraget ſich nur, wie ſolchem *malo* zu entgegnen.

Der Rathsherr. Wollte dem Herrn Burgermeiſter ohnmasgeblich vorſchlagen, meinen Kopf durch das Loch in der Mitte des Steins zu ſtecken. Vermeine, dafs ſonach leicht zu entdecken ſeyn möchte, wo der Stein hingerollt, indem ich *clara voce* melden werde, ſobald ich unten angelangt.

Mein Vetter. Der Herr College mag sich wahrlich! gratuliren, dafs ihm eine so auflerordentliche *presence d'esprit* zu Theil worden, und hat gemeine Stadt an demselben einen wahren Schatz, so leider! nicht genugsam erkannt wird. Bin mit desselben Meinung völlig einverstanden, *et fiat executio.*

Diesem weisen Rath zufolge nahm der Schölfe seine Perrque ab, steckte seinen Kopf in den Mahlstein, und flog mit seinem steinernen Kragen in mächtigen Satzen den hohen Berg hinab.

Lange warteten die Herren von Schilda auf das versprochene Zeichen seiner glücklichen Ankunft unten am Fufse, und als es nicht erschallte, durchkrochen sie emsig das Gebusch und die Dornen, dafs mancher Haarbeutel an einem Dornstrauch im Winde flatterte, von mancher Manschette nur die Fragmente übrig

blieben, und es aus den zerkrazten Gesichtern fast schien, als hätte der Rath in corpore Angriffe auf die Keuschheit einer modernen Lucretia machen wollen; — allein weder das Principale, der Mühlstein, noch sein Accessorium, das Rathsglied, waren trotz alles mühsamen Forschens zu entdecken.

Was mit beiden eigentlich vorgegangen seyn mag; darüber ist noch gegenwärtig ein so grosser Streit unter den Gelehrten, als über das Grab Mosis. Einige der damaligen Theologen behaupteten, der Teufel habe einen fälligen Wechsel auf den Rathsherrn gerade in dem Augenblick seiner Hinabfarth praesentirt, andere aber vermeinten, sein Verschwinden aus dem Umstand erklären zu können, dass unten am Fusse des Bergs ein grosser und tiefer Teich befindlich war, den man zu durchsuchen unterliess.

Diese lezte Meinung fand aber schon damals bei den Gelehrten aus dem Grunde keinen Beifall, weil sie zu natürlich sey.

Wie der Rath von Schilda den ganzen Vorfall angesehen habe, beweist folgende aus gerichtlichen Acten gezogene Urkunde:

„Nachdem sich in Schilda der traurige „Fall ereignet, dass einer aus des Raths „Gliedern freventlicher Weise heimlich „ausgetreten, und einen gemeiner „Stadt gehörigen schön behauenen „Mühlstein mit sich genommen; als „werden alle und jede Obrigkeiten ge„ziemend ersucht, genau Obacht zu „haben, ob sich Jemand, kurzer Statur, „mit einem Mühlstein statt eines Kra„gens um den Hals, in ihrem Juris„diktions-Bezirk enthalte, und im „Betretungsfall solchen Dieb sogleich „zu arretiren, sofort gegen Erstattung

„aller und jeder Koſten zur verdienten „Beſtrafung anhero zu liefern, woge„gen man das Reciprocum in ähnli„chen Fällen zu beobachten hiemit ge„wiſſeſtens verſichert

Decretum in Senatu.

(L. S.) Burgermeiſter und Rath der Stadt Schilda.

in fidem

Hanns Haltungsfeſt mppr.

Funfzehendes Capitel.

Iſt nicht ganz authentiſch.

So wie gewöhnlich ein Verſchwender, wenn er in einer nüchternen Stunde die Lücken in ſeinem Geldkaſten einiger Aufmerkſamkeit würdigt, und vermöge einer leichten Berechnung das Facit herausbringt, daſs er wohl bald weder Kaſten noch Geldbeutel mehr nöthig habe, auf einige Tage von einem Extrem zum an-

dern übergeht, und ſo lang ſeine oeconomiſche Laune dauert, ſich ſelbſt ſolche Bequemlichkeiten entzieht, die er ſich gar wohl gewähren könnte, oder mit ſeinem Bedienten wegen einer verlornen Schuhbürſte zankt, da ihm vorher der Verluſt einer Goldrolle gleichgültig war; ſo erſtreckte ſich auch die Aufmerkſamkeit des Raths von Schilda ſogar auf einen alten halbverdorrten Nufsbaum, der am Ufer eines Bachs traurig und lebensſatt ſtand, und an den Leiden des gemeinen Weſens Antheil zu nehmen ſchien. Ein Phyſiker zog aus einem verdorrten Zweig, der über den Bach hieng, den Schluſs, der Baum begehre zu trinken, und man müſſe ihm die Erreichung des Bachs zu erleichtern ſuchen. Eine anſehnliche Deputation begab ſich alſo hinaus aufs freye Feld, ſchlang ein ſtarkes Seil um den Baum, und ſuchte ihn gegen das Waſſer zu neigen, während einer

der jüngſten Rathsherren den Baum erkletterte, um den vorragenden Zweig ins Waſſer einzutauchen. Unglücklicher Weiſe aber lieſsen die ziehenden Schildaer in der beſten Arbeit das Seil fahren, der mächtige Baum ſchnellte alſo gewaltig zurück, und verrichtete das Geſchäft einer Guillotine mit ſolcher Geſchwindigkeit und Stärke, daſs der Kopf des junger Rathsherren in den Bach fiel, und ſein Leichnam im Nu ohne Kopf zu den Fuſsen der Deputation lag. Die Herren waren in einem Fall, der unſern Philoſophen und Phyſikern mehrmals begegnet, ſahen eine Wirkung, ohne die Urſache davon ergründen zu können, und hätten mit Hamlet ausrufen mögen: Es giebt viel Dinge im Himmel und auf Erden, wovon ſich unſre Philoſophie nichts träumen läſst. Nun war eine Frage, die die Schildaer ſammt und ſonders nicht zu entziffern vermochten, ob der junge

Rathsherr einen Kopf mit zur Stelle gebracht habe, oder ohne Kopf erschienen sey? So viele Mühe sich die sämmtlichen Herren auch gaben, diesen Umstand ins Reine zu bringen, so unmöglich war es ihnen, sich zu entsinnen, ob der erste oder der letzte Fall statt gefunden habe. Einmüthig beschlossen sie zuletzt, die hinterlassene Wittwe gerichtlich abhören und betragen zu lassen, um durch sie den verwickelten Umstand ins Reine zu bringen.

Allein, auch dieses Auskunftsmittel brachte nicht den gewünschten Erfolg hervor. Denn die Aussage der Wittwe lief dahin aus, dass sie sich, seit ihr Mann in den Rath gekommen sey, nicht mehr zu entsinnen wisse, ob ihr Mann einen Kopf gehabt habe. Ob übrigens die Sage gegründet sey, dass die Herren des Raths, so bald sie sich in Corpore versammeln, ihre Köpfe zu Hause liefsen, konne sie

nicht entſcheiden, ſondern der Rath muſſe ſolches ſelbſt am beſten wiſſen.

Sechszehendes Capitel.

Möchte bey Hollandern ſein Glück machen, wenn dieſs Verſuchen das Glück haben ſollte, ins Holländiſche ueberſetzt zu werden. Leute von ſeinem Ton bedurfen dabey ein Entſchuldigen.

Die Herren von Schilda begnügten ſich inzwiſchen nicht mit den wenigen Verſuchen, die wir unſern Leſern zeithero mitgetheilt haben, ſondern bedachten, daſs, ſo wie ein verderbter Magen eines Kranken nicht durch etliche Tropfen hergeſtellt werde, ſondern einer fortgeſetzten Diät bedurfe, alſo auch der Magen des Staats nur durch eine gründliche Cur verbeſſert werden könne. Sie dachten daher auf groſſe Projekte, um den Staats-Seckel wieder zu fullen.

Ich will hier blofs einen der wichtigſten unternommenen Pläne beſchreiben.

und verweife in Anfehung der übrigen meine Leſer auf unſre Magazine und Almanache für Staatswirthſchaft und Politik, in welchen die Herausgeber manche zu Schilda gemachte Entwürfe unter ihrem Namen zu Tage gefördert haben.

Der Secretair der Academie berechnete, daſs man in jedem Hauſe jährlich eine ziemliche Menge Salz brauche, wofür das Geld aus dem Lande gehe, und meinte, daſs, weil zu Schilda ſo vielerley Früchte gediehen, auch das Salz daſelbſt wohlfeil könnte gemacht werden. Stellte daher dem Rath anheim, ob man nicht einen Verſuch deshalb unternehmen wolle.

Ein ehrſamer Stadt-Rath bedachte, wie vielleicht ſpaniſche Schäfereyen, Maulbeerbaumpflanzungen und dergleichen ausländiſche Anlagen in unſerm Vaterlande einzuführen, und wie viel Geld von jeher dadurch gewonnen worden; hieſs alſo flugs zwanzig Morgen Ackerland und

einen halben Wald umackern, und wohl düngen, hernach aber verschrieb man viel Centner Salz aus Halle an der Saale, und besäete damit das Feld dicht nach Vorschrift des Projectanten.

Im Anfang schien auch der oeconomische Versuch gut gerathen zu wollen; denn das angesäete Land wurde in kurzer Zeit grün, und mit einer Menge Kräutern überwachsen, die offenbar weder dem Roggen, noch dem Waizen, noch der Gerste ähnlich sahen, und vom gemeinen Mann mit dem Namen Unkraut bezeichnet zu werden pflegen. Die Herren von Schilda aber freuten sich darüber sehr, meinten, dass der Handel mit Salz der Stadt in kurzem viel Geld und Ruhm einbringen werde, und dachten bereits darauf, zu Beförderung desselben das Meer an die Stadt zu leiten und einen Hafen anzulegen.

Als sie bereits sehnsuchtsvoll dem Reifen der Salzernte entgegensahen, versuchte der Teufel, der sich seit undenklichen Zeiten immer hinter Schweine oder Mönche steckt, eine Heerde der erstern, dass sie mit Kraftgeniesprungen auf dem besäeten Acker umhertrabte, und so viel Lerm verübte, als die Zöglinge einer Klosterschule in ihren Freystunden.

Mit thränenden Augen sah der Aufseher des Felds diesen Unfug, dem er nicht zu steuern vermochte, denn er bedachte, als ein kluger Mann, dass er, wenn er auf den Acker gienge, um die Thiere wegzujagen, ebenfalls viel zertreten müsste. Sein Schreyen und Lärmen achteten aber die Thiere eben so wenig als unsre zweybeinigten Kraftgenies das Warnen und Rufen der litterarischen Aufseher, welche umsonst ihre Geissel schwingen, um die Tobenden vom Feld der Schriftstellerey wegzutreiben.

Als der Ungeduld kein Ende wurde, fiel er auf das zweckmäfsige Mittel, sich in einem Korb von vier rüftigen Mannern auf den Acker tragen zu laffen, und nun fcheuchte er die Verderber mit nachdrucklichen Schlagen.

Diefs war der einzige Unfall, der die Saat traf, und fonft fchadete ihr weder Sonnenbrand, noch Hagelfchlag, noch Regenguffe, fo wie überhaupt immer in der phyfifchen, moralifchen und litterarifchen Welt alles Unkraut immer eher zu gedeihen pflegt, als gute Fruchte.

Eines Tags drängte den Auffeher ein Gefchäft, welches felbft der römifche Kaifer in eigner Perfon verrichten mufs, und in welchem der berühmte Mathias Fotius auf der Elbbrucke zu Dresden in Stein gehauen zu finden ift. Bey diefer Gelegenheit berührten einige Neffeln feine empfindlichften Theile, und brannten ihm gar fehr. Er achtete aber diefer

Schmerzen nicht für Freude, denn er hielt dies Brennen für ein gewiſſes Zeichen der Reife der ſcharfen Salzkräuter, und lief mit aufgezogenen Hoſen in die Rathsverſammlung, um das Phänomen an ſeinem H * * * zu zeigen — eine Vorſchnelligkeit, die ihm um ſo weniger zu verdenken, da ſelbſt ein alter Weltweiſer ſich nicht entblödete, ſein εὕρηκα nackt durch alle Straßen zu ſchreyen.

Ein berufenes Conſilium medicum ſtimmte einmüthig dahin, daſs die rothen Flecken an den mediteren Theilen des Auffehers die Reife des Salzes vollkommen documentirten. Daher verkündeten flugs Trompeter und Pauker dieſe Neuigkeit von allen Thürmen, auch lieſs mein Herr Vetter aus eigner Bewegung jedem Armen in der Stadt an ſelbigem Tage eine halbe Unze ſtärkende Fleiſchbrühe reichen.

Gleich des andern Morgens begann rasch die Erndte, und viele Schnitter mähten von früh bis auf den späten Abend. Leider aber! wurde die Freude bald zu Waller, denn das gehoffte Salz verschwand so schnell, als eines sonst grossen Mannes vermeintlich erzeugtes Luftgold, und nichts blieb davon übrig, als einige Bündlein dürres Heu, die nicht einmahl das Vieh gern fressen wollte. Darob ergrimmte der Rath, und liess den Secretair aus der Liste der akademischen Mitglieder ausstreichen. Zum Ersatz der aufgewandten Kosten aber wurde eine neue Kopfsteuer ausgeschrieben über alle Bürger in der ganzen Stadt.

Siebenzehendes Capitel.

Abentheuer von einem Straufsney hervorgebracht.

Seit einigen Jahren lebte ein Mann in Schilda, der Zeit seines Lebens blos von getrockneten Crocodillen und gedörrten Pflanzen, nicht minder von Schneckenschaalen, Aufiern und Schmetterlingen umgeben gewesen war, und sich um die Geschichten, wodurch Schilda vor allem Volk berühmt worden war, so wenig bekümmert hatte, als der grofse Mogul um die Debatten in der Reichsstadt Bopfingen im Schwabenlande. Weil aber übermäfsiges Studieren endlich die Nerven allzusehr anstrengt, das *malum hypochondriacum* und andre schlimme Krankheiten herbeyführt, ja sogar die feinen Nerven des Gehirns zerreifst und oftmals einen plötzlichen Tod hervorbringt, so übereilte auch den Schildaischen Naturfor-

scher eines Tags plötzlich der Freund mit der Sense, ohne dass er, der alle Kräuter vom Palmbaum bis zur Klette kannte, ein Kräutlein dagegen zu finden wusste. Als hierauf der Schildaer Rath die Inventur vernahm, so eilten die Herren mit diesem Geschäft, das sonst wohl Jahrelang zu dauern pflegte, wider ihre Gewohnheit gar sehr, weil sie seine ausgestopften Vögel und getrockneten Fische für Präparata zur Zauberey hielten, und der Aktuarius gar oft in schwere Verlegenheit kam, wie er so manche ihm gänzlich unbekannte Dinge benennen sollte, bis er sich endlich damit half, dass er sie unter der allgemeinen Rubrik: „teuflische Geräthschaften," aufführte, denn ob man gleich in Schilda nicht mehr Hexen justificirte, wie in einem Schweizerischen Städtgen; so war man doch fest überzeugt, dass Zauberey und Geisterbeschwörung nicht zu läugnen

fey — ein Glaube, der vielleicht nur noch an einigen Höfen anzutreffen iſt, und zu dem der Verfaſſer ſich nicht bekennt, da er zwar ſchöne Zauberinnen aber noch keinen Zauberer gefunden hat. Vermeinte er auch zuweilen, daſs irgend ein Adamskind übernatürliche Dinge verrichte; ſo entdeckte ſich doch gemeiniglich bey näherer Unterſuchung, daſs ſie nichts weniger als Hexenwerk waren. Die Schildaer giengen mit der Verlaſſenſchaft des Naturforſchers übrigens ſo unbarmherzig um, als mancher Wucherer mit der papiernen Erbſchaft eines Gelehrten, oder mancher groſsmächtige Cenſor mit einem Buch, deſſen erſte Seiten ihm für den Magen des Publikums zu ſtark ſcheinen. Alles wurde als unnütz, wo nicht gar gefährlich ins Feuer geworfen, und die gelehrte Welt hatte nicht das Glück, irgend ein *opus posthumum* zu erhalten. Inzwiſchen wurde bey dieſem

ſummariſchen Verfahren doch ein Stranſſen-Ey verſchont, welches der Rath doch nicht ſo gerade zu von der Hand reiſsen zu können glaubte. Es ward groſser Rath gehalten, was mit dem Ey wohl zu beginnen ſeyn möchte. Einige ſtimmten dahin, es geradezu aufzuſchlagen. Jedoch maiora verwarfen dieſen Vorſchlag, indem ſie dem Rath zu bedenken gaben, daſs von einem unausgebrüteten Ey nichts anderes zu erwarten ſtehe, als leerer Dotter, wie die Erfahrung an vielen vor der Zeit mit Gewalt zu Tage geförderten politiſchen und litterariſchen Eyern zeige. Daher gieng der allgemeine Schluſs dahin, es ſolle das quäſtionirte Ey muhſam und gehörig ausgebrütet werden. Dieſs Geſchäft vertraute auch der Herr Burgermeiſter nicht, wie es wohl bey manchem andern Ey zu geſchehen pflegt, Miethlingen, die ſolches entweder erkalten laſſen, wenn ihnen einfällt, derweile ei-

nen Spaziergang zu machen, oder gar von der Zeit aus Unachtſamkeit, auch wohl Bosheit zerquetſchen, ſondern er ſetzte ſich ſelbſt darauf und brütete Tag und Nacht, vergönnte auch nur ſelten den beyden oberſten Schöffen, ihn in ſolchem mühſamen Geſchäft auf einige Stunden abzulöſen.

Als nun die Häupter des gemeinen Weſens, ſolchergeſtalt acht Tage und acht Nachte auf einem Hügel nahe bey der Stadt zugebracht hatten; ſo überfiel ſie einſtmals für Müdigkeit der Schlaf alle zugleich, das Ey rollte hinweg unter ihren Füſſen, und zerbrach am Abhange. Da ſie nun, noch halbſchlaftrunken aufblickten, gewahrten ſie ohnfern der zerbrochenen Schaalen eines jener bekannten langöhrichten Thiere. Voll Angſt, ihr ausgebrüteter Sohn möchte ihnen ent-

laufen, ſchrieen Burgermeiſter und Schöffen mit lauter Stimme:

Ya, Ya!

Sohn, dein Papa iſt da!

Der Eſel kehrte ſich auch wirklich auf dieſes Geſchrey um, und lief den Brütern in die Hand, worauf unter dieſen ein heftiger Streit entſtand, wer eigentlich für den Vater des Kindleins zu achten ſey, da jeder eine Zeitlang auf dem Ey gebrütet hatte. Obgleich mein Herr Vetter aus der Länge ſeiner Ohren ein triftiges Argument für ſeine Paternität zu ziehen vermeinte; ſo hatten doch auch die Herren Schöffen ihrer Seits nicht minder wichtige Gründe für ſich. Inzwiſchen endigte ſich dieſer Streit, wie faſt alle Prozeſſe damit, daſs ein dritter das Objekt des Streits zu ſich nahm, und bey-

den Theilen nichts übrig blieb, als der Verdruſs, ſich ohne Urſache Galle ins Blut gejagt zu haben, denn ein naher Müller verdiente den Eſel als ſein Eigenthum, und den Herren widerfuhr, was manchen Gelehrten bey den muhſamſt ausgebrüteten Hypotheſen zu begegnen pflegt — das heiſst, ſie ärgerten ſich über die leere Schaale.

Achtzehntes Capitel.

Meldet den tragischen Tod meines Herrn Vetters, nebst einer neuen Methode, Tiefen zu messen.

§ §. Plump! Plump! Plump! — Da platschten die Herren alle im Wasser, und schlugen sich meist an den Seitenmauern die Köpfe ein, so dass die meisten tod, einige schon verwundet herausgezogen wurden. Worüber im Volk grosser Jammer und Wehklagen war. Finis.

Um nicht nur für Brod und Salz, sondern auch für Wasser zu sorgen, beriefen die Herren einen Hydrauliker, und befahlen ihm einen Brunnen dreyssig Mannslängen tief zu graben. Dieser machte sich auch gleich ans Werk, und brachte

mit ſeinen Gehülfen das Verlangte faſt ſo tief zu Stande, als der Brunnen in der weitberuhmten Veſtung Königſtein. Nun betrug aber das Honorar des Baumeiſters um ein ziemliches mehr, als die Herren geglaubt hatten, und ſie dachten daher auf einen guten Vorwand, um ihm etwas nahmhaftes abziehen zu können. Dieſen glaubten ſie am erſten gefunden zu haben, wenn ſich bey einer genauen Meſſung finde, daſs der Brunnen nicht gerade dreyſig Mannslängen tief, oder auch etwas tiefer wäre. Wie dieſe Meſſung zu bewerkſtelligen ſey, machte ihnen viel Kopfbrechens, inzwiſchen meinte mein Vetter, ihm, der zeithero das ganze gemeine Weſen auf ſeinen Schultern getragen könne es nicht ſchwer werden, dreyſſig Mann an ſeinen Füſſen zu erhalten, und ſchlug alſo vor, ſich als das Oberhaupt des Staates zuerſt

an den Querbalken im Brunnen zu hängen, worauf denn der erſte Rathsherr ſich an ſeinen Füſſen anhalten ſolle, und ſo weiter nach Stand und Würden, bis man den Grund des Brunnens erreicht haben würde. Dieſer kluge Vorſchlag wurde auch würklich ausgeführt. Mein Vetter hieng im völligen Ornat am Balken, und erwartete ſeinen Nachfolger.

Der erſte Stadtſyndicus. Nach eines löblichen Rathes Rangordnung wird nunmehr wohl die Reihe an meiner Wenigkeit ſeyn.

Der erſte Rathsherr. Ey, Herr Stadtſyndikus, Herr Stadtſyndicus, wo gedenken dieſelben hin? Ich habe bey dergleichen Gelegenheiten jederzeit den Rang vor demſelben behauptet.

Der erſte Stadtſyndicus. Ich vermuthe, daſs der Herr Collega ihren wohlgemeinten Scherz mit mir zu treiben belieben. Es können demſelben dergleichen Praetentionen im Ernſt nie einfallen.

Der erſte Rathsherr. Des Herrn Stadtſyndicus Rede befremdet mich wunderlich. Wenn ja bey dieſer Sache Scherz ſeyn ſoll; ſo mag ſolcher, und zumal ein unziemender auf des Herrn Collegen Seite ſeyn.

Der erſte Stadtſyndicus. Ich verbitte mir ernſtlich alle Iniurien.

Mein Vetter am Balken. *Quidquid dicant reges, plectuntur Achivi.* Durch dergleichen Differenzien, meine

Herren, wird gemeiner Stadt Wohlfarth eher gehindert, als befördert. Setzen daher Dieselben Dero beiderseitigen Prætentionen auf die Seite, und thun eilig zur Sache, sintemalen mir hier die Zeit lang wird.

Der erste Stadtsyndicus. } Der erste Rathsh. } Unter ausdrücklicher Protestation, dass mir meine Nachgiebigkeit zu keiner Zeit praejudiciren solle, will ich ... (Sie stossen zugleich mit den Köpfen gegeneinander, so dass der Stadtsyndicus halb betäubt zur Erde fällt.)

Der erste Rathsherr. (selbstgefällig) *pro umbit humi bos!* (kommt sich an seines Vetters Falle, welchem Beyspiel der Rath nicht ohne einige heftige Debatten folgt.

Mein Vetter. (als schon sechs Mann aufeinanderhängen) Ich hätte, warlich! nicht

vermeynt, daſs unſer anſehnliches Collegium ſo ſchwer wiege. Will derohalben, mit der Herren Collegen gütiger Erlaubniſs, nur in etwas meine Hände reiben, um mich hernach deſto feſter anhalten zu können (Lit. 10.)

Da capo al ſegno § §.

Neunzehntes Capitel.

Vom Tod und Sterben.

Iſt gar traurig zu leſen und enthält meinen Abzug von Schilda.

Ich war anfänglich Willens, meinen Leſern ein Stück aus der Trauer-Ode, welche meinem Vetter von dem Praeſidenten der Academie zu Schilda nachgeweint wurde, mitzutheilen. Da ſie aber an Feinheit der Gedanken, an dichteriſcher Fülle, und an Treflichkeit und Richtigkeit ihrer Allegorien noch von einigen in neuen Muſenalmanachen enthaltenen Gedichten übertroffen wird, ſo gebe ich dieſen Gedanken auf, und liefere dafür ein Stück aus der Leichenpredigt des Herrn Paſtoris.

Meinen eigenen gerechten Schmerz zu beſchreiben, muthe mir niemand zu!

Die Feder entfinkt meiner zitternden Hand. Ich bemerke hier nur, dafs ich gleich nach dem Leichenbegängnifs von Schilda hinweg- und auf mein Gut zurückgieng. Dieles Werkchen zu beendigen überlalle ich daher meinem Schulmeifter, und empfehle mich übrigens dem Lefer zu geneigtem Andenken!

Fragment aus meines Herrn Vetters Leichenpredigt.

Plump! Plump! Plump! So tönt es noch in unfer aller Ohren, nach Stand und Würden höchft- und hochbetrübte Trauerverfammlung! So wird es tönen, bis der himmlifche Trompeter einft unfer Trommelfell durch einen noch ftärkern Schall zerfprengt! O meine Lieben! welch ein Tag der Trauer!

er! Welch ein Tag des bangen Kummers. Da liegen sie vor uns, die Leiber der Erschlagenen, und wir gleichen einer Heerde, unter die der Blitz fuhr, und den schönsten Stier traf, der allen übrigen zum Leiter diente. Es sind nicht etwa geringe Leute, die hier vor uns liegen. Nein! es ist unser Herr Burgermeister, unsre Schöffen, unsere ersten Rathsglieder mit ihm! Von allen, die am Staatsruder sassen, ist niemand davon gekommen, als unser Zeitungsschreiber, Ehren Dummpatronius, und auch diesem hat der schreckliche Fall sein Gehirn so betäubt, dass es auf dieser Welt schwerlich je wieder in Ordnung kommen wird. Und wie wird es mit uns Armen gehn, ihr Bürger von Schilda! Wir, die wir bisher unter einem so weisen Regiment nicht weit gekommen sind, was werden wir nun beginnen, wenn wir nicht glück-

licher Weise wiederum einen so klugen Burgermeister wählen, als der Vorige war? Wird nicht mit unsern unglücklichen Oberhäuptern unser Wohl im eigentlichsten Verstande in den Brunnen gefallen seyn? O meine Lieben, ich bebe zurück, und vermag dies Bild nicht weiter auszuführen.

Sehet hier den weinenden Büttel, das erste Werkzeug der Gerechtigkeit an! Niemand ist da, den er stäupen, niemand, den er dem Henker übergeben könne. Seht die Patrizier unserer Stadt an, welche sich bisher das Vergnügen machten, gemeiner Bürgerschaft Vermögen zu geschmackvollen Vergnügungen anzuwenden! Ach sie werden es nicht mehr können, da die Armuth in unsrer Stadt so gros ist, dass wir sogar neulich einem Dieb fünf Gulden geben musten,

um sich auswärts hängen zu lassen! Eine höchliche Anarchie wird hinführo unsre Stadt zerrütten, denn sie, die das Leitseil des Staats in den Händen hatten, liegen im Brunnen!

Erlaubet mir nunmehr, euch in wenig Worten mit dem Lebenslauf unsers zur Ewigkeit hinüber gefallenen Herrn Burgermeisters bekannt zu machen, wornach ich, da unsrer Herren Schöffen Biographien der seinigen fast gänzlich gleich sind, dieselben mit Stillschweigen übergehen kann.

Gleich nach der Geburt unsers seeligen Verblichenen wurde solcher, nachdem der Teufel förmlich aus ihm getrieben war, einer Amme übergeben, die das zärte Kindlein in einer sehr warm ge-

heizten Stube unter ein ganzes Pack Kutten vergrub, und die wohlthatige und heilfame Bewegung des Wiegens anwendete, um das Kind zum Stillfchweigen zu bringen, lo oft es immer aus irgend einer Urfach weinte. Dieles gute Mittel fruchtete auch foviel, dafs des Kindes Schreien fich bald in ein dumples Wimmern verlohr.

Da das Söhnlein weiter heranwuchs, wurde ihm aus *Illuſtrum compendium theologiae* und dem Herrnhuter Gelangbuch fowohl Latein als Teutfch lefen beygebracht. Auch konnte das fertige Kind bereits im fiebenden Jahre Lutheri Catechifmum vollkommen auswendig. Der Herr Vater hütete fich auch wohl, feinen Sohn etwa unter andern Jungen herumlaufen zu laffen, fondern prägte ihm forgfaltig ein, dafs er fich mit dergleichen

gemeinem Pack nie einzulaſſen, ſondern über die Vorzüge ſeiner Geburt, als die reelſten Verdienſte ſtets wachen ſolle. Um auch der jungen Pflanze bey Zeiten an gottſeligen Uebungen Geſchmack beyzubringen, muſste der Seelige in ſeiner Jugend alle Sonntage von 10 bis 12 Uhr aus Arndts wahren Chriſtenthum, und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr aus einer alten Hauspoſtille ſeinem Vater mit lauter Stimme vorleſen. Geographie, Naturgeſchichte und dergleichen unnütze Allotrien blieben aus dem Erziehungsplan des Knaben gänzlich ausgeſchloſſen, und an alles, was dazu dienen ſoll den Körper geſchmeidig, und einen künftigen Weltbürger mit den Verhältniſſen um ihn her bekannter zu machen, war vollends gar nicht zu denken, da dergleichen Neuerungen in der Pädagogik des Teufels Werk ſind, und alle auf dieſe Art erzo-

gene Kinder ſich entweder erſchieſſen oder in die weite Welt gehen müſſen. *)

So ausgerüſtet wurde unſer Ertrunkener auf das weltberühmte Gymnaſium nach * * * geſchickt, wo die alte klöſterliche Einrichtung, ihrer Zweckmäſſigkeit wegen, durchgängig beybehalten worden iſt. Hier lag er nun abſonderlich dem Studio philologico ob, und erlernte auch ein der Geſundheit ſehr zuträgliches Mittel, die Lüſte des Fleiſches zu tödten, ohne dem ſündlichen Hang zum andern Geſchlecht nachzugeben.

Wie ſeine Schuljahre, ſo war auch ſein academiſcher Lebenslauf ein Muſter für

*) Sollte man nicht denken, dies ſey' wörtlich aus einem der erſten Stücke der Wiener Zeitſchrift im Jahr 1792. genommen?

alle unſre jungen Leute. Nie, während ſeines Studiums hat er je Verdrüſslichkeiten und Händel gehabt, nie iſt er auf ein Pferd gekommen, oder hat ſich ſonſt mit leichtfertigen Studentenhändeln abgegeben, ſondern ſtudirte ſittſam und ehrbar die Rechte, wo er hauptſächlich in der Lehre von der Tortur groſse Fortſchritte machte.

Nachdem er zu Beſtättigung ſeiner Verdienſte einen ehrenvollen Gradum erlangt hatte, kehrte er in ſeine Vaterſtadt zurück, wo die Väter des Vaterlandes ſeine Kenntniſſe dadurch belohnten, daſs ſie, um ihn ſogleich zu verſorgen, einen alten Mann mit fünf Kindern, die hernachmals Elends geſtorben, aus der Stadt Dienſten entlieſsen.

Wie er hierauf von Ehrenſtelle zu Ehrenſtelle geſtiegen, wie verdient er ſich um unſere liebe Vaterſtadt gemacht, wie er dem leidigen Unglauben und der Aufklärung geſteuert, das tod gelegene Geld in Umlauf gebracht, und was dergleichen mehr iſt, brauche ich gar nicht anzuführen, da jedermann dieſe ſeine Thaten kennt. Wollte man auch ſagen, daſs der Wohlſtand unſrer Stadt ſich unter ſeinem Regiment im Allgemeinen verringert habe: ſo beweiſet dieſes gegen die Güte deſſelben nichts, da ein Staat nur dann blühet wenn unter dem verzehrenden Theil Luxus, und unter dem erwerbenden Armuth herrſcht.

Es mag genug ſeyn, hier eine kurze Characteriſtick von ihm zu entwerfen. Er war ein ſtandhafter Vertheidiger der wohlhergebrachten Rechte unſrer Obrig-

keit, und liefs ſich nicht leicht bewegen, auch nur im geringſten etwas davon nachzugeben. In ſolchen Fallen war er taub gegen das Winſeln der Jammernden, ſtreng verwaltete er die Gerechtigkeit gegen jeden, der nicht ſchwer ins Gewicht fallende Grunde zu ihrer Vertheidigung anzuführen hatte. Seine Domeſtiken verſorgte er ſehr gut, und vier ſeiner gewesenen Haushälterinnen ſind von ihm an Leute verheyrathet worden, welche die erſten Aemter in der Stadt begleiteten. Armen, Wittwen und Wayſen diente er gern mit ſeinem eigenen Vermögen gegen hinlängliche Sicherheit und landesübliche Zinſen. Gelehrte und Gelehrſamkeit ſchützte und belohnte er, wenn ſie ſich dazu brauchen lieſſen, die wohlgemeinten Anſchläge des Raths auf gemeine Burgerſchaft zu befördern, naſeweiſe Genies und Satyriker aber, die ſichs

herausnahmen, öffentliche Anſtalten zu bekritteln, züchtigte er grimmig. In Summa, unter allen Regenten des Erdkreiſes möchte ſchwerlich einer gefunden werden, der ſo viele Tugenden in einer Perſon vereinte, als unſer ertrunkener Herr Burgermeiſter.

Zwanzigſtes Capitel.

Iſt, ſo wie das folgende, apocryph, und von meinem Schulmeiſter gefertigt.

Sobald der Burgermeiſter von Schilda zur Erde beſtattet war, errichtete man in der Hauptkirche ein Caſtrum Doloris, wozu ſtatt der Ahnenſchilde alle Gewerke ihre Aushängezeichen herleihen muſsten, woraus die ſeltſamſten Gruppen entſtanden. So zeigte ſich, zum Beyſpiel über eines Gürtlers aus einem gemahlten Paar Beinkleider beſtehenden Schild die Aushängetafel eines Traiteurs, mit der Inſchrift: „Hier wird geſpeiſet.“ Zu den Füſsen dieſes Prunkgebäudes ſaſsen drey Dirnen, welche Grazien vorſtellen ſollten, aber ſo wenig Grazienmäſsiges an ſich hatten, als die Jungfrauen, welchen ein gewiſſer Schriftſteller alle Meſſen eine Portion naiver Opfer bringt. Die Tu-

gerol, eine arme Waife, welche von dem verblichenen Herrn Bur ermeiſter wenige Wochen vor ſeinem Eintritt wegen Hurerey und Unzucht zum Stanpenſchlag verdammt worden war, wente bittre Thranen in eine ſeit kurzem aus einem Bierkrug gebrannte Urne, während ſie dem zu ihren Fuſſen liegenden gefeſſelten Lafter, einem mit ihr wohleinverſtandenen Hausknecht ohne alles Widerſtreben einige eben nicht allzudecente Eingriffe in das Heiligthum der Veſta erlaubte. Die Religion ward durch eine Magd repraſentirt, welche, der Laſterchronik von Schilda nach, mit dem Herrn Pfarrer in etwas engeren Verhältniſſen ſtehn ſollte, als die Natur ihres Miethcontrakts eigentlich mit ſich brachte. Zu der Rolle der neun Muſen konnte man unmöglich Frauenzimmer auftreiben, (wahrſcheinlich weil dieſe Göttin-

nen ihren guten Ruf längſt verlohren haben,) daher verfuchte man es mit Chorſchulern; Apollo aber war der dickleibigte Kuſter, der mit einer Violine ſtatt der Leyer unter dem Arm neidiſch die Progreſſen beobachtete, welche das gefeſſelte Laſter bey der Tugend zu machen ſchien.

Doch, meine Leſer haben dergleichen vortrefliche Dinge, die ohnedem in der Beſchreibung immer verlieren, wohl ſelbſt ſchon öfters geſehen. Ich will alſo hier nur noch eines Auftritts aus der Geſpenſterwelt erwähnen, wozu der Tod des Conſuls von Schilda Anlafs gab.

Kurze Zeit nach ſeinem Hintritt begann in der Stadt das Gerücht laut zu werden, der verſtorbene Burgermeiſter habe im Grabe keine Ruhe, und raſſele

im Hauſe umher, welches er bey Lebzeiten bewohnt hatte. Der Pöbel deutete ſolches nach dem bekannten Grundſatz der Rockenphiloſophie dahin, daſs eine ſchwere Gewiſſensſchuld den Verſtorbenen drücke, und ihn im Grabe nicht ſchlafen laſſe.

Eine Sage, die den Leumund ihres verſtorbenen Oberhauptes ſo ſehr antaſtete, konnte den Rathsherrn von Schilda unmöglich gleichgültig ſeyn. Sie gedachten demnach auf Mittel, das Uebel an der Quelle zu verſtopfen. Da der Scharfrichter von Schilda nun, wie ſeine Zunftgenoſſen meiſtens, in dem Ruf ſtand, daſs er die Geiſter der Hölle faſt eben ſo wohl zu bannen wüſste, als Pater Gaſsner bald vergeſſenen Andenkens — ein Ruf, den die löbliche Genoſſenſchaft der Knipperedollinge in ſo fern mit Recht hat, als

durch ihre Hülfe manches dem Ungeheuer mit der Krone furchtbare Geſpenſt zur ewigen Ruhe verwieſen wurde —; ſo lieſs ihn der Rath heimlich zu ſich beſcheiden, und trug ihm auf, den Verſtorbenen Geiſt zu bannen. Ihn öffentlich zu dieſem Geſchäft zu bevollmächtigen, trugen die Herren doch in etwas Bedenken, um der Welt nicht Stoff zum Lachen auf ihre Unkoſten zu geben.

Ob nun gleich das ganze Geſchäft als ein Staatsgeheimniſs betrieben wurde; ſo erhielt doch ein junger Candidat der Theologie, der in dem Ruf der Freigeiſterey ſtand, und ſich aus allen Teufeln eben nicht viel machte, Notiz davon, und weil er begierig war, den Ausgang der Farçe zu ſehen, brachte er es bey dem Rathe dahin, daſs ihm vergönnt wurde, der Expedition des Geiſterban-

ners beyzuwohnen. Auf jedem möglichen Fall glaubt' er dabey zu gewinnen, wenn er den Betrüger in seiner wahren Blöße darzustellen Gelegenheit habe.

Mitternacht kam herbey. Die Geisterstunde nahte, die knarrenden Wetterfahnen trillte ein heftiger Sturmwind, mächtig schlug der Platzregen an die klappernden Fenster, während es hie und da in den dürren Balken krachte, kurz, alle Schauer, die das Publikum in seinen Mordgeistergeschichten so sehr zu atlisiren pflegen, waren hier vereint, als Meister Hämmerling mit seinen Gesellen plötzlich aufsprang, einen dem Zuschauer, wie gewöhnlich, völlig unsichtbaren Geist von Ecke zu Ecke verfolgte, und endlich nach langer Parforcejagd Mine machte, ihn in einen Sack gefangen zu haben, der nun mit Kreutzdornen

und

und Beſchwörungsformeln zugebunden wurde.

Der Candidat trug dem Scharfrichter an, noch etwas zu zechen, und den gefackten Geiſt, der nun doch wohl keinen Schaden mehr anrichten könne, inzwiſchen in eine Ecke zu lehnen, ſchlich indeſſen gelegentlich mit dem Sack fort, welchen er des andern Morgens aufs Rathhaus trug, und *in pleno* eröfnete, um die Betrügerey des Scharfrichters darzuthun.

So überzeugend auch der Beweis war, den er aus dem leeren Sack führte; ſo ſehr erzürnten ſich die Herren von Schilda, ſtatt ſich über die gerettete Ehre ihres ehemaligen Hauptes zu freuen, ob der Verwegenheit eines Menſchen, der

ſich unterſtanden hatte, ihnen zu zeigen, daſs ſie ſich vorher von einem armſeligen Gaukler hatten betrugen laſſen. Sie befahlen daher dem jungen Mann zornig, daſs er ſich nicht unterſtehen ſolle, die Geſchichte weiter zu erzählen.

Der Candidat aber, den es verdroſs, daſs ſeine Entdeckung eines Betrügers fruchtlos ſeyn ſollte, und der ohnedem den Herrn des Raths wegen mancherley Narrheiten und Bosheiten gram war, weil er überhaupt Narren und Böſewichter nie, und am allerwenigſten dann leiden mochte, wenn ſie ſich weiſe dünkten, und ihre Schurkereyen beynahe öffentlich unter dem Schein des Rechts ausübten, ſchrieb über die ganze Geſchichte ein Büchlein, und ſtellte die jämmerlichen Pudenda des Raths zur Schau.

Darob ergrimmten sie so sehr, als die Hexenjustificatoren in der Schweiz über den armen Wesherlin *), und da der junge Mann sich entfernt hatte, um den Narren die Freude zu verderben, zerplatzten sie beynahe vor Bosheit, redeten im Zorn allerley Dinge, und wollten ihn sodann in den Zeitungen, wie sie bey Gelegenheit des Schöffens mit dem Mühlstein gethan hatten. Der Candidat aber

*) Armer Mann, du hast ausgedu'det. Auch dein letzter Ruheplatz, von wo aus du der Welt durch deine Talente nützen konntest, wurde dir nicht gegönnt, weil, — deine Feder nicht feil war. Friede sey mit deiner Asche! Suddeutschland verträgt keinen Schriftsteller, der nicht schmeicheln will. — Und keiner von Deutschlands Gelehrten rügt das Schicksal eines Mannes laut, der Kopf und Kenntnisse hatte, wie W. und den der Druck- und Preßzwang ums Leben brachte. — —

ſaß in guter Ruhe, und ſchickte einem ehrſamen Rath noch aus Menſchenliebe eine gute Doſe Rhabarber zur Abführung der Galle, nebſt einer anſehnlichen Kiſte mit Nieſewurz, die jedoch, da die Krankheit des Gehirns bey den Häuptern der Stadt Schilda zu ſtark eingewurzelt war, noch keine Wirkung gethan haben ſoll bis auf den heutigen Tag. —

Ein und zwanzigſtes oder lez-tes Capitel.

Jammerliches Ende der Stadt Schilda.

So wie alles auf dieſer Welt vom König bis zum Bettler, und vom ſtolzen Rom, das auf ſieben Hügeln der Welt Trotz bot, bis zum Dörfgen Querlequiſch ein Ende nimmt; ſo traf dieſes Schickſal auch die Stadt Schilda, und ſchien in ihrem Untergange ihre Originalität beybehalten zu haben.

Ein durchreiſender Fremde führte nemlich ein Thier bey ſich, welches nichts anders, als eine gewöhnliche Hauskatze, den Schildaer Einwohnern aber gänzlich fremd war, eine Thatſache, die mich in dem Wahn beſtärkt, daſs die Stadt, deren

Geſchichte mein Herr Patron beſchrieben hat, aller Europa gelegen ſeyn muſs, ſo wie ſie denn keineswegs mit einer noch jezt exiſtirenden Stadt gleiches Namens verwechſelt werden darf. Dieſes Thier gab nun in Gegenwart einiger Einwohner eine Probe von ſeiner Geſchicklichkeit, Mäuſe zu fangen und zu freſſen, eine Eigenſchaft die den Schildaern den Beſitz des Thieres ſo wunſchenswerth machte, daſs ſie dem Fremden eine gute Summe dafur bezahlten. Anfangs jagte das gute Thier ſo eifrig nach Mäuſen und Ratten, als ein tattelgerechter Geiſtlicher nach Ketzern, oder ein wohlbeſtallter Cenſor nach Revolutionsgeiſt athmenden Stellen. Leider aber wutete unter dem armen Mäuſegeſchlecht, Dank der Vorſorge des ertrunkenen Bürgermeiſters, der alle Brod- und Speiſekaſten geleert hatte, ſchon längſt eine gräsliche Hun-

germoth, und rafte viele hinweg, ſo dafs, als dieſer neue Verfolger ſich dazu geſellte, in kurzer Zeit eine Maus in Schilda eben ſo ſelten war, als eine reife Pomeranze am Nordpol.

Schon jezt bereueten die Einwohner des guten Städtchens ihren Handel, aber wie ward ihnen erſt, als ein Mann, der für einen grofsen Gelehrten galt, mit einer Schrift hervortrat, die den Titel führte:

• Das nahe Ende der Welt, oder?

Warnung an die Bürger von Schilda wegen einer fürchterlichen Gefahr, die der Stadt von dem neuerkauften Maufehund bevorſteht,

und darinnen ſonnenklar bewies, dafs, ſo wie der ertrunkene Herr Burgermeiſter

damit begonnen, erst den Gemeindefeckel zu leeren, dann aber, als darinnen nichts mehr gewesen, immer hungriger geworden sey und endlich jedes Privat Mannes Eigenthum verschlungen habe; so werde auch der Maufehund, da es ihm an seinem eigentlichen Futter zu ermangeln beginne, demnächstens bey der ersten Anwandlung eines heftigen Appetits Menschen fressen, und vielleicht die Stadt in kurzer Zeit zur Wüste machen.

Diese mit vielen Gründen unterstützte Hypothese erregte unter den Einwohnern des Städtchens eine so heftige Sensation, als die Prophezeihung des Superintendenten Ziehens vor einigen Jahren bey dem vornehmen und geringern Pöbel, oder die Jeremiaden des Wiener Dummheitsapostels und seines jämmerlichen Schildknappen, des Bayreuther Zeitungsschrei-

bers bey einigen Leuten unsrer Zeit. Die Schildaer glaubten sich daher die es gefährlichen Gastes nicht geschwind genug entledigen zu können, nur fand sich, leider! kein Ritter St. Georg, der sich dem Kampf mit diesem Ungeheuer unterziehen wollte. Die Einwohner verfuhren also damit, wie ein löbliches Concilium laut der Kirchengeschichte mit dem armen Huss, und lockten das Thier mit List auf einen großen Scheiterhaufen, um es zu verbrennen. Allein, die Katze hatte im geringsten nicht Lust, sich diesem *Autodafé* gutwillig zu unterwerfen, sondern fuhr, sobald der Scheiterhaufen zu lodern begann, knurrend aufs nächste Dach. Dies Knurren schien den Umstehenden das Signal zum Angriff zu seyn; sie zogen sich also eilig zurück, und vergassen den brennenden Scheiterhaufen zu löschen, dessen Flamme von

einem tüchtigen Wind unterhalten und fortgepflanzt, in wenigen Stunden den Schauplatz so vieler Regenten - und Volks-Klugheit in die Asche legte *).

Hierauf zerstreuten sich die unglücklichen Einwohner gegen alle zwey und dreyssig Winde, woher man sich denn zu erklären vermag, dass sich in so vielen Städten, Städtchen und Dörfern so manche derselben finden, die zum Theil in der Welt eine wichtige Rolle spielen. Dass sie sich aber alle wieder gesammelt, und eine Stadt mit gemeinschaftlichen

*) [illegible]

Kräften erbaut haben ſollten, iſt eine leere Sage, obwohl in mancher Stadt mehr beyſammen anzutreffen ſeyn mögen, denn in der andern. Durch verſchiedene Veränderungen ſind ſie ſich gröſstentheils einander unkenntlich geworden, und haben ſelbſt ihren eigentlichen Urſprung vergeſſen; dennoch findet zwiſchen ihnen in der ganzen Welt gleichſam ein geheimes ſympathetiſches Band ſtatt. Ihrer viele ſind am ſchriftſtelleriſchen Horizont aufgetreten, andere ſpucken in gelehrten Zeitungen und Journalen. Der ehemalige Schildaer Zeitungsſchreiber aber giebt die berühmte Wiener Zeitſchrift als eine Fortſetzung der Schildaer heraus, und niemand wird wohl die Homogenität beyder Journale verkennen, nur daſs die Wiener etwas mehr Aſſafoetida und Arſenik enthält, und der Verfaſſer die Wirkung ſeines heftigen

Falls in den Brunnen nicht zu verläugnen vermag **).

Epilog.

Erwarte nicht, liebes Publikum! dafs ich dir verſichere, meine Freunde hät-

*) Wenn iemand glauben ſollte, dafs ich an ein Inſect, welches ſich, wie Wurmbrand ſagt, in das Unterfutter der Grofsen einnaht, um nicht zertreten zu werden, zu viel Worte verſchwendet habe; ſo mufs ich dies zwar zugeben; inzwiſchen glaube ich auf der andern Seite, dafs kein rechtſchaffener Mann ſeine Verachtung gegen ein ſo giftiges, armſeliges Geſchöpf zu oft bezeugen kann. Buchhandler Deutſchlands, jeder von euch ſchämt ſich, Lindamme oder die Priapiſchen Romane öffentlich zu verkaufen, und noch exiſtirt kein Bund unter euch gegen eine Schrift, die darauf ausgeht, würdige Gelehrte zu beſchmutzen, ihre Landesherren gegen ſie aufzuhetzen, Druk- und Preſsfreyheit zu un-

ten mich um die Herausgabe dieſes Manuſcripts gequält, oder ſolches wohl gar ohne mein Wiſſen zum Druck gefördert! oder daſs ich mich entſchuldige, weil ich dich auf die ſo heiſs geforderte Herausgabe ſo lange habe warten laſſen! — Dir ſind dieſe kleinen Autorkniffe ſchon zu bekannt, als daſs ſie auf deinen Beyfall Wirkung thun ſollte, und mir — ſind ſie zu klein. Glaubſt du, ſtatt deiner Ritter- und Geiſtergeſchichten, ſtatt

tergraben, und das gröſste unveräuſserlichſte Recht des Menſchen, frey zu urtheilen, zu vernichten? — Fühlt ihr nicht, daſs, wenn die belohnten feilen Finſterniſs-Apoſtel ſo fortfahren, endlich euer Buchhandel zum Poſtillen- und Romanenkram herabgewürdigt werden muſs! Gelehrte Deutſchlands, ihr ſollt endlich ganz zu armſeligen Speichelleckern ſinken, und — ihr ſchweigt! — —

deiner Romane, in welchen Fürſten wie Pilze aus der Erde wachſen, und der Held Höfe im Nu umformt,. einmal auch meinem Produkt ein Viertelſtündgen gönnen zu können, ſo bin ich zufrieden, lachſt du darüber, ſo iſt mein Zweck erreicht. — Daſs ein ächter, altdeutſcher Volksroman mir den Stoff zu meiner Arbeit gegeben hat, hab' ich dir ſchon bekannt, und hätt' ich es nicht, ſo würdeſt du es doch bald entdeckt haben. Handfeſtigkeit und Derbheit charakteriſirt mein Original, auch die Copie konnte daher nicht ganz fein ausfallen, wenn nicht jede deutſche Eigenthümlichkeit verwiſcht werden ſollte, und ich muſste mich damit begnügen, deinem Gaumen das rohe Gericht genieſsbarer zu machen. Der Halbbruder der Lalenburger, der berühmte Till Eulenſpiegel,.

hat dir in einem neuen Gewande wohlgefallen; ich begnüge mich, wenn dir meine empfindsame Reise nicht — missfällt.

Geschrieben am Ufer der Elbe 1793.

Druckfehler.

Unter dieſe Rubrik beliebe der geneigte Leſer alles zu ſetzen, was ihm am ganzen Werkgen miefällt, Sollten die Herren Recenſenten etwa das Ganze Buch darunter bringen wollen, ſo zieht der Verfaſſer ſeine Mutze ab.

Empfindſame

Reiſen

des

Hanns Kickindiewelts

durch alle

vier Welttheile

und den Mond.

Hamburg 1795.

Meinem Schwager

E * * * *

und

meiner Schweſter

Luiſe * * * *

geweiht.

Euch, Ihr Lieben! die Ihr vielleicht einen Menſchen vergeſſen könntet, der von einſamen Felſen umgeben, fern von Euch den Traum des Lebens träumt, und nicht weiß, ob und wenn er Euch wiederſehen wird: an mich zu erinnern, iſt der Zweck, warum ich Eure Namen hieher ſetze. Denkt Ihr mit dem Wunſch an mich: „Ihm mögen ſeine Hofnungen erfüllt werden, denn er iſt gut," ſo iſt meine Abſicht erreicht.

Schreiben des Verfassers an den wohlehrsamen Thürmer

zur heil. Kreuzkirche in Dresden.

Wohlehrsamer Herr!

Es mag Ihnen in Ihrer ätherischen Region allerdings etwas seltsam vorkommen, daß ein armer Autor auf den sonderbaren Gedanken fällt, Ihnen sein Buch zuzuschicken. Allein, wenn Sie sich die Mühe geben wollen, an Ihren berühmten Vorfahrer zu denken, dessen Robinsone und Peter Roberts an ihrer Zeit ein so außerordentliches Glück in Deutschland machten; so wird Ihnen mein Gedanke weniger bizarr vorkommen, als beym ersten Anblick.

Ohne Zweifel haben Sie in ihrem Stübchen zuweilen etwas Langeweile, und ich weiß nicht, ob ich mich irre, wenn ich dieser einigen Theil an der Herausgabe der unsterblichen Werke ihres Vorfahrers zuschreibe. Sie mein Herr, haben zwar der Welt noch kein Geistesprodukt der Art mitgetheilt,

inzwischen mag doch Ihrem Sitze etwas von dem Grimm Ihres Vorfahrers ankleben, und ich halte sie daher für einen kompetenten Richter in dem Fach, worein mein Hanns Kickindieweit schlägt.

Sie werden wohl bemerken, daß er voller Unwahrscheinlichkeiten, Irrthümer, Anachorismen und Albernheiten steckt, halb aus Voltairs: Les voyages de Skarmentado, halb aus dem Zeluto des Engländers Moor gestolen, und halb dem Faustin, halb aber einer Menge anderer Romane nachgebildet ist, nachdem mir gerade eine Reminiscenz im Kopf steckte. Da eben diese Fehler aber gegenwärtig im Cours, und die neueste Mode sind; so glaube ich, daß sie dem Beyfall meines Produkts nicht im mindesten schaden werden.

Ich ersuche Sie daher, wohledelsamer Herr! nach bestem Wissen und Vermögen die Vortreflichkeit meines Romans von Ihrem Thurm gegen alle vier Weltgegenden auszuposaunen, und werde mir ein Vergnügen daraus machen, Ihnen bey jeder Gelegenheit meine Ergebenheit dafür, und die Achtung zu bezeugen, mit welcher ich mich nenne

Meines Herrn Thürmers

ergebenster Diener
der Verfasser.

I. Rezenſion.

Hanns Kickindiewelts empfindſame Reiſen durch alle vier Welttheile und den Mond. Leipzig 1794. 8.

Eine von den vielen Skarteken, deren ſetzt zu jeder Meſſe ein Paar tauſende erſcheinen. Eine elende Nachahmung des Fauſtins und Candide, ohne Plan, ohne Haltung, ohne Karakterzeichnung, ohne irgend ein Verdienſt. Der Verfaſſer verwickelt ſeinen Helden in eine Menge von Abentheuern, die er zum Theil aus Journalen completirt hat, läßt Perſonen mit einem groſſen Aufwand von Myſterien auftreten, die wie aus den Wolken fallen, ſtellt übertriebene Carrikaturen auf, denen er ein alltägliches Raiſonnement in den Mund legt, und formirt ſo ein Buch, das kein Ganzes ausmacht, und keinen Zweck hat. Die geſtohlnen Lappen aus Voltaire nehmen ſich aus, wie Purpurfleckchen auf einem abgeſchabten Bettlerkleid. Witz und Laune ſprechen wir dem Verfaſſer gänzlich ab. Er droht am Ende, uns vielleicht mit noch einem zweyten Theil heimzuſuchen, der beſte Rath, den wir ihm geben können, iſt, es bey dieſem erſten bewenden zu laſſen, indem wir ihm verſichern, daß

seine Feder nie im Stande seyn wird, etwas auch nur mittelmäßiges hervor zu bringen.

Recension des Kreuzthürmers als Antwort auf obenstehendes Schreiben.

---

2. Rezension.

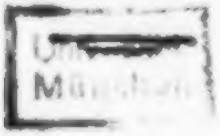
Hanns Kickindiewelts. ꝛc.

Es ist ein wahres Vergnügen für Rezensenten gewesen, unter diesem abentheuerlichen Titel eine Schrift zu finden, welche die Beherzigung jedes Lesers verdient. Man sieht, daß der Verf. absichtlich keinen Roman schreiben, wohl aber verschiedene Gemälde von Abscheulichkeiten aufstellen wollte, die im achtzehnten Jahrhundert vorfallen. Wir können versichern, daß Niemand es bereuen werde, dieses Buch gekauft zu haben, und wünschen dem Verfasser Lust und Muße zu einem zweyten Theil.

Hamb. Zeitung.

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.



Reine Lehre.

Es war im September des Jahres 17.. als ich mit meinem Pflegvater und ſeinem Pudel im Pfarrgärtchen zu Süßhayn unter der großen Linde ſaß, welche ſeit undenklichen Jahren von allen Landleuten der ganzen Gegend, als ihr Wahrzeichen, gleich einer Art von Heiligthum betrachtet und verehrt wurde. Plötzlich eröfnete ſich die Gartenthüre und es wälzten ſich ein Paar ſchwerfällige Maſchinen herein, die einen Schwarzrock mit einer fuchsrothen Perücke in der Mitte hatten. Ehrerbietig erhob ſich der alte Paſtor Bieder von ſeinem Sitz, hieß den bellenden Pudel ſchweigen, die drey Fremdlinge traten mit einer leichten Begrüſſung vor ihn, der Schwarzrock mit der fuchsrothen Perücke zupfte am

Busenstreif, räusperte sich, und schien etwas reden zu wollen, das ihm aber auf der Zunge erstarb.

Ein dicker Herr in einem blauen bordirten Rock und mit einem mächtigen Haarbeutel sah seine Verlegenheit, und begann folgendergestalt:

Der blaue Mann. Es thut mir leid, Hr. Pastor! daß ich der Ueberbringer einer unangenehmen Nachricht seyn muß. Allein volenti non fit iniuria und sie hätten das Unglück, welches Sie jetzt trift, voraussehen und vermeiden können.

Pastor Bieder. Ohne Vorrede meine Herren!

Der blaue Mann. Aufgebracht über ihre seit so langer Zeit bewiesene Widerspenstigkeit, erzürnt über den Trotz, mit welchem sie sich den diesfalls gar oft ergangenen Warnungen entgegensetzten — —

Der Schwarzrock. (mit hohler Stimme und verdrehten Augen) und wachsam für die Erhaltung der reinen ächten symbolischen Bücher, welchen zuwider die Neoterici, zu teutsch Neuerer und Gotteslästerer, nicht mehr die Ordnung des Heils den gläubigen Schaafen erklären und als die Hauptsumme der Religion vorstellen, sondern die verfluchte Moral und vermaledeite natürliche Religion zum Gegenstande des heiligen Predigtamts zu machen suchen; — —

Der blaue Mann. Haben sich Ihre Exzellenz, der Herr Minster von Besenstiel endlich ge-

nöthigt gesehen, Sie, mein Herr Pastor, von Ihrem Dienst zu removiren und gegenwärtigen Herrn Candidaten Ignatius Winkelhaacken zum Hirten der gläubigen Heerde zu Süßhayn zu ernennen.

Der Schwarzrock. (zwey Schritte zurücktretend und den Mund in freundliche Falten legend) Gefallener, obgleich mir immer theuerer Herr [illegible] bruder! Sintemalen und alldieweilen der [illegible] Sünder nicht verderben will, sondern ihnen [illegible] läßt zur Buße, dennoch aber auch diese irrende [illegible] de so lang einer (seufzend) ächten und vom des Deismus und Naturalismus reinen Lehr[illegible] behren müssen; als will ich aus besonderer [illegible] sicht gegen Derselben kränkliche Umstände [illegible] selben noch auf drey Tage eine Kammer im [illegible] hause einräumen, nach Verlauf welcher Gnad[illegible] Sie mir aber das ganze Haus um so williger zu überlassen, und sich, ohne daß es des weltlichen Arms bedarf, nach einer andern Wohnung (mit einer Bewegung der Hand gegen die Straße zu) demnächst umzusehen haben.

Pastor Bieder. Die letzte Prüfung! (mit einem Blick zum Himmel) Ich glaubte hier in diesem friedlichen Dörfchen zu sterben. Sie ist hart, aber Dank sey dir auch dafür Vater im Himmel. Kommen Sie, meine Herren, und folgen Sie mir als Gäste in mein Haus.

Ich konnte trotz meiner Aengstlichkeit mich nicht enthalten, über die drey Originale ein wenig

zu lächeln, und Pudel Nax zeigte dem Schwarzrock immer die Zähne, sobald er meinem Pflegvater nahe kam. Der gutmüthige Mann bewirthete mit allem, was seine Küche vermochte, die Fremden, die gekommen waren, ihn aus seiner Hütte zu vertreiben. —

Zweytes Kapitel.

Ein Portrait.

Es ist eigentlich etwas unartig von einem Schriftsteller, die Leser mit einer Hauptperson der Geschichte gerade in dem Augenblicke bekannt zu machen, da sie, eben nicht auf die feinste Art, zum Hause hinausgejagt wird. Inzwischen habe ich einmal dieses Point de Vue gewählt, und das erste Kapitel ganz und gar umzuarbeiten — nein, meine Herren und Damen, von einem Schriftsteller ist das, wahrhaftig' zu viel verlangt. Alles was ich thun kann, ist eine kurze Erzählung, wer die Herren, die ich in diesem Kapitel produzirte, eigentlich waren, und wie sie nach Süßhayn kamen. Auch hier muß ich aber alles in wenig Worte fassen, da ich meine eigene Geschichte, nicht die Geschichte des Pastors Bieder erzähle, die ohnedem für unsere Zeitgenossen um so weniger Interesse haben kann,

da etwas ähnliches bey dem hohen Grad unserer Aufklärung schwerlich wieder vorfallen möchte.

Pastor Bieder, mein Pflegvater, war weiter nichts, als ein ehrlicher, gerader, biederer Mann, der weder zu den Kraftgenies, noch zu den Schaafköpfen gehörte, aber die Welt nicht kannte. Noch gehörte unter seine Hauptfehler, daß er von seinem Stande und dessen Pflichten sich gewisse seltsame Grillen in den Kopf gesetzt hatte. Statt, wie andere seiner Amtsgenossen, das Wesen seines Amts blos darinnen zu setzen, daß er an Sonn- und Festtagen eine Predigt, studirt oder unstudirt, ablegt, Kinder getauft, Leichen zu Grabe geleitet, oder, wenn er zu Hause bleiben wollte, doch für die unterlassene Begleitung das Geld genommen hatte, wollte er Freund, Lehrer und Ausbilder seiner kleinen Gemeinde seyn. Er gieng in seiner Thorheit so weit, daß er die kirchlichen Zeremonien, die er zu verwalten hatte, für die Neben-, die Sorgfalt für seine Gemeinde aber für die Hauptsache seines Dienstes hielt. Er begieng die Ruchlosigkeit, ohne Ueberschläge und Kragen zu seinen Bauern ins Haus zu gehen, und sich um ihre Umstände zu bekümmern, ihnen ohne Amtsmiene, als Freund guten Rath zu ertheilen, ihre Kinder umsonst zu unterrichten, kurz, seine geistliche Würde auf allerley Art zu entweihen; die Gottlosigkeit, auf der Kanzel die Fischpredigten und Wunder der ersten Bekenner des Christenthums mit Stillschweigen zu übergehen,

zu Zeiten sogar ein wenig darüber zu lächeln, und — o Frevel aller Frevel! — in seinen Predigten, wenn man anders seinen Reden diesen heiligen Namen beilegen kann, fand sich auch kein Gran von Dogmatik und Polemik, sondern einfache Anweisungen für seine Bauern, zweckmäßig, und also auch rechtschaffen und glücklich zu leben.

Die schrecklichen Folgen seiner gottlosen Amtsführung äußerten sich auch bald auf das deutlichste. Vorher hatten Advokaten und Richter der Gegend umher, jene durch Prozesse, diese durch häufige vorfallende Brüche und Schlägereyen von den Bauern seines Dorfes gar guten Gewinn gehabt. Jetzt pfuschte der Pastor in das Amt der Advokaten, schlichtete kleine Zwistigkeiten, und die einfältigen Bauern lasen, statt sich wohlhergebrachtermaßen in der Schenke zu prügeln, des Sonntags bey einem Kruge Bier Beckers Noth- und Hülfsbüchlein, Schlezens Geschichte des Dörfchens Traubenhayn, und mehrere dergleichen weltliche schädliche Bücher, die ihnen ihr Pastor empfohlen, und, was noch mehr ist, zu verstehen gelehrt hatte. Ihre Steuern und Gaben zahlten sie bey dem kümmerlichsten Boden auf das richtigste. Ihre arme Seele aber litt desto mehr, denn sie waren insgesamt nicht viel besser, als Deisten und Naturalisten.

Pastor Bieder hatte seit dieser Zeit alle Pastoren, Advokaten, Richter und Schenkwirthe der dortigen Gegend, zu seinen erklärten Feinden.

Schwerlich würden aber alle diese ihm haben schaden können, da mehrere Weltmenschen sich auf seine Seite neigten, wenn er sich nicht in der Folge den Gnadenstoß versetzt hätte.

Außer jenen obengedachten Grillen hatte der gute Mann noch die Manie, sich um mancherley Dinge zu bekümmern, die ihm eigentlich eben so wenig angiengen, als die zeitliche Glückseligkeit seiner Bauern. Er las Journale, gelehrte Zeitungen, neuere theologische und moraliſche Schriften, und bestärkte sich dadurch immer mehr in der Idee von der fortrückenden Bildung des Menschengeschlechts. O wie freute er sich nicht, um wie viel heller funkelte nicht sein Auge, wenn er irgend eine schöne, dem menschlichen Verstand Ehre machende Anstalt, irgend eine menschlichere Verordnung, irgend eine Nachricht von der Belohnung eines Biedermanns, der für die Menschheit thätig gewesen war, erfuhr. „Marta, sprach er dann gutmüthig zu seiner Gattin, die sich über alle die schönen Dinge blos deshalb freute, weil sie ihrem Manne Vergnügen machten, „Marta, heute hole mir eine Flasche vom besten. Diese Nachricht muß gefeyert werden.“ An einem solchen Tage erhielt Pudel Nax die besten Bissen, selbst die Hauskatze, die er sonst nie recht leiden konnte, durfte unverwehrt auf dem Stuhl neben ihm liegen, und hätten ihm seine Bauern nur verstanden, seine Worte würde auf der Kanzel laut geworden seyn. Ueber mich, seinen

Pflegsohn, ergoß sich dann seine innige Wohlbehaglichkeit immer am meisten. „Freue dich, mein „Sohn, auf die schöne Folgezeit, freue dich! Ab„geschüttelt sind die drückenden Ketten der politi„schen und religiösen Symbole, mürb sind die Fes„seln, die wir aus vergangnen Jahrhunderten erb„ten, und der Menschheit Glück reift stündlich „mehr.“ Mir waren diese Apostrophen, so wenig ich auch von den abgeschüttelten Ketten, und mürben Fesseln wußte, dennoch immer sehr lieb, denn an jedem Tage gieng mir eine kleine Ungezogenheit hin, und auf ein Stückchen Kuchen konnte ich sicher Rechnung machen.

Maria starb. Einsam und traurig dünkte den ehrlichen Bieder nun seine Wohnung, oder sein Dörfchen, düsterer die Wälder, die es umgaben. Ich war noch seine einzige Freude, und eifriger, als vorher, beschäftigte er sich nun mit meinem Unterricht. Aber doch war ich noch nicht empfänglich genug für seine Lieblingsideen, und es fiel ihm daher ein, sie dem Papier anzuvertrauen, und leider kam ihm endlich gar in den Kopf sie drucken zu lassen.

Sein Erscheinen am schriftstellerischen Horizont erregte Sensation. Die winzigen Geisterchen staunten über seine Kraft, die Lämmleinsbrüder verdrehten die Augen, die Ritter der symbolischen Bücher schimpften, und nur das kleine Häuflein der Vernunftmenschen klatschte ihm laut Beyfall zu.

Aber der gute Paſtor mußte dieſen ruchloſen Beyfall der Weltkinder theuer bezahlen. In dem Ländchen, wo er lebte, trieb der Herr Miniſter von Beſenſtiel, der wohl allen Leſern aus dem Büchlein: Leben, Thaten und Meinungen des Magiſter Rindvigius, noch in friſchem Andenken ſchweben wird, ſein Weſen. Die nächſte Folge der Biederſchen Schrift war daher eine Weiſung an den Paſtor, bey Strafe augenblicklicher Caſſation, ſeine Vernunft zu unterdrücken, nie mehr etwas drucken zu laſſen, und von nun an ſtatt der vermaledeiten Sittenlehre nichts anders als eine veſte, reine, ächte Dogmatik und Polemik zu predigen.

Eine häßliche Weiſung, die zu des guten Paſtors menſchenfreundlichen Träumen eben nicht am beſten ſtimmte. Sie ganz zu befolgen, war ihm unmöglich. Seine Predigten blieben, was ſie vorher geweſen waren, auch bey dem beſten Willen, ſie zu —— iſiren.

Armer Mann! der du zu wenig Menſchenkenntniß beſaßeſt, um zu wiſſen, daß aufgebrachte Orthodoxenwuth nie eher ruhet, bis ihr Opfer ſich im Staube krümmt! Armer gutmüthiger Schwärmer! hätteſt du ſtatt der bahrdtiſchen Moral für den Bürgerſtand Götzens Betrachtungen ſtudiert, noch wäreſt du vielleicht zu retten geweſen. Aber du ſollteſt deinem Verderben nicht entrinnen.

Zwey Schulmeister, davon der eine, auf des Pastors thätige Vermittlung mit Schimpf und Schande aus dem Dorf gejagt worden war, weil er den Mädchen, die seinen Unterricht besuchten, auch noch gewisse, in die Ordnung des Heils eben nicht einschlagende Kenntnisse beyzubringen versucht hatte, deren lebendige Würkungen sich neun Monate nachher äußerten, und ein, seines liederlichen Wandels wegen aus seiner Vaterstadt verwiesener Candidat der heiligen Theologie waren die würdigen Werkzeuge, deren sich die Schaar der Gläubigen zum Sturz des Moralpredigers bediente. Alle drey hatten sich bey dem Minister dadurch in Gunst gesetzt, daß sie die feinste Witterung der Heterodoxie besaßen, und sich nebenbey als Spürhunde, Kläger, und sonst zu verschiedenen Verrichtungen gebrauchen liessen, die man den **nebenihre** Männern übertragen mochte.

Diese drey Herren besuchten von Zeit zu Zeit die Kirche des ehrlichen Bieders, um Gift aus dem Honig seiner Reden zu saugen, sie erforschten von den Bauern die naturalistischen Grundsätze, welche unter ihnen herrschen sollten, und in Zeit von einem nicht vollen halben Jahre reichten ihre Denunziationen zu, um Materialien zu dem Sturz des ehrlichen Predigers vor dem Tribunal zweyer Richter abzugeben, die, wo möglich, die Angeber an Niederträchtigkeit, Bösartigkeit und Chrlosigkeit noch übertraffen.

Wenn

Wenn bey einem Gericht das Verdammungsurtheil ſchon entſchieden iſt, ehe noch die Unterſuchung beginnt, ſo iſt natürlich der Inquiſit verloren. Dies war gegenwärtig der Fall, ſo konnte es dem ehrlichen Paſtor nichts helfen, daß die rechtſchaffenſten Männer ſich ſeiner annahmen; daß gerichtlich bewieſen wurde, die naturaliſtiſchen Bauern ſeines Dorfs zahlten ihre Steuern und bauten ihre Felder beſſer, hätten weniger Prozeſſe, und erzögen ihre Kinder weit vernünftiger, als die orthodoxen rings um ſie herum. Das alles hinderte nicht im geringſten, daß Bieder fiel, und ich habe zu dem erſten Kapitel nur noch hinzuzufügen, daß der darinnen erwähnte Schwarzrock kein andrer Menſch war, als der belobte des heiligen Predigtamts Candidat, und daß der arme kränkliche Paſtor ſich noch am nämlichen Tage aufs Siechbette legte, von welchem er nicht wieder aufſtand.

Drittes Kapitel.

Ein Sterbebette.

In dem abgelegenſten feuchteſten Winkel des Pfarrhauſes, das er bisher bewohnt hatte, lag am dritten Tag nach jener Cataſtrophe der gute Mann auf ſeinem Schmerzenlager. Auf einem ärmlichen

Tisch neben ihm brannte eine düstre Lampe, eines seiner Lieblingsbücher war vor ihm aufgeschlagen, und er blickte so heiter, als ihm seine Krankheit erlaubte, auf die roth unterstrichene Stelle:

> Wohl uns, der Geist des Selbstgefühls haucht,
> ein Wehn der Kraft durch unsre besre Zeiten
> und bürgt dafür, die Welt wird nicht mehr
> rückwärts schreiten.

Am Fuße des Bettes saß ich, und netzte seine Hand mit meinen Thränen, die andre Hand leckte der treue Pudel. Der ehrliche gute Kranke wurde von Minute zu Minute schwächer.

„Lieber ehrlicher Hanns, sprach nun der alte „Mann, ich fühle es, daß wir bald scheiden müssen. „Ich glaubte es nicht, aber das Schicksal hat mich „zu einem der letzten Opfer der Barbarey ersehen, „und ich muß meinen allzugroßen Glauben an die „Vortrefflichkeit unsrer Zeit mit dem Tode büßen. — „Des Himmels Wille geschehe, aber nur du „liegst mir am Herzen. Pfui! weine nicht mein „Sohn! — — Höre mir lieber aufmerksam zu, „ich werde wenig mehr mit dir hienieden reden „können."

Ich weinte lauter.

„Ach! daß die Zeit zu kurz ist, dir alles zu „sagen, was ich dir sagen wollte. Lieber Junge! „mein Plan mit dir war anders — — du solltest, „wär es mir nachgegangen, für mancher rauhen

„Luft geſchützt ſeyn, die dich jetzt anwehen wird.
„Mag es immer ſeyn! dein Kopf und dein Herz
„ſind gut, und ſo kannſt du vielleicht auch etwas
„dazu beytragen, hie und da eine Neſſel aus dem
„ſchönen Garten der Welt auszureuten, kannſt da-
„zu beytragen, daß künftig Abſetzung und Kerker
„nicht mehr der Lohn der Ehrlichkeit ſind, daß
„ſchwarzröckige privilegierte Schurken nicht mehr
„einen Biedermann aus ſeiner Wohnung vertrei-
„ben — —

Ein Huſten der mir bange machte, unterbrach hier den ehrlichen Alten, aber er kam wieder zu ſich.

„Meine Zeit iſt zugemeſſen, und ich habe dir
„noch ſo viel zu ſagen. Das nothwendigſte zuerſt.
„Die Papiere in dieſer Brieftaſche werden dich von
„deinem Herkommen unterrichten, und dir zugleich
„die Mittel an die Hand geben, wohin du dich zu
„wenden haſt, um in der Welt weiter fortzukom-
„men. Dieſes Päckchen mit Dukaten verwahre
„wohl. Es iſt dein Vermögen, und dieſen Beutel
„mit Thalern nimm als Zulage von mir an. Es
„iſt alles, was ich dir geben kann. Und nun noch
„etwas mußt du mir heilig verſprechen, guter Jun-
„ge! gieb mir deine Hand!

Weinend reichte ich ſie ihm.

„Werde nie ein Schurke! Leide lieber Un-
„recht, als daß du Unrecht thuſt. Es liegt ein Er-
„ſatz für alles in dem Gedanken: du leideſt Un-
„recht! Was du auch immer ſehen und hören

„magst, bleibe gut und ehrlich! Mit Offenheit „und Geradheit kommt man überall durch. Berei„chere deine Kenntnisse, wo du immer kannst. Hilf „dem Unterdrückten gegen den Unterdrücker, rede „laut die Wahrheit, und enthülle den Schurken, „wo du Gelegenheit hast! Dein süssestes Geschäft „sey, Menschenglück und Aufklärung zu verbreiten. „Ich beneide dich: Ich sah nur die Morgenröthe „einer bessern Zukunft, du wirst den schönern hellen „Tag erleben. Die Wiedergeburt der Menschheit „beginnt, hehr und groß wird sie bald vollends „über ihre Unterdrücker gesiegt haben. Die Philo„sophie hat die Welt gereinigt von den Schlacken „der Finsterniß, nicht Willkühr, nur Gesetze herrschen „noch. Die Cabale zuckt sterbend am Boden — —

So schwach der ehrliche Pastor auch war, so konnt er doch der Versuchung nicht widerstehen, über seine Lieblingsmaterie noch mit eben der Wärme, wie sonst, zu sprechen. Aber seine Glieder erstarrten bald, seine Zunge stammelte nur noch, krampfhaft drückte seine kalte Hand die meinige, der Todesschweiß tränfte von seiner Stirne, die Augen brachen, und mit einem leisen Seufzer schlummerte der Gerechte, eben im Ausmalen seines schönen Traums begriffen, in eine Zukunft hinüber, wo die Zauberbilder der Fantasie sich an eine schönere Wirklichkeit knüpften.

Lautweinend stürzte ich über den Leichnam hin in Ohnmacht, die Lampe auf dem Tisch erlosch-

und Pudel Nar tanzte ums Bette, roch an den Todten, machte ungeheißen seine Künste, einen Lobspruch erwartend, und als er endlich zu ahnden anfieng, was geschehen war heulte er laut.

Viertes Kapitel.

Gewissenhaftigkeit.

Des Pudels heftiges Bellen weckte mich wieder aus meiner Ohnmacht. Der Schwarzrock und sein blauer Compagnon standen an der Thüre, und riefen mir ängstlich zu, die Beste schweigen zu heißen. Aber nähern durften sie sich dem Leichnam doch nicht.

Gottes Gericht, sprach nun Ignatius Winkelhaacken! Gottes Gericht! So reinigt der Herr seinen Weinberg von unnützen Arbeitern.

„Und uns erwünscht, Herr Vetter, fiel „der Blaurock ein, der alte Schurke hätt' uns „doch noch viele Umstände machen können. „Gut, daß er todt ist."

Fünftes Kapitel.

Unrechtsgefühl.

Ehrn Winkelhaacken ſaß im Pfarrhauſe mit den fürſtlichen Kommiſſarien bey einem Glas guten Weins, den ihm die Maitreſſe des Conſiſtorialpräſidenten, ſeine verliebte Braut, aus der Stadt mitgegeben hatte, und pflegte ſeines Leichnams, als auf der Treppe mächtige Mannstritte erſchallten, und zwey und zwanzig der tüchtigſten Bauern des Dorfes in Corpore unangemeldet in die Stube traten. „Wa — wa — was wollt ihr Leute? ſtammelten „die Herren der Deputation entgegen."

Den Leichnam unſers Herrn Pfarrers, war die Antwort. Er ſoll in dieſem Hauſe auch nicht eine Stunde länger liegen bleiben.

Ehrn Winkelhaacken. Ihr Leute bedenkt doch!

Der alte Chriſtoph. Was bedenken, Herr! Was bedenken? daß es unverantwortlich iſt, wie er mit dem ſeeligen Herrn umgieng? daß es ärger als türkiſch iſt, daß er den jungen Herrn auf die Straſſe geſetzen hat? daß es abſcheulich iſt, daß er niemand von uns zum ſeeligen Paſtor in ſeiner Krankheit ließ, damit ſeine Schelmenſtreiche nicht an den Tag kom-

wen sollten? Pfuy, Herr über ihn, und nochmal pfuy! Er will ein Christ seyn, er?

Der Commissär. Leute, nehmt euch in Acht!

Ehrn Winkelhaacken. Es stehet geschrieben, du sollst die Bäume erkennen an ihren Früchten. So können mich denn auch diese Injurien nicht ärgern, sintemalen es natürlich ist, daß ein Volk, welches die lautere reine Milch der ächten evangelischen Lehre so lange hat entbehren müssen, zum Unglauben und Heidenthum, zur Verachtung Gottes und seiner berufenen Diener — —

Der alte Christoph. Er Gottes Diener? Pfuy Herr, glaubt er, daß wir so dumm sind, um nicht zu sehen, daß er nichts taugt! Er Gottes Diener? Er, der unsern braven ehrlichen Lehrer und Freund durch Diebsschliche aus dem Amt gebracht hat? Er? — den Leichnam wollen wir haben, er soll nicht unter einem Dache mit ihm liegen, nicht im Hause seines Mörders bleiben

Der Commissär. Ihr Leute, kraft meines Amts und meiner Gewalt, als fürstlicher Commissär gebiete ich euch, sogleich nach Hause zu gehn.

Der alte Christoph. Wenn wir wollen, Herr Commissär! Es ist hart genug, daß man uns einen Mann, den wir alle nicht so wieder kriegen, so mir nichts, dir nichts, hinwegnimmt,

und einen — — Pfarr dich — — dafür hinsetzt, ohne uns zu fragen, ob wir damit zufrieden sind. Aber — —

Ehrn Winkelbacken. So nehmt doch Raison an, ihr Leute! Ich will ja eurem Pastor eine Leichenpredigt halten, die seiner Fehler und Irrlehren gar nicht erwähnen soll — —

Der alte Christoph. Braucht seiner Predigt nicht, Herr! Es geht ihm eine bessere in unsern Herzen geschrieben, als sein Senf ist. So lang er haalbadert, glaub' er mir, wird die Kirche immer leer genug seyn. Den Leichnam wollen wir, und wir wollen ihm schon selbst eine Rede halten, ohne daß wir den Herrn brauchen. Der seelige Herr möchte sich im Grabe umwenden, wenn Er mit dem Zeige greift.

Und trotz allen Protestationen gieng der Trupp mit vielem Lärm in die Kammer, und die Hülle des guten Bieders wurde in Christophs Haus gebracht. Vorher mußt aber ich geholt werden, um den Pudel zu besänftigen, der die Leiche bewachte, was mir nur nach vieler Mühe gelang.

Sechstes Kapitel.

Der weltliche Arm.

Es war noch nicht völlig sechs Uhr in der Frühe am dritten Tag nach dieser Szene, als ein Commando Soldaten den alten Chrtsioph und mehrere der Wortführer unter den Bauern inzwischen in Verwahrung brachte, und sodann bey dem Leichenbegängniß des Pastors den Kirchhof besetzte, um Ehrn Winkelhaacken bey seiner Parentation zu decken. In dieser übergab der Ehrenmann zwar nicht geradezu die Seele des Verstorbenen dem Teufel, wie ein Nürnberger Pastor laut dem, Nicolais Reisen beygedruckten merkwürdigen, Aktenstück, aber er insinuirte doch seinen Zuhörern ziemlich verständig, der in seiner Heterodoxie verstorbene Pastor möchte im himmlischen Jerusalem kein sonderliches Glück machen. Winkelhaacken gieng hierauf zu einer Lobpreisung des weltlichen Arms über, der die geistliche Gewalt unterjocht habe, ließ etwas von den unglücklichen freygeistischen Zeiten unter der Regierung des vorigen Herzogs einfließen, und endigte mit einem heftigen Ausfall auf die vielen Atheisten in der Hauptstadt, die den lieben Heiland weder bey lebendigem, noch bey todtem Leibe je gesehen hätten, oder zu sehen bekommen würden.

Die Geschichte der Bauern würde einem Chodowiecki oder Ramberg Stoff zu mancher hübschen Zeichnung geliefert haben, und hätte das Commando Eisenfresser mit den Grenadiermützen nicht jedes Haar auf dem Haupte des Orthodoxen bewacht: so möchte dieser wohl selbst eine Paracatation nöthig gehabt haben. So aber zog er triumphirend und einem welschen Hahn nicht ungleich durch die Reihen der Bauern, die voll verbissener Wuth und unterdrücktem Ingrimms sich umkehrten, um ihm nicht sehen zu müssen, und am nämlichen Tage ein Complott machten, nie bey diesem Pfarrer eine Predigt zu besuchen.

Allein der weltliche Arm, dankbar für das erhaltene Lob, schlug sich ins Mittel, und am nächsten Sonntag begann eine evangelische Treibjagd, dergleichen einst seyn Herr Inspector Westhof anzustellen für gut gefunden hatte. Wider Willen mußten die Süßhayner Bauern die gepriesene Milch der lautern Lehre kosten, ob sie sich gleich dazu fast nicht viel besser gebehrdeten, als die Judenkinder die alle Jahre in Rom zu Folge einer äußerst zweckmäßigen Anstalt eine Catechisation besuchen müssen, worinn ihnen klar bewiesen wird, daß Abraham und Moses Esel, und hingegen der Mann Gottes Labre einer der ersten Heiligen gewesen sey, und daß sie weit besser thun würden, die Dekretalen Pabst Alexander VI. als die zehn Gebote in ihren Synagogen aufzubewahren.

Auch meiner Wenigkeit drohte eine nicht geringe Gefahr, denn Ehrn Winkelhaacken hatte bereits eine Vorstellung eingegeben, mich, als einen jungen Menschen, der vermuthlich eine Frucht der Vergehung des abgesetzten Naturalisten in puncto sexti sey, unter einem Regiment Soldaten zu versorgen. Zum Glück für mich steckte mir der alte Christoph, der aus seiner gefänglichen Haft auf Caution wieder entlassen war, diese Nachricht, und es ward im Rathe meiner Freunde beschlossen, daß ich noch diese Nacht das Dorf verlassen, und der Ehre ausweichen sollte, um achtzehn Pfennige täglichen Soldes den Tod fürs Vaterland zu ristiren.

Aber eine Pflicht mußte ich noch erfüllen, und meines Pflegevaters Grab besuchen. Ich that's um Mitternacht, und weinte mich satt darauf. Pudel Rax lag auf den frischen Erdhügel, und scharrte, als wollt' er den Leichnam ausgraben. Er wollte nicht mit mir gehn, so kläglich ich ihm auch zurief. Endlich nahm ihn der alte Christoph, der mit mir auf den Kirchhof wallte, mit Gewalt weg, und von nun an war der Pudel mein unzertrennlicher Begleiter.

Die gute Martha versah mich reichlich mit Proviant, und meine treuen Bauern begleiteten mich bis an die Gränze, wo sie mir noch ein Paket Geld zum Ersaz des Raubes, den Winkelhaacken an mir begangen hatte, in die Hand drückten, und dann mit lautem Schlachzen von mir Abschied nahmen.

Siebentes Kapitel.

Reflexionen.

So war ich denn allein, ausgestoßen in die weite Welt, unbekannt mit allen ihren Verhältnissen, ein armer Dorfjunge, in ein fremdes Element verbannt, und dem Wind des Schicksals völlig Preis gegeben. Ein namenloses Gemisch von ängstlichen Empfindungen durchbebte mich, beklemmt sah ich meinen guten Begleiter nach, und immer war mirs, als müßt' ich ihnen nachlaufen, und in meinem Dörfchen mich meinen Verfolgern auf Diskretion überlassen.

Es war ein trefflicher Herbstmorgen. Die aufgehende Sonne drückte den Nebelflor am Rande des Horizonts nieder, und die Wiesen mit unzähligen weißen Fäden überdeckt, glichen einem glänzenden Spiegel. Die Dohlen begannen schaarenweiß zu ziehen, die Schmetterlinge, halb erstarrt schon vor Kälte, versuchten ihren letzten schwachen Flug, und hie und da mischte sich das derbe „Hott" eines fahrenden Landmanns, von Staaren verfolgt, in das Gezwitscher der Waldvögel, und das Zirpen einer sterbenden Grille. Dörfermädchen brachten den arbeitenden Männern das Frühstück aufs Feld, und diese schäckerten mit jenen, strichen die Haare unter den Hut, ließen ihr Vieh ausruhen, und nahmen

ihr Mahl auf dem nächsten Feldstein ein. Durch das dürre Laub raschelte ein kühles Lüftchen, und leicht bewegt tanzten die herabgefallenen welken Blätter. Unweit von mir floß ein mächtiger Strom, auf welchem Schiffer sich rauhe Grüsse zujauchzten. Von ferne tönte das Silberglöckchen eines am Ufer gelegenen Klosters in die allgemeine Melodie. Die Düsterheit verlohr sich in Etwas aus meiner Seele, es war mir, als ob in alle dem ein Trost für mich läge. Ich lagerte mich am Abhange eines Hügels, zerdrückte die Thränen, die sich wider Willen aus meinen Augenwinkeln drängten, koßte meinen Pudel, der sich schmeichelnd an mich schmiegte, und nach der Gegend, wo wir hergekommen waren, hinwinselte. Die Brieftasche, die mir mein Pflegvater eingehändiget hatte, fiel mir ein und ich fieng an, zu lesen, was der Leser, wenigstens so weit es ihn interessiren kann, gleich erfahren wird, wenn ihm anders alles bisherige nicht Langeweile genug gemacht hat.

Zweytes Buch,

oder

meine Brieftasche.

Ein Comödienzettel.

Mit gnädiger und hoher Bewilligung
E. E. Raths
wird heute den . . . . .
auf dem Theater vor dem neuen Thor in der dazu eigens erbauten Bude von der löblichen Schauspielergesellschaft unter der Direction des
Herrn Melchiors,
aufgeführet:

Das erschreckliche Verbrechen gegen die ganze Welt

oder

Der König Artaxerxes

Ein Trauerspiel in zwölf Akten
in Zieglerischer Manier.

NB. NB. NB. Deforation und das Stück selbst sind ganz vortreflich. Die Verzweiflung des

Königs Artaxerxes, der auf dem Theater lebendig gebraten wird, der Geist seiner Mutter, der aus der Erde emporsteigt, die komischen Possen des Tyrannen Pseudopsammetikus — kurz, alles ist angewendet worden, um ein ehrsames Publikum zu erfreuen., Im letzten Akt zeigt sich ein brennender Thurm. Wir versprechen uns geneigten Zuspruch, da der Direkteur nichts gespart hat, um sich der Gunst des geneigten Publikums würdig zu machen.

Den Beschluß macht
ein tragikomisches Ballet
Die Leiden des jungen Werthers.

NB. Madame Melchior wird sich durch ihren Tanz auszuzeichnen versuchen.

Der junge Werther erschießt sich mit einem Salto mortale, der jedermann in Erstaunen setzen wird.

Standespersonen zahlen nach Belieben. —
Der erste Platz 4 ggr. Zweiter Platz 2 ggr.
Gallerie 1 ggr. Kinder geben die Hälfte.

Der Anfang ist um 5 Uhr.

Eintritt in die Welt.

S. Theaterkalender unter der Rubrik: Anekdoten.

In * * * ereignete sich in diesem Jahr ein komischer Zufall. Eine erbärmliche herumziehende

Schauspielertruppe gab unter andern erbaulichen Vorstellungen auch ein so betiteltes tragikomisches Ballet: die Leiden des jungen Werthers, vermuthlich von der abgeschmackten Erfindung des Directeurs Herrn Melchior. Die Directrice, eine hochschwangere Frau, stellte Lotten vor, und indem sie mit Werthers Bedienten in der Szene, wo dieser die Pistolen von ihr verlangt, eine Sarabande tanzte, bey welcher sie alle ihre Kräfte anstrengte, schlug die Geburtsstunde. Kaum konnte das arme Weib noch vom Theater gebracht werden. Das Ballet, in welchem sie noch bey Werthers Leiche alle Kunst zeigen sollte, mußte sich nun natürlich mit dem tragischen Schuß schließen, da Lotte unterdessen mit einem gesunden Jungen niedergekommen war.

Die Kunst geht nach Brod.

S. Baireuther Zeitung Anhang zu No. XLII.

Demnach der Schauspielerdirecteur, Joseph Melchior mit seiner Frau am . . . aus . . . mit Hinterlassung einer beträchtlichen Schuldenlast und seines sechswöchigen Sohnes heimlich entwichen ist, und dessen unbeträchtliche von der Obrigkeit inzwischen in depositum genommene Kleidungsstücke und wenige Bücher zu Tilgung dieser Schulden nichts weniger, als zureichend sind; als wird besagter Joseph Melchior, Schauspielerdirecteur, hiermit vorgeladen, am 21. folgenden Monats sich vor hiesigen Stadtgerichten zu stellen, und mit seinen Gläubigern

Abrech-

Abrechnung, auch wegen Verſorgung ſeines zurückgelaſſenen Sohnes Anſtalt zu treffen, oder zu gewärtigen, daß ſeine hinterlaſſenen Effekten ſeinen Glaubigern übergeben, und er, als ein landflüchtiger böslicher Schuldenmacher aller Orten, wo er ſich auch enthalten möge, arretirt, und zur gehörigen Beſtrafung anhero geliefert werde, als wozu wir alle und jede hoch- und wohlöbliche Gerichtsobrigkeiten hierdurch reſp. gehorſamſt und ergebenſt gegen Verſicherung der Erſtattung aller Unkoſten und Ausſtellung der gewöhnlichen Reverſalien auffordern. Zugleich werden alle und jede, welche an obbenannten Melchior irgend einen Anſpruch zu haben vermeinen, auf beſazten 21. . . . ad comparendum, legitimandum et liquidandum hierdurch ſub poena praeclusi citirt und vorgeladen. Welches hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Singatum den . . .

Der Rath zu . . .

Mutterſorgfalt.

Hochwohlgebohrner Herr, Gnädiger Herr!

Euer Hochwohlgebohrn wende ich mig als eine beträngde Muter, und verhofe aus alder Bekandſchafd, denn mein Kint Ew. Hochwohlgebohrnen zum Vader hat, unt kennen antern denn ig bin nigt wie antre, welchen ietermann willkomen, ſondern immer auf guten Stand geſehen, weil ich ihmer bey

meiner Geſellſchaft auf guhde Sitten Acht gehabt. Aber, das Gott erbarm! mein Mann iſt ein wahrer Saufaus, und duht nirgends gut, es gehd uns erbärmlig, unt mögte ich wohl verzweufeln, unt wirt er, wie ig ihm oftmals prophezeihet, wol nogg auf dem Miſte greppiren müſſen. Wir ſpillen hir, aber keine Garderobbe, und kein Beifall, denn, wie wir daß ſcheene Stück von Herrn Schickaneter gaben, ſihnt wihr ausgepfiſen worten. So wollen denn Euer Hochfreyherrliche und Hochwohlgebohrne Gnaden ſich meihnes armen Kindes anehmen, und denenſelben wirt Got vergelden, was ſie den Armen thun. „Die Unglücklichen letten ſich ſogerne aneinander" Emilie Galodot, und „Vater meines Carls" Amalia in den Reibern, und ſihnd Ewer Hochwohlgebohrn immer ein Beſchidzer der Kunſt geweſen, ſo Got vergelden wird, ich ahber verbleibe

Hochwohlgebohrner Herr
Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden
unterthenige Magt
Margarethe Melchior,
gebohrne Schnips.

Sonderbare Verſtandesverirrungen eines Hofmanns.

Der Herr von Xaver an den Paſtor Bieder.

Der Antrag, mein lieber biederer Freund, den ich Ihnen mache, iſt beym erſten Anblick ſo ſon-

derbar und befremdend, daß ich es Ihnen zum Voraus nicht übel nehme, wenn Sie ungehalten darüber werden ſollten. Doch das wird ſich in der Folge geben, und ich denke, am Ende werden wir wohl gar miteinander darüber einig werden.

Als ich Sie vor einem Jahre zum letztenmal zu ſehen das Vergnügen hatte, äuſſerten Sie gelegentlich gegen mich, daß das einzige, was Ihre Lage trüb mache, die Entfernung von allen Weſen ſey, für welche Sie Intereſſe fühlen könnten. Ich glaub' es, lieber Paſtor! daß die Bewohner Ihrer Wälder eben nicht die beſten Geſellſchafter ſeyn mögen, ſo ſehr Sie ſich auch die Liebe und Achtung dieſer Halbwilden zu erwerben wußten. Sie haben daher nicht Unrecht, zu bedauern, daß Ihre Ehe kinderlos iſt, und um das muntre Schaukeln eines hübſchen Jungen auf Ihren väterlichen Schoos möchten Sie wohl manchmal gerne alle Ihre Muſcheln und Schmetterlinge geben, womit Sie Ihr Zimmer doch im Grunde nur aus herzlicher Langeweile tapezieren.

Aber wie ich wohl auf dieſe Deklamation über Ihre Lage falle? Nur Geduld, lieber Paſtor! Sie müſſen ſich gefallen laſſen, noch gar viel von mir zu hören, ehe ich auf den eigentlichen Zweck meines Briefes komme.

Die ganze Reſidenz, und das halbe Ländchen, deſſen gnädigſter Herrſcher mich zu ſeinem Liebling erkohren hat, kennen mich nicht anders, als einen Mann von Welt, oder, wie man ſich gewöhnlich,

aber allerdings sonderbar genug, auszudrücken pflegt, als einen Mann von gutem Ton. Ich bin durch eine Menge eigensinniger Kreuzsprünge des Schicksals von der Bestimmung des Menschen ganz abgeführt, und in eine Bahn geworfen worden, die den vernünftigen Mann lächerlich, oder wohl gar verächtlich dünken muß. Alle meine Geschäfte erfordern keine Kenntniße, als die von conventionellen Albernheiten, alle meine Arbeit wirkt nichts, durchaus nichts in Rücksicht auf die Menschheit, und ich bin eines von den vielen Rädern Hogarths, die umlaufen, um einen Pfropf aus der Flasche zu ziehen, mit einen Wort, zur Strafe für meine Sünde — Hofmarschall. Erziehung und Routine haben mich gelehrt, mir Wichtigkeiten vorzustellen, wo der gesunde Menschenverstand mir nichts, als Abgeschmacktheiten zeigt.

Demohngeachtet, lieber guter Pastor! schäme ich mich zu Zeiten vor dem Mann, der seine Erdäpfel pflanzt, und glaube, daß Petrus ihn zum Einlaß ins Himmelreich für besser legitimirt halten wird als mich, der ich, sobald man einmal nicht mehr weiß, was Courfähigkeit ist, herzlich überflüssig seyn werde. Wahrlich! lieber Pastor! (aber, um des Himmelswillen, zeigen Sie diesen Brief Niemanden) es giebt viele, sehr viele Stunden, wo ich aufs ernstlichste mit meinem Schicksal hadre, daß es mich zu einer Nullum der Reihe der vernünftigen Wesen gemacht hat.

Und doch ist es mir unmöglich, irgend eine andere Laufbahn einzuschlagen. Meine Existenz hat sich ganz meiner gegenwärtigen Rolle angepaßt, und so wenig schmeichelhaft es auch für mich ist, daß ich diese gut in ihrer Art spiele; so gewiß ist es, daß ich zu jeder andern auf immer verdorben bin.

Aber es wird eine Zeit kommen, wo ich auch meine jetzige nicht mehr werde spielen können. Das Alter und seine Gefährten Gicht und Podagra scheinen sich schon bey mir anzumelden, und dann möchte es mir unausstehlich, und unmöglich seyn, hier zu weilen. Ich muß mir bey Zeiten einen Zufluchtsort zu bereiten suchen.

Und wo? bin ich nicht ganz allein, hab' ich wohl Jemanden, den irgend ein zärtliches Band mit mir verknüpfte? — Freilich ist meine Familie ziemlich ausgebreitet, aber Freund! ich bitte Sie, was sind das für Menschen, in deren Kopf und Herzen sich auch durchaus nichts, als ein bloßer Stammbaum findet? — Ich habe kein Weib, keinen Sohn, keinen Bruder, keine Schwester! O daß mein Schicksal mir meine am Hof verschwendeten Jahre zurückgeben wollte! Ich würde kein Thor mehr seyn, und nach bunten Seifenblasen laufen, die zerplatzen, indem man sie haschen will. Nein — eine Hütte würde alle meine Wünsche umfassen können.

Was nützen aber meine Klagen: denn, wenn ich auch jetzt noch umkehren wollte; so wäre es dennoch zu spät. Ach! daß wir Menschen in dem fal-

chen Lebensgenuß auch so leicht den Sinn für den wahren ächten, für das reine Menschenglück verlieren! Für mich ist sie dahin, die Empfänglichkeit für stille häusliche Freuden! Und so, lieber Freund! werde ich dann am Rande des Grabes, mit Orden und Bändern behangen, mit Titeln geschmückt, trostlos und umsonst nach Theilnahme um mich her blicken müssen; Tagediebe, von mir gefüttert, werden mich dann lachend in den Sarg legen, und mit allem meinem Geld, mit allen meinen Mühen konnte ich mir auch nicht eine armseelige Thräne erkaufen, die auf mein Grab flösse. — O Freund! es muß hart seyn, wenn die scheidende Seele sich ihre Thaten berechnet, und beide auf nichts, als ein bedeutungsleeres Band treffen.

Etwas will ich doch thun, ein Wesen will ich doch hinterlassen, auf dessen Dankbarkeit ich rechnen kann. Hören Sie also meinen kleinen Plan dazu.

Einer meiner Vettern, ein liederlicher Lieutenant in den Städtchen N..., hat, wie beyliegende Originalbriefe zeigen, sich mit einer wandernden Priesterin Thaliens eingelassen, und freilich auf eine nicht zu billigende Art ein Geschöpf in die Welt gesetzt, das seinem Vater zu fluchen Ursache haben müßte, wenn es ohne Hülfe bliebe. Nennen Sie es Grille, Sucht nach Originalität, oder wie Sie sonst wollen, kurz, ich habe mich entschlossen, gerade mit diesem so sonderbar in die Welt getretenen Jungen eine Idee auszuführen, die doch wohl nicht

unter die ſchlimmſten meines Lebens gehört. Ich will des armen Verlaſſenen Vater ſeyn, und aus Dankbarkeit wird er dann vielleicht einſt Sohnes Stelle bey mir vertreten.

Aber, lieber guter Bieder! Auch auf dieſen Wunſch müßt' ich Verzicht thun, wenn Sie mir ihre freundſchaftliche Beiwirkung verſagen ſollten. Zwar könnt' ich den armen Jungen in eines jener Häuſer bringen, wo arme elternloſe Kinder auf Koſten des Staats erzogen werden ſollen, aber — mein Gott! welche Erziehung? Eher wollt' ich den Knaben der nächſten Zigeunerherde anvertrauen, denn da würde doch vielleicht ſein Körper ſtark und dauerhaft, ſeine Glieder feſt, ſeine Muſkeln ſtraff werden, ſtatt daß in jenen Peſthäuſern gewiſſe Verderbniß des Körpers und der Seele ſein wartet. Wenn ich ſie ſehe, dieſe armen verlaſſenen Waiſen, wie ſie alle Jahre einmal an die Sonne getrieben werden, von einem barbariſchen Kerl begleitet, den der Staat aus einem untauglichen Livreebedienten zum Vater der Kinder des gemeinen Weſens gemacht hat; wenn ich ſie ſehe, die kalchweiſſen, ausgezehrten Gerippe, einer Heerde Negerſclaven ähnlich, die einem europäiſchen Menſchenmäller zugeſchleppt wird; — o ſo blutet mir das Herz, und alle Lobpreiſungen auf unſre Aufklärung kommen mir wie giftige Satyren vor.

Die erſte Erziehung eines Kindes, für deſſen Wohl ich mich intereſſire, kann alſo gewiß hier nicht ſtatt finden. Und die weitere! Wir haben öffentliche Schulen, wo altfränkiſche Pedanten den einge-

sperrten Züchtlingen Latein und Griechisch einpeitschen, wo die armen Kleinern unter der Zucht bereits verdorbener Bengel von ältern Schülern stehn, denen es freysteht; sie nach Gefallen zu beohrfeigen und mit Füssen zu treten — — — — — — — — — — — — wo jede Geistieskraft in ihrem Keim durch heimliche Laster erstickt wird. O verdammt sey das Latein, Griechisch und Hebräisch, das ein Biedermann seinen Sohn hier lernen läßt! — *).

Oder soll ich den Jungen dem Magister Pipg übergeben, der eine Art von Philanthropin, oder, wie er schreibt, Filantropin, errichtet hat? Ich habe die Anstalt mit meinem allerdurchlauchtigsten Fürsten einmal besucht, der sie vortreflich fand, und also ich auch, wie es sich von selbst versteht. Aber zu

*) Hier übertreibt wohl der Hofmarschall? — O Leser, glaub' es nicht. Zwar ist hier nur von einer erdichteten Schule die Rede, aber es giebt in der Wirklichkeit Anstalten dieser Art. O daß hier, auch hier, wo es darauf ankommt Fürsten, die diese Gräuel nicht kennen, die Augen zu öfnen, Censoren und Inquisitoren die laute Wahrheit unterdrücken. Leser! verdienen einige hundert junge Staatsbürger, die unter den schändlichen Reliquien einer verjährten Dummheit verderben, nicht, daß man ihren Jammer aufdeckt! O so zähle Gott einst ihre Thränen, und träufeln mögen sie brennend aufs Herz des Mannes, der Bekanntmachung dieser Gräuel und Hülfe dagegen durch sein Veto verhindert hat!

Anm. des Setzers.

Ihnen, lieber Paſtor, ſag' ich im Vertrauen, daß ich die armen Eltern bedaure, die durch den Reiz der Neu- heit und pomphafte Ankündigungen verleitet, ihre Kin- der dahin ſchicken. Der Magiſter iſt ein gezierter Narr, der von jedem Gelehrten, den er kennen zu lernen Gele- genheit gehabt hat, irgend eine Sonderbarkeit kopirt. Er ahmt den Styl eines berühmten Schriftſtellers nach, und redet von „des Eſſens Mühe, die ihm des Bratens Wohlgeſchmack vergällt", ohne einen Funken des Geiſtes zu haben, der jenem Schriftſteller ſeinen Beyfall verſchaffte. Er gewöhnt die Kinder, Schön- heiten und Gefühle zu beobachten und zu ſammeln

wie Schwämme und Kräuter der Botaniker,

und es müßte ſonderbar zugehen, wenn er in ſeiner Anſtalt irgend etwas anders, als allenfalls einen verunglückten Schöngeiſt erzöge.

Kurz, ich will keinen dieſer Wege einſchlagen. Wollen aber Sie, mein lieber Paſtor! die Erziehung des Jungen übernehmen, den ich Hanns Kickin- diewelt habe taufen laſſen; ſo bin ich ohne Sorgen. Lehren Sie ihn weiſe ſeyn, genießen und entbehren, Wonne und Leiden ertragen. Bereichern Sie ſeinen Kopf mit nützlichen Kenntniſſen, in Schulform, oder nicht in Schulform, das gilt mir gleich. Bilden Sie ſein Herz, erhalten Sie ihm einen reinen geraden Sinn fürs Gute und Schöne, führen Sie ihn zur Erkenntniß des erſten durch das letzte, bewahren Sie ihn vor der Anſteckung der Conventionen, bil- den Sie — nicht einen Wilden, aber einen Natur-

menſchen aus ihm. Dann mag er ſich ein Weib ſuchen, ich will ihm, wo er Luſt hat, ein Gut kaufen, zu ihm ziehen, und in ſeinen Armen mit dem frohen Bewuſtſeyn einſchlafen, einen Menſchen glücklich gemacht zu haben.

Ob Sie mir wohl meine Bitte gegen eine verhältnismäßige Entſchädigung gewähren werden, lieber Paſtor! O wenn Sie mir dieſe Freude meines kranken Herzens abſchlügen, es würde mir wehe thun! Denn, ein ſichres Vorgefühl ſagt mir, daß Sie durch ihre Erfüllung unendlich verbinden werden ꝛc.

(Alle Antworten des Paſtors, nebſt einer Reihe in der Geſchichte nichts hauptſächliches beſtimmender Briefe laſſe ich nicht mit abdrucken, woraus der Leſer abnehmen kann, daß ich nicht im ſtrengen Verſtande um Brod ſchreibe.)

Fürſtengunſt oder Aprilwetter.

Herr von X..er an den Paſtor Bieder.

Sie erkundigen Sich, lieber Paſtor! ob gewiſſe Gerüchte von mir gegründet ſeyen. Leider! ſind ſie nicht ganz leer, aber ich hoffe noch immer, das Gewitter ſoll vorüberziehen, ohne einzuſchlagen. Inzwiſchen kann ich Ihrer Freundſchaft meine Lage wohl anvertrauen.

Sie wiſſen, mein Guter! daß unſer Fürſt von ſeinen weitläuftigen Reiſen zurückgekommen iſt. Er

hat eine gute Portion ausländiſcher Thorheiten und Laſter, einige moderne Antiken, die recht hübſch ausſehen, und ein Paar Gemälde, an denen nicht ſehr viel iſt, mitgebracht. Aber er hat unſerm Land zugleich ein noch merkwürdigeres Geſchenk mit einer italiäniſchen Comteſſina gemacht, wofür er ſchwerlich ſonderlichen Dank erndten dürfte. Seit ihrer Anweſenheit geht es luſtig bey uns her; wir haben große Opern, eine ſtehende Schauſpielertruppe, engliſche Gärten, Schweizereyen und der Himmel weiß, was ſonſt noch alles erhalten, und um dies alles zu bezahlen, wurden blos etwas ſtärkere Steuern aufgelegt, und ein Ballen Waare, beſtehend aus einem Paar tauſend geſunder Mannsperſonen, deren wir ja ohnedieß zuviel haben, ein Stück ins andere gerechnet, um einen recht annehmlichen billigen Preis verkauft. —

Mit allen Lieblingsneigungen unſers durchlauchtigſten Gebieters iſt eine gänzliche Veränderung vorgegangen. Sonſt war ſein Steckenpferd eine gewiſſe Art von Popularität, zwar nichts weniger als ächt, denn unſer gnädigſter Herr hatte bey ſeinen populären Spaziergängen beynahe die nemliche Miene, als wenn er ſeine Jagdhunde muſterte; inzwiſchen — man nahm ſie doch dafür, und der Bürger jubelte laut über die gnädige Herablaſſung ſeines Fürſten. Welch ein Getöſe erhuben nicht die Zeitungen, als der Fürſt jene kranke Frau, (die, im Vertrauen, meines Bedienten geſunde Frau,

und von mir bezahlt war, um dieſe theatraliſche Szene zu veranſtalten) in ſeinem Wagen von der Landſtraße nach der Stadt fahren ließ. — Jetzt hört der Fürſt keinen ſeiner Unterthanen an, und wenn eine unglückliche Mutter, um den Nichtverkauf ihres einzigen Sohnes zu erflehn, etwa am Stall oder Hundezwinger, den einzigen Ort, wo der Herr noch dann und wann zu ſprechen iſt, einen Fußfall wagt: ſo iſt ein Peitſchenhieb die Antwort, und der Fürſt geht pfeifend weiter.

Eine Thorheit folgt auf die andre, und wer ſich irgend widerſetzt, kann auf die Rache der verworfnen, liſtigen und ſtolzen Maitreſſe ſichre Rechnung machen. Schon ſind zwey der würdigſten Miniſter ihrer Stellen entſetzt worden, ein alter braver General erhielt von der — — — eine Ohrfeige, weil er den Fürſten rieth, lieber im Lande zu bleiben, und meine Wenigkeit ſcheint auch ſchwarz angeſtrichen zu ſeyn, weil ich mich nicht enthalten konnte, als ehrlicher Mann gegen einen Plan zu ſprechen, zu dem ſich ein benachbarter Hof, wo Fürſtinnen aus Politik ihren Stolz ſo weit verläugneten, ſich neben dieſe Creatur zu ſetzen, der Metze zu bedienen ſcheint. Einer nicht unwahrſcheinlichen Sage nach ſchleicht in den Adern des Gatten der Maitreſſe, eines würdigen Grafen, und der rechtmäßigen Gemahlin unſers Fürſten ein heimliches Gift. Dann wird der Triumph der Schändlichkeit vollendet, der Plan ausgeführt, und jeder Redliche muß zittern.

O Freund! ich hätte Luſt, den Jammer hier nicht mehr anzuſehen, zu Ihnen auf Ihr friedliches Dörfchen zu flüchten, und mit Ihnen zugleich die Erziehung meines Jungen zu übernehmen. Aber nein! ſoll ich jetzt fliehen, da ich vielleicht durch meinen Einfluß noch hie und da etwas böſes verhindern kann? — Ich will ausharren. Hilft meine Mühe nichts, dann Freund! komm' ich zu Ihnen, pflanze mit Ihnen Kohl, und klettre ſo oft es mein Podagra erlaubt, auf Ihre Berge, um unverdorbene Luft zu ſchöpfen, die ich hier ſo lang entbehren mußte.

Sparen Sie inzwiſchen keine Mühe, die Bildung meines angenommenen Sohnes nach den von Ihnen mir vorgelegten, meinen Wünſchen ganz entſprechenden Plan zu vollenden, und vergeſſen Sie nicht ꝛc.

Es bricht.

Der Kammerherr von Y. an den Paſtor Bieder.

Dem letzten mir glücklicher Weiſe noch zugekommenen Auftrag meines Freundes, des Herrn Hofmarſchalls von Xaver, zu folge, überſende ich Ihnen, mein Herr Paſtor! beyliegende Papiere nebſt 100. Dukaten, und melde Ihnen zugleich, daß der Baron von Xaver einen unmittelbaren gnädigſten Befehl zu folge heute Nacht im Bette aufgehoben,

und auf die Veſtung Wildenburg gebracht, ſein beträchtliges Vermögen aber konfiszirt worden iſt.

Es thut mir leid, daß eine ſo unangenehme Gelegenheit mir Anlaß giebt, Ihnen, mein Herr Paſtor, die Hochachtung zu bezeugen, womit ich mich nenne ꝛc.

Mit Bleyſtift waren folgende Zettel geſchrieben.

An den Paſtor Bieder.

Mein Schickſal iſt entſchieden. Die ſchändlichſte Kabale hat geſiegt. Mein ganzes Vermögen iſt dahin. Inliegende 100 Dukaten ſind alles, was ich noch für meinen Sohn thun kann. Behalten Sie ihn, ſo lange Sie können, und dann ſoll er ſich mit beyliegendem Brief nach D*** zum Geheimenrath *** begeben, der ihm weiter forthelfen wird. Unendlichen Dank nochmal, guter Bieder! denken Sie an mich. Ewig leben Sie wohl.

An meinen Sohn.

Mit zitternder Hand ſchreibe ich dir, mein guter Hanns! die erſten und die letzten Worte, die du von meiner Hand leſen wirſt. O daß du ſie einſt nur zum Zeitvertreib, nicht aus Nothwendigkeit leſen müßteſt, daß alle deine Wünſche nicht über die Gränzen des Dörfchens, in dem du erzogen biſt, hinausgehen möchten! Aber eine weyſagende Ahn-

dung läßt mich vermuthen, daß es nicht so seyn wird, daß auch du in der Welt wirst umher geworfen werden.

Also nur darum, mein Sohn! hab' ich dich an mein Herz geheftet, damit noch einer meiner Wünsche mehr davon losgerissen werden sollte! O fluche mir nicht, fluche mir nicht, mein Sohn! wenn dem Schicksal einst trüb wird, fluche mir nicht, ich hatt' es besser mit dir im Sinn, aber ein Blitz zerschmetterte mich, eh' ichs vermuthen konnte.

Die Thüre des Kerkers, der mich auf ewig aufnehmen soll, rasselt, Fesseln klirren um mich her. Ich kann nur noch zwey Worte sagen: — Hasse mich nicht.

Bist du glücklich, wenn dir diese Zeilen zu Gesicht kommen, so verbrenne den beyliegenden Zettel. Bist du aber unglücklich, treibt ein Sturm dich umher dann eröfne ihn, und befolge seine Lehren so lange, bis du geborgen bist.

Auf ewig, ewig leb wohl, und weihe meinem Andenken eine Thräne.

Lebensregeln.

Traue Niemandem. Dieß ist die erste Grundregel aller übrigen. Immer scheine gerade das Gegentheil von dem, was du in dem Augenblicke wirklich bist.

In der Stunde der Vertraulichkeit suche von deinem Freund ein Geheimniß zu entlocken, durch

dessen Bekanntmachung du ihm einst stürzen kannst, und du wirst ihn an Felseln führen können.

Liebe und Haß seyen dir Wörter ohne Bedeutung. Du brauchst die Menschen, und weiter gelten sie dir nichts. Lerne durch sie wirken, und sie regieren, indem sie dich blos für ihre Maschine halten.

Dein Ich bleibe immer der Bewegungsgrund deiner Handlungen. Nie denke du an andere, ehe du zuerst an dich gedacht hast. Aber immer verstecke dich klüglich unter die allgemeine Maske, die jetzt eben Mode ist. Du kannst mit Priestern Ketzer verbrennen, und in Gesellschaft des aufrührischen Pöbels Priester todtschlagen, je nachdem es Sitte ist, und immer der nemliche bleiben. Trage heute gestickte, und morgen gestickte Kleider, je nachdem sie ihren Mann besser nähren.

Nimm immer die Parthie dessen, der oben steht, aber klage zu Zeiten mit dem Unterdrückten über Gewalt, damit du dich noch immer drehen könnest, wenn dieser plötzlich siegen sollte.

Vergiß das du ein Herz hast, so viel du auch davon sprechen mußt. Du hast blos Kopf, und diesem mußt du folgen. Kannst du es dahin bringen, nichts zu fühlen aber Gefühle täuschend zu heucheln; so wirst du über die Welt herrschen.

Laß dich nie errathen. Kennt man dich ganz, so verlierst du alle Bedeutung.

Erbiete

Erbiete dich nie zu Dienſten, die nicht ohne allen Zweifel in deiner Macht ſtehen, und dem kleinſten, unwichtigſten Dienſt gieb ein Anſehen von Schwierigkeit. Wo du nichts verſtehſt, da ſpiele den Kenner, wo du etwas weißt, da affektire Beſcheidenheit.

Jede Handlung an und für ſich ſelbſt iſt gleichgültig. Nur die Form, in der ſie ausgeübt wird, beſtimmt das Urtheil der Welt.

Weiber und nicht Verdienſte helfen in der Welt fort.

Wenn du irgendwo ſteigen willſt; ſo ſtelle dich, als ob du jedem deine Pfoten leihen wollteſt, um die Kaſtanien aus der Aſche zu holen.

Brauchſt du Geld; ſo gehe zu einem Verſchwender, zu einem Verliebten, zu einem Freudenmädchen, aber nur zu keinem Geiſtlichen und zu keinem Reichen.

Lerne die Thorheit vergeſſen, die die Menſchen Dankbarkeit nennen. Die Brücke, auf der du über einen Bach gegangen biſt, mag hinter dir immer einſtürzen, wenn du nicht allenfalls Luſt haſt, zurückzukehren.

Sey glatt wie ein Spiegel, geſchmeidig wie ein Aal, räthſelhaft wie ein Chamäleon, heuchleriſch wie ein Pfaffe, ſtolz wie ein Pfau, und demüthig wie ein Hund. Wer auf dich tritt, den ſteche, wer dich errathen will, den ſtürze, wer über

dir iſt, vor dem krieche, wer unter dir ſteht, dem laß sein Gewicht fühlen und bezahlen.

Befolgſt du dieſe Regeln; ſo wird die Welt dich tugendhaft nennen, und du wirſt in ihr fortkommen.

(Mit Bleyſtift von meines Pflegevaters Hand) Herr von Xaver ſtarb auf der Herrſchaft Wildenburg den .....

Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.

Regalien.

So wußt' ich denn alſo erſt eigendlich, wer ich war, und daß ich nach D*** ſollte, wo ich nun in meiner Einfalt goldne Berge für mich zu finden glaubte. Der Gedanke, ſo viel Schönes und Neues zu ſehen, überwältigte nach und nach meine tiefe Traurigkeit, und ich gieng, nachdem ich dem guten Gefangenen eine herzliche Thräne geweint hatte, beruhigter meiner Straſſe. Nur machte mir der Widerſpruch zwiſchen den Lehren meines Pflegevaters und des guten Herrn von Xaver viel Unruhe. Die erſten behagten meinem Herzen beſſer, ich beſchloß, ihnen zu folgen, und glaubte bey meinem erſten Ausflug in die Welt dabey gewiß glüklich zu fahren, denn ſie rührten ja von ihm her, von ihm, der es ſo wohl mit mir meinte.

Puff, gieng's auf einmal hinter mir, mein Pudel bellte laut, und ein Blick hinter mich zeigte mir einen Jäger, der eben nach meinem Rax geſchoſ-

sen, ihn jedoch glücklicher Weise gefehlt hatte, und unter vielen Drohungen seine Flinte neu lud.

Da meine Begriffe vom Staatsrecht sehr dürftig waren, und mein gesunder Menschenverstand mir nicht gesagt hatte, daß grosen Herren das ausschliessende Recht zustehe, ihre vierfüßige Lieblinge von andern Menschen füttern zu lassen, und diesen alles und jedes zu verbieten, was etwa einen Hirsch im ruhigen Genuß der Feldfrüchte stören könnte; so hielt ich den Jäger für einen Räuber, und zog eine Hand voll Geld aus meiner Tasche, um ihm seine Ansprüche auf meinen Beutel abzukaufen. Diese Pantomime besänftigte den wilden Mann, und nachdem er mich derb ausgeschimpft, und mir die Nachricht gegeben hatte, daß mein Hund verlohren sey, wenn ich ihn nicht anbinde, ließ er sich gegen ein gutes Geschenk bewegen, ihm für diesmal das Leben zu schenken.

Eben nicht allzusehr erbaut von meiner ersten Erfahrung zu Beförderung der Menschenkunde, wanderte ich weiter und befand mich bald in einem kleinen Residenzlein, dem Mittelpunkt eines Gebiets, das allenfalls auch eine große Schnecke in zwey Tagen durchreisen konnte. Inzwischen begafte ich drum mit nicht minderm Wohlbehagen das Residenzschloß, welches mir das Non plus ultra der Baukunst schien, als auf einmal eine derbe Ohrfeige und einige Flintenstöße mich unsanft aus meinen Betrachtungen weckten. „Infamer Junge, schrie mir ein wachte-

habender Husar, der zugleich die Hälfte der landesherrlichen Cavallerie ausmachte, mit einer Donnerstimme zu: „siehst'u nicht die Wache? Warum nimmst'u Hut nicht ab?“ Ich nahm, ohne nach weitern Erklärungen begierig zu seyn, furchtsam den herabgeschlagenen Hut wieder auf, und alle Lust, die Architektur weiter zu betrachten, war mir vergangen.

Zweites Kapitel.

Ein Handelsspekulation.

Das nähere Detail meiner Reisegeschichte möchte den Leser schwerlich sonderlich interessiren, da alles, was mir damals neu und erstaunenswürdig schien, ihm alltäglich und gewöhnlich ist, und meine dabey gemachten Bemerkungen nicht einmal so viel werth seyn möchten, als die Johanns des Bedienten. Ich versetze mich also gleich mit einem Sprung hart an D . . .

O welch' ein Gefühl für mich, als ich die schöne Stadt, mit ihrer noch weit schönern Gegend plötzlich vor mir sah. Eben drang die Sonne durch einen dichten Nebel, der nun am Rande des Horizonts hinabzusinken schien, und nichts als einen sanf-

ten blauen Duft zurück ließ, in dem die Gegenstände, in mild-em Lichte glänzend, verschwammen. So freundlich so reizend, so einladend hatte ich noch keinen Anblick genossen. Ein himmlisches Oval, gegen Abend sich in eine dem Auge unübersehbare Ebene verlierend gegen Morgen mahlerisch begränzt von wilden hohen Bergen, fern genug, um dem Sanften des Ganzen nichts zu benehmen, nah genug, um in ihrer vollen Majestät zu prangen, getheilt in zwey schöne Hälften von einem mächtigen Strom, das Feld des Lebens! Ringsum Landhäuser, schöne Dörfer, und ehrwürdige Alleen! Eine römische Gegend in Deutschland, ein großer englischer Garten, von der kühnen Baumeisterin Natur entworfen und ausgeführt, jetzt zwar halb welk schon, aber eben deshalb um so mannichfaltiger schattirt. Ich verstummte und betete an. In dem Lüftchen, das meine Wange fächelte wähnt' ich, schwebe mir meines Pflegevaters Geist vorüber, und es war mir, als nähme er mir einen feyerlichen Eyd ab, schön und groß und edel zu handeln, rein zu bleiben, wie die heitre Natur rings um mich.

Ein Jude weckte mich aus meinen Betrachtungen. „Der junge Herr will gewiß nach O***?"

Ich bejahte die Frage, und gab ihm noch ein Dutzend Anerkundigungen über die Schönheit der Gegend mit in den Kauf. „'S läßt sich wohl halten, antwortete er mir sehr gleichgültig, und ich er-

gerte mich, daß jemand so kalt seyn könne, wo ich glühte.

Ohne unser Gespräch weiter auszuführen, bemerk ich nur kurz, daß in weniger als zehn Minuten der Sohn Isaacs alle meine Umstände so gut wußte, als der Leser, wenn er sich anders die Mühe genommen hat, meine Geschichte bis hieher zu lesen. Auch verschwieg ich den Bestand meiner Casse keineswegs.

Mein Begleiter betrachtete mich von oben bis unten, seine Augen die von Natur klein genug waren, zogen sich noch mehr zusammen, seine Lippen wackelten, und jeder bessrer Menschenkenner, als ich war, müßte ihm angesehen haben, daß er eine Spekulation im Schilde führe.

Hat denn der Herr einen Paß, fragte er mich, nachdem er wahrscheinlich mit seinem Plan aufs Reine war.

In meinem friedlichen Dörfchen hatt' ich keinen Paß gebraucht, und den Sinn seiner Frage mußt' er mir daher erst mit vieler Mühe begreiflich machen.

„Au weh, war die Antwort auf mein offenherziges Geständniß, daß ich damit nicht versehen sey, da wird der Herr nicht nach D * * * kommen. Wenn er in D * * * bleiben will, so muß er 'nen Paß und 'nen Logiszettel, und die Erlaubniß, dort zu wohnen und — — — (der Himmel weiß, wie viel Benahmen er der Sache gab, die

ich haben müßte) — — kaufen. Das geht so geschwind nicht.

Nicht? fragt' ich ängstlich?

„Nein! und der Herr riskirt, daß er als 'n Vagabund festgesetzt wird, und ins Zuchthaus — —"

Ich erschrack, und sah mich schon in Gedanken in einem tiefen unterirdischen Kerker.

„oder unter die Soldaten kommt.

Eine eben nicht viel bessere Idee für mich, denn meine Pflegemutter hatte mir zu Zeit gar viel von dem harten Soldatenleben erzählt Aengstlich beschwor ich meinen Begleiter, alle seine Erfindungskraft anzustrengen, um mich nach D*** zu bringen, ohne dem Zuchthauß oder dem Soldatwerden ausgesetzt zu seyn.

„Das wird schwer halten! Die Visitatoren „sind gar schlimm, und beym Thor wird er ohne„hin wegen der Accise angehalten. O junger Herr! „damit ists schlimm. Das wissen junge Leute noch „nicht, traun allen in der Welt, sind zu leicht„sinnig — —

Wieder eine lange Abhandlung über Accise, wovon ich kein Wort verstand.

„Doch, begann der Sohn Israels nach einer „Weile, ich will dem Herrn einen guten Rath ge„ben: Der Wirth zum Stern hier vor'm Thor „nimmts so genau nicht, da bleiben wir hier über „Nacht, und morgen geh ich in die Stadt, und „bringe ihm, was er braucht.

Wer war froher, als ich! Ich umarmte in der Freude meines Herzens den Israeliten, der sich den Bart strich.

Der goldne Stern war ein kleines einsames finstres Häuschen an der Landstraße, der Wirth glich natürlich dem Titelkupfer zu einer alten Uebersetzung von le Sage's hinkendem Teufel, die mein Pflegevater besessen hatte, und seine Physiognomie behagte mir, ob ich gleich von Lavaters Regeln kein Wort wußte, doch beym ersten Anblick eben so wenig, als die Gesichtsbildung einiger frechen Dirnen, die sich gleich im Anfang mit vieler Zudringlichkeit an meinen Begleiter wandten, aber wie es mir vorkam, auf einen ernsten Augenwink desselben sich ruhig an den Spinnrocken setzten.

Mein Begleiter fing an, still für sich zu beten, und bewegte seinen Kopf, wie eine Pagode. Die Mädchen tückerten leise. Der Wirth gieng mit einer Fliegenklatsche umher, und tödtete von Zeit zu Zeit eine Fliege an der Wand. Mir war, als ob ich weinen sollte. Ueber eine Weile forderte mein Begleiter ein Licht, und wir giengen auf ein Zimmer mit zwey Betten.

Nun ausgeruht, junger Herr, sprach der Jude, betete nochmal mit noch stärkerer Bewegung des Kopfes, und ich, müde und erschöpft, legte mich aufs Bett und schlief ein.

Drittes Kapitel.

Modus acquirendi.

Es war schon voller Tag, als ich erwachte. Meines Reisegefährten Bette war leer. Ich wunderte mich darüber, aber ohne etwas Arges zu ahnden. Ich zog mich an, gieng in die Stube, und erhielt auf die Nachfrage nach dem Juden bey dem Wirth die tröstliche Antwort: „was wees ich? Er hat seine Zeche bezahlt, und ist fortgegangen.“ So unerwartet mir dieß auch war; so tröstete ich mich doch mit der Hofnung, er habe mich nur nicht wecken wollen, und werde mit dem Paß in der Hand bald wiederkommen.

Aber, o Himmel! wie ward mir, als ich von ohngefähr in meine Tasche griff, und von meinen hundert Dukaten auch keinen einzigen mehr fand. Nichts war mir übrig geblieben, als die glücklicher Weise in einer andern Tasche verwahrten dreyßig Thaler, die mir der ehrliche Christoph beym Abschied gegeben hatte.

Umsonst war mein lautes Lamentiren über meinen Verlust gegen den Wirth. „Nee, sieh 'mal 'n „Christenmensch, hieß die Antwort auf meine Klage, „was der Muszeh für 'n feiner Kopp ist! Mein

„Seele, daß iß 'ne hübsche Art, zu hundert Dufa-
„ten zu kommen. Hundert Pfennige mag er gehabt
„haben. Hat 'r nicht noch etwa Perlen und Dia-
„manten bey ſich geführt? Den Augenblick zahl
„er ſeinen Theil an der Zeche, mach er ſich ei die
„Feene, oder ich will'm den Weg weiſen. So 'n
„Muſjeh Taugnicht, ſo 'n Muſjeh Landſtreicher,
„der uns Kaiſerhaus gehört, will unſm ehrlichen
„Haus proſtituiren — — —

Der Wirthin ſchnarrender Diſcant und die Altſtimmen der beyden Mädchen ergötzten ſich mit des Wirths Baß zu einem Concert, das mir bange machte. Die wunderliche Idee des Kaiſerhauſes regte ſich von neuem in mir, und ich ging, beſtohlen und betrogen ſo demüthig aus dem Hauſe, als hätt' ich ein Verbrechen verübt, das doch gegen mich begangen worden war.

Ich ſtand, wie betäubt, weinend aus Kummer und Bosheit, aber eben dieſe Betäubung machte mich bald gleichgültig gegen alles, was ich meiner kindiſchen Meinung nach zu wagen hatte. Ich ging in die Stadt, um den ſcheinheiligen Juden zu ſuchen, und kam ohngefragt ein, weil man mich vermuthlich für einen Spaziergänger aus der Stadt hielt.

Aber nun verlor ich mich auch in der Straße, und gab bald die ſonderbare Hoffnung auf. Meine einzige Stütze war nun noch der Geheimerath [illegible] und ich fragte jeden Vorübergehenden nach ihm.

Der erste, der mir antwortete, war ein Friseur, und den Bericht, den er mir gab, war: A muß'n suchen. Aehnliche unbefriedigende Antworten erhielt ich von mehrern, bis sich endlich ein armes Weib meiner erbarmte, mich vor ein großes Haus führte, klingelte, und es mir überließ, mit einem herausgekommenen Bedienten anzumachen, was ich bey dem Herrn Oekonomierath zu suchen hätte.

Viertes Kapitel.

Protektion.

Ein großer Lümmel in Livree nahm mir mein Empfehlungsschreiben ab, riß mich, ohne die weitläuftigere Erzählung meiner Lebensgeschichte anhören zu wollen, in eine Art von Vorzimmer, und deutete nur an, daß ich hier Bescheid erwarten solle.

„Schlimm genug," sagt' ich hier zu mir selbst, „schlimm genug ist mirs bisher gegangen. Ich habe die Lehren meines Pflegevaters befolgt, und bin „nicht allzugut dabey gefahren. „Sey offen gegen „Jedermann." Ich wars, und wurde geplündert. „Diese erste Regel paßt denn doch also nicht überall, wie ich sehe. Fast möchten die Lehren des „Hofmarschalls besser seyn! — Inzwischen, tröstete

„ich mich, bist du ja jetzt geborgen. Gewiß wird „der Herr dieses schönen Hauses dir deinen Ver„lust gleich mit Wucher ersetzen, und dich in eine „Lage bringen, wo du Jäger, Schildwachten und „Juden vergessen lernen wirst."

Indem ich mich so mit Aussichten in die Zukunft labte, eröfnete sich die Thüre. Der Bediente überbrachte mir ein neues glänzendes Achtgroschenstück, mit der Weisung, daß ich mit dem ersten Tag jedes Monats immer eben soviel abholen könne, und daß der Herr Geheimerath Sorge tragen werde, mich, wo möglich, einem seiner Bekannten zum Bedienten zu empfehlen.

Mit weit geöfnetem Munde stand ich da, und würde, glaub' ich, noch stehen, wenn mir nicht der Bediente mit einem „Na, auf 'a andern Monat kommt er wieder", die Thüre gewiesen hätte.

Mir wars, als ob ich lachen sollte, als ich auf der Straße war, und mechanisch gieng ich ins nächste Haus, das ich für eine Schenke hielt.

Der Wirth war so gesprächig und so neugierig, als irgend ein Gastwirth im ganzen heiligen römischen Reiche. Er prieß mir erst seinen Seckt an, den kein Wirth in der ganzen großen Stadt so zuzubereiten wisse, und fieng nun an, mir meine Geschichte abzufragen die er denn in weniger als fünf Minuten erfahren hatte, und wobey ich auch den Diebstahl nicht verschwieg.

Ein Strom von Schimpfworten auf alle Wirthe, die so spitzbübisch dächten, entströmte seinem Munde, und als einen Beweis seiner Ehrlichkeit mußt' ich auch noch seine ganze Lebensgeschichte mit anhören, die er mit dem Rathe beschloß, zu dem neben ihm wohnenden Advocaten Cajus zu gehen, der mir gewiß zu meinem Geld helfen werde, wenn es irgend möglich sey. Ich befolgte eilig diesen Rath, und stolperte aus Begierde und Hastigkeit über die Thürschwelle des Herrn Cajus, so daß ich eigentlich in seine Studierstube hineinfiel.

Fünftes Kapitel.

Geschwinde Hülfe.

„Festina lente! mein Sohn! festina lente!" rief mir eine dicke unbehülfliche hinter einem Tisch voll Akten vergrabene Figur mit einem großen Haarbeutel in einem gestreiften Schlafrock zu, „Eile mit Weile!"

Ich begann nun meinen Salm herzusagen.

Die Figur erhob sich langsam von ihrem Sitze, schob einen ungeheuren Schwanenkiel hinter das Ohr, legte die Stirne in Falten, und begann end-

lich: „Mein Sohn, ante omnia ſchaffe das Hunds, beeſt aus der Stube.

Ich thats.

„Haſt du denn noch Geld, mein Sohn' um „die nöthigen Koſten der Anzeige beſtreiten, und „mir Vorſchuß zu geben?"

Wenig, aber doch, wenn Sie mir nur helfen, ſo — — —

„Zähle mir vor allen Dingen fünf Thaler „Vorſchuß auf, dann wollen wir ſehen, was wei„ter für dich zu thun ſeyn möchte."

Auch das that ich.

„Nun, mein Sohn, bey jeder Klage iſt eine „genaue Beſtimmung nöthig, was, wie viel, von „wem, und aus welchem Grunde gebeten werde?"

Und die Maſchine gieng wieder zurück zum Tiſch, und ſchrieb alle Umſtände, die ich ihm erzählte, vorgläubig auf. Endlich verabſchiedete er mich mit den Worten: „Gehe mit Gott, mein Sohn! „ehe ein halb Jahr ins Land geht, ſollſt du deine Dukaten wieder haben, wenn der Wirth nicht allen„falls durch eine exceptionem unſere Klage eli„dirt — —"

Um des Himmels Willen, fiel ich ein, in einem halben Jahr! Wie kann ich ſo lange warten?

„Feſtina lente! mein Sohn! feſtina lente! „Gut Ding will Muße haben. Du weißt wohl „viel von Appellationen, und Teuterationen, und „Repliken, und Dupliken, und Liquidationen, und

„Moderationen und — — — Ein halb Jahr, sagt' „ich, nein! nein mein Sohn! ein Jahr kann darü„ber hingehen, ehe du ins Reine kommst."

Ich. (weinend) Aber lieber Herr! wovon soll ich denn die lange Zeit über leben?

Er. (fromm) Dominus providebit!

Ich. Verschaffen Sie mir nur ein Obdach, nur Brod — —

Er. Es ist unbillig, daß man den Kindlein das Brod nehme, und werfe es für die Hunde. Inzwischen — — laß doch hören, was kannst du denn?

Ich. O gar viel, recht sehr vielerley.

Er. So! Zum Exempel!

Ich. Moral — —

Er. Ist nicht im Cours.

Ich. Naturgeschichte.

Er. Allotria!

Ich. Physik.

Er. Passirt nicht für voll.

Ich. Zeichnen.

Er. Nährt seinen Mann nicht. Liebes Kind! das alles sind eitel brodlose Künste, nützen zu nichts, und bringen kein Gedeihen. Rechnungswesen, Stylus curiae, das sind Dinge, worauf man sich in der Welt verlassen kann. — Und nun gehe mit Gott, ich muß jetzt meine Betstunde halten.

Mit lauter Stimme begann nun Herr Cajus ein Lied zu singen, und ich wankte zum Hause hin-

aus,

aus, in Verzweiflung, und mit einer Ohnmacht ringend.

Sechstes Kapitel.

Wohin?

Ohne zu wiſſen, wohin ich gehen wollte, irrte ich durch die Straßen der Stadt. Die Paläſte rings um mich, das Raſſeln der vergoldeten Caroſſen, die Laufer und Bedienten, die in prächtigen Livreen vor ihnen herliefen, das alles diente nur dazu, mir mein Elend recht fühlbar zu machen. Ich konnte dies Gewühl nicht ertragen, mechaniſch rannte ich zum erſten beſten Thor hinaus, lief eine gute Strecke ins freie Feld, und erſt dann, als der P*** Grund, das von der Natur auſſer der Schweiz nur einmal geſchaffne Felſenamphiteater mich aufnahm, kehrte mein Bewuſtſeyn zurück. Ach aber zugleich verlohr ſich auch meine dumpfe Gleichgültigkeit, und bitterer Jammer trat an ihre Stelle. Zuwider waren mir die Gärten am Eingange, wo die ſchöne Welt ſich eben ſo, wie zu Hauſe ennuyirt, und unempfänglich für die Schönheit der Natur rings umher, die Zeit mit gedankenloſen Geſprächen

tödtet. Die göttliche Ansicht der kleinen Brücke zwischen steilen Felsen, durch die sich ein silbernes Flüßchen in tausendfältigen Wirbeln und Fällen drängt, vermochte mir kaum einen Blick abzugewinnen, und erst in der Gegend der friedlichen Mühlen, wo die niederere, aber eben darum für die Schönheiten der Natur fühlbarere Menschenklasse in traulicher Ruhe ihre Sorgen vergißt, fühlte ich mich wieder. Aber ach! trüb' war mir Leidenden die idealische Natur, erschöpft warf ich mich am nächsten Felsenabhang aufs Moos nieder. Ein schauriges Lüftchen strich durch die halbentlaubten Pappeln, und krächzend flatterten Raben und Dohlen über mir. — Die Brust wollte mir zerspringen, bis ein Thränenstrom ihr Luft machte. Hungrig winselte mir zur Seite mein Hund.

Von ohngefähr blickt' ich auf, und sah einen Mann vor mir, dessen sonderbare Gestalt noch jetzt meinem Geist vorschwebt. Ein rother Ueberrock, der sichtlich die Spuren des Trödelmarkts an sich trug, und unten ausgeschnitten war, um zwey von Perlmutter, alten Türkisen und Jopasen zusammengesetzte Uhrketten sehen zu lassen, und ein Paar goldstöfne Hosen bekleideten einen Leichnam, der noch über dem Ueberrock ein Ordenskreuz an einem schmutzigen Bande trug. Den runden Hut zierten drey Schnallen, die eine mit rothen, die zweyte mit blauen, die dritte mit grünen Steinen besezt,

und in der Hand führte dieß Wesen einen langen Krückstock, an den oben ein Pantan geschnitzt war.

„Was fehlt dir, mein Sohn, fragt' er mich „mit einer Art Theilnehmung."

Alles, erwiederte ich in Verzweiflung.

„Wer bist du?"

Ein Unglücklicher, den das Schicksal verfolgt.

Mein Leiden schienen den Mann mit dem Ordenskreuz zu interessiren.

„Willst'u, mein Sohn, eine Bedientenstelle „bey mir annehmen; so kann ich dir helfen."

Ich bedachte mich nicht lange.

„Du hast eben nicht sonderlich viel mehr zu „thun, als meine Bibliothek und meine mathemati„schen Instrumente rein zu halten, hinter mir her„zugehn, wenn ich durch die Straßen promenire, „wobey ich's nicht gern sehe, wenn du zuweil auf „der Seite gehst, damit die Leute doch auch mer„ken, wem du zugehörst. Uebrigens wirst'u mich „beständig, wenn du mit mir sprichst, Ihro Exzel„lenz, Herr Baron von Puterhahn nennen. Da„für geb' ich dir zum Solair alles, was von mei„ner Mittagstafel abfällt, Abends aber mußt du „dich sonst zu behelfen suchen."

So unerfahren ich auch in der Welt war; so besaß ich doch Ueberlegung genug, um einzusehen, daß ich mit meinen wenigen Thalern nicht lange reichen würde, und beschloß daher mit aller nur möglichen philosophischen Resignation, deren ein Jüng-

ling in meinen Jahren immer fähig seyn kann, den Antrag anzunehmen, so wenig reizendes er auch für mich hatte, nachdem ich vorher über die unnachläßliche Bedingung, mich nicht von meinem Hund trennen zu dürfen, eins geworden war.

„Sonderbar," dacht' ich, indem ich hinter dem Herrn von Puterhahn nachschritt, und mich herzlich vor den Leuten schaute, die uns begegneten, „sonderbar genug läßt sich dein Schicksal an. Du „lebst glücklich bey deinem Pflegvater, und ein paar „abscheuliche Kerls bringen ihn um, weil er kein „Orthodox ist. Du balgst dich mit einem rechtgläu„bigen Candidaten der Theologie, wirst von ihm be„stohlen, von ungläubigen Bauern beschenkt, und „sollst wider deinen Willen Soldat werden. Du „erfährst, wer dein Vater war, es öffnet sich dir „eine Aussicht in die große Welt, und du hast in „dieser mit einem Jäger und einem Soldaten Streit, „wirst von einem Juden geplundert, und von dem „Mann, auf den du deine Hofnung setztest mit ei„nem Achtgroschenstück abgespeist. Nun mußt du „mit Gewalt einen Prozeß anfangen, der nie zu „Ende kommen wird, und wirst endlich bey einem „Herrn von Puterhahn Bedienter, der ein Ordens„kreuz trägt, und zu Abends nichts speißt."

Siebentes Kapitel.

Glanz und Sparsamkeit.

Ein kleines Dachkämmerchen, in welches nur zwey Stunden täglich etwas Licht fiel, wurde mir und meinem Pudel zur Wohnung angewiesen. Mit drey ſtarken Schritten hatt' ich ſeine Länge, und mit dritthalb mittelmäßigen ſeine Breite ausgemeſſen. Inzwiſchen fehlt' es mir drum auſſer dem Hauſe deſto weniger an Bewegung, denn Herr von Puterhahn ließ ſich keine Mühe verdrießen, um der Welt zu zeigen, daß er einen Bedienten habe. Auf mächtige Vorwürfe durft' ich mich gefaßt machen, wenn etwa eine Rinne oder ein Steinhaufen oder etwas ähnliches mich hinter ihm auszubeugen zwang, ſo daß ich ihm nicht genau auf dem Fuß nachfolgen konnte.

Uebrigens war's ein ſonderbarer Kauz, mein Herr Patron. Alle ſeine Möbeln waren mit falſchen Diamanten und Rubinen, und ächten Granaten und Türkiſen garniert. Die mathematiſchen Inſtrumente, zu deren Wärter ich angenommen war, beſtunden in einigen alten Erd- und Himmelskugeln, an welche der Herr Baron ſein Ordenskreuz immer hieng, ſobald er ſich zu Bette legte, um es früh Morgens gleich wieder über den Schlafrock hängen zu können. An Indigeſtionen litt ich nie, denn ei-

gentlich hielt ich nur einen Tag in der Woche ordentliche Mahlzeit. An diesem gab der Baron mit einigen Armschülern eine Art Konzert. Da aber dieses bald ins Stecken kam, weil den Sängern die Kehle zu trocken wurde: so schlugen sich gewöhnlich die eingeladenen Gäste ins Mittel, und ließen für sich und die Sänger Essen und Trinken holen, welche Gelegenheit denn mein Herr und ich uns treflich zu Nutze machten, um uns auf eine volle Woche des Mangels bestens vorzubereiten.

Daß ich mich herzlich sehnte, Ihro Excellenz den Herrn Baron von Puterhahn mit seinen Juwelen, mathematischen Instrumenten und dem Ordenskreuz zu verlassen, wird mir jeder aufs Wort glauben. Ich und mein Hund sahen Gerippen ähnlich, als plözlich die erwünschte Stunde der Rettung aus dieser Hungersnoth für uns schlug.

Achtes Kapitel.

Ein Portrait.

Ohnweit der Stadt besaß der Markis von Schnapphahn ein Schloß mit einem Garten, zu welchen beyden er, man weiß nicht wie, gekommen war. Inzwischen (wahr ists) Schloß und Garten

waren beyde sehr, sehr schön, und daß der Herr Martis Geschmack besaßen, konnte Ihnen ihr ärgester Feind nicht absprechen. Freylich kam dieser Geschmack den Bauern des ganzen Landes etwas theuer zu stehen, doch das hat, wie jeder weiß, nichts zu bedeuten. Die ganze zauberische Schöpfung war wie aus Nichts hervorgegangen, ehe der Herr Martis den Garten an sich gebracht hatten, gehörte er einem Privatmann, der die Artigkeit gehabt hatte, gerade zu rechter Zeit seinen Verstand zu verlieren, und sich ins Tollhaus bringen zu lassen. Zwar protestirte er gar sehr dagegen, aber ein so geschmackvoller Mann, als der Herr Martis mußte es ja doch wohl besser wissen, ob der vorige Besitzer toll sey, oder nicht.

Baron Puterhahn hatte einst Gelegenheit, in Gesellschaft einiger Fremden dieses Paradies zu besehen, und ich, sein beständiger Begleiter, mußte also auch hieher mit ihm gehn. Bey Gelegenheit eines treflichen Gemäldes, das den Martis vorstellte, wie er mit einem kriegrischen Lächeln auf einer Parforcejagd ein armes Weib überreitet, entwischte meinen Lippen ein unwillkührliches Pfuy! das mir einen Stockschlag meines Herrn, und die Weysung zuzog, augenblicklich seine Dienste zu verlassen.

„Ich nehme dich in die meinigen" sprach ein schöner ernster Mann, der bey der Gesellschaft war.

„Komm", sprach er, „wir sind hier nicht an unsrer Stelle." Freundlich nahm er mich an der Hand, und führte mich ins Grüne. Herzlichkeit sprach aus jedem seiner Blicke, aber eine düstre Schwermuth ruhte auf seinem Gesicht. Ihm konnt' ich nicht widerstehn, in wenig Minuten erfrug er alle meine kleinen Freuden und Leiden, die er mit warmer Theilnehmung anhörte. „Sohn der Natur," sprach er nun herzlich, "ich will dir deinen „Pflegevater ersetzen. Du bleibst bey mir, und „hilfst mir suchen, was ich finden will, ach! aber „nicht finden werde. Aber dem Achtgroschenstück, „das dir der reiche Prasser gab, an den du empfohlen warst, musst du mir überlassen. Ich will's „ihm zurückgeben."

Schnell gab ichs ihm, und küßte seine Hand. „Und mein Pudel?" fragt' ich schüchtern.

„Er kommt mit dir. Hole ihn, und sey bald wieder hier."

Geschwinder als ein Pfeil, sprang ich nach Hause, entließ kosend meinen treuen Gefährten seiner Gewahrsam, und nahm fröhlich von meinem Dachkämmerchen und dem Puterhahnischen Hause auf ewig Abschied.

Neuntes Kapitel.

Noch ein Portrait.

Herr Plitt, so hieß der Mann, der mich in seine Dienste genommen hatte, galt in der ganzen Stadt * * * für einen Sonderling, der viel Geld habe, ohne daß man wußte, wer er sey, und woher sein Reichthum rührte, und der dieß Geld auf die sonderbarste Art von der Welt durchbringe. Grund genug, zu vermuthen, daß er ein natürlicher Sohn eines großen Herrn, oder ein türkischer Spion, oder ein Emissair der Propaganda sey, und noch mehr Grund, alle seine Schritte zu beschleichen, um doch endlich zu erfahren, welche von diesen Vermuthungen die rechte sey. Inzwischen log man auf Rechnung der künftigen Entdeckungen, stritt sich wechselseitig über leere Hypothesen, und vereinigte sich endlich dahin, daß Herr Plitt wenigstens auf jeden Fall ein Thor sey.

Und, gestehen muß man, die Leute hatten nicht ganz unrecht. Herr Plitt war ein schöner Mann, und doch schien er keines der Frauenzimmer von Welt, die sich an ihn drängten, zu bemerken. Hingegen war man ihm auf die Spur gekommen, daß er einem armen Mädchen Geld zur Ausstattung durch den dritten Mann geschickt hatte.

Gewiß mußte er also mit dem Mädchen in Verbindung, und dazu in einer verdächtigen Verbindung stehen, denn wer wird, ohne einmal seinen Namen zu nennen, einige hundert Thaler wegwerfen. Er besuchte weder Casinos, noch Sozietäten — aber es war nichts seltenes, ihn in einer Dorfschenke mitten unter Bauern sitzen zu sehen. Ein ansehnlicher Gehalter ließ sich einst verlauten, daß der Stand des Sonderlings nicht gering sey, und doch nannte dieser sich schlechtweg Herr Plutt. Er schien die Herrn von Adel, die sich würklich so weit herablassen wollten, sich seines Beutels zu bedienen, zu fliehen, und war hingegen öffentlicher Freund eines armen Mahlers, der vorher keinen ganzen Rock besaß. Ein lederlicher Poet, der für ein auf ihn verfertigtes Lobgedicht, worinn er ihn einen Königssohn nannte, nichts erhalten hatte, bewieß nun in einem Pasquill, daß er ein hergelaufener Bettler sey, und die ganze Welt war mit dem Poeten einerley Meinung. Die angeführten Thatsachen bewiesen auch, daß ihm diese, und, weil man sie nicht erraten konnte, gewiß boshafte Absichten zu einem so eigenen Betragen bestimmen mußten.

Die Leser mögen inzwischen von dem wunderbaren Manne halten, was sie wollen, genug, er war mein Wohlthäter. Was er mir versprochen hatte, erfüllte er in weitestem Maße, und alles Nützliche, alles Gute, was ich weiß, verdanke ich der Mühe,

die er ſich mit mir gab, mich zu ſeinem Freund zu bilden.

Jetzt erſt begann ich die Palinodie meiner übeln Meinungen von der großen Welt, und ſtimmte den Lobreden meines ſeeligen Pflegvaters auf unſer Jahrzehend bey. Sobald ich von dieſer Materie anfieng, lächelte Herr Pitt bedeutend, aber er widerſprach mir nicht. „Du wirſt die Welt nun mehr kennen lernen", ſagte er eines Tages zu mir, denn morgen reiſen wir.

Wohin?

„Zu ſuchen, was du überall anzutreffen glaubſt — Menſchenglück, zu ſehen die ſchönen Früchte des philoſophiſchen, geſegnetſten aller Jahrhunderte"

Noch einmal nahm ich Abſchied von allen mir in kurzer Zeit ſo lieb gewordenen Gegenden, und von ihren dem großen Theil noch heitern, aufmüthigen und fröhlichen Bewohnern, wallfahrtete noch einmal in den P * * * Grund, und weinte eine Thräne der Freude an der Stelle, wo mich einſt der Baron Puterhahn zu ſeinem Bedienten angenommen hatte, beſuchte noch ſo manches mir ewig unvergeßliches Fleckchen, und bald rollte ich mit Extrapoſt weiter.

Weinend begleiteten viele Arme den Wagen, in welchem wir abfuhren, aber die feine Welt ſagte ſich mit ſchadenfrohem Lächeln ins Ohr, daß der Propagandiſt das Conſilium abeundi erhalten habe'

Viertes Buch,

Reisegeschichte.

Erstes Kapitel.

Ein Caffeehausgespräch.

„Wohl dir!“ sagt' ich bey einer Bouteille Burgunder auf dem Richterischen Caffeehause in Leipzig zu mir! „Wohl dir, daß du so glücklich bist, „nun alles Schöne in der Welt mit eignen Augen „sehen zu können! Hier bist du nun, reich, glücklich, froh! Wer hätte das gedacht, als du von „denem Dörfchen wegeltest, ein armer Vertriebner, nicht wissend, wo du dein Haupt hinlegen „solltest! Als du hinter dem Herrn von Puterhahn „als Bedienter einhergiengst! Nun willst du auch „schwelgen in allen Schätzen, die dir offen stehen, „willst genießen, wo du genießen kannst, und dich

„des schönsten und klügsten aller Jahrzehenden mit „vollem Herzen freuen.“

Lauter tönte die Musik im Vorsaale, ein froher Kreis von Menschen aller europäischen Nationen, sich unbekannt, aber durch das schöne Band der Freude vereinigt, sammelte sich um mich, und der Punsch, durch die Munterkeit des Wirths, eines Greises, der an Jovialität dem frohesten Jüngling gleich kam, gewürzt, dampfte in den Bechern. Mir fiel's ein, die Gesundheit unsers Jahrzehends aufzubringen. Viele Gäste an meinem Tisch thaten mir Bescheid, bis auf einen grämlichen Alten, der mit einer wahren Häschermiene mir ins Gesicht sah, mit der Nase in die Luft witterte, und fragte: ob ich etwa gar ein Jakobiner sey, und einige Kaufleute, die vor sich hin brummten: Was geht uns das an! 'S is 'ne schlechte Messe.

Aber mir wars hier nicht blos ums Zechen zu thun. Ich saß ja im Mittelpunkt der deutschen Litteratur, und wollte, so bald als möglich, einige von den Gelehrten kennen lernen, die sich von allen Enden Deutschlands zur Messe in dieser Stapelstadt der Geistesprodukte unsers Vaterlands einfinden. „Ist hier unter dieser Gesellschaft nicht ein vorzüg„licher Gelehrter“ fragt ich meinen Nachbar, zum Glück für mich einen Buchhändler. „Gelehrte,“ antwortete er mir, „ja! die kommen selten hieher! „'S ist hier etwas zu theuer! dort sitzt heute 'nmal „Magister L. der das große bekannte Werk über

„das Naturrecht geschrieben hat. 'S geht ihm „aber schlimm, 'm armen Teufel! — Aber, wie ist „mir denn? Herr, wenden Sie sich an den Mann „dort im rothen Kleid! das ist 'n Man, der Doc„ter Cainform, der Abgott der Lesewelt, der Polar„stern des guten Geschmacks, der Lieblingsschrift„steller des Publikums! 'N Mann wie 'n Haus! „Allbeliebt, allbekannt und fleißig, unerschöpflich! „Fördert alle Wochen so 'n zwanzig Alphabete zu „Tag. An den adressiren Sie sich, wenn's Ihnen „drum zu thun ist, einen großen Mann zu spre„chen.".

Ich beschloß, dem Rath meines Nachbars zu folgen, und wandte mich an den Doktor mit der Bitte, ihn morgen besuchen zu dürfen. Mit vielem Stolz fragte er mich „wer sind Sie, mein Herr?"

Ein Privatmann, der gern das Glück haben möchte, Ihre Verdienste in der Nähe zu bewundern.

„Schmeichler Diener! Freylich ist meine Zeit „kostbar, aber doch! Was befehlen Sie? Eine „Schrift für oder gegen die Aufklärung? Demokra„tisch oder aristokratisch? Für die Aufklärung müs„sen Sie mir aber theurer bezahlen, denn dagegen „zu schreiben ist heut zu Tage einträglicher."

Keines von beyden.

„Oder 'ne Rezension? Ausser der allgemeinen „Litteraturzeitung, und der Berliner Bibliothek, mit „denen ich über den Fuß gespannt bin, steh ich

„überall zu Befehl. Versteht sich, gegen baare Er-
„kenntlichkeit.“

Auch das nicht.

„Nun, was denn?

Blos, wie gesagt, die Ehre, einen so großen Mann kennen zu lernen.

„Das können Sie aus meinen Schriften.“

Ich werde sie lesen.

„Haben also noch nicht? Scheinen 'n großer
„Ignorant in der neuern Literatur zu seyn. Schaf-
„fen Sie sich bald alle an. Hier ist gleich auch
„'ne Ankündigung meines neuen Almanachs, in
„welchem ich die allgemeine Weltgeschichte drama-
„tisirt liefern will. — Nu! Adieu: ich habe mehr
„zu thun.“

Höflich ist der Doktor Californius eben nicht, dacht' ich, inzwischen große Männer haben ihre Eigenheiten. Willst's doch mit dem Magister X versuchen. An diesen wandt' ich mich nun mit der nämlichen Bitte.

„Wenn sie sich morgen die Mühe nehmen wollen,“ antwortete mir dieser, in der H * * * straße ein Dachstübchen zu ersteigen; so sind Sie mir zu einer Pfeife Taback willkommen.“

Ich nahm die Einladung an, und trank mit dem Magister noch eine Terrine Punsch. Beym Nachhausegehn bezeigte ich gegen den Herrn Plutt meine Verwunderung über das Benehmen des Doktor Californ.

„Du wirst noch viel erfahren," sagte Herr Mutt, „guter Junge, was dich befremden wird. Aber eben, daß du das selbst, ist meine Absicht. Du hast freien Spielraum, zu handeln, wie dich's gut dünkt, und blos dann, wenn jugendliche Unbesonnenheit dich in Gefahren verwickeln möchte, die traurige Folgen für dich haben könnten, werde ich dich warnen. Uebrigens magst du immer zuweilen hie und da anstoßen, dergleichen kleine Widerwärtigkeiten sind heilsam. Handle also von nun an immer, ohne im mindesten auf mich Rücksicht zu nehmen, am Ende will ich dich über den Ausgang fragen."

Fünftes Kapitel.

Schriftstellerlos.

(wird zu überschlagen gebeten, wenn der Leser nicht selbst Autor ist.)

Ich konnte mein Erstaunen des andern Tages nicht bergen, als ich sah, daß in der Stube des Magisters alles, wo nicht Armuth, doch Dürftigkeit verrieth. Er bemerkte es, und sagte lächelnd: die Stube eines armen Korrektors gefällt Ihnen wohl nicht, mein Herr!

Ich. Ich bitte Sie um Verzeihung, Ihr freundlicher Wirthsaal giebt ihr mehr angenehmes für mich, als ohne ihn ein Pallast haben

ben würde. Aber wundern muß ich mich allerdings, daß unsre Nation Männer, deren Verdienste allgemein anerkannt sind, nicht besser zu belohnen scheint.

Der Magister. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß verschiedene kleine Nationchen in Deutschland in dem Sinne, wie sie das Wort Nation nehmen, mit diesem Ausdruck gar nicht zusammen bestehen werden können, denn wir haben keinen Nationalgeist. Begreifen Sie aber unter Nation den Staat; so sehe ich nicht ein, warum dieser einen Gelehrten, der auf seiner Studierstube über nützliche Wahrheiten nachdenkt, und die Resultate seines Forschens der Welt bekannt macht, noch besonders dafür belohnen sollte. Würde nur immer dem eigentlichen Staatsdiener ein billiger Lohn für seine Arbeit! Der Gelehrte kann nichts weiter verlangen, als daß man ihn nicht verhindere, seine Ueberzeugungen der Welt vorzutragen.

Ich Das wird doch wohl niemand?

Der Magister. Wollen Sie meiner spotten, oder sind Sie würklich so ein Neuling in der Welt, daß Sie nicht wissen sollen, wie schwer es ist, ein freymüthiges Wort gerade über die Gegenstände, zu deren Erörterung jeder Mensch täglich eine Stunde wenigstens anwenden sollte, laut zu sagen? Wissen Sie nichts von den Leuten, die das Amt haben, alle erscheinende Schrif-

ten nach einer gewiſſen beſtimmten Leiſte abzumeſſen, hinwegzuſchneiden was zu dieſem nicht paßt, und die Bücher ſo zu verſtümmeln, wie man in Italien Knaben verſtümmelt?

Ich. Das ſcheint mir unglaublich.

Der Magiſter. Iſt aber doch ſo wahr, daß ich es für unnöthig halte, ein Wort weiter darüber zu verlieren, und auf mein voriges Geſpräch zurück komme. Verſtehen Sie alſo, um in der angefangnen Materie fortzufahren, unter Nation das geſammte Publikum, ſo iſt dieſer Begriff wieder viel zu unbeſtimmt, um darüber irgend etwas allgemeines ſagen zu können. Wer bey den gelehrten Areopagus etwas gilt, der kann deswegen doch bey dem Leſeweltspublikum eine ſehr unbedeutende Rolle ſpielen, und eben ſo geht es wieder im umgekehrten Fall. Der Doktor Californius zum Beyſpiel, mit dem Sie geſtern ſprachen — —

Ich. Nun — —

Der Magiſter. Dieſer Californius iſt es gewohnt, daß ſeine Schriften gleich bey der erſten Erſcheinung von allen kompetenten Tribunalen als verworfene Waare geſchildert werden, und wie mich dünkt, mit Recht. Hier iſt eines ſeiner Geiſteswerke. Nehmen Sie die erſte beſte Seite zur Probe. Zum Beyſpiel gleich hier. Sehen Sie einmal ein Stück Californiſcher Kunſt. Ich wills Ihnen vorleſen:

„Fetters. (abominabel lächelnd) Hohle dich der „Teufel, du Schweinhund, ſchlag' dich der Don„ner in die' Erd! Wollt' ich hätt'n Humpen „Wein, und meine Rücke 'n Biſſen Brod.“

„Zehn Abentheuer. Stech deine Rücke todt, „und ſauf Waſſer. Sag mir doch, wo iſt die Prinzeß? Iſt gewiß wieder 'nmal 'm Kerl in „Mannskleidern nachgelaufen, wie ſie's immer „zu thun pflegt.“

„Fetters. Halt's Maul, und zieh deine Hoſen „'nauf. Wird dir die Prinzeß nicht zum Teufel „laufen“

Nun, ſind Sie lüſtern nach mehr Pröbchen?

Ich. Warlich Nein!

Der Magiſter. Und doch gilt dieſer Californ mehr bey der Leſewelt mit ſeinen Prinzeſſinen, und ſeinen Humpen, als Göthe, Wieland, und Schiller zuſammengenommen.

Ich. Unbegreiflich.

Der Magiſter. Aeußerſt natürlich vielmehr: Werke des gereinigten Geſchmacks wollen Leſer von gereinigtem Geſchmack, und dieſer ſind wenige. Die Zahl derer, die an ſolchen Alfanzereyen Geſchmack finden, heißt Legio, und das iſt, denk' ich, natürlich, weil ein grelles buntes geleckies Gemälde immer dem ungeübten Auge mehr gefällt, als ein einfacher Chriſtuskopf voll Würde und Schönheit.

Ich. Aber was halten Sie von den Schriftſtellern, welche dieſem verderbten Geſchmack fröhnen?

Der Magister. Wenn sie sich durch unmäßigen Stolz auszeichnen, wenn ein fader Ritterromanenschreiber allgemeine Achtung fodert, oder sich mit Kloppstock, Wieland und Göthe in eine Reihe setzt, so lächle ich. Thun sie aber das nicht — je nun so sehe ich nicht ein, warum sie gerade mehr Tadel verdienen sollten, als der Uhrmacher, der gute Fabrikuhren verfertigt, und auch für weiter nichts, als Fabrikuhren verkauft.

Ich. Bester Herr Magistre! der Unterschied zwischen Geisteswerken und Fabrikarbeit ist doch wohl so groß, daß beyde sich nicht wohl vergleichen lassen.

Der Magister. Bitt' um Vergebung. Fragen Sie einmal unsre Fürsten darum, und die Nachdrucker. Und dann! Nehmen Sie den Fall an, daß jemand von Schriftstellerey lebt, und manchmal leben muß! Wenn er nun entweder die Kraft nicht hat, gute Werke hervorzubringen, oder, wenn ihn die Erfahrung lehrt, daß er bey Fabrikarbeit sich gut steht, während er bey der fleißigsten Arbeit kaum satt Brod verdient, können Sie es ihm denn verdenken, wenn er sich auf die erste legt?

Ich. Aber der Beyfall der edlern Welt?

Der Magister. Nähre nicht, lieber Mann! und der Beyfall der Friseurs, Kammerjungfern und Bedienten, die sich am Lohn einen Groschen abdarben, um in einer unsrer zahlreichen Lesebi-

bliotheken ihren litterarischen Heißhunger zu befriedigen ist dem Verleger, und folglich auch dem Verfasser in ökonomischer Hinsicht mehr werth. Besuchen Sie einmal zur Probe ein solches Lesemagazin, und fragen Sie nach Wielands und Herders Schriften, Yoricks Reisen ꝛc. selten werden Sie sich vergeblich erkundigen. Verlangen Sie hingegen den Burgfrieden, die Schreckensszenen, die empfindsame Reise nach Schilda, und dergleichen todtes Zeug; so wird Ihnen der Verleger nur aus grosser Gefälligkeit, und auf ein Paar Tage damit dienen.

Ich. Aber tragen denn die vielen kritischen Journale in Deutschland nichts zur Verbesserung des Geschmacks bey?

Der Magister. Wenig in Rücksicht auf das gemeine und zahlreichste Lesepublikum, denn dieses liest und versteht sie nicht. Mehr vielleicht würken sie auf die Verbesserung der Schriftsteller selbst, doch auch hier nur der bessern, denn die schlechten sind immer überzeugt, daß ihnen Unrecht geschieht, was doch unter Journalen nur höchstens achtmal der Fall seyn kann.

Ich. Also doch zuweilen ist?

Der Magister. Allerdings, selbst bey den besten Journalen, wenn sie gerade für oder wider eine Sache Parthey nehmen. Bey den minder guten, und schlechten, wo man Rezensionen annimmt ohne zu wissen, von wem sie kommen,

oder wo würklich unbärtige Leute und Menschen ohne Sinn rezensiren *), oft. Inzwischen darf man in der Regel annehmen, daß die Herren Schriftsteller, die sogenannte Antikritiken einschicken, zumal, wenn diese grob ausfallen, oder von Rezensenten-Neide, von heimlichen Kabalen reden, Unrecht haben. In dem einzigen Fall würde ich mir eine Antikritik erlauben, wenn der Rezensent die Person oder den moralischen Charakter des Verfassers angreifen sollte, als wozu er auf keinen Fall berugt ist. Im übrigen wird die Antikritik verlacht, wenn der Rezensent Recht hat, unnöthig aber ist sie, wenn er Unrecht hat.

Ich. Ihrer Aussage nach, lieber Herr Magister! scheint es mir aber doch, als wenn diejenigen Recht hätten, welche über den Verfall der gründlichen Gelehrsamkeit in Teutschland klagen.

Der Magister. Was nennen Sie gründliche Gelehrsamkeit? Ich verstehe nur diejenige darunter, die dem Menschengeschlecht am meisten nützt.

*) Zum Beyspiel dient die Rezension der Reisen ins mittägliche Frankreich, und der Reise nach Braunschweig von Knigge in der Oberteutschen allgemeinen Litteraturzeitung, einem Journal, das sonst gewiß unter die guten gehört — Der vielen Leser, die so gern nach Personalschilderungen spähen, wegen, halte ich es übrigens nicht für ganz überflüßig zu versichern, daß weder der Magister X. noch D. Californ Schilderungen von Individuen seyn sollen.

und diese verfällt nicht, im Gegentheil war sie nie so blühend, als gegenwärtig. Nennen Sie mir ein Zeitalter, wo so viele nützliche, sonst in dicken Folianten begrabene Wahrheiten im Umlauf waren, wo man sich so viel um fruchtbare Gegenstände bekümmert hat, als eben jetzt. Ich kenne diese Klagen über den Verfall der gründlichen Gelehrsamkeit auch Aber, wer sind denn diejenigen, die darüber am meisten schreyen? Etwa Philologen, die nur den tödenden Buchstaben, aber nicht den Geist der Alten gefaßt haben, und Wunder wie viel gethan zu haben glauben, wenn sie die Anmerkung machen: Hut ist eine Bedeckung des Kopfes von Filz, oder wenn sie mit tiefsinnigen Untersuchungen herausgebracht haben, welche Hutform die älteste gewesen sey. Lieber Freund! es giebt in den sogenannten soliden Wissenschaften so gut Charlatane, als in den schönen. Wie nennen Sie den Mann, der ohne Gefühl, ohne Kunstkenntniß, doch für Künstler und Mahler schreibt? den Mann, der berechnet, wie viel Menschen auf einem gleich vertheilten Erdreich ohne künstliche Bedürfnisse sich ernähren könnten, und nun Populationsromane ausheckt, wähend in dem Ländchen, das er unbevölkert nennt, hunderte von Menschen verhungern möchten.

Ich. Sie müssen mir aber auch zugestehen, daß gründlicher Fleiß unsern Alten eigenthümlicher war, als den Neuern?

Der Magister. In gewisser Hinsicht vielleicht, aber in anderer wieder nicht. Rechnen Sie doch auch etwas darauf, daß unsre neuern Methoden die Erlernung einer Wissenschaft um vieles erleichtern, und daß es Thorheit seyn würde, sie sich selbst ohne Noth schwerer zu machen. Doch — lassen Sie uns abbrechen, denn unsre Nasonnements werden wenig helfen.

Ich. Genug also, lieber Magister! Haben Sie aber doch die Güte, und sagen Sie mir, welche Gelehrte ich hier noch hauptsächlich besuchen soll?

Der Magister. Wenn Sie meinem Rath folgen wollen, und nicht gerade bey einem oder dem andern etwas zu thun haben, keinen. Dem Gelehrten, der äusserst beschäftigt ist sind dergleichen Besuche nicht immer willkommen, und es steht zu wetten, daß Sie von ihm verdrüßlicher hinweggehen, als Sie kommen.

Ich. Warum?

Der Magister. Weil Sie die Ideen von den vortreflichen Schriften des Mannes auf seine Person und seinen Umgang mitübertragen, und nun in der Erwartung stehen, in den paar Minuten die Sie bey ihm zubringen, etwas recht ausserordentliches, recht schönes zu hören. Dieß ist nun nicht immer möglich, und nun werfen Sie eine Art von Zorn auf den unschuldigen Mann, der ihre zu gespannte Erwartung nicht befriedigte. Gehen Sie lieber an öffentliche Orte, dort wer-

den Sie am besten Gelegenheit haben, Gelehrte, die zugleich angenehme Gesellschafter sind, kennen zu lernen. — Ueberdem muß ich Ihnen sagen, daß ein Besuch ex Professo heut zu Tage verdächtig ist, denn man hat der Exempel gar zu viele, daß Leute in Deutschland herumstreichen, die Domicilia berühmter Männer ausspüren, und hernach deuten lassen. — Nun aber genug von allen gelehrten Dingen, und zur Pfeife gegriffen.

Drittes Kapitel.

Mysterien.

Einige Tage nach diesem Gespräch besuchte ich in Begleitung des Herrn Plitt die Promenade. Ein Unbekannter wohlgekleideter Mann blieb plötzlich vor mir stehen, strich erstaunt einigemal über das Gesicht, rückte an seiner Halsbinde, und schien eine Antwort zu erwarten. Als diese nicht erfolgte, giengen feyerlich und langsam die Worte aus seinem Munde: Morgen sollst du mich kennen lernen, und schnell gieng er nun fortan.

Der ganze Auftritt befremdete mich, und Herr Plitt wollte oder konnte mir das Räthsel nicht lösen.

Es bleibt mir also nichts übrig, als den Tag der Entwüllung geduldig zu erwarten.

Er verstrich, aber niemand ließ sich sehen. Endlich gieng ich, die ganze Sache für Scherz haltend, aufs Casserhaus, und siehe da! der Mann von gestern stand auf einmal, in einem Mantel gehüllt, hinter mir.

Sie sind, sprach er, indem er sich höflich zu mir wandte, wohl begierig, zu erfahren, was meine gestrige Avanture mit Ihnen bedeute. Folgen Sie mir auf mein Zimmer.

Ich gehorchte, und der Mann führte mich schweigend durch mehrere enge Gäßchen in ein kleines Haus, und in diesem in ein finsteres Winkelstübchen. Er bemerkte meine Befremdung darüber, und begann folgendermaßen:

„Sie wundern sich, lieber junger Mann vermuthlich über das armselige Ansehen dieses Stübchens. Lernen Sie, daß der Schein trügt."

Ab warf nun der Unbekannte seinen Mantel, und es blinkte mir ein Kreuz von Silberblech mit seltsamen Hieroglyphen bezeichnet, entgegen.

„Sie sehen in mir," fuhr er fort, „einen „Abgesandten der unbekannten Obern des hohen, „erlauchten und sehr ehrwürdigen Ordens der Ek„lektiker. Dunkelheit heißt mein Gewand und Armuth meine Hülle. Verborgen in der Mitternacht

„ arbeite ich an den sieben Säulen des ewigherrli-
„chen Tempels. Mein Gewerbe heißt Finsterniß.“

Ich stand stumm, und erstaunt.

Der Unbekannte. Doch deinen Ohren, Jüngling, ist meine Sprache fremd. Dein Verstand begreift, deine Sinne fassen mich nicht. Aber der Schleyer soll zerreissen, der Nebel schwinden der dir das Allerheiligste verbirgt. Oefne deine Augen dem Licht. Ich will menschlich mit dir reden, bis du die Harmonie der Sphären hast verstehen lernen. Ich habe dich beobachtet, Jüngling. und würdig befunden, einzugehen in die Tempel der Göttin, der ich opfre. Gefahren lauschen auf jedem deiner Schritte, die abscheuliche Rotte der Weltverwirrer hat ein Augenmerk auf dich, aber ich will dir einen Panzer leihen, einen Krebs anziehen, an dem die Pfeile der Sternschnuppen-Lichtträger und Philanthropie-Prediger abprallen sollen.

Ich Aber, ich begreife nicht — — —

Der Unbekannte. Gottlob! daß Sie nicht begreifen. Das Begreifenwollen ist eben das Verderben unsers Jahrhunderts. Daher entstehen eben die Gräuel und Mordthaten. Darauf beruht der verfluchte und vermaledeyete Philosophenbund. Das Führenlassen, das Dahingeben, das Gefangennehmen der Vernunft, die heilsame Dunkelheit sind das Glück der Menschheit. Leider! ist dieses Glück von uns Teutschen, und aus dem

dem größten Theil von Europa geflohen, und nur in dem glücklichen Spanien, Portugall, Rußland und [illegible] noch anzutreffen. Aber verzagt nicht ihr Armen! fürchtet euch nicht vor den Weltverwirrern, die Zeiten der Wiederherstellung nahen. Junger Mann! Sie glauben fürs Gute, fürs Edle. Desto leichter sind Sie zu verführen. Hüten Sie sich!

Ich. Aber ich merke doch nichts von den fürchterlichen Menschen, die Sie so oft erwähnen.

Der Unbekannte. Ist es möglich? O der unbeschreiblichen Blindheit. Haben Sie nichts von der Propaganda gehört?

Ich. Ja, doch in Teutschland nicht.

Der Unbekannte. Nicht? und ich sage Ihnen, es ist fast kein Haus in Teutschland, wo nicht ein Propagandist verborgen ist. Aber eben diese schädliche Sicherheit ist es, worauf die schändlichen Lichtträger, die alle Thronen und alle Weltgroßen umstürzen wollen, rechnen. Wissen sollten das die Narrköpfe, oder sich ereignen. Denken Sie um Gotteswillen, es giebt Leute, welche die Listen der Subscribenten auf ein Journal, das ich herausgebe, stehlen wollten. Ist das nicht ein augenscheinlicher Beweis, wie weit der Philosophenbund schon ausgebreitet ist. Lieber junger Freund! ein Journal, das ich herausgebe, und das einzig in seiner Art ist, ist überall verhöhnt, und in manchen gelehrten Zeitungen gar nicht an-

gezeigt worden. Wer kann anderst daran Schuld seyn, als die Propaganda? Ja, ich merke sogar, daß man mir mit Gift nachzielt. Sie kennen doch meine Zeitschrift?

Ich. Noch nicht.

Der Unbek. Augenscheinlicher Beweis, daß Sie schon in den Syrten der Jacobiner sind. Gerade die Subscription ist das Zeichen derer die reines Herzens sind, und ich hoffe es bey den mächtigen und hohen Häuptern, die Glieder unsers Ordens sind, bald dahin zu bringen, daß alle, die nicht darauf subscribirt haben, aus allen Reichen der Welt verwiesen werden. Doch bey Ihnen ist diese Unterlassungssünde aus Unwissenheit geschehen. Bezahlen Sie mir also gleich einen Louisd'or, und es soll damit gut seyn.

Ich that, und versicherte nochmals meine Unschuld an allen jakobinischen Ereignissen. Aber, erlauben Sie mir, fuhr ich fort, wie kommt es, daß die erhabene Gesellschaft, deren Glied Sie sind, von mir unbekannten Menschen etwas wissen sollte?

Der Unbek. Uns ist nichts unbekannt, was uns von fern eine Ehre machen kann, denn unser Orden ist ausgebreitet, allgegenwärtig. Im Rathe der Könige haben unsre Brüder oben an, in tausendfachen Verkappungen wallen wir umher, und selbst die Geheimnisse des Geisterreichs — doch stille, o schwätzige Zunge! Was uns bewogen hat, auf Sie gerade Rücksicht zu nehmen, ist die

Bemerkung, daß Sie reiſen, Gelehrte beſuchen, und alſo fähig ſind, unſre Liſten von teutſchen Jakobinern zu vermehren. Sind Sie entſchloſſen, in unſre Verbindung zu treten?

Ich. Noch kenne ich Sie nicht genug.

Der Unbek. (grob) Herr! das ſind leere Ausflüchte. Sie müſſen, oder Sie ſind nirgendwo vor uns ſicher. Ich merke, ich merke, das Gift hat Sie ſchon angeſteckt, aber — — — Herr, warum tragen Sie eine dreyfarbige Weſte?

Ich. Ich begreife nicht.

Der Unbek. Aber ich! Glauben Sie, wir wiſſen nicht, was Sie damit wollen? die Kokarde kömmt noch, mit der Weſte fängt man an.

Ich. Ich bitte Sie.

Der Unbek. Bitten hin, und bitten her! Ich frage Sie nochmal, mein Herr, wollen Sie ſich in die Geſellſchaft der Illuminaten aufnehmen laſſen oder nicht?

Ich. Noch weiß ich ja nicht einmal, wo und wie ich dieſes Glücks theilhaftig werden könnte?

Der Unbek. Wo reiſen Sie von hier aus hin!

Ich. Nach P***

Der Unbek. O ſchlimm! ſchlimm, wahrhaftig Als ich bey allen teutſchen Bühnen nach Jakobinern *) ſpionirte, war ich dort, und fand ein wahres Sodom und Gomora. Doch giebt es

*) St***** und J****r!!!

seit einiger Zeit ein Häuflein der Gerechten, das, so der Herr will! die Gottlosen und Profanen bald unters Joch bringen wird. Hier mein Freund, haben Sie eine Adreße an einen hochehrwürdigen Bruder dort! Und nun, wehe über Sie, wenn Sie meine Warnungen nicht benutzen. Jetzt leben Sie wohl, mich rufen Geschäfte.

Ich. Aber — —

Der Unbek. Kein Aber, oder Fluch und Verderben über Sie. Leben Sie wohl!

Viertes Kapitel.

Raisonements eines Sonderlings.

Die Sprache des geheimnißvollen Mannes gefiel mir gleich beym ersten Anfang so wenig, daß seine plumpe Werbung ihm auch ohne die Rathschläge des Herrn Plitt nicht gelungen wäre. Dieser bestätigte mich noch mehr in meiner Meinung, als ich ihm mein Abentheuer erzählte.

„Die ganze Sache scheint mir, sprach er das Werk einiger Schwärmer und einiger Schurken zu seyn, von denen manche würklich in ihrer verbrannten Einbildungskraft Gespenster erzeugten, und andere die lächerliche Furcht davor benutzen, um sich

eine Air von Wichtigkeit zu geben, Spekulation auf anderer ehrlicher Leute Geldbeutel zu machen, und mit unter braven biedern Männern, denen sie gram sind, ein Bein unterzustellen. Diese jämmerlich plumpe von erbärmlichen Menschen ausgeführte Schelmerey kann dich auf andere Fälle vorsichtig machen, wo klügere Spitzbuben ein Experiment dieser Art mit dir vorzunehmen Lust haben möchten. Mit etwas mehr Feinheit würden dich Abentheurer solcher Art vielleicht in ihr Netz haben ziehen können. Ich rathe dir deshalb, um in Zukunft gewitzigt zu seyn, in B*** deine Addresse zu benennen, blos um diese Lächerlichkeiten auf einmal satt zu bekommen."

Sie halten also wohl von solchen geheimen Verbindungen, deren Mitglieder sich mit weitaussehenden Planen beschäftigen, nicht viel?

„Gar nichts, und wenn die Absichten der Stifter auch würklich noch so gut seyn sollten."

Ich. Es sollte aber doch scheinen, daß sich durch eine solche geheimnißvolle, auf Sinnen und Einbildungskraft der Menschen würkende Gesellschaft viel Gutes hervorbringen ließe?

Herr Plitt. Beym ersten Anblick freylich, allein die Erfahrung, und auch schon ein bloßes unpartheyisches Nachdenken lehren uns das Gegentheil. Wer meine Sinne betäuben will, dem kann ich mit allem Recht mißtrauen. Um etwas großes auszurichten, muß man den Verstand vielmehr zu schärfen, und alle Täuschung zu entfernen suchen,

chen, als daß man jenen benebeln, und dieſe aufzuregen ſuchen ſollte. Ueberdem geht der Zweck ſolcher Geſellſchaften immer mit auf große Ausbreitung, und dann eignet ſich entweder ein Böſewicht das Ruder zu, oder ſie zerfallen in kleine unnütze, höchſtens unſchädliche Spielereyen. Dieß iſt dem Lauf der Dinge angemeſſen. Meiſtens aber haben Partheygeiſt, Verfolgung gegen Andersdenkende, Cabalen, und mißgeleitete Thatigkeit ihren Sitz gerade in ſolchen Geſellſchaften, die doch am meiſten von Bruderliebe gegen das menſchliche Geſchlecht ſchwatzen, und mit Flosteln ihre Pflichten zu bezahlen wähnen. Die wenigen guten Werke, die mit unter dadurch erzeugt werden, ſind Kinder einer prahlenden Charlatanerie, und gleichen den Wohlthaten, hinter welche ſich Lotterie-Unternehmer verſtecken, um die Intereſſenten unter dem Schutz eines Privilegiums deſto ſicherer beſtehlen zu können.

Ich. Sollte aber eine Geſellſchaft dieſer Art nicht um deswillen mehr würken können, weil Fürſten ſich unter ſie aufnehmen laſſen, und hier von Männern, die ſich ſonſt dem Range nach ihnen nicht nähern dürften, vielleicht manche nützliche Wahrheiten erfahren.

Herr Plitt. Guter Junge! Fürſten ſind auch hier Fürſten! Die Aufnahme eines gekrönten Herrſchers in eine ſolche Geſellſchaft iſt nicht viel beſſer, als ein Theaterprolog an einem fürſtlichen

Geburtstag, eine fade Schmeicheley, höchstens ein wechselseitiger Kützel der Eitelkeit, es müßte denn, was öfter zu geschehen pflegt, als man glaubt, die ganze Sache gar in eine Art von — Spionenschule ausarten. Kurz, keine geheime Gesellschaft von den Eleusinischen Geheimnissen an bis zur Rosenkreuzerey war noch etwas anderes, als eine Mischung von Charlatanerie, Spielerey, Schwärmerey und Cabale *).

Ich. Doch ist die Sucht darnach so allgemein.

Herr Plitt. Eben weil in diesen Geweben so manche Leidenschaften berührt werden, von denen kein Mensch ganz frey ist, Eitelkeit, Sucht eine Rolle zu spielen, und Neugierde. Daher können freylich die Unternehmer einer solchen Spekulation versichert seyn, immer gutwillige Thoren, die bereit sind, sich täuschen zu lassen, oder Schlaukópf, die andere zu täuschen hoffen, in ihre Schlingen zu ziehen. Die Furcht derer, die kein gutes

*) Nur für sehr schwache Leser glaube ich die Erinnerung nöthig zu haben, daß ich bey den Karrikaturgemälden, die jetzt folgen, nichts weniger als einen Ausfall auf eine geheime Gesellschaft im Sinn habe, sondern blos alle Geheimniskrämereyen, die sich sogar bis auf Universitäten erstreckt hat, lächerlich zu machen wünsche — Uebrigens ist es eine traurige Bemerkung, daß nicht die Aufklärung allein diesen Verbindungen Hindernisse in den Weg gelegt hat.

Gewiſſen haben, leiht dann oft ſolchen Verbrüderungen ein Anſehen, das auf nichts gegründet iſt, als das Geſchrey der Profanen, die ſich fürchten, man verbinde ſich gegen ſie, oder ſich ärgern, daß man ſie übergangen hat, ſie, die doch eben ſo wohl eine große Rolle ſpielen zu können glauben.

Ich. Es iſt aber doch nicht zu läugnen, daß zuweilen die wichtigſten Entwürfe durch ſolche Verbindungen ausgeführt worden ſind.

Herr Pitt. Richtig, aber wer möchte wohl in eine Geſellſchaft treten, um in einem ſolchen Fall ſich zum Werkzeug einiger Wenigen zu verdüngen, die, um ein plumpes Sprüchwort zu brauchen, mit anderer Leute Pfoten die Caſtanien aus der heißen Aſche holen wollen. — Doch vielleicht würkt eine Erfahrung, die du ſelbſt machſt, mehr auf dich, als meine Gründe, und ich will dir ja überhaupt meine Meinung nie aufdringen. Komm alſo nach B***!

Fünftes Kapitel.

Für empfindſame Seelen.

Kaum waren wir in B*** angekommen, als ich durch ein ſeltſames Abentheuer beynahe Elektiſer und den Unbekannten vergeſſen hatte.

Nachdem ich mich an den prächtigen Palläſten und dem bunten Menſchen-Gewühl der großen Stadt ſatt geſaht hatte, wandelte ich an einem Abend im Park. Schon verlohren ſich die Spaziergänger, und der röthliche Rand der Wolken verloſch, der ſich in der S*** ſpiegelte. Hinter den Zelten wandelte ich am Ufer fort, als ich nicht weit von mir eine weibliche Geſtalt erblickte, die, ohne mich gewahr zu werden in einem Buſch kniete, und wie es ſchien, betete. Ich ſtand ſtill, um ſie zu beobachten. Tiefer unnger Kummer ſprach aus ihrem blauen Auge, das ſtarre Lächeln der Verzweiflung ſchwebte auf ihren Lippen, wild flog ihr blondes Haar um den Buſen, den ſchmerzhafte Seufzer hoben, und endlich warf ſie ſich, übermannt von Schmerz nieder, und ſchluchzte laut.

„Gerechter Gott!“ rief ſie endlich laut aus, „gerechter Gott! ſo iſt denn kein Erbarmen, keine „Hülfe mehr für mich unter den Menſchen! So muß „ich denn verzweifeln, oder — — (mit einem Schrey des Schmerzens) „Gott! das verworfenſte aller Geſchöpfe werden. Nein! nimmermehr ſoll das geſchehen! Geiſt meiner verklärten Mutter! Sieh „herab, auf deine verlaſſene, deine unglückliche Tochter! Sieh herab, und ſtärke mich, deiner würdig „zu ſeyn! Gieb mir Kraft, rein und unſchuldig zu „ſterben, gieb mir Kraft, mein Leben der Tugend „zum Opfer zu bringen.“

Sie schwieg eine Weile, sah dann mit einem Blick, der Verklärung strahlte, zum Himmel, und fuhr endlich entschlossener fort:

„Sterben! in dieser Fülle der Gesundheit! in „diesem Lenz des Lebens, wo alle Pulse, alle Ner„ven nach Genuß streben, entsagen allen deinen „Freuden, du süße Würklichkeit, allen deinen Träumen, „du holde täuschende Hoffnung! Alle Wonnen, die „mir meine Fantasie vorzauberte, vertauschen mit „einem kalten Grab! Vater im Himmel! es ist hart! „Aber immer besser, rief sie in der wildesten Bewegung, „als entehrt leben, ein Scheusal, gequält „vom marterndem Gewissen, immer besser, als sich „dem Laster weihen. Nein! es ist beschlossen, ich „will sterben. Stärke mich, Geist meiner Mutter! „Empfangt mich, ihr Fluthen, endet meinen Jam„mer, rettet mich von der Schande."

Hinab bog sie sich über den Fluß, ich sprang zu, eben als sie sich in die Fluth stürzen wollte, und ohnmächtig sank sie in meine Arme.

Sechstes Kapitel.

Traue — —

„Lassen Sie mich," rief die Unglückliche, als sie wieder zu sich kam, „lassen Sie mich!"

Und was wollen Sie dann, liebes Mädchen!

„Enden, mich retten.“

Und auf diesem Wege? O Mädchen, warum willst du verzweifeln, da sich dir Hülfe darbietet

„Hülfe! Hülfe für mich? Geh, Verführer, „wer rief dich? wer wollte deinen Beystand? Lockt „ich dich hieher? bat ich dich? trug ich mich dir an? „Was that ich dir, daß du dich mir aufdringst?

Sie schwärmen, gutes Kind. Fassen Sie sich! Welcher Barbar, welches Ungeheuer müßt' ich gewesen seyn, hätt' ich Sie Ihren schrecklichen Vorsatz ausführen lassen. Es wird ja wohl für Ihr Unglück noch eine Rettung geben. Alles, was ich thun kann, steht Ihnen zu Diensten. Jede Unterstützung — —

„Ich bin nicht feil, weil ich elend bin. Er„sparen Sie Ihre Kunstgriffe, mein Herr! O über „die großen Menschenkenner! Auf Jammer, auf „Verzweiflung gründen sie ihre Spekulationen, und „die Thränen des Elends verkünden ihnen ihre wol„lüstigen Stunden. Aber Sie haben sich geirrt. „Eh' des Majors Arme mich je umfassen, 'eh' „mag der Henker mich zum Schaffot schleppen.“

Sie irren sich, bey Gott!

„Würklich? Irrt ich mich auch da, als „Sie mit dem Major kamen, und meiner Mutter „die Unschuld ihrer Tochter abkaufen wollten, als „Sie mit Tygerhärte dann die kleine Schuld von „ihr forderten, als Sie über ihren Leichnam hohn-

„lachten, als — — O! Pfuy! Pfuy! über eure „Schlauheit.“

Bey Gott, Sie irren ſich. Ich bin ein Fremder, und weiß nicht, wovon Sie ſprechen.

„Lügner, giftiger abſcheulicher Lügner!“

Sie ſah mich an, und ſchien etwas betroffen.

„Verzeihen Sie. Sie haben Recht, mein „Herr! Ich verkannte Sie doch. Aber — — (mit dem Ausdruck des bitterſten Unwillens) „Sie ſind „doch ein Mann?“

Ein ehrlicher Mann! Ein Menſch, der Gefühl für fremde Leiden hat, der gern Thränen trocknet, gern hilft, wo er helfen kann, aber nie wiſſentlich einem Auge Zähren entlockt, nie wiſſentlich einem ſeiner Mitgeſchöpfe eine trübe Stunde verurſacht hat.

Zweifelnd ſah ſie mir ins Geſicht.

Armes Mädchen! Um Sie ſo jung zu einem ſolchen Grad von Mistrauen gebracht zu haben, wie müſſen die Menſchen Ihnen mitgeſpielt haben

„Mitgeſpielt? o wahrlich, ja, das haben ſie. „Mein Herr! dieß Auge netzten ſeit meiner Kind„heit wenig Zähren, in dieſem Buſen tobt' es einſt „nicht ſo ſtürmiſch, ich war ſanft. Aber jetzt — —

Soll Ihnen Hülfe werden. Sagen Sie mir nur, wie und ob ich helfen kann?

Sie ſchwieg und ſchüttelte den Kopf.

Noch immer kein Zutrauen? Noch immer Verdacht, daß ich aus eigennützigen Abſichten Troſt an-

biete. Ich will Sie nicht kennen, will nicht wiſſen wer Sie ſind, will ſelbſt die Urſache Ihres Kummers nicht zu erforſchen ſuchen, nur ſagen Sie nur, wo ich helfen kann.

„Iſt es möglich! O dank dir Gott! es giebt „noch Menſchen. Edler Mann, das müſſen Sie „ſeyn, denn ſo kann ſich das Laſter nicht verſtellen, „dieſe Sprache die Wollust nicht heucheln, Edler „Mann! Zum erſtenmal ſeit drey ſchrecklichen bangen Tagen kehrt wieder Zutrauen zur Menſchheit „in dieß zerrüttete Herz zurück, zum erſtenmal lern' „ich wieder hoffen. — Ja, ich will mich Ihnen „entdecken. Nur einige Augenblicke gewähren Sie „mir, um mich zu faſſen. — Nun dann, ſo hören „Sie die Geſchichte meines Jammers."

Siebentes Kapitel.

Schaue — —

„Ich bin die Tochter einer armen Predigerswittwe, die ſeit meiner Kindheit mit mir in dieſer Stadt wohnt. Unſrer Hände Arbeit nährten uns zwar kümmerlich, doch wurden wir ſatt. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen von unſrer Lebensart weiter nichts ſage, als daß ſie eingezogen und rechtſchaffen

war. Meine gute Mutter war kein ganz gewöhnliches Weib. Sie wußte, daß sie mir auf einem ehrlichen Wege kein glänzendes Loos bereiten könnte, und richtete daher ihr ganzes Augenmerk dahin, mich Zufriedenheit mit Wenigen, und die Fähigkeit, dieß Wenige zu erarbeiten, zu lehren. Dieser Absicht zu Folge verlebten wir unsre Tage in einem kleinen Hinterstübchen zwischen Gespräch und Arbeit getheilt, einförmig, aber doch glücklich, wenigstens ohne Kummer."

„Ich wuchs heran, und war, wie man mir sagte, nicht häßlich. Ach! diese wenigen Reize machten mein Unglück. Bey einer Frau, die Bestellungen auf Stickereyen annimmt, und unter ihr bekannte Arbeiterinnen vertheilt, sah mich der reiche Major N*** als Bethörung hier allgemein bekannt, und beschloß von dem Augenblick an, mich unglücklich zu machen. Die Frau, die uns Arbeit verschaffte, war, wie ich erst nachher erfuhr, vom Major oft als Verführerin und Kupplerin gebraucht worden, und willig ließ sie sich auch diesmal in ein Complot gegen mich mit ihm ein.

„Von nun an bekam ich immer mehr Arbeiten, die ich im Hause der Kupplerin beendigen sollte. Fast allezeit kam der Major, und bestellte etwas, so oft ich im Zimmer stickte. Anfangs schien er mich kaum zu bemerken, bald aber begann er sich zuweilen in gleichgültige Gespräche mit mir einzulassen. Diese wurden aber bald lebhafter, und die Absichten

des Verführers entwickelten sich immer mehr. Die Kupplerin spottete über meine Schüchternheit, lobte den Major, wenn er nicht da war, so ausschweifend, daß es mir Unerfahrnen sogar auffiel, ließ mich mit ihm allein, wenn er kam, und der Wollüstling wurde endlich so dreiste, daß ich meine Mutter bat, mich seinen Angriffen zu entziehen."

„Die gute Frau verbot mir von nun an jeden Schritt in das Haus des abscheulichen Weibes, aber das abscheuliche Geschöpf versagte uns von dem Augenblicke an auch jede Arbeit, und verschwärzte uns, wo sie nur konnte. Unsre Umstände hatte sich sehr verschlimmert, und ich war drum von den Verfolgungen des Majors um nichts freyer."

„Denn eifrig verdoppelte er seine Bemühungen, mich in die Falle zu locken, und durch List über meine Tugend zu siegen. Meiner Mutter geschahen durch Mittelspersonen manche entehrende Vorschläge; einst war ich sogar in Gefahr, in ein Gartenhaus gelockt zu werden, wo mich schwerlich irgend etwas hätte retten können. Dennoch wachte immer ein Schutzengel über mich. Erlauben Sie mir, alle diese Bosheiten und Intriken eines Wollüstlings zu übergehen, und nur das Meisterstück von Schändlichkeit zu erzählen, das meine Mutter ums Leben, und mich zur Verzweiflung brachte."

Laut weinte das Mädchen, und erst nach einiger Erholung fuhr sie fort:

„Ein Geiſtlicher, der ehedem in der Nähe meines Vaters wohnte, und dieſem ſeine nachher erlangte beßre Verſorgung zu danken hatte, lieh von Zeit zu Zeit meiner Mutter Geld, ſo daß ſeine Forderung zuletzt auf achtzehn Friedrichsd'or anwuchs. Er ſchien dieſe Unterſtützung als einen Zoll der Dankbarkeit anzuſehen, und hatte ſie meiner Mutter gerade die letzte Zeit über unter den mitleidigſten Tröſtungen beynahe aufgedrungen."

„Kummer und Nahrungsſorgen warfen meine Mutter aufs Krankenbette. Und in dieſer Periode erſchien, als unſer ſtrenger Gläubiger, — der Major, der den hölliſchen Plan mit dem Geiſtlichen abgeredet hatte, um nun durch Gewalt zu zwingen, was er in Güte nicht erhalten konnte. Nochmal erneuerte er ſeine ſchändliche Anträge, und nochmal wurde er mit Verachtung abgewieſen. Nun ließ der Grauſame ſogar das Bett meiner kranken Mutter wegnehmen, und dieſe erlag. Ach! keine Arzney, — — keinen Arzt — — keine Labung konnt' ich ihr verſchaffen — — ich bettelte für ſie, umſonſt — — der Hunger vollendete — — Gott, ſie erlag vorgeſtern. Ich — — Ich — — o mein Herr! Ich kann ſie nicht begraben laſſen."

„Nun kam aufs neue mein Verfolger, hohnlächelte über der Leiche, ſpottete meiner, freute ſich ſeiner gelungenen Liſt, wie Teufel ſich freuen mögen, und ließ mir die Wahl, ihm als Maitreſſe zu folgen, oder ins Gefängniß zu wandern. Ich wider-

ſtand; unter wüthenden Drohungen gieng er von mir, und ich lief in der Angſt zu dem Geiſtlichen, der die Handſchrift meiner Mutter verkauft hatte. Mit dem gefühlloſeſten Lächeln nahm mich dieſer auf, und bewieß mir mit einigen Sprüchen, daß ich mich in die Zeit ſchicken, und dem Major preis geben müſſe."

„Da — da übermannte mich die Verzweiflung, da ſtarrte mein Auge, thränenlos zum Himmel auf, da erloſch der letzte Funke von Hoffnung in meinem Herzen, und faſt ohne Bewuſtſeyn kam ich hieher, wo Sie mich fanden, meinen Entſchluß errathen, und ich weiß nicht, ob ich nicht ſagen ſollte, leider! ein jammerliches Daſeyn friſteten."

Das Ihnen bald wieder angenehm werden ſoll, liebes Mädchen, fiel ich ein: Nehmen Sie fürs erſte dieſe vierundzwanzig Friedrichsd'or, um ſich aus der dringendſten Verlegenheit zu ziehen, und erwarten Sie auſſerdem jede Art von Hülfsleiſtung von mir, deren ich immer fähig ſeyn mag.

Nie hab' ich einen lebhaftern Ausbruch der Freude geſehen, als bey dieſem Mädchen. „O ſo giebts denn noch rettende Engel," rief ſie endlich aus, „ſo iſt denn doch noch Gefühl und Hülfe für Menſchenelend auf der Welt zu finden. Denk dir! meinen glühenden Dank, Erbarmer im Himmel! — Ihnen, mein Herr! kann ich nich's ſagen, Thränen erſticken meine Stimme. Fühlen Sie ſelbſt, was Sie gethan haben. Und nun! ich beſchwöre Sie,

ſchaffen Sie mir irgend eine, ſeys auch die niedrigſte Unterkunft, als Magd, wenn es ſeyn muß, wenn ſie mir nur ehrliches Brod giebt. Meine Hände haben arbeiten gelernt, — — (ſchmerzhaft) ich habe ja für keine kranke Mutter mehr zu ſorgen.“

Ich bat das Mädchen um Erlaubniß, ſie nach Hauſe zu begleiten.

„Ungern möcht' ich,“ antwortete ſie, „meinem Schutzengel dieſes erſte Verlangen abſchlagen, aber bedenken Sie ſelbſt, ſoll ich Sie zur Leiche meiner Mutter führen? Soll ich dadurch, daß ich Sie, edler Unbekannter, jetzt in der Dunkelheit allein nach Haus bringe, dem Major Urſache geben, zu vermuthen, was ich nicht auszuſprechen wage? Morgen am Tage,“ fuhr ſie fort, indem ſie mir ihre Wohnung genau bezeichnete, „ſoll der unglücklichen Charlotte S. niemand willkommner ſeyn, als Sie, beſter, gütigſter, großmüthigſter aller Menſchen.“

Sie wollte meine Hand küſſen, und ich ſchloß ſie in meine Arme. Das Mädchen war ſchön, verführeriſch — es war mir lieb, daß ſie ſich losriß, und meinem Kuß entwand. Ich gieng nach Hauſe, froher als ein Gott.

Ich erzählte Herrn Plitt mein Abentheuer, und es ärgerte mich nicht wenig, daß er, ganz wider mein Vermuthen ſo auſſerordentlich kalt dabey blieb. „Ich will dich,“ ſprach er, „morgen begleiten“ und das war alles.

Achtes Kapitel.

— W e m!

Kaum war das Frühstück eingenommen, als ich eilte, um meine gerettete Charlotte aufzusuchen.

Ich gieng in das bezeichnete Haus und fragte ein altes Weib nach Charlotte S***. „I lieber Gott! Charlotten, und Minen, und Sophien und Gusichen, lieber junger Herr! so viel Sie nur wollen.“

Ich will nur die erste.

„Lottchen! Ja fürwahr, 's ist ein gutes Ding. Treten Sie nur hier herein meine Herrn! (zu Herrn Plitt) Nun und Sie, etwa Gusichen, oder Nickchen? — Ach da kommt ja Lottchen!“

Ein hübsches, aber freches Mädchen trat herein, und kam mit einem „Willkommen, lieber Junge!“ auf mich los.

Zurück, sprach ich, außer mir. Wohnt hier nicht eine Predigerwittwe mit ihrer Tochter, fragt' ich.

„Predigerwittwe! Ha, ha! Predigerwittwe“ kikerte die Alte und das Mädchen.

Komm, wir sind hier irre, sprach Herr Plitt, und die Mädchen lachten laut hinter uns drein.

Ein „Was iſt das" ſchwebte auf meiner Zunge, als mir plötzlich beym Heraustreten auf die Gaſſe ein Mädchen einen Brief in die Hände drückte, und ſchneller, als ich ſie fragen konnte, davon lief.

Ich erbrach, und las folgendes:

„Mein Herr!"

„Unendlichen Dank für die ſchönen goldnen Täubchen, welche Sie mir geſtern ſo gutwillig für meine Rolle gaben, die, denk ich, doch eben auch ſo übel nicht geſpielt, und auf ihr Air aus der Provinz ſo ſchön berechnet war. Freylich werden Sie ſich ein wenig darüber ärgern, daß ich noch obendrein die Boshen begieng, Sie in ein Haus zu ſchicken, wo ein Mann von ſo viel Sentiment ſchwerlich die gewünſchte Unterhaltung gefunden haben mag. Inzwiſchen geſtehn Sie auch auf der andern Seite, daß ich immer noch ſehr diſcret geweſen. Manche andere meinesgleichen würde bey einem ſo glücklichen Anfang die Comödie noch etwas weiter fortgeführt haben, und wahrhaftig! Sie haben noch Glück zu wünſchen, daß ich Ihnen die Entwickelung erſparte. Uebrigens tröſten Sie ſich damit, daß der empfindſame Lebenslauf, den ich Ihnen zum Beſten gab, doch wahr iſt nur freylich, daß er nicht auf mich, ſondern auf eine meiner Freundinnen paßt, und netto vor 8 Jahren vorgefallen iſt, und daß Ihre goldnen Helfer mir, ohne

peut pas mieux, zu ſtatten kamen. Leben Sie wohl, und laſſen Sie ſich die kleine Geſchichte nicht zu ſehr verdießen."

Nicht Charlotte, ſondern
Fanthon.

Alſo doch betrogen! doch ſo ſchändlich betrogen, rief ich in bitterm Unwillen! O pfuy! pfuy! über die Menſchheit, wenn ſolch eine Miene lügt wenn ſolche Thränen nur geweint werden, um die Gutherzigkeit eines Fremdlings deſto ſicherer zu plündern. O ſo ſey auch verflucht, mein guter Willen zu helfen wenn Spott und Scham dann mein Lohn ſind. O über meine dumme Wohlthätigkeit!

„Deine Handlung war gut," verſetzte Herr Platt, "und nie darf dich nicht reuen, ob ich gleich bey deiner erſten Erzählung ſchon einen ähnlichen Betrug ahnete. Laß dich dieſe Erfahrung nicht abſchrecken, zu helfen, wo du helfen kannſt Es iſt beſſer, daß du um zwanzig Friedrichsd'or, die du entbehren kannſt, geprellt biſt, als daß du ſie einem wahrhaft unglücklichen verſagt hätteſt, den ſie gerettet haben würden. Aber freylich! die Künſtlichkeit der Erzählung des Madayens hätte dir ihre Wahrſcheinlichkeit verdächtig machen ſollen. Inzwiſchen ich tadle dich jetzt nicht, aber verachten würd' ich dich, wenn dieſe Begebnis dich hart machen ſollte, ſtatt dich blos Vorſicht zu lehren. Der Menſch, Junge! fällt nur allzuoft und allzuleicht von einem

Extrem

Extrem zum andern. Möchte doch das bey dir der Fall nicht seyn! Komm, und laß uns andre 20. Friedrichsd'or dem armen Magister, den du in Leipzig besuchtest, mit der Post ohne Namen zusenden So wirst du die weggeworfenen am besten vergessen lernen."

Neuntes Kapitel.

Ein Mäntelchen.

Am andern Tage suchte ich den Mann auf, an den mich der räthselhafte Gesandte der heimlichen Obern addressirt hatte. Ich wurde zu einem dicken Mann gewiesen, neben dem ein anderer dürrer stand, dessen Gesichtsbildung Freund Chodowiecki allenfalls zu einer Vignette auf ein Buch über heimliche Gesellschaften hätte brauchen können. Der Dicke las die Addresse, und reichte sie dem Dürren hin, der bedeutend mit dem Zeigefinger über die Nase strich, mich vom Kopf bis zu den Füßen mit einer wahren Spähermiene maß, und dann zu mir sagte:

„Es thut mir leid, sehr leid, mein Herr, daß ein Mann, der allerdings mit der erlauchten Gesellschaft der Eklektiker in enger Verbindung steht, Ihnen Hofnung gemacht hat, so geradezu in unsern Tempel eingeführt zu werden. Aber es ist immer der

Fehler solcher Menschen, daß sie ihre Aufträge weiter ausdehnen, als sie eigentlich sollten. Inzwischen hoffe ich, Sie werden bereit seyn, sich jeder Prüfung zu unterwerfen, auf die wir Sie setzen mögen, ehe wir Ihnen die Pforten unsers Heiligthums öffnen werden."

Ich unterwerfe mich. Nur wünschte ich vorher einige Kenntniß von dieser Verbindung zu erhalten.

„Diese soll Ihnen werden, in so weit es unsre Gesetze erlauben. Blicken Sie um sich her auf dem weiten Erdenrund. Wo finden Sie wohl die Menschen so glücklich, als sie nach der Absicht des Schöpfers seyn sollten. Leidenschaften, Eigennutz, Egoismus haben sie in Fesseln gelegt, selbst die edelsten Empfindungen dienen ihnen blos zur Maske. Ganz anders war es in den vergangenen Jahrhunderten, die wir thörigter Weise die finstern nennen. Hinter den heiligen Redensarten: Aufklärung, Gemeinsinn, Widerstand gegen Despotismus versteckt sich eine verruchte Räuberbande, die wir den Illuminatenbund nennen, und dessen Glieder wir alle kennen. Diesem Illuminatenbunde zu begegnen, Ordnung und Ruhe in der Welt wieder herzustellen, dem schädlichen Geist entgegen zu arbeiten, die wankenden Throne der Fürsten zu befestigen, und unsere erprobte Männer thätig zu nähren, das ist der große Zweck, den wir uns vorgesetzt haben. Wir zählen in unserm Bunde, der so alt als die

Welt ist, wie selbst einer unsrer unversöhnlichsten Feinde kürzlich in einem Büchlein: Leben des seeligen Etatsrath, hm! hm! wie ist mir denn! (einlenkend) Kurz Freund, (pomphaft aufgeblasen) „zu unsern Werkzeugen gehörte Loyala sowohl als Luther; Fürsten, Staatsmänner, Gelehrte aller Art sind unter uns. Haben Sie die W*** Zeitschrift, oder den neuesten Revolutionsalmanach nicht gelesen?"

Ich. Nein.

Der Eklektiker. Schade, inzwischen es ist besser, daß Sie solchen erst nach der Aufnahme lesen, denn Sie werden dann mehr Empfänglichkeit dafür haben. — Aber in unsern Hallen erfährt der Eingeweihte auch noch andre Geheimnisse, die kein sterblicher Mund aussprechen kann, Lehren hoher Weisheit, die den Profanen unbekannt sind, und von welchen alle andere Gesellschaften dieser Art nur den Schatten, wir allein aber das Wesen besitzen.

Ich. Nun dann, so lehren Sie mich dieses Wesen kennen.

Der Eilekt. So schnell, so bald entschlossen? O es ist ein wichtiger Schritt, den Sie jetzt wagen, der wichtigste vielleicht in ihrem ganzen Leben. Und wir müssen Sie erst kennen lernen. — Haben Sie Vermögen, um die nöthigen 30 Louisd'ors gleich vor der Aufnahme in den ersten Grad zu erlegen?

Ich. Sie sind bereit.

Der Elekt. (schmunzelnd) Nun, Ihre Willfährigkeit zeigt von einem aufrichtigen Gemüth, das Belohnung verdient. Zählen Sie das Geld gleich auf, und finden Sie sich alsdann auf den Abend hier ein, Sie werden alles bereit finden. A propos! auf ein zwölf Louisd'or, die die Tafel nach der Versammlung kostet, kommt es Ihnen doch auch wohl nicht an?

Ich. Und wenns noch mehr wäre.

Der Elekt. (voll Freude, die er kaum unterdrücken kann) Scharmant! (sich fassend) Es ist nicht etwa um des Geldes willen, das zu wohl, thätigen Absichten, zu hohen erhabenen Zwecken verwandt wird, aber es freut mich, daß Sie nicht allzusehr an dem Irrdischen hängen, daß Ihnen Weisheit lieber ist, als Schätze. Gehen Sie, lieber junger Mann! und finden Sie sich Punkt sechs Uhr hier wieder ein.

Nicht sonderlich erbaut gieng ich nach Hause, und beschloß, die angefangene Posse auszuspielen.

Zehntes Kapitel.

Parturiunt Montes! — —

Punkt ſechs Uhr war ich bey dem Eklektiker, und er führte mich in den Verſammlungsſaal.

Hier warteten meiner, in einem mit ſchwarzen Tüchern behangenen und mit Todtenköpfen, Cruzifixen u. dgl. geſchmückten Vorzimmer zwey Brüder in ſchwarzen Mänteln, mit ſilbernen Kreuzen behangen, die mich mit einem ziemlich erträglichen, obgleich etwas myſtiſchen Jargon unterhielten, bis die Anſtalten zur Aufnahme vollendet waren. Nun kam ein dritter Bruder, befahl mir, alles Metall abzulegen, wuſch mir die Stirne und die Bruſt, und verband mir die Augen. Zugleich bemerkte ich daß er mit einem künſtlichen Griff einige meiner auf den Tiſch gelegten Dukaten in ſeine Taſche ſchob. Ich wurde hierauf in das Verſammlungszimmer geführt, an deſſen Thüre ein Paar barſche Kerls Wache hielten, mit Degen klapperten, und mich erſt, nachdem mein Begleiter auf einige myſtiſche Fragen geantwortet hatte, einließen.

Aber, o Jammer! der Augenverbindende Bru, der hatte aus Verſehen, oder aus Gierde nach ſeinem Raub die Schleife nicht recht feſt zugezogen, die Binde fiel herab, und ich ſah, noch ehe man

mich, dem Zuruf aller Brüder zu Folge, wieder an die Thüre bringen konnte, ein Stück von dem Licht, das ich der Ordnung nach erst später erblicken sollte, das heißt, einen Kreis von Menschen, mit Bändern und Kreuzen angeputzt.

Der Fehler wurde, so schnell als möglich, wieder gut gemacht, und die Operation gieng ihren Gang fort.

Und nun hörte ich eine Menge abgedroschner Moral, in mystische Bilder verhüllt, im Grunde nichts anders, als eine wäßrige Umschreibung des Spruchs: Fürchte Gott, thue recht, und scheue Niemand; hörte Lieder singen, mußte drey und dreyßig Eyde der Verschwiegenheit ablegen, fünfmal knieen und wieder aufstehen, bis mir endlich die Binde gelöst wurde, und ich nun die Geheimnisse des Ordens erfahren sollte.

Feyerlich begann nun der Meister vom Stuhl:

„Die Hülle von Ihrem Auge wird nun schwinden, der Nebel fliehen, der Ihnen das heilige Licht verbarg. Prüfen Sie aber vorher noch einmal Ihr Herz, ehe Sie die wichtigen Wahrheiten vernehmen, die Ihrer warten. Bedenken Sie, mein Bruder! daß heimliche und öffentliche Rache, daß die grimmigsten Strafen des Meineyds Ihrer warten, wenn irgend etwas anders, als der Tod, sey es Versprechen oder Belohnung, Gefahr oder Todesangst das Band Ihrer Zunge lösen sollte. Nur die Ewigkeit sprengt das Signal unsers Bundes, nur

jenſeits des Grabes dürfen die Geheimniſſe laut werden, die hier in unſern dunkeln Hallen der Sohn der Weihe vernimmt. Sind Sie feſt entſchloſſen, zu ſchweigen bis zum Grab?"

Ich antwortete: Ja.

„Nochmal frage ich Sie, ſind Sie feſt entſchloſſen, zu ſchweigen?"

Ja.

„Nun ſo falle denn die Hülle, und wahren Sie Ihr Auge, daß der ſtrahlende Glanz Sie nicht blende.

Ein Vorhang rollte herab, einige Teppiche mit Figuren von ſehr mittelmäßiger Klecksery zeigten ſich mir, und ich vernahm, was folget:

Eilftes Kapitel.

— Nascitur ridiculus Mus.

Frage. Was ſehen Sie hier, mein Bruder?

Antwort. Einen Froſch, einen Bock und einen Fiſch.

Frage. Was lehrt Sie der Froſch?

Antwort. Er verwahrt mich gegen den Hochmuth, indem er zerſpringt wenn er ſich allzuſehr aufbläßt.

Frage. Was lehrt Sie der Bock?

Antwort. Daß es Thiere mit Hörnern giebt, und daß es erlaubt iſt, ſich der Waffen zu bedienen, die uns die Natur gegeben hat, um ungerechte Angriffe abzuhalten.

Frage. Was lehrt Sie der Fiſch?

Antwort. Daß ich ſchweigen ſoll, und würde man mich zerſtücken.

Frage. Was ſehen Sie auf dem zweyten Teppich?

Antwort. Ein Stinkthier, eine Sonne, einen Eſel mit einer Decke, und einen Affenkopf.

Frage. Was lehrt Sie das Stinkthier?

Antwort. Es erinnert mich an die Zeitſchrift, deren Herausgabe wir unterſtützen ſollen.

Frage. Was lehrt Sie die Sonne?

Antwort. Daß man die Wahrheit verhüllen muß, weil die Sonne Eulen und Fledermäuſe blendet.

Frage. Was lehrt Sie der Eſel?

Antwort. Daß man die Wahrzeichen, die uns die Natur gegeben hat, unter keiner Decke verſtecken kann.

Frage. Was lehrt Sie der Affenkopf?

Antwort. Mein Bruder, erlauben Sie, daß ich hier ſchweige.

Hierauf folgte die Anweiſung, Brüder zu kennen. Man ſolle nämlich auf dem Kopf kratzen, dann darauf ſehen, ob der Bruder das rechte Bein

aufhebe, hierauf dieſe Zeichen wechſeln, und zuletzt fragen: Was iſt der Wallfiſch? Die Antwort: grün und gelb, ſey das Zeichen des Bundes.

Dieſi waren alſo die Geheimniſſe, die ich erfahren hatte. Auf alle dieſe Ceremonien folgte ein Schmaus, bey dem ſich alle Herren Bundesbrüder gewaltig bezechten, auf die Philoſophen ſchimpften, und Cabalen gegen einzelne ihnen im Wege ſtehende Männer ſchmiedeten. Noch ehe der Schmaus geendigt war, ſchlich ich mich fort, und bat Herrn Plitt, unſre Abreiſe ja nicht länger zu verſchieben, um nicht den Anfechtungen der Eklektiker etwa ausgeſetzt zu ſeyn, mit denen ich durchaus nichts mehr zu thun zu haben wünſchte. Mein Freund gewährte mir meine Bitte, und noch in der nämlichen Nacht reiſten wir von B*** ab.

Fünftes Buch.

Reisen in alle Welt.

Erstes Kapitel.

Düsseldorf.

„Ist das das schöne Jahrhundert," sagt ich unterwegs zu mir selbst, „das alle Fesseln des Aberglaubens, des Betrugs abgeschüttelt hat? Ist das die Zeit, wo die Menschheit in ihrer vollen Blüte steht? O Vater Bieber, hättest du mit mir den armen Magister K. besucht, wärst du von einer schlauen Betrügerin geprellt, und unter die Eleutiker aufgenommen worden, du würdest manche Zweifel an der Würklichkeit deines schönen Traumes haben."

Kaum waren wir in Düsseldorf im Gasthof abgestiegen, als sich schon ein französischer Emigrant, ehemals Garde du Corps Sr. allerchristlichsten Majestät uns zum Bedienten anbot. Es war ein trauriger Anblick, einen Mann, dem sonst manches andern Menschen Hände zu Befehl gestanden

hatten, um Brod betteln zu ſehen. Herr Plitt gab ihm einige Louisd'or.

„Und Sie geben einem ſolchen Schurken et, was," ſagte ein Mann an der Wirthstafel, „der gegen ſein Vaterland treulos gehandelt hat, der, um leeren Rang, nichtswerthe Vorzüge wieder zu erlangen, ſich zu einer verworfenen Bande geſellte, die durch ihre Hetzereyen einen menſchenmordenden Krieg erregte?

Herr Plitt. Ja.

Der Mann. Wiſſen Sie, was das heißt, ein franzöſiſcher Emigrant?

Herr Plitt. Ich denke, ein Franzoſe, den die Regierungsform ſeines Vaterlands bewogen hat, es zu verlaſſen.

Der Mann. Und der deswegen, weil ihm dieſe Regierungsform nicht anſteht, fünf und zwanzig Millionen Menſchen ins Unglück ſtürzen will.

Herr Plitt. Nicht zu raſch, lieber Mann! Bedenken Sie auch, daß nicht alle Emigranten zu dieſen Böſewichtern gehören, daß mancher unter ihnen verführt, aber nicht Verführer iſt, daß mancher ein Mann war, der nicht deswegen entfloh, weil er kein: von mehr vor ſeinen Namen ſetzen durfte, ſondern, weil er, vielleicht mit Unrecht dem wüthenden Volk verdächtig, und ſein Leben in Gefahr war.

Der Mann. Wohl der wenigſte Theil!

Herr Plitt. Alſo doch ein Theil?

Der Mann. Nun ja.

Herr Plitt. Und wollten Sie denn dieſen ungerührt verderben ſehen?

Der Mann. Alles recht, alles recht. Aber Herr! haben Sie dieſe Menſchen auch ſchon beobachtet? Sehen Sie, wie abſcheulich ſie ſich verrathen, wenn ihnen auch nur etwas Spielraum geſtattet wird, wie ſie zeigen, daß ihnen, wenn ſie eben ſtünden, eben nicht mehr Barmherzigkeit gegen ihr Volk zuzutrauen ſeyn würde, als das Volk ihnen erzeigt? Sehen Sie, wie ſie ſelbſt im Elend noch Meutereien und Cabale nicht verlernen!

Herr Plitt. Alles das gebe ich Ihnen gerne zu. Ich weiß, daß die Brutalität dieſer Menſchen, die ihnen noch als gedrückten Flüchtlingen eigen war, einem verdienſtvollen teutſchen Schriftſteller faſt das Leben koſtete, glaube gar gerne, daß ſie, die gedrückten, ehemals drückenden Menſchen die wüthendſten Sansculotten an Unmenſchlichkeit übertreffen möchten, wenn es ihnen je gelingen ſollte, als Ueberwinder in ihr Vaterland wieder zurückzukehren, aber doch —

Der Mann. Nun — — —

Herr Plitt. Aber doch will ich mich nicht der Gefahr ausſetzen, gegen den einzelnen Emigranten die Pflichten der Menſchlichkeit zu verabſäumen, ob ich gleich die Emigranten im Ganzen verabſcheue.

Der Mann. Sie haben gewissermaßen Recht — —

Herr Plitt. Nur gewissermaßen? Ich denke, endlich werden Sie mir wohl noch zugeben, daß ich ganz Recht habe. Denn bedenken Sie doch auch, daß selbst unter jenen verächtlichen Menschen, die lieber ihr Vaterland zerstückeln, als ihm eine kleine Aufopferung bringen wollten, auch Schwache sind, Schwache, deren Erziehung ihren jämmerlichen Eigensinn, ihre elenden Vorurtheile mit ihrem Seyn so unzertrennlich verwebt hat, daß sie sich auch bey dem besten Willen nicht davon losmachen können. Und dann — o Freund! mögen diese Menschen auch seyn, wer und was sie wollen, sind sie nicht jetzt über alle Maßen unglücklich? Erst mit kühnen Hoffnungen geschmeichelt, zur Schande Deutschlands nur offnen Armen aufgenommen, als sie noch die Waffen gegen ihr Vaterland schmiedeten, werden sie jetzt, da ihr Unternehmen mißglückte, nirgend wo geduldet, nirgendwo ihnen eine bleibende Stätte gestattet. An ihnen rächt man sich, aus Widerwillen gegen sie, aus Furcht vor Zerstörern, die sich unter ihrer Maske verstecken möchten, und wahrlich! zum Theil auch aus Schaam für sich selbst.

Der Mann. Ja, das ist wahr, elend sind diese Menschen, über alle Beschreibung elend. Ueber hunderte wallen hier ohne Obdach herum, schon zweymal wurde ihnen durch öffentlichen Trommelschlag bekannt gemacht, die Stadt zu meiden, und

in voller Verzweiflung erklärten sie: man möge mit ihnen machen was man wolle, sie würden nicht weichen.

Herr Pitt. Nun dann! Nochmal, lieber Mann! lassen Sie uns die Emigranten im Ganzen verabscheuen, dem einzelnen Leidenden unter ihnen unsre Hülfe nicht versagen. Verstehen Sie mir das?

Der Mann. Herr! Sie haben recht, und wollte Gott, daß ich immer einen so braven Mann fände, der mich auf den rechten Weg bringt, wenn meine Hitze mich verleitet, jemand Unrecht thun zu wollen. Lassen Sie uns eine Bouteille Wein aufs Wohl der Wohlthätigen zusammen trinken, die jedem Leidenden helfen, sey er weiß oder schwarz Emigrant oder Sansculotte!

Zweytes Kapitel *).

Fallere credentem non est
operosa puellam
gloria.

Ovid.

Hier hörten wir auch eine Geschichte erzählen, die vor einiger Zeit vorgefallen war und die ich deuje-

*) S. les Emigrans peints par eux-mêmes.

nigen zu Frommen hersetzte, die um Stoff zu einem empfindsamen Roman verlegen seyn sollten.

Julie, Marrise von F - - - war eine der größten Schönheiten in Paris, und voll jenes erhabnen patriotischen Geistes, den unsre teutschen Damen selten kennen, der aber in Frankreich leider! mit der Revolution zugleich ausgerottet ist, und jetzt nicht mehr Weiber, wie die edle Roland, sondern weibliche Megaren mit rothen Mützen hervorbringt. Sie liebte den jungen Vikomte von N - - -, an Tugend und Reiz ihrer würdig. Die Revolution brach aus, und verschieden waren die Würkungen, welche sie auf die Marrise und ihren Geliebten äusserten. Jene, voll Vaterlandsliebe, und sich bewußt, daß sie als Bürgerin eben so wohl der Mädchen Perle bleibe, wie als Edeldame, fügte sich willig in den Geist der Zeit, und trat bescheiden in die Reihe ihrer unadelichen Schwestern. Dieser aber, von tyrannischen und verjährter Vorurtheile vollen Eltern abhängig, neigte sich auf die Seite des misvergnügten Adels.

Seine Geliebte, der ihr Vaterland theurer war, als Liebe und Leben, und die ihren Abgott, den Vikomte, auch zum Retter und Helden Frankreichs umschaffen wollte, was er seinen Kenntnissen und Talenten nach werden konnte, sparte nichts, in dem Herzen des Jünglings die Vorurtheile seiner Verwandten zu vernichten und den Patriotismus zu entzünden, der sie belebte. Frankreichs Sache war ihr

Zweck und ihre Liebe nur Mittel, und selbst das Opfer ihrer Tugend konnte dem großen Mädchen nichts, sie brachte es ihrer hohen Schwärmerey. Zu was Kronen sie nicht vermocht hätten, das vermochte bei dieser neuen Römerin der Sinn fürs Wohl des Vaterlandes — durch die Gewähr aller Gunstbezeugungen wollte sie ihren Geliebten an das Land fester ketten, dem er treulos entfliehen wollte.

Aber umsonst! der Vikomte mußte der Gewalt weichen, und ehe das edle Mädchen es verhindern, ehe sie es nur erfahren konnte, riefen seine Verwandten ihn in einer Art von Betäubung über die Gränze. Und dennoch gab die Edle ihn nicht verlohren. „Kommt ich ihn dir auch nicht unverletzt erhalten, o Vaterland! rief sie, so will ich ihn dir doch zurückbringen. Ich will ihn folgen, wie sein Schatten, will das Blendwerk zerstören, das ihn bethört, und ein französisches Mädchen soll die Stricke zerreissen, mit denen man die Jünglinge unsrer Nation dem Feinde zuführen will."

In Mannskleidern reiste ihm die Marquise sofort nach, suchte ihn vergeblich in Coblenz und in Mainz, und fand ihn endlich in Düsseldorf. Sie miethete sich im nächsten Zimmer neben ihm ein, und ohne daß er es ahnete, schied nur eine Wand die Geliebte seines Herzens von ihm.

Schon am zweiten Tag nach ihrer Ankunft hörte die Marquise im Nebenzimmer einigemal laut ihren Namen nennen. „Dank dir, Geist meines

Vaterlands, er hat mich noch nicht vergessen, er liebt mich noch!" Eine Spalte in der Thüre diente ihr, ihn zu belauschen.

Aber Mächte des Himmels! Welche schreckliche Entdeckung für das Mädchen! Allerdings hatte der Vikomte ihren Namen genannt, allerdings von ihr gesprochen, aber mit der verworfnen buhlerischen Gräfin*** einer Emigrantin, von ihr gesprochen, um ihre Schwärmerey, ihre Liebe, ihr Opfer zu verhöhnen. Mit den schändlichsten und lächerlichsten Zusätzen rühmte er sich des Sieges über die Marktze, und mit buhlerischen Gelächter zerfleischte die Gräfin mit ihm gemeinschaftlich ihren guten Namen. Eine schändliche Umarmung besiegelte den Verrath.

Julie starrte zum Himmel auf. Auf ihrem Antlitz schwebte das Lächeln der Verzweiflung und des Kummers, wie ein Engel ihn fühlt, der sich von einem Teufel betrogen sieht. Eine Thräne des bangen Schmerzes wollte sich zwischen den Wimpern hervordrängen, aber im Augenblick vertrocknete sie, und Julie war wieder kalt, fürchterlich ruhig. „Ich bin geschändet, und du bist verlohren fürs Vaterland. Du sollst es bei Gott! auch für seine Feinde seyn." Dieß war ihr erster deutlicher Gedanke.

Kein Laut der Klage gieng mehr aus ihrem Munde, aber am andern Tage erhielt der Vikomte eine Einladung, sich in einen nahen Wald einzufin-

den, wo ihm jemand wichtige Dinge zu sagen habe.

Die Marquise, gewiß, daß der Verräther der Einladung folgen würde, weil die Emigrirten öfter auf diese Art von Gelden aus Nachrichten mutheilen, begab sich zur gesetzten Stunde mit einem neuangenommenen Bedienten in den Wald, dem sie ein Grab zu graben befahl, und hieraus dem Vikomte entgegenschritte, mit der Anweisung, sich seines Pferds zu bemächtigen, und ihn denn zu ihr zu führen.

Als der Vikomte erschien, bedeckte sie ihr Gesicht mit einer Maske, und gab ihrem Gegner ein Billet in die Hand, das folgende Worte enthielt:

„Dieß ofne Grab, mein Herr! ist für Sie oder für mich gegraben, denn einer von uns muß fallen. Schießen Sie zuerst. Im Fall Sie feig genug wären, entfliehen zu wollen, hat mein Bedienter den Auftrag, Sie niederzuschießen."

Umsonst war jede Bemühung des Vikomte, eine deutlichere Erklärung zu erhalten. Statt aller Antwort, deutete sein maskirter Gegner auf die Pistolen, die er ihm übergab, und das Grab zur Seite.

„Wenn es denn seyn muß, sprach der Gefoderte endlich. schoß, und Julie lag im Blute. Der Sieger riß den Fallenden die Maske ab, erkannte eine sterbende Geliebte, und hörte ihre letzten Wor-

te: „Ich danke Ihnen, daß Sie mich Ihre und meine Schande nicht überleben ließen!“

Blendwerk der Hölle, rief er, es ist Julie, und warf sich über sie im Ausbruch der Verzweiflung. Umsonst war jedes Bestreben, ihre scheidende Seele auch nur einen Augenblick zurückzuhalten. „Vaterland“ seufzte sie und verschied. Ohne Abschied von seinen Verwandten zu nehmen, gieng der Vikomte nach Frankreich, ließ sich als Gemeiner anwerben, und fand im ersten Gefecht mit den Oesterreichern den Tod, den er seit jenem schrecklichen Augenblick suchte.

Drittes Kapitel.

Raison de Guerre.

Wir reisten nach Aachen, um uns dort zuerst zur weitern Wallfahrt zu stählen. Je näher wir Aachen kamen, desto mehr verdächtiges Gesindel stieß uns auf. Bettler, stark und stämmig, die ein gutes Futter nicht verläugnen konnten, beteten den Rosenkranz am Wege, und foderten dann mit einer Miene ein Allmosen, die uns lebhaft an den Bettler im Gilblas erinnerte. Die Einwohner schienen sich blos mit Bettlen, Stehlen und Rauben zu beschäftigen, und aus den verzerrten Blicken sprach deutlich thierische Wildheit, Faulheit und Bigotterie.

Wer uns begegnete, gieng in Lumpen, aber die Heiligenbilder, deren es unzählige giebt, prangten mit den kostbarsten Stoffen.

Eben war das Land von den Franzosen gereinigt worden, die es vorher in Besitz gehabt hatten. Das Gesindel im Lande hatte, so lange die Freiheitsbäume standen, auf Rechnung der fremden Gäste geplündert, und sobald die Kaiserlichen wieder gesiegt hatten, schlug es die verwundeten und kranken Franzosen mit Zaunpfählen todt, um seine Anhänglichkeit an die Landesverfassung zu zeigen. *)

Als wir in Aachen einfuhren, brachte man einen Offizier der französischen Freywilligen gefangen ein, der sich gegen die Menge wie ein Löwe gewehrt hatte, aber ihr endlich unterliegen mußte. Die kaiserlichen Scharfschützen schlossen einen Kreis um ihn, und einer hielt ihm endlich die Flinte auf die Mitte der Stirn, gab dem Unglücklichen noch einige Nasenstüber, und zerschmetterte ihm dann kaltspottend das Gehirn.

Ein schönes Mädchen von 18. Jahren sank bey diesem Anblick ohnmächtig zusammen, und der Ausruf: mon Dieu! mon père! verrieth, daß sie die Tochter des Gemordeten sey. Ach! sagte der Scharfschütze, du willst bei deinem Vater seyn, und jagte dem Mädchen eine Kugel in den Leib. Sie war nur schwer verwundet; und wälzte sich gichtrisch zuckend unter einem herzdurchbohrenden Geschrey in

*) Girtanners polit. Annalen.

ihrem Blut. Die Scharfschützen fanden daran sehr viel Vergnügen, und ließen sie ruhig noch einige Stunden mit dem Tode kämpfen. Sobald es Nacht wurde, zog sie das Gesindel von Aachen nackt aus, um jedermann Gelegenheit zu geben, am andern Tag den schönen Leichnam bewundern zu können. *)

Alle Lust zu den heilbringenden Brüdern verging uns bey diesem Anblick. „Um Gotteswillen! sprach ich zu Herrn Plitt, lassen Sie uns nur von hier hinwegeilen. Wahrlich! hier ist das Eldorado der Philosophie und die Menschlichkeit nicht, das ich suche. O Vater Bieder! Vater Bieder! wie würd' es mit deinem schönen Glauben ausgesehen haben, wärst du je hierher gekommen!"

Viertes Kapitel.

Holländische Rechtgläubigkeit.

In Holland sah alles kriegerisch aus, denn seitdem der General Dumourier einen Versuch gewagt hatte, unter die holländischen Geldsäcke Gleichheit zu bringen, und sich für die Wohlthaten der Freyheit mit baarer Münze bezahlen zu lassen, hatten die Holländer der Frankenrepublik den Tod ge-

*) Archenholzens Minerva.

schweren. So lange die Käse noch frisch an Ort und Stelle verzehrt werden konnten, war niemand muthiger, als die zu Helden gestempelten Amphibien, überall ertönten von den dicken Holländern Sportlieder auf die magern Sansculottes, und man konnte nicht begreifen, wie sich Kerls an Ihre Hochmögenden setzen könnten, die weder zu schwimmen, noch bey Tische Spuknäpfchen zu brauchen pflegten. Inzwischen die Sanskulottes hatten nur Papier, und die Holländer beare Münze in der Tasche, die ersten griffen daher frischer an, und machten sich nicht soviel aus dem Tod, als die letzten. Myne Herren kehrten daher oft mit blutigen Köpfen zurück und würden den Gedanken aufgegeben haben, die Ohnehosen auszurotten, wenn die kombinirten Mächte ihnen nicht die Verbindlichkeit dazu aufs handgreiflichste bewiesen hätten.

Schon in Leiden, einer Akademie, deren Studenten und Professoren einst im Jahr 1582 von Philipp II für eitel Apostaten und Ketzer erklärt wurden, bezeugte ich Lust umzukehren. Als wir aber dennoch nach Delft kamen, traf sichs, daß der Buchhändler Verbrugge, als Unternehmer einer Art von Wochenblatt, das sich einige Zweifel gegen die dordrechtische Synode erlaubt hatte, 3000 Gulden Strafe geben, Gott und die Gerechtigkeit öffentlich um Verzeihung bitten, und das gottlose Blatt zu Erbauung der Dominés und des Janha-

gels zerreissen mußte *). „Das sieht ziemlich autodafesmäßig aus" meinte Herr Pitt.

Ein großer Gelehrter stand neben uns, und sagte: Ach meine Herren, dieser Glaubenseifer, diese guten Zeiten werden leider! nicht von Dauer seyn. Sie sind nur ephemerisch bei einem Volke, das im Grunde eigentlich der abscheulichen Lehre der Verträglichkeit und Duldsamkeit zugethan ist, die sich vielleicht nur zu bald wieder einfinden wird! Zittern und Entsetzen erregt der Gedanke an diese Zukunft.

Wir wollten die leidige Zeit der Mäßigung und Nachsicht in Glaubenssachen nicht abwarten. „Lassen Sie uns eilen, bat ich Herrn Pitt, daß wir nach England kommen, wo eine unverbeßerliche Constitution uns dergleichen Auftritte nicht erwarten läßt. Auch in Holland seh ich wohl, sind ich nicht, was ich so sehr zu finden wünsche.

*) Grabners Briefe über die ver. Niederlande.

Fünftes Kapitel.

— — Merciful Heaven!
Thou, rather with thy ſharp and ſulphurous bolt,
Split'ſt th'unwed gable and gnarled oak,
Than the ſoft myrtle! O but man! proud man!
Dreſt in a little brief authority;
moſt ignorant of what is moſt aſſured,
his glaſſy eſſence — like an angry ape,
plays ſuch fantaſtick tricks before high Heaven,
as makes the angels weep —

Shakespeare.

Beym erſten Schritt in dieß Land kam ich gleich in nicht geringe Gefahr, als ich voll Unbefangenheit eines der Kriegsſchiffe beſah, die England die Herrſchaft des Meeres ſichern. Als ich wieder zurück wollte, erklärte man mir, daß ich die Ehre haben ſollte, Sr. brittiſchen Majeſtät einige Jahre als Matroſe zu dienen. Blos Herr Pitt rettete mich von der Preſſe, und dieſe engliſche Sitte ſchien mir keineswegs der gerühmten brittiſchen Freyheit zu entſprechen. Auch die Fremdenbill machte uns nicht wenige Schwierigkeiten. Endlich kamen wir durch alle dieſe Hinderniſſe hindurch glücklich in London an.

Hier hatte eben der sehr ehrwürdige und gelehrte Herr Arthur Young *), vorher Oekonom, nachher aber durch die Seegnungen der Ministerialverfassung Politiker, einen Vorschlag zu einer Verbindung gegen alle Jakobiner gemacht, vermöge deren sich jeder ächte Britte verbinden sollte, mit jedem Jakobiner, das heißt nach Youngs Definition mit jedem, der eine Verbesserung der englischen Verfassung in den mindesten Umständen wünschen sollte, nicht zu handeln, sondern ihn im Gegentheil zur Ehre der brittischen Freyheit auf jede mögliche Art zu Grunde zu richten. Ein anderer Gedanke eben dieses ehrwürdigen Herrn, eine Art von Inquisition in England einzuführen, war nicht durchgegangen. Der Pöbel plünderte nun, um seine — Johnbullschaft zu zeigen, die Häuser einiger Kaufleute, die eine Bittschrift um eine Parlamentsreform unterzeichnet hatten, und übrigens Youngs und de Lucs Grundsätzen **) nicht ganz anzuhängen schienen.

In den Parlamentssitzungen kamen wir eben dazu, als die Anführer der Unruhen, die dem wackern Prieſtley so viel Schaden zugefügt hatten, mit einer Art von Strafe durchkamen, die einer Belohnung nicht ganz unähnlich sah. In einer andern

*) S. Arthur Youngs Werk: die französische Revolution. Vergl. damit die Schrift: Wahrheit ohne Schminke.

**) De Luc in Windsor an Zimmermann in Hanover.

Sitzung berief sich der Staatssekretair Dundes auf das Zeugniß und den Rath des berühmtesten Häschers und Diebsfängers in London, und in einer dritten fielen alle diejenigen durch die gegen die Unmenschlichkeiten des Sklavenhandels gestimmt hatten.

Der Capitain Kimbar hatte eine junge Negreße, die gewisse Umstände ihres Geschlechts, welche eben bey ihr eintraten, vor dem rohen Schiffsvolk verbergen wollte, zu einer kleinen Belustigung seiner Matrosen bey den Beinen an den Mast aufhängen und hierauf zu tode peitschen lassen *). Dergleichen kleine Irregularitäten, meynte man, könne man nicht abschaffen, weil sie von den Privatvortheilen mancher Kaufleute weit überwogen würden.

Alle Lust, mehr zu hören, war uns vergangen.

Sechstes Kapitel.

Ein Selbstmord. **

Beym Tische hörten wir eine Geschichte erzählen, die selbst in England, wo Selbstentleibungen eben nichts außerordentliches sind, ungemeine Sensation erregte.

*) Archenholz Annalen der krit. Geschichte. 8r. B. Ebendas. 7r. Band.

Sutherland, während des amerikaniſchen Krieges Richter bey dem Admiralitäts-Gericht zu Minorka, war von dem dortigen Gouverneur General Murray, der einen Groll auf ihn hatte, ungerechter Weiſe von ſeinem Amt ſuspendirt worden, wodurch er Ehre und Bred verlohr. Chikanen, und die Unmöglichkeit, Recht zu finden, da der König ſelbſt keine Bittſchrift lieſt, und alle andere Zugänge zur höchſten Gewalt den Unglüklichen verſperrt waren, brachten den Entſetzten auf den äußerſten Grad von Jammer. Er ſchrieb die rührendſten Bittſchriften an die Miniſter, aber umſonſt. Der hartherzige Pitt ließ unter andern auch die folgende unbeantwortet:

„Seit den 21ſten Decemb. des vorigen Jahrs, dem Tag, wo meine Bittſcheift dem Parlament überreicht, aber nicht angenommen wurde, habe ich meine Exiſtenz blos erhalten durch den Verkauf aller Kleinigkeiten von Werth, die ich noch beſaß. Jezt aber habe ich auch gar nichts mehr zu verkaufen übrig. Ich flehe Sie daher an, Sie! bey allen, was Ihnen auf Erden theuer iſt, einen Menſchen von der Verzweiflung zu retten, der, da er gezwungen iſt, von ſich ſelbſt Wahrheit zu ſagen, ſich einen Mann von Werth und Ehre nennen muß; ja einen Bürger, der die gerechteſten Anſprüche hat, ſowohl von ſeinem König, als von ſeinem Vaterlande Gunſtbezeugungen und Belohnungen zu erhalten. Hören Sie mich

Sir! Es ist das Flehen eines Mannes, der, wenn er nicht Vater wäre, lieber Hungers sterben, als zudringlich seyn wollte."

Durch alle diese fruchtlose Versuche abgemattet und zur Verzweiflung gebracht, gewiß, daß das Herz eines Ministers weder durch die Gerechtigkeit seiner Sache, noch durch die Bitten um Recht zu rühren sey, entschloß sich der alte Mann zum Selbstmorde, gieng Montags in schwarzer Kleidung in den Green-Park, und schoß sich, eben als der König vorbey fuhr, durch das Hirn. Eine von ihm vorher an das Gitterwerk, womit der Green-Park umgeben ist, befestigte Bittschrift wurde dadurch, als Ausnahme von der Regel, dem Monarchen selbst übergeben, denn es war die Bittschrift eines Todten, und Hülfe nicht mehr möglich.

Der Innhalt war wörtlich folgender:

„Sir!

„In dem Augenblicke, da mein Blut aus meinem Herzen fließt, bedaure ich, daß Sie sich durch Unwahrheiten haben hintergehen lassen, und in Ihren Vorurtheilen gegen mich beharren. Mit dringenden, aber ehrerbietigen Bittschriften habe ich mich an Sie und Ihre Minister gewandt, und weil ich weiß, daß, unsrer Constitution gemäß, Treue gegen die Regierung und Schutz von derselben gegenseitig sind, so hatte ich ein Recht, zu erwarten, daß Sie mir letztern würden angedeihen lassen, wenn ich die erstere in meinem Her-

zen trug, und jetzt mit derselben sterbe. Der Gedanke, daß nach den Gesetzen mir, als einem Selbstmörder, nach meinem Tode ein Pfahl durch den Leib wird geschlagen, und ich auf einem Kreuzwege werde begraben werden, schreckt mich im geringsten nicht ab, zu wünschen, daß die That, die ich jetzt ausübe, als der Erfolg langer und reifer Ueberlegung möge angesehen werden."

„Ich vergebe dem General Murray, und wünsche, daß Ew. Majestät gerechter, als bisher, von mir urtheilen mögen. Die eingeschlossene Schrift wird Sie von meiner Unschuld überzeugen. — Ich habe längst beschlossen, auf die Weise und an der Stätte zu sterben, wo ich jetzt den Geist aufgebe. Wenn meine Schrift und mein hartes Schicksal von der Welt wird gelesen werden, wie wird man da nicht mit Schaudern sehen, daß Unmenschlichkeit mir alles, nur nicht den Tod rauben konnte. Dennoch unterzeichne ich mich, bey meinem traurigen Schicksale."

Ew. Majestät

getreuer Unterthan
James Sutherland.

Was die Gerechtigkeit einer guten Sache, der Ausspruch zweyer Tribunäle, und ein zehnjähriges Bitten in einem freyen Lande nicht bewirken konnte, das bewirkte Blut, das vor den Augen eines Königs floß, und um Rache schrie. Es strömten

Wohlthaten auf die hinterlaßene Familie des Unglücklichen.

Alle einzelne Züge des immer großen und ehrwürdigen englischen Volksgeistes vermochten den Eindruk nicht auszulöschen, den die Parlementssitzungen und die einfache Erzählung dieser Geschichte auf mich gemacht hatte. „Lassen Sie uns mit dem nächsten Schiffe," bat ich Herrn Pitt, „ins Land der Freyheit, ins Land der hehren Menschenrechte, nach Frankreich wenden. Noch herrschen zwar dort Unruhen, aber vielleicht vergrößert sie der Ruf um vieles. Dort hoffe ich Vater Bieders Ideal zu finden."

Dem Wunsch soll erfüllt werden, und mit frischem Winde segelten wir Galliens Küsten zu, und mußten, weil Calais gesperrt war, in Havre de Grace ans Land treten.

Siebentes Kapitel.

Wehen vor der Geburt *)

Kaum waren wir in Havre angelangt, als man uns zum Frühstück einen Bissen Fleisch von einem

*) Ich setze dir voraus daß die Zeitungsnachrichten, die uns zukommen, acht sind, was selbst beym Monitor nicht immer gewiß ist, wenn die Sage von Grazbuchdruckereyen gegründet seyn sollte. —

Aristokraten anbot, den der Pöbel eben hatte rösten laßen, und wovon man Portionen um billigen Preiß haben konnte. Uns umringte ein Schwarm Volks, der aus vollem Halse schrie: Spionen von Pitt, henkt sie, die Aristokraten, die Gemäßigten, die Federalisten! Kaum, daß uns die Sicherheits- und Bürgersinns Carte, die Herr Plit zu erhalten gewußt hatte, von Mishandlungen rettete.

Eben war das Reinigungs-Gericht zu Havre in Gang gebracht worden. Sein hauptsächlichstes Werkzeug, die Guillotine stand nicht müßig, Köpfe fielen, als wenn sie in einer Nacht wieder wüchsen, unter dem gräßlichsten Geschrey der betrunkenen Sanskulottes, die von wilden Enthußasmus beseelt, ums Blutgerüst tanzten.

Der Beweise des Aristokratismus waren mancherley. Man durfte der Populairkommißion Geld vorgeschossen, Marats Vergötterung nicht gebilligt, oder auch nur den Ruf eines reichen Mannes erlangt haben. In allen diesen Fällen war man sicher, entweder seinen Kopf, oder einen beträchtlichen Theil seines Vermögens zu verlieren.

Wer Waffen tragen konnte, der mußte Soldat werden. Nichts schützte vor den gewaltsamen Werbungen der Sanskulottes, als Krankheit, oder Unfähigkeit. Wenn dann ein Trupp junger Männer zusammengetrieben war, denen man zwischen den Kampf für die Freyheit und die Köpfmaschine die Wahl

gelaſſen hatte, ſo verkündigten die franzöſiſchen Blätter: les citoïens volent aux frontières.

Achtes Kapitel.

Paris.

Tout meurt, et les heros de l'humanité, et les tyrans, qui l'oppriment, mais, à des conditions differentes. La mort même des fondateurs de la liberté est un triomphe.

Robespierre.

Auch hier Guillotinenſchläge, lächerliche und ſchauerliche Auftritte durch einander, Reden für und gegen den Atheismus, mit gleichem Beyfall aufgenommen, Kinder, die vom Präſidenten den Bruderkuß erhielten, weil ſie erklärten, daß ſie ihres Catechismus herzlich ſatt waren, Opern und Comödien, worinn alle Fürſten und Könige dieſer Erden ſich wie Heringsweiber prügeln, und zuletzt von einem Vulkan verſchlungen werden, gewaltſame Anleihen und Werbungen, Pöbelempörungen und Autodafés der Bücher, von denen die kleinſte Abweichung ſonſt mit dem Tode beſtraft worden war, durcheinander. Zwey und zwanzig verſchiedene Partheyen ſchimpften ſich Verräther und ließen ſich wechſelsweiſe köpfen, je nachdem die Volksgunſt für einen davon entſchied.

Zum

Zum letztenmal hatte die Gironde ihren vergeblichen Kampf gegen den allmächtigen Berg, allein ohne Frucht begonnen. Was ihr angehangen hatte, wurde geschlachtet. Die ein und zwanzig Deputirte giengen ihren Todesgang. Froh und männlich traten sie aufs Schaffot, umarmten sich, und so die Hände in einander geschlungen, mit dem tröstenden Gedanken: unsre Rächer leben, starben sie wie Helden, und stimmten vor der Hinrichtung noch Freyheitsgesänge an.

Heilige Freyheit, sangen sie, heilige Geweihte! leite du uns! Von dir angeführt, ist uns der Tod nicht schrecklich. Schön stirbt, wer für dich fällt. Dein Panier schwebe über uns, daß selbst in unserm Todeskampf unsre Feinde nach deinem Triumph und unsern Ruhm sehen mögen.

In nicht vollen sieben und dreyßig Minuten waren unter dem lauten Geschrey: Es lebe der Berg, es lebe die Republik, ihre Köpfe gefallen.

Ich sah eine der schönsten Frauen Frankreichs, Madam Roland, sah den ehrwürdigen Bailly hinrichten, und wollte wie Charlotte Cordai, erst einen Tyrannen morden, und dann mit den Märtyrern sterben *). Herr Pitt hielt mich mit Mühe zurück.

*) Ich weiß nicht, ist es die übelgegründete Furcht, daß Teutschland eine ähnliche Virago hervorbringen möchte, oder ist es teutsche Unempfänglichkeit, die so manche Aufsätze hervorgebracht hat, worinn Char,

Auch ächt römische Szenen waren nicht selten. Ich sah Barnaves Haupt fallen. „Wir waren einst Freunde, sprach er zu dem ihn begleitenden Deputirten, gieb mir deine Hand, eh' ich scheide.“ Du bist ein großer Verbrecher, war die Antwort, aber jener Römer verzieh seinen Söhnen, ehe er sie zum Tode verdammte. Stirb, und ich verzeihe dir.

Nun hörte ich im Nationalkonvent Robespierre. Er hielt eine Rede, Ciceros würdig, edel und groß, herzerhebend und feurig. Wie der römische Redner gegen Catilina, donnerte er Verwünschungen gegen die Federalisten und gegen Pitt, und

lotten Cordais That, fern vom Schauplatz der fürchterlichen Kämpfe, auf einer geheizten Stube bey einer Pfeife Tobak, wie mit der Elle abgemessen wird, um zu beweisen, daß auch gar nichts großes in ihr liege. Hauptsächlich gehört hieher eine Abhandlung im November des Modejournals, deren Verfasser Charlottens That berechnet, wie eine litterarische Spekulation auf den Beutel des Publikums — Es ist ja wohl den uns Teutschen sonderlich nöthig, allen Enthusiasmus fürs Erhabne in der Geburt zu ersticken, denn der größte Theil unsrer Mitbürger ist ohnedem zu empfänglich dafür!! Auch bey der kältesten Betrachtung bietet die Schwärmerin Cordai, ob sie gleich die Folge ihrer That irrig berechnete, immer ein großes Weib, die sich für ihr Vaterland aufopferte, wenn gleich diese Aufopferung fruchtlos war.

ſchloß mit einer Apoſtrophe, fähig, den kälteſten Egoiſten in den Kampf für Frankreich zu jagen. Meine Sinne wurden irre, ich wußte nicht, ſollt ich den Redner anbeten, oder ihm fluchen.

Tief furchten ſo viel aufeinander folgende ſchreckliche und erhabene, niederſchlagende und begeiſternde Szenen in meinem Herzen. Ein heftiges Fieber warf mich aufs Krankenbette, und ewig wird die Erſchütterung dieſer Tage in meinem Andenken bleiben. Sobald ich geneſen war, ſagte Herr Plutt: „Ich hätte dich nicht hieher führen ſollen. Hier, wo der Weiſeſte ſich in den Staub beugen, und geſtehen muß: Herr, deine Wege ſind unerforſchlich, vor meinem Blicke iſt Nacht, hier muß der Jüngling verzweifeln, oder zum Gotteslängner werden. Komm in das paradieſiſche Italien, um dich zu erholen. Es mag ſchön ſeyn, in einem Lande zu leben, wo die Menſchenrechte wieder hergeſtellt worden ſind, aber nur nicht da, wo ſie wieder hergeſtellt werden.“

Neuntes Kapitel.

Ville Affranchie.

Nothgedrungen hielten wir uns dort noch einen Tag auf. Hier hörte man nichts als das Aechzen

der Sterbenden, das Jauchzen des wüthenden Pöbels, der seine Hungersnoth bey blutigen Schauspielen vergaß, einzelne Flintenschüße, und der Schlag der Guillotine. Die Häuser der vornehmsten und reichsten Einwohner waren Schutthaufen, und über den Trümmern verkündeten Inschriften, daß diese Stadt sich gegen die Freyheit empört habe, und nicht mehr sey.

Das Elend nahm allgemein überhand. Indessen führte man einen Esel in bischöflicher Kleidung durch die Strassen, und alles Volk vergaß sein Elend, indem es sich über die Würde und Gravität des Esels freute.

Gleich am ersten Tag kam die Reinigungs-Commißion und verlangte unsre Sicherheits-Carte. Nach der Verzeichnung sprach einer der Commißarien; „Wenn doch die Franzosen endlich einmal so klug wurden, dem Rath des göttlichen Marat zu folgen! Dann würden sie nicht so viel fremde Spione dulden, sondern ihnen die Ohren abschneiden, das Blut einige Tage laufen lassen, und sie sodann guillotiniren."

Voll Furcht, daß es dem Pöbel zu Ville Affranchie einfallen möchte, sich in Ansehung unsrer an diesen Rath des göttlichen Marat zu erinnern, eilten wir fort, so schnell es die Umstände erlaubten. Feurig dankt' ich Gott, als das Land der Wiedergeburt hinter mir lag.

Zehentes Kapitel.

Ohne Ueberſchrift.

„Dieß alſo, fragt' ich, ſobald ich wieder freyer Odem hohlen konnte, dieß alſo iſt das Land der werdenden Freyheit?"

Es iſts, antwortete mein Freund.

„Und wenn ſoll ſich dieſer fürchterliche Kampf aller Menſchenkräfte enden?"

Ich weiß nicht.

„Wer hat Recht unter ſo vielen Partheyen, davon jede ſich die allein redliche nennt?"

Ich weiß nicht.

„Welcher ſoll man den Sieg wünſchen?"

Ich weiß nicht.

„Und was wird die Folge ſeyn?"

Erneuung und Ruhe.

„Hier Ruhe, und wie?"

Wie, weiß ich nicht. Aber das Geſetz der ewigen unwandelbaren Natur iſt, daß jede Gährung in der phyſiſchen, und in der moraliſchen Welt näher zur Vollkommenheit führt. Das weiß und glaube ich.

„Und dieſe Mordthaten, dieſe Ausſchweifungen, dieſe Greuel. — —

Die Natur wirkt durch Orkane, feuerspeyende Berge und Erdbeben ihre physischen Verbesserungen.

„Aber die tausende von Menschen, die hier fallen?"

Durchs Erdbeben in Calabrien fielen auch tausende. Wenn Jahrhunderte in den Zeitraum zweyer Jahre gedrangt werden, wenn ein Jahrhundert Colossen überwindet, die den verwegnen Kampf mit ihm begannen, so fallen Generationen, ehe das große Geschäft der Vollendung zur Reife kommt.

„Allmächtiger Gott! Hier schwindet die Ferne.

Sie kümmert dich nicht. Schweige und bete an. Frage nicht mehr, ich antworte dir nicht. Aber wisse, daß einst wegen einer Stelle im Conseil oder wegen ein paar Seiten aus der Polemik eben solche blutige Kriege in Frankreich geführt wurden, und das nannte man die Freyheiten der gallikanischen Kirche. Soll die gänzliche Wiedergeburt ruhiger kommen? Soll sich hier die Schwäche der Menschheit, die von einem Aeußersten aufs andere fällt, nicht führen lassen? — Einst vielleicht wirst du fassen lernen, was dich jetzt niederschlägt. Bis dahin schweige.

Eilftes Kapitel.

Fame, vvealth, and hanour, vvhat aro ye to love?

Pope.

In Italien ſah ich paradieſiſche Gegenden voll Klöſter und Bettler, Paläſte, die auf den Treppen voll Koth lagen, Antiken, Gemälde, Exorcismen und einige Räubereyen. In Rom konnte die große herzerhebende Erinnerung an die Vorzeit nur dazu dienen, mir die Kleinheit der jetzigen Bewohner dieſes himmliſchen Erdſtrichs noch fühlbarer zu machen. Traurig wankt' ich an den Ruinen umher, und trauerte, daß da nach Jahrtauſenden die höchſte Unvollkommenheit herrſchen müße, wo wir aus den Trümmern der Vorzeit die Ideale der Vollkommenheit ſchöpfen.

Eben war in Rom eine Geſchichte vorgefallen, die ſelbſt in Römerſeelen Empfindungen des Unwillens und Mitleids hervorzubringen vermochte.

Ein Nepote des heiligen Vaters hatte ſich, noch ehe die Tiare auf dem Haupte Pius VI. prangte, in ein römiſches Bürgermädchen verliebt, deren Stand dem des Jünglings damals wenigſtens gleich kam. Unterdeſſen entſchieden die Cardinäle, wer

nach des grosien und deswegen vergifteten Pabstes Tode der einzige untrügliche Mensch auf dem Erdboden seyn sollte. Der Anverwandte eines Pabstes konnte nun die bürgerliche Geliebte nach den billigen und menschlichen Regeln der Convenienz zwar noch allenfalls verführen, aber keineswegs ehlichen. Zu dem ersten dachte der junge Mann zu resignirschaffen, und gegen das zweyte protestirte das Oberhaupt der christlichen Kirche, Gottes Statthalter feyerlichst und kräftigst. Als der Jüngling, aller Vorstellungen ohngeachtet, sich nicht überzeugen konnte, welcher Zusammenhang zwischen der dreyfachen Krone auf dem Haupt seines Verwandten, und seiner Liebschaft sey, wurde er, um darüber reiflicher nachdenken zu können, auf die Engelsburg in enge Gewahrsam gebracht.

Allein man kann vielleicht sehr tauglich seyn, kirchliche Streitigkeiten zu entscheiden, und sich dennoch sehr schlecht auf menschliche Empfindungen verstehen. Wer könnte auch wohl die Wunderwerke, die die edelste aller Leidenschaften hervorbringt, minder zu begreifen wissen, als der unfehlbare Mann, dessen erste Pflicht es ist, den Menschen abzuschwören! Die Klugheit Pius VI. scheiterte an der Standhaftigkeit des Gefangenen, und Widerstand und Hindernisse vermehrten die Liebe des Jünglings statt sie zu dämpfen, indeß sein fester Muth dem Mädchen, dessen Opfer er wurde, Kraft gab, auszuharren und zu dulden.

Die Liebe flüſterte den beyden Getrennten ein Mittel ein, ſich trotz Mauern und Wällen zu ſehen, und ſich im Geiſte zu unterhalten. Wenn der erſte Stral der Sonne die Engelsburg vergoldete, und die blauen Fluten der Tiber beleuchtete; ſo traf er auch ſchon das Mädchen, die auf einer nahgelegenen Brücke mit einem weißen Tuch in der Hand dem Gefangnen Grüße zuwinkte, die dieſer durchs Gitter erwiederte. In ſolchen Minuten ſchwand der Raum zwiſchen ihnen, o ſie verſtanden ſich ſo deutlich, als wenn ſie nichts trennte, und in einem Augenblick erneuerten beyde den Eid der unerſchütterlichen Standhaftigkeit.

Jahre ſchwanden ſo hin, und Pius vermochte vom Jüngling das Verſprechen nicht zu erzwingen, ſeine Liebe aufzugeben. Aber ein grauſamer misgünſtiger Kerkermeiſter verrieth das Geheimniß der ſtummen Unterredung, und der Pabſt, unfähig den Genuß der Liebenden zu fühlen, vermochte doch, ihn zu zerſtören.

Das Tuch des Grußes wehte am nächſten Morgen nicht mehr aus den Fenſtern der Engelsburg. Umſonſt ſah das arme Mäden nach ihrem Liebling aus, ihn verwahrt ein andrer engerer Kerker, wo ſein Blick, ſtatt der geliebten Brücke nur auf ſchwarze ſturzdrohende Thürme traf

Länger konnte nun die Troſtloſe ihren Kummer nicht tragen. Die Unmöglichkeit dieſes armſeeligen Schattens von Mittheilung war ihr ſchmerzhafter,

als selbst die Gefangennehmung ihres Geliebten. Sie sah jetzt, daß der Stolz des Knechtes aller Knechte nicht zu beugen sey, und großmüthig entschloß sie sich, das unerschütterliche Opfer der Treue, das der Gefangene ihr Jahre hindurch gebracht hatte, nicht länger anzunehmen, sondern ihn um jeden Preis zu befreyen.

Der Tag nahte, wo der Pabst mit unnennbarem Pomp dem Volk seinen sogenannten Seegen spenden sollte. Ein Haufe von Banditen vergaß, Dolche zu schleifen und Gift zu bereiten, um ihn, und zugleich Vergebung für neue Mordthaten zu empfangen. Lungerer, Bettler und Devoten, die unwürdigen Nachtömmlinge der großen Republikaner, schlugen sich in heiliger Zerknirschung an die Brust, und stürzten anbetend zur Erde, als Pius seine Hände über das versammelte Volk ausstreckte.

Da drängte sich die Heldin durch den Schwarm hindurch, warf sich vor dem Statthalter Gottes auf die Knee, und bat und flehte so rührend, daß sie jedes Geschöpf hätte rühren müssen, ausser demjenigen, welches, indem es sich frevelnd an die Gottheit zu drängen wagt, zugleich auch auf das Vorrecht der Menschheit, auf das Recht zu fühlen, Verzicht thun muß. Der kalte Mönch, jeder menschlichen Empfindung abgestorben, bot ihr für das Glück der Liebe — ein Kloster.

Umsonst schluchzte, umsonst weinte sie. „O du, der an diesem Tage die ganze Christenheit seeg-

net, laß mich armes Mädchen nicht allein unerhört, nicht ungeſegnet, laß mich nicht in Verzweiflung von dieſer Stelle gehn!" — Ach! ſie gieng ungeſegnet, unerhört! —

Da vertrocknete ſchnell jede Thräne ihres Auges, noch einmal wandte ſie in die Marienkirche: „O du, Weib, Gattin, Mutter! betete ſie, du kannſt nicht misbilligen, was Liebe mich thun heißt!" — Und wie Lispeln eines Zephirs tönte ihr Erhörung, ſanft und beruhigend ſchallten vom Chor her ſchmelzende Töne. Gefaßter gieng das Mädchen den letzten Gang auf die gewohnte Brücke. Hell wölbte ſich über ihr der blaue Himmel — ſie ſah ihn nicht. Mild und belebend hauchten die Frühlingsluft Orangenduft — ſie fühlte ſie nicht. Von ferne tönte ſilbern das Glöckchen der Vergangenheit. Die Verklärung ſprach aus dem Auge der Martyrerin.

„Du o Weſen über den Sternen" ſeufzte ſie zum Himmel, „du, milder, als dein grauſamer Statthalter, richte ſanft über mich, da ich meinen Geliebten rette" Noch ein Kuß, der Engelsburg zugeworfen, und im nächſten Augenblick rauſchten die Wellen der Tiber über ihr zuſammen.

Zwölftes Kapitel.

Styl der römischen Curie.

Am dritten Abend unsers Aufenthalts in Rom erhob sich auf der Straße ein fürchterlicher Lerm. Schrecklich tönte überall das: sia ammazato des römischen Pöbels. Waffen klirrten, und wir glaubten, eine Szene der Volksgerechtigkeit zu Paris zu erleben. Es war ein Auftritt voll ähnlicher Greuel, nur mit dem Unterschied, daß diese hier nicht Würkung eines an und für sich guten Eifers, daß sie nicht mit edlen Zügen untermischt, sondern von Pfaffen geleitet und mit Wohlgefallen betrachtet waren.

Der französische Gesandte Basville sollte, da jetzt der Pabst von den Neufranken dem Anschein nach nichts mehr zu fürchten hatte, nach dem Gebrauch anderer minder heiligen Staaten die Weisung erhalten, sich zu entfernen. Statt dieser substituirte man eine Szene nach dem Styl der römischen Curie, das heißt, die Pfaffen hetzten den niedrigsten Pöbel auf, das Haus des Gesandten zu zerstören, den Gesandten selbst, und alle Franzosen, deren sie habhaft werden konnten, auf die grausamste Art zu ermorden, die Weiber aber zu schänden. Der sehr

ehrwürdige Pater Aconiti, wegen seiner salbungsvollen Predigten allgemein beliebt, und bey S. Heiligkeit gar wohl angeschrieben, gab der Wache gemessene Instruktion, sich nicht sehen zu lassen; und erst auf des Paters endlich, mit der innigsten Zufriedenheit über sein wohlgelunges Werk, ausgesprochenes: Besta, beruhigte sich das wüthende Volk, dem der Pabst Tags darauf in einer sehr verbindlichen Addreße für seinen Eifer in Erhaltung des römischen Stuhls dankte, der eine, jedoch sehr zweydeutige Bitte angehängt war, diesen Eifer nicht allzusehr zu übertreiben. — Am andern Tag weinte ein wunderthätiges Bild wieder, das einige Tage außer Cours gekommen war, und alle Heilige würkten, um eine Art von Glückwunsch abzustatten, Mirakel über Mirakel.

Ob mir gleich einige Zeit nachher der Revolutions-Almanach in die Hände fiel, in welchem ein deutscher Protestant diesem Meisterstück der Dataria seinen innigsten Beyfall zulächelt; so trieb ich doch damals möglichst an Herrn Pitt, Rom so bald als möglich zu verlassen. Wir wollten gerne auch Spanien sehn, und auf der Reise kamen wir gerade dazu, als die kleinen italienischen Staaten von England gepreßt, und französische unter dem Schutz des Völkerrechts zu Genua vor Anker liegende Schiffe im Hafen von Englischen Schiffen angefallen und weggenommen wurden.

Ich war froh, als wir erst auf die See kamen.

Dreyzehendes Kapitel.

Spaniſche Schauſpiele.

Wir kamen gerade Recht, um ein treffliches, und herzerhebendes Schauſpiel zu ſehen. In Madrid war mitten in einer groſſen Allee eine Art von Steckbahn errichtet. Rings um ſtanden Balkons für die königliche Familie und die Grandes mit treflichen geſtickten Teken behangen. Wir glaubten ein Stiergefecht zu ſehen als plötzlich ein ungeheurer Zug Menſchen mit feyerlichen abgemeſſenen Schritten ſich uns näherte. Dieſe Prozeſſion eröfnete eine Menge Mönche, beſchuht und unbeſchuht, mit und ohne Kapuzen. Ihnen folgte der Henker, dann die königliche Familie, dann Alguazils, die eine Schaar armer Menſchen begleiteten, mit Sanbenitos angethan, lauter abſcheuliche Böswichter, die ihre Gevatterinnen geheurathet, und an die Wunderwerke der heil. Frau von Atoha nicht geglaubt hatten, oder ſich ihrer zeitlichen ihnen zum Verderben gereichenden Güter zum Beſten der Mönche nicht entäuſſern wollten. Man ſang nun andächtig einige auſſerordentlich ſchöne Geſänge, während welcher die Bemüßten gegeißelt, und dann in ihre ewigen Kerker zurückgeführt wurden.

„Heilige Maria, rief ein gravitätiſcher Spanier neben mir, wie unendlich viel hat doch dieſe ſchöne Ceremonie ſeit ungefähr einem Jahrzehend an Reiz und Zweckmäßigkeit verlohren. 'S iſt nur noch ein Schatten von ehedem. Alle dieſe Frevler ſollten billig, wie es die Kirche ſonſt zu halten pflegte, an einem langſamen Feuer gebraten werden. Nur Geduld! Die Zukunft wird ſchon zeigen, was dieſe ſchädliche Geduldigkeit für Folgen haben wird.“

Ich dachte doch, brach ich unwillig aus, es wäre die heutige Sitte noch beſſer als die ältere.

Herr Plitt ſtieß mich an, und ſagte leiſe: Wir ſind in Spanien.

Allein der gravitätiſche Mann neben mir hatte meine Aeuſſerung ſchon vernommen, und ſie war auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen.

Noch am Abend deſſelben Tages kamen einige Familiaren der heiligen Inquiſition zu mir und baten mich auſſerſt artig, Ihnen zu folgen. Ich wurde in ein kühles, tiefes Loch geführt, mit einem Cruzifix und einer Binſenmatte niedlich möblirt.

Hier ſaß ich volle drey Wochen, ohne irgend jemand zu ſehen noch zu ſprechen. Das Eſſen wurde mir durch eine Art von Schieber zugereicht, und zu einiger Zerſtreuung hört ich zuweilen des Nachts Ketten raſſeln, und einige Mitgefangene in den nächſten Kerkern ächzen oder röcheln, je nachdem die heilige Inquiſition Geißelung oder Gift zum Heil ihrer Seele anzuwenden für gut fand.

Nach Verlauf dieser Zeit wurde ich vor den Grosinquisitor geführt, einen Mann von ausserordentlich vieler Lebensart. Mit der größten Höflichkeit entschuldigte er sich, daß ich so übel logirt gewesen; es habe sich aber für diesmal nicht anders thun lassen, alle übrigen bessern Zimmer seyen besetzt gewesen. Hierauf schloß er mich mit vieler Inbrunst in die Arme, nannte mich seinen lieben Sohn, und beschwor mich, mich ja wohl zu besinnen, wegen welches Verbrechens ich wohl eigentlich gefangen sey?

Ich rieth und rieth, ohne darauf zu fallen. Endlich glaubt ich mich mit einem Gemeinplatz aus der Affaire zu ziehen, und antwortete, daß es wohl um meiner Sünden willen seyn möchte.

„Recht wohl, mein lieber Sohn! aber besinnen Sie sich nur recht genau, um welcher einzelnen Sünde willen. Sprechen Sie in vollen Vertrauen zu mir."

Endlich war er so mitleidig, mir auf die rechte Fährte zu helfen. Ich erinnerte mich meiner unbedachtsamen Worte, und kam mit einer mäßigen Geiselung und einer Geldbuße von dreyßigtausend Realen los. Vor der Befreyung umarmte mich der Großinquisitor noch einmal, und fragte, wie mir seine kleine Fete gefallen habe?

Sehr wohl, versicherte ich, und eilte zurück in die Stadt, wo mich Herr Plutt empfieng, dessen Börse mich frey gemacht hatte.

Weder das Escurial, noch die Oliven- und Pomeranzenbäume erregten irgend eine Lust in mir, mich länger in Spanien aufzuhalten. Das erste segelfertige Schiff ging nach der Türkey, und mit dem festesten Vorsatz, bey den Türken, die als Ungetaufte offenbar noch weit grausamer seyn müßten, als die Christen, meine Zunge im Zaum zu halten, schifften wir uns dahin ein.

Vierzehntes Kapitel.

Türkische Toleranz.

Ich wunderte mich nicht wenig, als ich in der Türkey ankam, hier eine ungeheure Menge Kirchen zu finden, in welchen man die griechischen und lateinischen Christen ungehindert zu ihrem Gott beten, und den Propheten in beyderley Sprachen verfluchen läßt. Desto erbitterter sind aber diese Sclaven untereinander selbst. Sie necken und verfolgen sich, wie beißige Hunde, und die Türken haben genug zu thun, sie auseinander zu bringen.

Der dermalige Großvezier favorisirte den Patriarchen der griechischen Kirche, und war geschworner Feind des lateinischen. Ich mußte mir also, da ich eine Einladung zu einer Abendmahlzeit bey diesem letztern angenommen hatte, am andern Tag

gefallen, mit einigen Prügeln auf die Fußsohlen regalirt zu werden, und kreuzte Tags darauf, pour reparer la sottise, bey dem Griechischen. Unterdessen trafs sichs aber daß der Griechischgesinnte Großvezier strangulirt worden, und ein Lateinischgesinnter an seine Stelle getreten war. Am nächsten Tage standen nur wieder Freiheitsmasel bevor, die jedoch diesmal mit Geld abzukaufen waren.

Wie erstaunte ich, hier im Sitz der erhabnen Pierre Jakobinerklubbs, und Primairversammlungen zu finden. Die Türken waren gefällig genug, dies alles zu dulden. Ich fand, daß es sich unter ihnen recht gut leben lasse, wofern man nur weder Griechische und Lateinische Patriarchen besuche, was ich von nun an unterließ, durch die mir zugeflossenen Unannehmlichkeiten gewitzigt.

Inzwischen hatt' ich doch nicht Lust, nur hier Hütten zu bauen. „Wohin willst du, fragte Herr Pitt? Noch ist uns Polen, Rußland, Dännemark und die Schweiz übrig. Polen und Rußland glaube ich dir nicht vorschlagen zu dürfen, desto eher aber Dännemark, wo unter der weisesten Regierung, deren sich je ein monarchischer Staat rühmen konnte, die wahre Freyheit blüht, und der Unterthan sichs zum Stolz rechnen kann, ein Däne zu seyn, ein Stuck, das von ganz Europa beneidet wird.

Allein mein Dämon ließ mich nicht rasten. Ich bat Herrn Pitt, mir wenigstens eine kleine

Reise nach Asien zu erlauben, und er war so gütig, mein Verlangen zu erfüllen.

Fünfzehntes Kapitel.

Schwarze und weisse Hämmel.

Als wir an den Thoren von Ispahan ankamen, fragte man, ob wir uns zur Faktion des schwarzen oder weissen Hämmels hielten. Diese beyden Faktionen theilten damals ganz Persien und hatten einen menschenmordenden Krieg erregt. Unbescheiden genug antwortete ich: es sey mir einerley, wofern das Fleisch nur zart sey. Diese unschuldige Meynung ward angesehen, als wolle ich mich über beyde Partheyen lustig machen. Es kostete eine ansehnliche Summe Gelds, uns von den Schöpsen loszumachen.

Wir giengen mit einem Dollmetscher nach China. Nach seiner Versicherung war dieß ein herrliches Land, wo man ohne allen Zwang lebte, und lustig, wie im Himmel war. Die Tatarn hatten sich dessen bemächtigt, nachdem sie alles durch Feuer und Schwerd erobert hatten. Was das allerartigste war, so gab es hier zu Lande eine gute Parthie theils Jesuiten, theils Dominikaner. Beide behaupteten gar eifrig, sie gewönnen Gott eine Menge Seelen, und weder Gott, noch irgend ein Mensch hier zu Lande wußte ein Wort davon. Der Eifer zur Bekehrungssucht war

bey ihnen zu einer Art von hiziger Krankheit geworden. Sie haßten sich tödlich, schrieben ganze Bände von Verläumdungen nach Rom, und behandelten sich wechselseitig um einer weggeschnappten Seele willen gar grausich. Auf einmal entstand eine fürchterliche Fehde unter ihnen wegen der Art, wie eine Verbeugung sollte gemacht werden. Die Jesuiten wollten, die Chinesen sollten ihre Aeltern nach Chinesischer Mode grüßen, und die Dominikaner verlangten nach römischen Gebrauch.

Bey diesem Streit beobachtete man alle mögliche Form zur Ehre der Religion, die bey gelehrten Streitigkeiten nur immer üblich ist. Man schrieb hundert und fünfzig Bände, die im Anfang äusserst höflich, schon beym zweyten Band aber sehr grob abgefaßt waren, dann ließ man sich wechselseitig durch Banditen und Gift aus dem Wege räumen, dann erregten die Jesuiten einen kleinen Aufruhr, und die Dominikaner sagten dem Kaiser von China sehr manierlich ins Gesicht, daß er als ein gottloser Ketzer ewig verdammt seyn werde, und daß ein Dominikaner Fug und Macht habe, ihn vom Throne zu stoßen, wenn der Kaiser dem Orden nicht jährlich einige hundert seiner Unterthanen zum braten überlassen wolle. Der Chinesische Hof, an dergleichen Artigkeiten nicht gewöhnt, wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er Jesuiten und Dominikaner nach einer reichlichen Stirnaderlaß nach Europa überführen ließ, und allem, was nur

Mönch hieß, den Eingang in seine Staaten auf ewig verbot.

Unglücklicher Weise fiel es einem Chinesischen Einwohner ein, uns für Jesuiten anzusehen. Man gab uns bey seiner Chinesischen Majestät als päbstliche Spione an. Der hohe Rath trug hierüber dem ersten Mandarin seine Befehle auf, dieser gab die seinigen einem Gerichtsfrohn, der vier der dortigen Sbirren gebot, uns festzunehmen, und nach allen Formalitäten zu binden. Nach hundert und vierzig Kniebeugungen gelangten wir vor Ihro Majestät. Allerhöchstdieselben ließen uns fragen, ob wir würklich päbstliche Spione seyen, und ob dieser Fürst in der That in eigner Person herkommen werde, um ihn vom Throne zu stoßen? „Der Pabst, versetzten wir, ist ein alter immer unpäßlicher Priester, der gegenwärtig an einem Geschwür krank liegt, viertausend Meilen von Ihro Allerheiligsten Tatarisch-Chinesischen Majestät wohnt, mit allen ketzerischen Fürsten, die für ihn zu Felde ziehen, gut Freund ist, und ungefähr zweytausend Mann Soldaten hält, die mit Sonnenschirmen auf die Wache marschieren, ihre Kanonen zuweilen mit Holz, anstatt mit Heu, laden, ihre Kugeln größer gießen, als die Mündung der Stücke ist, von einem Geistlichen kommandirt werden, der Commissario dell'arme heißt, und vor der Fronte im violetten Rock und schwarzen Strümpfen herreitet, und keine Seele in der ganzen Welt ihres Thrones be-

rauben. Ihre Majestät können deshalb in aller Sicherheit schlafen."

Dieß Abentheuer gieng ausserordentlich glüklich für uns aus. Wir wurden nach Makao gesandt, wo wir uns stracks nach Europa einschiften-

Sechzehntes Kapitel.

Frömmigkeit ohne Gleichen.

Unser Schiff mußte auf der Küste von Golkonda kalfatert werden. Unterdessen machten wir einen kleinen Abstecher zu den Hof des Aureng-Zeb, von dem man Wunderdinge erzählte. Er war damals zu Delli. Ich hatte den Trost, ihn an dem Tage der prächtigen Zeremonie zu sehen, wo er von dem Scherif von Mekka das himmlische Geschenk erhält, den Besen, womit man das heilige Haus, die Conba, die Beth-Alla ausgefegt hatte. Dieser Besen ist nach der Dogmatik des Landes der Typus oder das Vorbild des Besens der allen Unflath und Schmuz der Seele ausfegt.

Aureng-Zeb schien dessen nicht zu bedürfen. Er war der dikke und frömmste Mann in ganz Indostan. Zwar hatte er ein tausend Weiber verführt, und die Männer aus dem Wege geräumt, drey seiner Brüder erwürgt und seinen Vater ver-

giftet, zwanzig Rajas und eben so viel Omras aufs schmählichste hinrichten lassen. Während er seine Unterthanen zu tausenden zur Schlachtbank führte, zog er mit seinem Serail hinter dem Heere her, und gab prächtige Feten, und öffentliche Dankfeste, so oft einige hundert Wagen Krüppel ihm zu Gesicht kamen. Doch das alles wollte nichts sagen, er hatte die Geistlichkeit bey dem ausser Mode gekommenen Recht des Zehenten geschützt, und befohlen, jeden zu spießen, der ein Wort gegen den heiligen Besen sprechen würde. Deshalb rühmte man auch überall seine Andacht, und Frömmigkeit. Man konnte ihm auf der ganzen Welt niemand zur Seite setzen, als weiland S. Majestät Muley Ismael, Kayser von Marokko, der alle Freytage nach dem Morgengottesdienst eine Partie Köpfe herunterhäckelte, um sich eine angenehme Bewegung zu machen, und eine Sammlung von sechs und siebenzig tausend salbungsvollen Gebeten auf jede Tags- und Nachtsstunde hinterließ.

Ich schwieg wohlbedächtlich stille, denn meine Reisen hatten mir Lebensart gelernt, und ich sah ein, daß es mir nicht zukäme, zwischen so erlauchten Häuptern zu entscheiden. Ein junger Franzos, der wahrscheinlich im Sinne hatte, Jakobinergrundsätze in Indostan auszustreuen, war gottlos und pflichtvergessen genug, um die Ehrerbietung gegen die beiden frommen Majestäten gröblich zu verletzen. Er ließ sichs beygehen höchstunbedachtsamer Weise

zu sagen: es gäbe in Europa einige sehr andächtige Regenten, die ihre Staaten gut beherrschten, auch sogar die Kirchen besuchten, aber ihre Väter und Brüder nicht umbrächten, und ihre Unterthanen nicht mit eigner Hand guillotinirten. Bey uns brauche man wenigstens in dergleichen Fällen erst eine gewisse recht mörderische Formalität! — Diese ruchlose Rede des jungen Mannes übersetzte unser Dollmetscher ins Indostanische.

Durch die Vergangenheit gewitzigt ließ ich aufs schnellste die Kamele satteln und machte mich samt dem Franzosen auf den Weg. Ich erfuhr hernach, daß der Fiskal des Reichs eine Klage gegen uns eingereicht hatte, und daß wir Tags darauf verbrannt werden sollten. Die Gerichtsdiener, die uns abholen wollten, fanden niemand als den Dollmetscher. Den nahmen sie mit, und weil in Indostan, so wie überall, die Gewohnheit herrscht, daß die Gerechtigkeit sich nicht bey der Nase herumführen läßt, so verbrannten sie ihn statt unsrer. Alle Hofschranzen gestanden (und diesmal waren sie nicht Schmeichler) ihm sey recht geschehen.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Argumenta ad hominem.

Das Schicksal, das mich wieder meinen Willen zu einer größern Rolle aufgespart hatte, erlaubte mir nicht, meinem Wunsch nach gerade nach Europa zurückzukehren. Ich sollte erst, um alle Unannehmlichkeiten des festen Landes zu genießen, Afrika sehen.

Ich sah es auch wirklich. Negrische Corsaren nahmen unser Schiff weg. Der Patron desselben führte bittre Beschwerden. Weshalb verletzt ihr so das Völkerrecht? fragt' er sie.

Ganz kalt antwortete der Hauptmann der Neger: Ihr habt lange Nasen, wir platte. Euer Haar ist gerade und schlicht: das unsrige krause Wolle; Eure Haut ist fahl, die unsrige wie Ebenholz; folglich ist es den unverjährbaren Rechten der Menschheit und den heiligen Gesetzen der Natur gemäß, daß wir stets Feinde sind. Ihr kauft uns auf den Märkten von Guinea, und braucht

uns, ich weiß nicht, zu was für einer eben so mühsamen als thörichten Arbeit. Mit Schlägen von Ochsenschnen nöthigt ihr uns Berge zu durchwühlen, um in unergründen Gruben eine Art gelber Erde zu sammeln, die an und für sich selbst nichts taugt, und nicht so viel werth ist, als eine gute ägyptische Zwiebel. Treffen wir nun auf euch, so legen wir euch blos höflich die Frage vor: ob ihr unsre Felder bearbeiten, oder euch Nasen und Ohren abschneiden lassen wollt. Selbst eure Fürsten misbilligen dieses Verfahren nicht, sondern bewerben sich um unsere Allianz.

Gegen eine so vernünftige und zweckmäßige Rede ließ sich im geringsten nichts einwenden. Ich ergab mich also geduldig in mein Schicksal, und wurde inzwischen mit Herrn Plitt ans Ruder gestellt, um nicht eben aus Mangel an Bewegung krank zu werden. Allein der Himmel hatte es anders mit mir im Sinn. In der nämlichen Nacht entstand noch ein Seesturm, gräßlicher, als ihn je ein Dichter oder Mahler geschildert haben kann. Die See schäumte wie die Seife im Barbierbecken, die Luft war voll eines dicken Qualms wie eine preußische Wachtstube, die Winde braußten fürchterlich, und auf einmal drang nach einem heftigen Stoß das Wasser von allen Seiten ins Schiff.

Die Subordination war nun im Augenblick aufgelößt, alle Sklaven rissen ihre Fesseln, bemächtigten sich der Boote, indem sie den philosophischen

Negerhauptmann niederſtießen, und ohne Plan, ohne Zweck, wurde ich mit Gewalt in eines dieſer Boote gedrängt. Herr Plitt kam ins andere, und in wenig Sekunden waren beide von einander getrennt, und die Wellen ſpielten mit uns, wie ein Knabe mit Schallkügelchen.

Zweytes Kapitel.

Rettung.

Die Winde legten ſich endlich, lieber Himmel, in welchem Zuſtande befanden wir uns! Unſerer waren ſechs und vierzig Menſchen, theils Weiſſe, theils Schwarze, und unſer Proviant beſtand in zwey Donnen Waſſers und einigen Kiſten Zwieback, die wir mit Mühe gerettet hatten. Es gab alſo natürlich ſchmale Biſſen, und der Vorrath wurde demohngeachtet in kurzer Zeit alle.

Getrennt von meinem großmüthigen Freunde, auf einem zerbrechlichen Boot ohne Compaß, ohne Karte, in der Geſellſchaft verworfener Menſchen die weder von der Aufklärung, noch vom philoſophiſchen Jahrhundert ein Wort wußten, der Willkühr der Wellen und des Wetters preisgegeben, wie fluchte ich auf die unſinnige Begierde, zu reiſen, die mich hieher geführt hatte! Eine dumme

ſtarre Gleichgültigkeit trat endlich an die Stelle des Unmuths, und nur zu Zeiten fühlte ich mein Herz erweicht, wenn mein treuer Pudel, der Gefährte meines Jammers und meiner guten Tage, umſonſt zu meinen Füſſen um Brod wimmerte.

Ausgezehrten Gerippen ähnlich trieben wir uns ſo vierzehn Tage herum. Alles Leder wurde begierig von uns gekaut, und um das Auswinden der vom Regen naſſen Segel kämpften kraftloſe Menſchen, wie wuthende Tiger. Endlich zog uns ein reißender Strom an eine Küſte. Die Freude, die uns der Anblick des feſten Landes gewährte, iſt unbeſchreiblich, aber eben ſo unbeſchreiblich auch unſre Unruhe, über zwey Reihen Klippen, die uns anzulanden hinderten.

Mein armer guter Hund wurde nun geſchlachtet. Ich mußte ſein Winſeln hören, mußte ſehen, wie er meine Kniee umklammerte, und mich um Rettung anzuflehen ſchien, und ich konnte ihm nicht helfen. — O die Geiſſel der Inquiſition und die Ketten des Negerhauptmanns waren nicht ſo ſchmerzlich, als dieſer ſchreckliche Augenblick.

Die Reihe ſollte jetzt ſogar an die Menſchen kommen. Nur fiel es ein, den Hungrigen aus der Erklärung der Menſchenrechte zu beweiſen, daß ſie mit dieſem ſchrecklichen Mittel noch einige Tage harren ſollten, ſie banden mich auf ein Brett, und warfen mich in die See.

Ich verlohr mein Bewuſtſeyn, und bekam es erſt wieder, als mich eine Welle ans Ufer geworfen hatte. Als ich hier wieder erwachte, fand ich mich von einer Menge Schwarzen umrungen, die ſehr geſchäftig waren, mich unter fürchterlichem Geheul in einen Wald zu ſchleppen.

Drittes Kapitel.

Neue Entdeckungen.

Mein Kummer verminderte ſich um vieles, als ich bemerkte, daß dieſe Schwarzen ſehr geſchmackvoll und gut gekleidet waren, und eine Sprache redeten, die mit der türkiſchen ſo viel Aehnlichkeit hatte, daß ich ſie gleich zu verſtehen im Stande war.

„O pfui, über das alberne dumme Mährchen! türkiſch?“ Nicht anders! Mir thut es wahrhaftig leid, daß es wahr iſt, denn ich ſehe wohl, daß man die Naſe rümpfen wird. Aber ich kann doch wahrhaftig nichts dafür, daß die Schwarzen nicht engliſch, oder ſpaniſch, oder arabiſch, oder hebräiſch ſprachen?“

„Aber wie iſt denn das möglich?“

Liebe Leſer und Leſerinnen, ob irgend etwas, das ein Schriftſteller erzählt, wahrſcheinlich oder auch nur möglich iſt, darauf kommt heutzutage

nichts an, genug er erzählt es. Sie haben doch wohl schon Zieglerische Helden sprechen hören, und ihren Dialog vielleicht gar beklatscht. Eben so wohl, als vernünftige Menschen à la Ziegler reden können, ist es auch nicht unmöglich, daß Schwarze türkisch sprechen. Ueberhaupt bitt' ich mir aus, daß Sie mich nimmer unterbrechen, denn einem Schriftsteller ist nichts ärgerlicher, als wenn man ihn fragt: warum? oder wie ist das möglich? Genug, meine Schwarzen sprachen so, daß ich sie gleich verstehen konnte.

Ums Himmelswillen, meine Herren, rief ich ihnen in eben der Sprache zu, was wollen Sie mit mir vornehmen?

Ohne mir zu antworten, liefen die Schwarzen in voller Eile mit mir in den Wald, und brachten mich vor einen Mann, den ich seiner Pracht nach für einen Fürsten oder Heerführer des Volks hielt.

Der Fürst der Monopotaner (so hieß dieses ganz Europa heutiges Tages noch unbekannte Land) nahm mich sehr gütig auf, versorgte mich mit Speise und Trank, und fragte mich dann weitläuftig über meine Begebenheiten aus. Er befahl mich, nachdem ich sorgfältig durchsucht worden war, ob ich nichts akzisbares bey mir führe, als eine Rarität vor den Kaiser von Monopota zu bringen, wobey mir die Gnade versprochen wurde, diesem Monarchen den Pasti küssen zu dürfen.

Meiner mir angebohrnen Wißbegierde zu folge, fragte ich die Schwarzen, in deren Gesellschaft ich war, gleich, wer sie wären, und womnnen ihre Geschäfte an dieser Küste bestünden?

„Wir schlagen, antworteten sie, die Einwohner von Utopia tod, die uns hier aufstoßen, und haben im Sinne, sie aus ihrem Lande zu jagen."

Und warum schlagen Sie denn diese Leute todt?

„Das wissen wir nicht."

Nicht? Wie ist das möglich?

„Wir erhalten täglich zwey Biribi, (Landesmünze) um beständig unserm Anführer zu folgen."

Und Ihr Anführer?

„Erhält täglich zwanzig Biribi, um dem Hauptmann zu folgen."

Und der Hauptmann?

„Ebenfalls, um dem General zu gehorchen."

„Aber endlich muß doch der General eine Ursache wissen, warum er dieses Volk todtschlagen soll?"

Diese Ursache ist ganz natürlich. Der Kaiser kaufte neulich einige seltne Thiere und als sie durch Utopia geführt wurden, so spotteten die Einwohner über ihr sonderbares Aussehen.

Ich hatte Lust, über diese natürliche Ursache etwas zu lächeln, erinnerte mich aber noch zu rechter Zeit an meine Erfahrungen auf so weitläuftigen Reisen, und hielt meine Zunge im Zaum, wo-

ran ich den auch, wie ich nachher fand, sehr wohl gethan hatte.

Viertes Kapitel.

Reise nach der Hauptstadt.

Am andern Tag wurde ich nach der Hauptstadt Tolawa abgeführt. Der Fürst und Heerführer der Monopotaner schickte mich an den ersten Minister, und der Brief den ich überbringen mußte, lautete folgender Gestalt:

Lieber Minister!

Ich sende euch hier einen weissen Menschen, der von einem Lande über der See kommt, und vom Meer an unsre Küste geworfen wurde. Ihr könnt ihm die Ehre verschaffen, dem großen Kaiser aller Kaiser den Fuß zu küssen, und da er etwas neues ist, so kann er dazu dienen den großen Monarchen zu beschäftigen.

Der Staatsminister schrieb mir neulich, daß der Kaiser nicht ungeneigt zum Frieden wäre. Das wäre schrecklich für mich, denn ich brauche nothwendig noch eine Million Vieh, um mein Serail nach meinem Plane zu vollenden, und diese Million kann

kann ich nur im Krieg erwerben. Verkündet nur immer brav Nachrichten von Siegen, und laßt zu Zeiten Couriere mit grossem Pomp einreiten. Wenn ihr Geld braucht, so nehmt es mittelst einer Steuer von den Leuten, die ihr aber ja nicht unter dem verhaßten Titel einer Abgabe aufführen müßt. Nennt sie nur Beyträge aus Liebe zu dem großen Kaiser, ich habe schon mehrern meiner Leute Weisung gegeben, freywillig etwas darzubringen. Wer nicht nachfolgen will, den spießt ihr unter irgend einem Vorwand.

Der König von Utoiza hat sich mit seinen Räthen darauf eingelassen, die Steuern etwas herabzusetzen. Ob uns das gleich eigentlich nichts angeht, so wäre es doch ein Grund, einen Theil seines Landes wegzunehmen, unter dem Vorwand, daß sich gefährliche Leute in Utoiza aufhielten, die unsre Unterthanen ansteckten. In der neueroberten Provinz Ukosi habe ich den Gott Ukaldi, um den ich mich übrigens den Henker schere, neu kleiden lassen, und verboten, daß die Einwohner sich nicht vor mir verbeugen sollen. So etwas gefällt.

Unsern Gesandten in Tarazopa habe ich unter der Hand angewiesen, eine Menge unverschämter Forderungen an die dortige Regierung zu machen. Zu gleicher Zeit werde ich den Intendenten auffordern, unser Wappen beschimpfen, und den Gesandten in einem Auflauf ermorden zu lassen. Dieß

giebt uns einen treflichen Vorwand zu einem neuen Krieg an die Hand.

Erhalten Sie mir, bester Freund, den Kaiser immer in den angenommen Seelenschlaf, der ihm seit einiger Zeit zur Gewohnheit geworden ist. Denn kann es uns nicht fehlen.

Ihr

Itenepsi,
General en Chef.

So lautete der Brief, den ich unterwegens so geschickt als ein Postbedienter im H***ischen zu eröfnen wußte, und der mir sehr deutlich erklärte, was es heiße wenn ich in der Folge von den wohlthätigen Absichten und der Sorge für das Wohl des Staats in Monopota las.

Inzwischen kam ich wohlbehalten in der Hauptstadt an, nachdem ich einige hundert verbrannte Dörfer durchreist, und die Wirkungen der Million Bomben, die der General brauchte, mit eigenen Augen gesehen hatte. Der Minister, an den ich empfohlen war, nahm es über sich, mich dem großen Kaiser morgendes Tages vorzustellen, wobey er mir Hofnung machte, daß ich der größten Gnade des Kaisers genießen könnte, wenn ich auf die Fragen des Monarchen vernünftig zu antworten im Stande seyn werde.

Fünftes Kapitel.

Vorstellung bey dem groſsen Monarchen.

Die Beſchreibung des prächtigen kaiſerlichen Pallaſtes zu Monopota wird man mir hoffentlich gerne erlaſſen. Ich ſage alſo nur ſoviel, daß ich am andern Tage vor den Monarchen gebracht wurde. An der Thüre des Audienzſaales empfieng mich der Murahai (Ceremonienmeiſter) und ſtieß mich mit einer Menge heftiger Fußtritte vor die Säule worauf der Kaiſer ſaß.

Rajahi (ſo hieß der Monarch) der CXXXI. war einem Fleiſchklumpen ohne Leben nicht unähnlich. Einer alten Sitte nach werden allen kaiſerlichen Prinzen gleich bey der Geburt die Füße abgenommen, weil man es, einem ſehr vernünftigen Grundſatz nach, für äuſserſt ſchimpflich hält, zu gehen, wenn einem die Krone das Recht giebt, überall hingefahren zu werden. Auch kommt der Monarch nie aus ſeinem Pallaſt, außer wenn er auf die Jagd, oder in den Imah (Tempel) geſchleppt wird. Um dieſe Säulen herum liegen beſtändig zwölf Sklaven, die andere zwölf mit kleinen glühenden Eiſen an die Fußſohlen brennen, um dadurch die ſonderbaren Verzerrungen, die der

Schmerz bey diesen hervorbringt, den Monarchen zu belustigen.

In dieser Säule ist ein Einschnitt gemacht, woraus der Hintere des Kaisers hervorragt. Dieser heißt in dem Kunstausdrucke der Monopotaner Pasit, und blos dieser Theil des kaiserlichen Leibes ist den Fremden sichtbar, die Audienz haben. Diesen Theil hatte ich nun zu küssen die hohe Gnade, worauf mir der Etikette gemäß Nase und Mund mit einem kleinen Reibeisen blutig gerieben wurden, um sie wegen der Kühnheit, dieses Heiligthum berührt zu haben, zu bestrafen. Najahi sah mich durch einen vor ihm errichteten Spiegel.

Hierauf legte er mir folgende Fragen vor:

„Niederträchtige Fliege, aus Mist erzeugt, und im Schlamm erzogen, hast du je einen größern Monarchen gesehen, als ich bin?"

Nein, Ihro Majestät.

„Erkennest du, daß ich der vortreflichste aller gekrönten Häupter bin?"

Wer würde das leugnen!

„Sprechen die Könige deines Landes mit großem Neid von mir?"

Sie verehren Ihro Majestät in Demuth.

„Sohn des Elends! Ich will dir Gnade erzeigen, und dich unter meine Bewunderer aufnehmen. Du sollst gewürdigt werden, meine unbeschreiblichen Thaten aufzuzeichnen, und sie dereinst vielleicht in deinem Lande zu verkündigen."

Hierauf erhielt ich funfzig Schläge auf die Fußsohlen zum Zeichen der kaiserlichen Gnade, und wurde wieder abgeführt.

Sechstes Kapitel.

Glück über Glück.

Alle Gesichter der Höflinge waren kreideweiß aus Neid, als ich wieder abgeführt wurde. Solche Gnade hatte bey Menschengedenken kein Mann vor den Augen des Kaisers funden, der nicht aus dem Stamm der Uhehes (des hohen Adels) war. Ein einziger bürgerlicher hatte vor mir einmal das Glück gehabt, zwanzig Prügel in des Monarchen Gegenwart zu erhalten, aber das war schon eine Seltenheit. Dieser Mensch haßte mich von dem Augenblick an, da ich ihm vorgezogen worden war, tödtlich.

Der Minister, an dem mich Itenepsi empfohlen hatte, nahm mich nach geendigter Audienz bey Seite. „Weisser Mann, sprach er zu mir, du bist ein Kind des Glücks. Es wird nur an dir liegen, die höchsten Ehrenstufen und selbst den Rang eines Uhehe zu erklimmen. Ich hoffe, daß du nicht vergessen wirst, wer dich auf diese Bahn geführt hat. Sollst du aber jemals so undankbar und pflichtver-

gessen seyn, es zu verkennen; so sey versichert, daß ich dich zu stürzen wissen werde."

Natürlich versprach ich alles, was der Minister nur verlangen konnte, mit dem geheimen Vorbehalt, die Regel des Herrn Xaver im Nothfall zu befolgen, und die Brücke hinter mir abzuwerfen, über die ich geschritten sey.

Vor allen Dingen war es nun nöthig, mich mit dem Lande, seinen Bewohnern und deren Sitten bekannt zu machen. Ich wandte hierzu ein volles halbes Jahr an, und, da ich dem Leser nicht zumuthen kann, diese Bemerkungen einzeln anzuhören, wie ich sie einsammelte, so werde ich in den nächsten Kapiteln eine allgemeine Uebersicht mitzutheilen suchen, die ihn in den Stand setzen wird, die Vorzüge unsrer Europäischen Staaten vor Monopota einzusehen.

Siebentes Kapitel.

Allgemeine Uebersicht von Monopota.

Monopota läßt sich eigentlich im Allgemeinen als ein großer Thiergarten, der zum Vergnügen des ohnbeinichten Monarchen angelegt ist, betrachten. Wenigstens genießen die Thiere der größten Privilegien und Vorzüge vor den Menschen, und

die Nahirs oder Landbewohner, bekommen von den Früchten des Landes nur soviel, als die wilden Bestien, übrig zu lassen für gut finden.

Die Menschen, als die Geschöpfe des zweyten Rangs theilen sich in folgende Klassen:

1) Uhehes. Dieß sind gewisse Familien, die von den Göttern abstammen sollen. Die Wahrheit ist, daß ihre Vorfahren Räuber waren, die sich durch Barbareyen und Schurkenstreiche mächtig und furchtbar zu machen wußten. Sie haben ausschließlich das Recht zu den öffentlichen Staatsbedienungen, und niemand als ein Uhehe kann um die Person des Monarchen seyn. Uebrigens genießt ein Uhehe das Recht, ein unvernünftiges Thier zu seinem Symbol wählen zu dürfen. Schlägt er einen Menschen todt der nicht Uhehe ist, so erhält der Uhehe einen sanften Verweis, tritt ein Nahir einem Uhehe auf die Zehen, so wird der Nahir gespießt.

2) Pililis. Dieß sind Mädchen, die um den Monarchen sind, um ihn in müßigen Stunden die Zeit zu vertreiben. Sie werden von den Uhehes und Bronzen gewählt, um den Kaiser desto unumschränkter zu beherrschen.

3) Bronzen. (Auf deutsch ohngefähr Priester) In Monotopa sind drey herrschende Religionen. Die eine behauptet, daß die Pantoffeln des Ekidi (eines Götzenbildes) aus dem Meerschaum und der Luft erzeugt, die andere, daß sie aus dem Feuer hervorgegangen, die dritte, daß sie von der

Erde ausgeworfen worden seyen. Alle drey Religionen hassen sich auf das fürchterlichste. Man berechnet, daß die Kriege, welche zwischen den drey Sekten geführt worden sind, hundert und siebenzig tausend Menschen binnen zweyhundert Jahren das Leben kosten. Erst seit funfzig Jahren hatten sie sich endlich verglichen, daß keine andre Religion, als die drey Pantoffel-Systeme geduldet werden solle. Untereinander sind die Priester beständig Todfeinde, und selbst der Hof muß sich vor ihnen fürchten. Inzwischen besteht zwischen ihnen und dem Monarchen ein geheimer Bund gegen das Volk. Das wesentlichste seines Innhalts ist, daß beyde gemeinschaftlich die Nahirs betrügen wollen. Die Bronzen werden gefüttert, um alle Wochen einmal öffentlich einige Gaukeleyen auf einem bretternen Gerüst zu machen. Uebrigens dürfen die Bronzen nie heyrathen, aber wohl Vitis halten.

4) Schistilis. Dieß sind die Todschläger, welche täglich sechs Biribis erhalten, um zu morden, wenn man morden lassen will. Ihre Anführer werden aus den Uhehes genommen, und diese bekommen eigentlich das Geld, was die Schistilis verdienen müssen.

5) Pruskis. Menschen, die wenn jemand mit dem andern einen Streit hat, so lange schreyen, bis die beiden Streitenden keinen Heller Geld mehr haben, und niemand mehr weiß, wer Recht hat.

6) Utis. Gelehrte. Von diesen weiter unten.

7) Pirskis, ſoviel als Schauſpieler.

8) Rahirs, (ſoviel als Canaille) begreifen den Kaufmanns- Handwerker und Landmannsſtand. Dieſe Rahirs müſſen alles, was ſie verdienen, den Uhehes, Bronzen, Schiskilis, und Pruskis geben.

Achtes Kapitel.

Einrichtung der Staatsbedienungen.

Die Staatsbedienungen in Monotopa ſind ſo eingerichtet, daß die Beſoldung gerade in dem Verhältniß ſteigt, je mehr ſich die damit verknüpfte Wichtigkeit und Arbeit vermindert, und ſich in dem Verhältniß verringert, je größer die Bemühungen ſind, die mit der Stelle zuſammenhängen.

So kommen alſo dem Rang und der Beſoldung nach:

1) Die Uhehes, welche dem Fürſten die Zeit vertreiben, und ſeine Zimmer heitzen.

2) Die Aufſeher über die Jagd, Pferde und Hunde.

3) Die Hofbronzen, deren Zahl zweymal hunderttauſend iſt.

4) Die Risbis oder Präſidenten bey den Collegien, die zu Zeiten Ja zu ſagen haben.

5) Die Offiziere der Leibschistilis, junge unerzogene Laffen, die unter diesem Titel von ihren Eltern dem Rajah zu ernähren überlaßen worden.
6) Die wirklich Arbeitende, meist aus den Utis genommen.

Die Art, wie die Aemter ertheilt werden, ist folgende:

1) Die Uhuhes erhalten sie von Natur. Dann folgen diejenigen
2) welche eine Pilili des Monarchen oder eines Uhehe heyrathen. So erhielt zu meiner Zeit ein gewisser Schistili ein Amt, weil er einen Uhehe bey einem gemeinen Freudenmädchen angetroffen, und sich gestellt hatte, als kenne er ihn nicht. Als der Präsident des Collegiums den Einwurf machte, der Mann könne nicht schreiben, war die Antwort: Lernt es ihm.
3) Ehemalige Bediente der Uhuhes.
4) Utis, welche man haben muß, um die Arbeit für alle diese Classen gegen ein geringes Quantum zu verrichten.

Die Arbeit selbst reduzirt sich blos darauf, das Geld der Rahirs auf eine geschickte Weise den Uhuhes, Schistilis und Bronzen zuzueignen. Zu diesem Ende ist ein Gesetzbuch von zweytausend zweyhundert und siebenzig Folianten eingeführt, in der Sanskrit geschrieben, und also jedem unverständlich, der nicht diese Sprache kennt. Inzwischen wird das ganze Land darnach regiert.

Streitigkeiten zwiſchen den Rahirs werden nach und vor zwey und ſiebenzig Gerichten verhandelt. Um recht zu haben, muß man eine Pilili, oder einen Uhuhe gewinnen, oder tauſend Jahre leben, denn ſonſt dauern die Prozeße gewöhnlich ſieben Generationen hindurch, und am Ende verliert ſie derjenige, der dann kein Geld mehr hat, um ſie fortzuſetzen.

Neuntes Kapitel.

Oeffentlicher Unterricht in Monopota.

Um zu dem Amt eines Lehrers zu gelangen, iſt es nothwendig, daß man von der Welt und den Menſchen nichts wiſſe, krank und mürriſch ſey, aber die Sanskritt und die Lehre von den Pantoffeln recht inne habe. Der Unterricht der Monopotaner iſt äuſſerſt zweckmäſig eingerichtet. Die jungen Leute werden zuſammen in düſtre Keller geſperrt, und alle Tage einmal geprügelt, um die Glieder geſchmeidiger zu machen.

Hier lehrt man ſie

1) vom 5 — 6 Jahr die Sanskritt.
2) Vom ſechſten bis zum zwölften die Lehre von den Pantoffeln.

3) Vom zwölften bis zum fünfzehnten die Kunst, die Amrohs (öffentliche Disputationen) mit Anstand zu führen.

4) Vom fünfzehnten bis zum achtzehnten die Lehre von der Größe der Bronzen.

Hierauf werden sie aus dem Keller gelassen, und kommen, ohne irgend einige Aufsicht in gewisse Städte, deren Bürger von den Ausschweifungen dieser jungen Leute leben. Hier sind Lehrer angestellt, welche ihnen die Kunst lehren, jene zweytausend zweyhundert und siebenzig Folianten zu verdrehen, oder die wöchentlichen Gestikulationen als Bronzen zu machen, oder auch Leute methodisch zu vergiften. Es ist aber durchaus gleichgültig, ob die jungen Männer die Lehrer besuchen, oder nicht, inzwischen müssen sie am Ende von drey in diesen Städten zugebrachten Jahren ihr Amrah ablegen, das heißt eine gewisse Summe Gelds zahlen, und öffentlich klopffechten. Diesem feyerlichen Gefecht geht eine Art Examen vorher, das meist mit Gelde abgekauft wird, oder wenn dieß auch nicht geschieht, doch immer wenigstens äusserst zweckmäßig ist. Den Mann, der über das Vermögen seiner Brüder entscheiden soll, fragt man über den Bart des ersten Rajahis, den, der sie lehren soll glücklich zu seyn, über die Träume des Skidi, und den, der sie heilen soll, über die Krankheiten im Monde. Desto strenger wird über die öffentlichen Klopffechtereyen gehalten, wobey der Candidat der Amrah hinter einem Schirm

steht während sich einer der Lehrer über die Nägel an den heiligen Pantoffeln mit den Gegnern prügelt und diese allezeit überwindet. Das Ende dieser Feyerlichkeit ist immer ein gemeinschaftlicher Rausch, und nun hat der Mann mit der neuen Würde das Recht, die Rahirs nach Möglichkeit zu berauben, zu belügen, oder zu töden, in so fern er nur immer die üblichen Formalitäten dabey strenge beobachtet.

Auf diese Art entstehen nun die Utis, oder Gelehrten der Nation. Da diese nicht alle zu Staatsbedienungen gelangen können, so nähren sie sich, wie in Europa vom Bücherschreiben. Hiebey sind ihnen Regeln vorgeschrieben, die darinnen bestehen, daß sie durchaus nichts schreiben dürfen, was irgend ein Herkommen oder ein Recht der Uhehes, Pililis, Bronzen, Schistilis und Prustis angreifen möchte. Daher beschäftigen sie sich meist mit äusserst gemeinnützigen Untersuchungen über die Tracht der alten Monopotaner, die Form der heiligen Pantoffeln, oder die Flecken und Striche, die allenfalls ein Schmetterling mehr hat, als der andere. Diese Sorte von Utis heissen gründliche Utis.

Uebrigens leben diese Utis in einem ewigen Kriege, und ihre Feindschaften arten in eine tödliche Krankheit aus, die sich nicht eher legt, bis jeder der Streitenden eine gewisse Portion schwarzer Farbe verschrieben hat. Einige Utis nähren sich ganz und gar von Schierling und Galle.

Zehentes Kapitel.

Utis.

Ich bat den Sekretair des Ministers, meines Gönners, einen Biedermann, mich mit einigen Utis der Hauptstadt bekannt zu machen, und er war so gütig meine Bitte zu erfüllen.

Dieser Mann, sprach er im Schauspiel, wo fast alle Gelehrte anzutreffen waren, wenn ihre Finanzen gut standen, zu mir, ist der berüchtigte Ezubeko, Verfasser einiger von dem Publikum mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommenen Schauspiele. Wenn gleich die strenge Kritik gar vieles daran auszusetzen haben mag; so ist doch nicht zu leugnen, daß es ihm nicht an Interesse, Darstellung und Witz fehlt. Ezubeko griff manche herrschende Vorurtheile darinnen, oft mit großem Ungestüm, an, und schien eine Lieblingsneigung für verlaufene Dirnen, Schwangere, und Pulis zu haben, auch holte er seine Personen gemeiniglich aus den entlegensten Welttheilen zusammen. Auf einmal fiel es ihm ein, auf eine ganz besondere Weise sich auszeichnen zu wollen. Ein gewisser Arzt von großen Talenten war zum Uhehe ernannt worden, und dadurch in eine Art von Sinnesverwirrung gefallen. Er glaubte, die ganze Welt beneide ihn aus Neid über seine Größe, und nahm sich nun vor, der ganzen Welt zum Trotz diese Größe

auf eine recht auffallende Art ans Licht zu legen. Tausend Lächerlichkeiten waren die Folgen dieser Verwirrung, aber es blieb nicht bey Lächerlichkeiten. Jeden der wenigen Edlen, die gegen den Druck der Uhehes, oder der Bronzen schrien, verfolgte der neugebackne Uhehe aufs eifrigste. Im tollen Kützel seiner Eitelkeit schlug er von hin'en und geradezu auf jeden, der ihm, seiner Meynung nach, nicht Weyhrauch genug streute. Natürlich schwiegen die lange gereizten Männer ebenfalls nicht stille, und es entstanden mancherley Fehden daraus. Ezubero, der sich auch den Rang eines Uhehe zu erschleichen gewußt hatte, verrieth nun auf einmal die ganze Niedrigkeit seines Charakters. Er schrieb ein ehrloses Pasquill, worinn die größten Männer der Nation mit Gassenkoth beworfen wurden, und diese Schändlichkeit wurde entdeckt. Nun hatte Ezubero keine Ehre mehr zu verlieren, er trat also jetzt in Gemeinschaft mit dem verächtlichsten aller Erdengeschöpfe, und er, der Sohn eines Nabirs, er der in einem seiner Schauspiele einem Uhehe sehr übel nahm, daß er nicht gleich auf der Stelle einem Mädchen die Hand reichen wollte, die er ehedem geschwängert hatte, und die inzwischen zehn Jahre lang umher gestrichen war, er trat jetzt als Champion für die Uhehes auf. Sein Name ist dadurch in ganz Monotopa so sinkend geworden, daß wohl schwerlich ein Product von ihm Glück machen dürfte, möchte er auch zwanzig Freudenmäd-

chen und hundert Sklaven aus allen Welttheilen aufs Tapet bringen.

Jener andre Mann dort ist der Rath Charisch, unter der ausdrücklichen Bedingung Rath geworden, daß er nie einen Rath geben solle. Dieser Mann schreibt ein Blatt unter dem Titel: Journal aller Weltbegebenheiten, das sich durch die niederträchtigste Heucheley und Schmeicheley auszeichnet. Die unsinnigsten Verdrehungen aller Vorfälle, die elendesten Verfälschungen machen seine gröste Kunst aus. Dabey macht er sich immer durch bestimmte Prophezeihungen lächerlich, von welchen gewöhnlicher Weise gerade das Gegentheil eintrift. Die frohe Stirn dieses Mannes ist aber gegen dergleichen Beschimpfungen abgehärtet.

Der dritte ist der verworfenste aller Buben, die jemals unter Gottes Sonne wanderten. Auch er giebt ein Journal heraus, das seiner äußersten Dummheit und Bosheit wegen in seiner Art merkwürdig ist. Ich würde befürchten müssen, daß eine Giftblatter auf meiner Zunge entstehen möchte, wenn ich seinen Namen nennen wollte.

Diese Menschen geben jezt in Monopota den Ton an, und wer nicht in ein Horn mit ihnen stößt, wird so lange heimlich und öffentlich verfolgt bis man ihn zu Boden gedrückt hat. Unter den schönsten Worten haben wir uns eine Staats-Inquisition auf den Nacken setzen lassen, die das Meisterstück des Despotismus ist.

Hier dieſer kleine Menſch gehört unter die kleinen unbedeutenden Gelehrten, und iſt ein Litterator, Namens Gnitſch. Seine erſte Schrift verfertigte er bey Gelegenheit einer Reiſe, auf der ihn ein guter Freund mitnahm, und ihm ſeine Aufzeichnungen ſchenkte. Dieſe gab er mit einer geſtohlnen Vorrede heraus, und ſeit der Zeit ſchreibt er über Bibliotheken, Gemälde und Kunſt, ohne auch nur einen Gran Menſchenverſtand in ſeinem Gehirn zu haben.

Zum Gegenſtück dieſer Utis ſehen Sie dort auf den edlen Genigk, der ſich immer treu, immer gerade und wahrheitliebend blieb, ſo ſehr ihm auch die Bosheit zuſetzte. Sehn Sie den braven Parc oder die Uhehes Wotteſch, und Genht, und freuen Sie ſich, daß noch Eichen ſtehen, die ſo leicht kein Sturm brechen kann. Wenn ſie aber brechen ſollten, wehe dir Monopota! Wehe dir Menſchheit!

Eilftes Kapitel.

Gottesdienſt der Monopotaner.

Der Gottesdienſt der Monopotaner geſchieht in Tempeln, selten einfach und groß, meiſt mit Schnörkeln und Verzierungen manchfältiger Art überladen. Eine Menge Bilder bedeckt die Wände, aber nicht

etwa Bilder der Heroen, die fürs Vaterland kämpften, oder der Männer, die nützliche Künste erfanden, nicht die Bilder des Manns, der den ersten Oelbaum pflanzte, oder die Pflugschaar erdachte, nein! elender Menschen, die in jedem wohlpolizirten Staate an den Galgen oder ins Zuchthaus kommen würden, schaamloser Schwärmer und Bettler, die in Monotopa Heilige genannt werden.

Ein Priester tritt dann vor die heiligen Pantoffeln, und macht hier und auf einem bretternen Gerüst eine Menge lächerlicher Gestikulationen, denen das ganze Volk aufmerksam zusieht. Die köstlichste Musik wird indeß an diese Albernheiten verschwendet.

Auch hier vor dem Ewigen ist der Najahi ganz abgesondert von seinem Volke. In eine Art von Gitter eingesperrt verzieht er, zur dummen Andacht erzogen, sein Gesicht in tausendfache Falten, und selbst im Tempel der Gottheit ist es den Unterthanen verboten, ihn anzusehen. Zwey große Riesen mit Schilden gehn herum, um die Blicke des Volks von dem Fürsten abzuhalten.

Nach dem Gottesdienst nimmt Najahi die Bittschriften seiner Unterthanen an. Ich sah diese Zeremonie. Als er in sein Residenzschloß zurück getragen wurde, standen Greise da, deren einzige Kinder zu Schweinen gemacht, oder auch an andere Afrikanische Monarchen dazu verkauft werden sollten, Mütter, deren Alles ein Ukase geraubt hatte,

Landleute deren Aecker das Wild verheerte, und mit zitternder Hand hielten sie ihre Bittschriften empor. Der ganze Hofstreß kam, weit wurden die Unglücklichen auseinander gesprengt, und ihnen bey Todesstrafe befohlen, ja nicht dem Tragsessel des Nasaht zu nahe zu kommen, sondern alles, was sie anzubringen hätten, dem Uhehe hinter dem Sessel zu geben. Der Zug nähert sich, einer Ohnmacht nah reichten die Armen ihre Papiere dar, und kalt steckte der Uhehe die letzten Hofnungen der flehenden in die Tasche, indeß der Nasaht mit beshaftdummer Freude sich an den schmerzverzerrten Gesichtern und der zitternden Ehrfurcht der bittenden weidete. Diese Handlung hieß in Monopota huldreiche Herablassung; und bey der Mittagstafel verschlangen nun die Uhehes unter Trompeten- und Pauckenschall in einer Schüssel mehr, als alle diese Armen glücklich gemacht haben würde.

Zwölftes Kapitel.

Kleidung der Monopotaner.

Hierüber läßt sich im Grunde nicht viel besonders sagen, da die Mode fast alle Monate einmal wechselt. Inzwischen haben auch hier die Monopotaner etwas besonders.

Einer der vornehmſten Ubekes hatte ſich einmal durch Ausſchweifungen eine Halskrankheit zugezogen. Um dieſe zu verbergen, legte er einige Binden um den Hals. Kaum bemerkte dieß der Hof, als ſich jeder beeiferte, ſich einen künſtlichen Kropf zu machen, dieſe Mode pflanzte ſich bald weiter, und auch unter den bürgerlichen hat ſeit dieſer Zeit jedermann einen dicken Hals. Dergleichen Thorheiten ſehen öfterer vor, und beſtimmten allgemeine Moden.

Dreizehntes Kapitel.

Theater.

Da es den Monopotanern ganz und gar an einem Nationalcharakter fehlt, man müßte den etwa die Balancirkunſt gar gelten laſſen wollen, mit der ſie alle Verhandlungen über ſich ergehen laſſen, und den ihnen gegebenen Stein Brod als ein Allmoſen von einem Ubeke annehmen, ſo kann natürlich ihr Theater nicht das ſeyn, was bey uns zivilisirten, Menſchenwerth und Menſchenrecht fühlenden Völkern iſt. Seit ewigen Zeiten herrſchten Nahirs eine Horde, alle auf den nämlichen Schlag zu Monſtren erzogen, über ſie, und der Nahir ſah ſich ſelbſt in dem nämlichen Lichte, wie er den

Jagdhund des Monarchen betrachtete, als ein zur Lust des Najahi und der Uhehes gefüttertes Thier an. Seine Empfindungen waren Hunger, Wollust und die Ehrfurcht, mehrere Prügel vor den Augen des Najahi zu erhalten, Nationalstücke, die den eigenen Charakter der Nation dargestellt, die jeden daran erinnert hätten: das thaten deine Väter, liessen sich also hier gar nicht denken, denn die Väter hatten nicht anders gelebt, als die Söhne, diese wie jene bückten sich, und bettelten um Brod, oder raubten es den mindermächtigen unter den Schutz barbarischer Gesetze.

Aufklärung, Gefühl für Menschenrechte durchs Schauspiel zu erwecken, war eine wahre Unmöglichkeit. Diese Ideen waren längst in Monopota verloren gegangen, und mit ihnen auch jede Empfänglichkeit dafür. Gequält von den Uhehes sah der Nabir auf die Pracht der Nosse, die die Pulli des Monarchen zogen, und ehrfurchtsvoll, über die grosse Gnade jauchzend, liess er den Zug über sich hinwegaehen. — Auch wachte eine strenge Commission darüber, dass ja keine Stelle in einem Schauspiel stehn bleiben könnte, die Uhehes oder Bronzen angreifen möchte. Selbst dieser Name war im Theater verpönt.

So drehten sich also die Schauspiele zu Monopota um gewisse ärmliche Convenienzien, um elende Liebesintriken, und das Volk gafte und schrie. O wie schön! wie herrlich!

Der Rajahi wohnt diesen Vorstellungen immer bey, und regiert das ganze Publikum, wie Marionetten-Puppen. Bezeigt er Beyfall, so folgt ihm das ganze Haus nach, erhebt er die Hände, so sind alle Hände aufgehoben, läßt er sie sinken; so sinken alle.

Uebrigens haben die Uhehes und die Anführer der Leibschaftlis das Recht, in den Schauspielen so laut zu plaudern, daß niemand ein Wort versteht, und beym Herausgehen aus dem Theater ist jeder Fußgänger in Gefahr, von ihren Carossen gerädert zu werden, indem es in den Augen eines Uhehes besser ist, zehn Bürger umzubringen, als fünf Minuten später an den Spieltisch zu kommen.

Seit einiger Zeit waren jene Convenienzien-Stücke, die wenigstens immer viel Witz und (da die Lage der Dinge einmal auf diesem Fuß war) auch viel nützliches enthielten, aus der Mode gekommen. Eines der größten Genies der Nation hatte einen großen Räuber der Vorzeit mit unnachahmlicher Kunst geschildert. Man wurden alle Räuber der Vorzeit aus ihren Gräften hervorgerufen, und man mordete, plünderte, nothzüchtigte, und sengte auf dem Theater. Die Kunst eines Schauspielers wurde nun nach der Menge der schrecklichen Verrückungen geschätzt, die er zu machen wußte, und der Vorzug eines Schauspiels bestand in der Gräßlichkeit der darinnen vorkommenden Mord'thaten.

Vierzehntes Kapitel.

Linerweck.

Dieß iſt es, was der geneigte Leſer von der Verfaſſung Monetopas von mir anzuhören ſich gefallen laſſen muſte, ehe ich in meiner eignen abgebrochnen Geſchichte weiter fortfahren konnte.

Ich wurde nemlich als Mitglied der Akademie der Künſte und ſchönen Wiſſenſchaften und Zeitungsſchreiber zu Tolowa angeſtellt. Dieſe Stelle hatte vor mir ein anderer Gelehrter beſeſſen, Linerweck mit Namen, der ſich durch einige vorher herausgegebene Schriften als einen Mann von Talent, freylich aber auch als einen etwas zu groſſen Paradoxenjäger bekannt gemacht hatte.

Dieſer Linerweck hatte ſich vorher als Privat Un in einem kleinen Städtchen von ſeiner Schriftſtellerey ernährt, aber darauf die Gnade gehabt, dem Kajahi den Peſti zu küſſen, und ein Privilegium zu einer Art Landeszeitung zu erhalten. Allein leider! war der arme Mann zu dieſem Geſchäft nicht gemacht. Seine freie Seele verleitete ihn, ſich kühne Raiſonnements zu erlauben. In einer Provinz von Monopota war gegen die Ehebes und den Kajahi ein fürchterlicher Aufruhr aus-

gebrochen, und Linerweck konnte es nicht über sich gewinnen, diesen Aufruhr in eben dem scheußlichen Lichte darzustellen, wie zum Beyspiel der obengenannte Charisch. Einige Uhehes hetzten also den Pöbel auf, eine Art von Auflauf zu erregen, und auszuschreien, Linerweck sey mit den Anführern jener Unruhen in Verbindung und gedungen, um zu Tolowa ähnliche Szenen hervorzubringen. Freudig ergreift ein Uhehe diese Gelegenheit, den freymüthigen Mann, der ihm lang ein Dorn im Auge gewesen war, gefangen und in Untersuchung nehmen zu lassen. Zwar fand sich bey dieser nichts das geringste Verdächtige, allein das war es auch nicht, was der Uhehe wollte, seine Absicht gieng blos dahin, Linerweck zu Boden zu drücken. Das Blatt dieses Mannes kam ins Stocken, Chikanen stellten sich jeder seiner Aussichten entgegen, und der brave Mann erlag und starb aus Schmerz über so viel Kränkungen. Ein Spaßvogel, der da wußte, daß Linerwecks Finanzen, wie bey den meisten Privat Uns der Fall zu seyn pflegt, etwas zerrüttet waren, ergriff diese Gelegenheit, und machte bekannt, der Uhehe wolle alle Schulden für den Verstorbenen bezahlen. Gläubiger versammelten sich nun, wie die Adler, wo ein Aas ist, bis der Ungrund dieser Nachricht bekannt wurde.

Da man inzwischen das Privilegium zu der Tolowaner Zeitung einmal gegeben hatte, so woll-

te man sie nicht einachen lassen, und setzte mich unter Aufsicht eines Censors an Unerwecks Stelle, wobey man bekannt machte, daß man einem Fremden gewählt habe, um dem Publikum desto mehr Unpartheylichkeit versprechen zu können. Zum Nutzen und Frommen aller Zeitungsschreiber lasse ich daher ein Blatt der meinigen zur Probe abdrucken, welchen hohen Grad an Vollkommenheit ich in diesem Fach erlangt hatte.

Fünfzehntes Kapitel.

Mit allergnädigstem Privilegium

Tolowaner Friedens- und Kriegs-Courier.

Wahrheit und Unpartheylichkeit.

Tolowa, den 17. Uzahli MDCCCCCL.

Hier ist wegen Besitzung der in Utopili neuerobert en Provinzen folgendes Manifest bekannt gemacht worden:

Von Gottes Gnaden, Nazahi der CXXXI. Sohn der Sonne, Bruder des Mondes, Kaiser von Monotopa, Herrscher von allen Welttheilen, und Markgraf in allen Sternen ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Es ist der ganzen Welt zur Gnüge bekannt, daß in den Staaten von Utopia sich seit einiger Zeit eine abscheuliche und gottlose Faktion hervorgethan hat, welche nichts geringers als den Umsturz aller bürgerlichen Ordnung und aller Religionen beabsichtet. Diese Faktion wußte sogar den Monarchen von Utopia dahin zu bringen, daß er, verbunden mit der größten Menge seines Volks, die seit zwey Jahrhunderten bestehende Verfassung von Utopia umzustürzen und zu verbessern unternahm. Dies einige wenige von dem Gift der Neurung nicht angesteckte Ufches von Utopia flüchteten an unsern Hof, und flehten uns unterthänigst an, ihr Vaterland durch Gewalt der Waffen von dieser neuen verhaßten Regierungsform zu befreyen.

Den Grundsätzen der Billigkeit und Mäßigung gemäß, die uns von jeher leiteten, begnügten wir uns damit, die uns zunächst gelegene Utopischen Provinzen durch Feuer und Schwerd verheeren zu lassen, und dem König dieses Reichs einige billige Vorschläge vorzutragen. Zu unserm Erstaunen hatte sich aber das Gift selbst des Königs bemächtigt, und jene verruchte Faktion gieng in ihrem Uebermuth so weit, daß sie über einige von uns erlassene, und durch Utopia geführte Thiere zu spotten wagte.

Die geheiligten Pflichten gegen unser Volk erlaubten uns nunmehr nicht, länger stille zu schweigen, da es offenbar die Absicht jener Freyheit mor-

nden Faktion war, auch unsre Reiche anzustecken. ir beschlossen dahero dem Ansuchen der zu uns eflüchteten zu willfahren, und die Ordnung und kränkte Freyheit in Utopili mit gewafneter Hand eder herzustellen.

Da es jedoch unsre Absicht nicht ist, das echt eines fremden Volkes, seine Regierungsform verändern, mit Gewalt zu beeinträchtigen, so gnügten wir uns, zu erklären.

1) Daß die drey Pantoffelsysteme die herrschende Religion in Utopili zu ewigen Zeiten bleiben, und

2) die Rechte der Uhehes und Bronzen auch nicht die minderste Einschränkung leiden sollen.

Um auch sogar den Einwohnern von Utopili e Errichtung der neuen außer diesen benannten unkten ihrer Willkühr anheim gestellten Verfassung n erleichtern, aber doch auch zugleich unsre Län- er zu sichern, fanden wir nöthig, die Provinzen Talmo, Heluko und Bista bis an den Fluß Ximir nsern Staaten einzuverleiben, wobey wir uns je- och das Recht vorbehalten, diese Gränzbestimmung nach Maaßgabe der eintretenden Umstände zu ver- ndern und zu erweitern.

Wir erklären, daß unsere Truppen strenge be- ehligt sind in diesen Provinzen sich blos als die Freunde und Beschützer der Einwohner von Utopili u betragen. Unsre reinen Absichten, die bürgerli- he und Denkfreyheit in Utopili wieder herzustellen,

machen uns aber zu gleicher Zeit die Erklärung nothwendig, daß jeder der sich einen Tadel über unsre natürlichste Einrichtungen erlaubt, mit dem Tode bestraft werden soll.

Gegeben zu Tolowa, ut supra.

Von der Armee den 5. Upatili.

Am 25. v. M. wurde unsre Armee von den Utopilischen Truppen mit großer Uebermacht angegriffen. Hauptsächlich war die Artillerie des Feindes sehr zahlreich. Nach einem 10. stündigen Gefecht mußte der Feind weichen, und wurde von unsern braven Husaren über 3 Meilen weit verfolgt. Der feindliche Verlust mag sich auf 12000. Mann belaufen, der unsrige besteht aus einem blessirten Pfeifer und zwey todten Gemeinen 1).

Von der Utopilischen Gränze d. 13. Upatili.

Man kann sich nichts rührenders denken, als die Aufnahme unsrer Truppen in den feindlichen Provinzen. Die Einwohner kommen ihnen überall mit Kränzen und klingendem Spiel entgegen, und ein beständiges Geschrey: Es lebe der große Rajahi, schallt überall. Einige Bauern, die sich unsern Truppen widersetzten, wurden neulich aufgehangen 2).

Von der Armee vom 7. Upatili.

Dem Vernehmen nach soll der kommandirende

General unsrer Armee ein groſſes Manövre im Sinn haben, das ein Meiſterſtück der Taktik, und bisher unerhört ſeyn ſoll. Eine Folge dieſes Manövers iſt unſer Rückzug von Stul, und die Aufhebung der Belagerung von Mohoto 3).

Aus Ykonuſe, den 8. Up.

Die Stände haben ſich freywillig erboten, zu dem gegenwärtigen Kriege 12000. Mann und 4. Millionen Birbi zu geben. Allein unſer gnädigſter Monarch hat ihnen in den huldreichſten Ausdrücken dafür gedankt, und erklärt, daß er ſichs zum heiligen Geſetz gemacht habe, blos im Nothfall, der jetzt noch nicht eingetreten ſey, von den Anerbietungen ſeiner getreuen Unterthanen Gebrauch zu machen 4).

Von der Ntopoliſchen Gränze d. 6. Up.

Ueberläufer verſichern, daß der Feind es nicht lange mehr werde aushalten können. Die Feinde betragen ſich ſchrecklich grauſam, ſie ſengen und brennen, wie Räuberbanden, und ſchonen des Kinds in Mutterleibe nicht. Neulich nahm ein Mann von unſern Huſaren zwey Regimenter Infanterie gefangen ꝛc. 5).

Nachrichten wie ſie wirklich ſind.

c) Eine unbedeutende Affaire, wobey wir eben ſo viel verlohren, als der Feind.

2) Mit außerordentlicher Gewalt und durch die süßesten Versprechungen haben wir es endlich dahin gebracht, daß man an der Gränze den Schein annimmt als sähe man uns gern. Die vorgefallenen Festivitäten sind aber alle bezahlt gewesen, wie Zeloisseferde. Man brachte sie durch Versprechungen und Drohungen zu Wege. Der Name unsers Monarchen ist äußerst verhaßt.

3) Die Neuezeraner sind fürchterlich geschlagen worden, und haben vor Noboto alles Belagerungsgeschütz verlohren.

4) Man hatte im Sinne, eine Kriegssteuer aufzulegen. Da aber die Gährung allgemein ist, und man den Ausbruch großer Unruhen befürchten mußte: so unterblieb es, bis mehr Truppen zurückkommen, um die Einwohner in Respekt halten zu können.

5) Unsre Leute desertiren schrecklich. Die entsetzlichen Ausschweifungen unsrer Freykorps haben endlich den Feind zu einigen Repressalien gezwungen. Ein Mann von uns brachte neulich zwey verwundete Unteroffiziere als Gefangene ein ꝛc.

Sechzehntes Kapitel.

Strenge Polizey in Tolowa.

Ich fodere meinen Herrn Collegen, den Zeitungsschreiber in Bayreuth auf, zu entscheiden, ob ich nicht einige Anlage zu diesem Geschäft gehabt habe.

Auch war es mir in ökonomischer Hinsicht ziemlich zuträglich, bis ein Zufall meine ganze Glückseligkeit in Monotopa untergrub, und mir alle Hofnung benahm, am Hofe des ohnbeinichten Fürsten mein Glück zu machen.

Zwey Geschichten, die in der Hauptstadt vorfielen, gaben zu meinem Sturz Anlaß.

Bey einer ausserordentlichen Theurung der nöthigsten Lebensmittel ließ nemlich Nahaji CXXXI. ein Edikt ergehen, worinn alles Betteln das erstemal bey Geisselung, das zweytemal bey Lebensstrafe verboten wurde. Ein alter Invalide von Schistli wurde unglücklicher Weise gerade einige Tage nach der Publikation über der Uebertretung ertappt (späterhin pflegten die Gesetze ihre Gültigkeit zu verlieren) und öffentlich gegeisselt.

„O dreymal glückseeliger Tag, (rief er auf der Schandbühne, wo der Henker seinen Rücken zerfleischte,) „dreymal glückseeliger Tag, wo das Vaterland mich so belohnt! Hier diese grauen Haare, diese zehn Narben, und diese Striemen, die gab mir Najahi's Großmuth; am Ende meiner Tage schmücket er mich zum Lohn für dreyßig harte Jahre so königlich! Jenes Mitleidgesicht dorten, das sich bey der Schlacht hinter einen Baum versteckte, prangt mit einem prächtigen Kreuz, mein Ordenszeichen schreibt mir der Henker auf den Rücken. Freue dich (schrie er einem alten Soldaten unter den Zuschauern zu) „auch du wirst ein gleiches Loos

mit mir haben, denn ich war Zeuge, daß auch du fürs Vaterland blutetest."

Die zweyte Geschichte war noch erbaulicher.

Ein Kaufmann erhielt durch Briefe die Nachricht, daß ein benachbarter Fürst gestorben sey, und theilte sie seinen Freunden mit. Sie kam vor die Ohren des Kajahi, und dieser befahl, dem Kaufmann, dessen Nachricht falsch seyn müsse, weil er, Kajahi, noch nichts davon wisse, an den Schandpfahl zu stellen. Umsonst versuchte der Verurtheilte diesen Schimpf mit Geld abzukaufen, der Monarch war unerbittlich, und der Kaufmann starb am Tage nach der Vollziehung aus Gram. Einige Stunden darauf erhielt Kajahi offizielle Nachricht vom Tode des Fürsten, aber den armen Kaufmann konnte niemand erwecken.

Ich war unvorsichtig genug, zu äussern, daß solche Geschichten bey den Fürsten meines Landes nicht leicht vorzufallen pflegten, und am nemlichen Tage wußte auch der Monarch schon meine Aeusserung. Es war der Tod mir eigentlich gewiß, und der Minister, der mich empfohlen hatte, stimmte selbst dafür, aber aus besonderer Gnade wurde ich zur Deportation in die grosse Wüste Pudalza verdammt, wohin ich denn auch schleunigst abgefahren wurde.

Siebzehntes Kapitel.

Reiſen durch verſchiedener Herren Länder.

Auf meinem Wege in die groſſe Wüſte muſt' ich mehrere Provinzen des Monotopa durchſtreifen, und ich halte es für meine Pflicht, meinen Leſern die Bemerkungen mitzutheilen, die ich auf meiner Wanderung zu machen im Stande war.

Der Fürſt von Ypſiko war ein wahres Genie. Er hatte die Grille, alle möglichen Leute um ſich her zu verſammeln, die er wirklich fürſtlich belohnte. Inzwiſchen ſah es mit den Nahrungs deſto elender aus. Wenn ſie ihm eine Bittſchrift um Verbeſſerung der Oekonomie oder um Verminderung der wilden Thiere darreichten, ſo war der Fürſt gerade mit Durchleſung eines neuen Gedichts beſchäftigt, und nun mochten die Häuſer einſtürzen, und das Wild die Früchte aller Aecker verzehren, ihn kümmerte das nichts.

Der Herzog von Utilo hatte ein anderes Steckenpferd. Sein Land wimmelte von Schutzwachen, und man hörte überall nichts, als von Manövers und Luſtjägern. Das allerſonderbarſte war, daß das Land viel zu klein war, um je an einen Krieg auch nur untergeordneten Theil nehmen zu können. Alle dieſe Schutzwachen waren alſo eigentlich durchaus

nichts anders, als Puppen, mit denen der Fürst spielte.

Nicht weit davon herrschte der Bronze Papsi über einen fruchtbaren und schönen Strich Landes. Dieser Papsi war der abscheulichste unter allen Herrschern von ganz Afrika. Dümmling, Prahler, hochmüthig und Frömmler. Er hatte den unsinnigen Gedanken, eine wichtige Rolle spielen, und sich mit großen Monarchen in Parallele stellen zu wollen. Dieser Grille zufolge verwickelt er sein Land in tausendfaches Elend, vergeudet seine Schätze, stekte sich in Schulden, und gab dann wieder von Pililis umrungen, Edikte zur Beförderung der Keuschheit.

Nicht minder merkwürdig war der kleine Graf Walaska, der sich eigenmächtig zum Herzog erhob, und mit geborgtem Gelde einen herzoglichen Hofstaat führte. Jammer und Elend waren die Folgen dieser lächerlichen Grille. Durch das Vorurtheil, einen Herzog zum Schuldner zu haben, geblendet, beeiferte sich alles ihm Geld zu leihen, und Walaska hatte wenigstens darinn mit großen Monarchen eine Aehnlichkeit, daß er glaubte: Geld bleibe immer Geld, komme es von wem es wolle. Weiber, die die Eitelkeit verführte, quälten die Männer solange, bis sie Cassenämter annahmen, wobey sie ihr ganzes Vermögen zusetzen mußten, denn die fürstliche Cassa bestand schon seit geraumer Zeit in nichts mehr, als in der Gutwilligkeit der

Thoren, die sich um leere Titel willen plündern ließen. Allein diese Quelle vertrocknete, und bald mußte der Graf fliehen, nachdem er vorher mit einigen Dutzend Soldaten seinen Unterthanen einige Zeit lang mit Gewalt geraubt hatte, was ihm niemand gutwillig mehr gab — Geld und Lebensmittel.

Eigentlich habe ich in diesem merkwürdigen und von keinen Reisenden bisher besuchten Erdstrich noch viel seltsame Fata erlebt; ich muß aber fürchten, daß wenn ich je erzählen sollte, meine Leser mich für einen Windbeutel halten, und die Censur vielleicht gar Bedenken tragen möchte, sothane meine Bemerkungen im Druck passiren zu lassen: ich behalte mir also vor, in einem eignen Buche dasjenige nachzutragen, was ich hier leider! unterdrükken muß, und erzähle sogleich dasjenige, was mit mir in der großen Wüste Pudaliza vorgieng

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Statistische Nachrichten von der Wüste Pudaliza.

Diese Wüste theilte sich eigentlich in zwey Theile. Die eine Hälfte war die Pflanzschule derjenigen Utis, welche sich zu Censoren und Visitatoren in Monotopa bilden wollten, die andere Hälfte diente zum Aufenthalt für Staatsverbrecher, die man nicht mit dem Tode bestrafen wollte.

Das Institut worinnen die künftigen Censoren gebildet wurden, war äusserst zweckmäßig eingerichtet. Von Jugend auf wurden ihnen lauter solche Ausgaben der Schriftsteller in die Hände gegeben, denen die Monotopaner Bronzen wohlweislich vorher die Pudenda weggeschnitten hatten. Sie wurden mit Suppen ernährt, von denen alles Fett säuberlich abgeschöpft war, und zur dienlichen Leibesbewegung war jedem ein Stück Feld angewiesen, auf welchem sie täglich das Unkraut ausgäten soll-

ten, mit der ausdrücklichen Regeln, in dubio auch die guten Halme nicht zu schonen.

Als ich durch diese Gegend der Wüste geführt wurde, fiel es einem der jungen Herren ein, mich für verdächtig zu halten. Ich wurde nackt ausgezogen, und nun, nach einer langen Consultation riß man mir einen Theil meiner Haare aus, und trug auch sogar an, mir ein gewisses Glied meines Leibes, als überflüssig und ärgerlich wegzuschneiden, eine Operation, der ich nur mit Mühe entgieng.

Schade, dacht' ich, als ich wieder aus den Händen dieser hofnungsvollen jungen Leute befreit war, daß man in meinem Vaterlande noch nicht auf eine ähnliche Anstalt gefallen ist, um die W*** in L***, die zitirte Stellen aus Gibbon umändern, oder die Censoren in B***g ersetzen zu können, die einem Priester, der Stellen aus dem katholischen Pope angeführt hatte, die Weisung gaben, diese Stellen ja wegzulassen „indem es ein ärgerliches und der heiligen katholischen Religion nachtheiliges Unternehmen sey, in einem katholisch-geistlichen Buche einen lutherischen Autor zu zitiren."

Nun begann eigentlich die Verbannungswüste, an deren Gränze mich meine Begleiter verliessen, mir einige Säckchen voll Datteln und einen Krug Wasser einhändigten, und mir vollkommne Freyheit gaben, nach eigenem Gefallen zu verhungern oder mich zu ernähren, wie es mir möglich

ſey. Ich ſah einen groſſen Strich unbebauten Landes vor mir. Zwey Tage wandelte ich traurig fort, und immer fiel nichts in mein Auge, als aſchfarbiger Sand. Kein Gräschen keimte hier, kein Vogel ſang, keine Grille zirpte. Am Ende des zweyten Tages zeigte ſich hie und da ein halbdürres Büſchchen, und in der Ferne ein rauchender Vulkan. Hungrig, ermattet, und meinen Tod erwartend ſchleppte ich mich endlich bis zu einer Quelle, wo ich mich niederwarf, und folgenden Monolog nicht deklamirte, wie es auf dem Theater Sitte zu ſeyn pflegt, ſondern dachte:

„Bleibe immer gut, offen und redlich. Lieber Paſtor Bieder, deine Regeln zeigen wohl, daß du nie in Monotopa geweſen biſt. Hätte ich meine Zeitung den Abſichten Rajahs gemäß fortgeſchrieben, ſo könnt' ich vielleicht in ein paar Jahren mir Palläſte bauen, und Serails von Pillis anlegen. So bin ich hier, getrennt von meinem Freunde, fein caſtrirt im Conſectarium, in dieſer abſcheulichen Wüſte dem Zufall preis gegeben, weil ich zu offen war."

Ich hieng meinen trüben Gedanken ſo lange nach, bis ich ermattet einſchlief.

Zweytes Kapitel.

Nur getroſt! dem Reinen fließet
immer rein die Quell' im Thal,
und mit Bruderliebe grüßet
ihn der Edeln kleine Zahl.
Manche beßre Seele reicht
uns zum freundlichen Geleite
ſtill die Hand; an ihrer Seite
wird des Lebens Mühe leicht.

Ein ſanftes Rütteln weckte mich aus meinem trübſeligen Schlummer, ich blickte auf, und ſah ein Mädchen vor mir ſtehn, natürlich gekleidet, ſchön wie Hebe, und in jedem ihrer Züge die Unſchuld ihrer Seele geprägt.

„Du ſchläfſt hier ſo ſicher, Fremdling! ſprach ſie zu mir, und giftige Schlangen ſchleichen zu Zeiten um dieſe Quelle. Komm mit mir zu meinem Vater in die Hütte, du würdeſt mich dauern, wenn dir Leid widerführe.“

Ich danke dir, ſchönes Mädchen, aber ſage mir, wer biſt du, und wer iſt dein Vater?

„Ich bin Zulma. Mein Vater wohnt dort in jener Höle, und iſt ein guter Mann. Komm zu ihm.“

Ich. Es iſt doch wohl keiner aus jener Cenſorenanſtalt, oder ein Bronze, oder ...

Zulma. Ich verſtehe dich nicht, Fremdling, du redeſt wohl irre.

Ich. Du verſtehſt mich nicht! O wohl mir, wohl dir, wenn es wahr iſt. Schöne Zulma führe mich zu deinem Vater, ich will dir folgen.

Ich erſtaunte, als in einen wilden Wald ſich ſchattichte Gänge wanden, die die Spur von Menſchenhänden nicht verläugnen konnten. Hie und da waren Urnen und Denkmale mit ſchönen Inſchriften errichtet, und ein treflicher Garten umgab einen Berg, wo ſich eine Höle eröfnete. Vor der Höle las ich die Inſchrift in Mesopotamiſcher Sprache: „Es iſt beſſer in der Nachbarſchaft eines Vulkans, als in der eines Königs wohnen.“

Meine Verwunderung wuchs mit jedem Schritte.

Ein Greis, den ich gleich für Zulmas Vater hielt, trat aus dem Eingang, und prallte zurück, als er mich gewahr wurde.

„Allmächtiger Gott, rief er, ſo können denn Wüſten und Zeitalter mich nicht für den Ungeheuern ſchützen, die man Menſchen nennt! Zulma, wen bringſt du mir?“

Zulma. Warum bebſt du ſo zurück, mein Vater! Was iſt dir? dieſer fremde Menſch ſieht ja ſo gut, ſo freundlich.

Der Alte. Freundlich! desto schlimmer, denn desto mehr Gift birgt wohl diese gleisnerische Hülle. (zu mir) Fremdling! sprich, was willst du hier? Silber und Gold hab ich nicht, dieser Garten ist mein Schatz, und er würde allen seinen Werth verlieren, wenn ihn dem Fürst, oder der dich sendet, mir rauben wollte. Wenn du menschliches Gefühl hast, o so gehe, und sag' ihm, du habest nichts gefunden, als einen Greis, der ihn bey diesen grauen Locken beschwört, hier in dieser Höle sterben zu dürfen. Er hat ja wohl Landes genug, und wenn ich tod bin, mag er sie hinnehmen.

Zulma. Du irrst, mein Vater! dieser Fremdling ist gewiß gut. Ich fand ihn jammernd an der Quelle, und nahm ihn mit, um ihn zu retten....

Der Alte. Und dafür wird er uns und dich, und sich selbst verderben. Denn bey Gott! Fremdling, ich schwöre dir — —

Ich. Schwöre nicht, Alter! Ich bin verbannt, in diese Wüste ausgestoßen, dem Hungertode nahe. Als ich dies reizende Kind der Natur sah' freut' ich mich, hier Menschen zu finden. Meine Hofnung war eitel. Laß mich gehn und sterben.

Ich wollte, voll Unwillen, gehn, aber Zulma hielt mich zurück. Sterben willst du Fremdling,

und die arme Zulma wollte dich retten? Gehe nicht, ich bitte dich, ſiehe, wie die Falten in meines Vaters Stirne ſchwinden, bleibe, o bleibe hier, ich will deine Schweſter ſeyn, lieber fremder Menſch!

Der Alte. Wer biſt du?

Jeb. Ein Verbannter, auf Befehl Najahis, wenn du dieſen Namen kennſt.

Der Alte. Wohl kenn' ich ihn, (heftig) beim allmächtigen Gott! wohl kenn' ich ihn. Fremdling! wer lockte dich hieher, um meine Wunden wieder aufzureiſſen! (gefaßter) Und am Ende doch wohl nur verbannt, um mich zu betrügen? Hat Najahi gehört, daß ich noch eine Tochter habe?

Jeb. Laß mich gehn und ſterben.

Der Alte. Nein! Nein! du ſollſt nicht gehn. Verzeihe mir, wenn ich dir Unrecht that. Ich bin kein Menſchenfeind, wie du wähnen magſt, nein! ich bin es nicht. O gütige Vorſicht! heute hätteſt du mir ein Geſchöpf zuſenden wollen, das krankes wäre? Komm, Fremdling, komm in meine Hütte, ſieh meine Zulma, ſieh meine greiſen Locken! kannſt du uns verlaſſen, und dann, ſo magſt du es thun. — Folge mir.

Ich gieng mit ihm, und ſorgfältig erquickte mich Zulma mit Früchten und Palmbaumſaft.

Drittes Kapitel.

Tugend, weggescheucht in Hölen,
ſchaft noch himmliſchen Genuß,
macht das Bündniß ſchöner Seelen
enger, treuer ihren Kuß.

Die Höle des alten Greiſes war äuſſerſt geräumig, und durch Menſchenhände zu einer nicht unbequemen Wohnung eingerichtet. Noch während ich meinen Hunger ſtillte, ſah ich verſchiedene Diener des Greiſes, theils mit Früchten, theils mit Wild beladen herbeykommen. Alle zeigten Ehrfurcht und Liebe gegen ihn, alle aber auch gleiches Erſtaunen und eine gewiſſe Neugierlichkeit über den unerwarteten Gaſt. Alle dieſe Sklaven waren ſchwarz, blos Zulma und ihr Vater waren Weiſſe. Zulma ſchien die Haſtigkeit zu freuen, mit der ich nach den Lebensmitteln griff, die ſie mir vorgelegt hatte, auch war es, als ob ſich des alten Greiſes Stirne etwas entwölkte. Es war Abend, und Zulmas Vater befahl einem ſeiner Sklaven, mir ein Lager zu bereiten. Das ſchöne Maedchen nahm mit einem Blick von mir Abſchied, der mich Verbannung, Cenſoren und die ſchlimme Aufnahme vergeſſen machte. Kaum war ich entſchlafen, als ich von einem ſchwarzen Sklaven geweckt wurde. Er be-

deutete mich durch Zeichen, ihm schweigend zu folgen. Ich [illegible].

Der Sklave führte mich durch viele labyrinthische Gänge in ein Gewölbe, mit Gold und Jubelen reichlich angefüllt. Hier fiel er vor mir nieder, und redete mich folgendergestalt an:

Erstaune nicht, weißer Mann, daß ich dich aus dem Schlummer geweckt, und hieher gebracht habe. Du wirst vertrauen lernen, und mir danken.

Ich. Was soll ich hier? Was willst du von mir?

Der Sklave. Freyheit, und dir dafür einen herrlichen Lohn geben. Wisse, daß dieser Alte [illegible] Jahren sich in diese Wüste verbannt hat, und uns Sklaven zwingt, die Wildniß hier zu bebauen. Wir alle sind dieser harten Arbeit satt, und wünschen wieder Menschen zu sehen.

Ich. Nun?

Der Sklave. Der alte Mann, den du gesehen hast, ist ein Landesverräther. Rajahi hat einen Preis auf seinen Kopf gesetzt. Du magst verbrochen haben, was du willst, so wird er dir verzeihen, wenn du ihm den Verräther tod oder lebendig überbringst. Diese Schätze hier sind auch nicht unbeträchtlich, Zaima ist schön. Seh unser Anführer, mit uns den Greis dem Rajahi überliefern, und beides seh dein.

Elender verworfner Sklave, rief ich, und packte das schwarze Ungeheuer bey der Brust, der Greis soll erfahren, welche Teufel um ihn sind.

Der Sklave. Nicht so eilig, du Thor! Auf diesen Fall habe ich mich vorgesehn.

Er klatschte in die Hände, und zwölf Schwarze zuckten ihre Dolche über mir. „Wähle! riefen sie. Sey das Oberhaupt unsrer Verschwörung, oder stirb von unsern Händen! der erste Laut, den du von dir giebst sie zu warnen, ist dem Tod.“

Zulma! betrogener Greis, verrathner Greis, erwache! erwache! rette dich, rettet euch, schrie ich laut.

Die Dolche entsanken den Händen der Schwarzen, und der Greis und Zulma lagen in meinen Armen.

Vergieb mir, vergieb mir mein Mistrauen, sprach mein Vater, und weinte an meinem Halse. Ich bin zu schrecklich betrogen worden, um dir diese harte Prüfung ersparen zu können. Dein nun an sey mein Sohn, und meiner Zulma Bruder.

Bruder, sprach Zulma, und lächelte mit thränenden Augen, und küßte mich. Ich war im Himmel.

„Morgen mehr, unterbrach Zulmas Vater diese Szene, du sollst alles erfahren, Fremdling. O dank euch, gute Götter, dank euch, ihr habt mir einen Menschen gesandt.“

Ich schlief diese Nacht auf meinem Mooslager wenig, aber ich war am Morgen dennoch erquickt-

ter, als hätt' ich auf Eiderdunen geruht. Zulmas Hand reichte mir das Frühstück.

Viertes Kapitel.

Geschichte Abenazars.

Zulmas Vater erfuhr bald meine ganze Geschichte. Er war nun so zutraulich und offen gegen mich, als er vorher mißtrauisch und versteckt gewesen war. Ich sehe, mein Sohn, sprach er, daß dich die Menschen noch nicht verdorben haben. Du kannst meine Geschichte fassen und verstehn. Du sollst sie erfahren. Ich will es über mich gewinnen, alle die Schmerzen in der Erzählung noch einmal zu fühlen, die mir die Wirklichkeit machte. Komm und folge mir.

Seufzend gieng der Greis voran, und führte mich in die Wildniß. Hier stand ein Tempel, mit der einfachen Ueberschrift: dem Schmerz geweiht. Zypressen und Myrthen beschatteten den Eingang. Das Innre war schwarz behangen. Aus Todtenköpfen blühten ringsherum Rosen hervor, das Symbol eines frohen Lebens.

Schweigend führte mich Abenazer (so war der Name meines Wirthes) in den Tempel und zu ei-

nem Altar, wo ein schönes blaues Feuer brannte. Er zog den Vorhang hinter dem Altar weg, und das Bild eines weiblichen Engels fiel mir ins Auge.

„Dieß war meine erste Geliebte. Ich entsagte ihr, um das Glück eines Landes zu gründen. Das Opfer, das ich bringen wollte, war Thorheit, diesen Engel tödtete der Gram um mich und Gift von der Hand dessen, dem ich meine Liebe aufopferte."

Ein zweytes Bild fiel mir ins Auge. Eine hehre Mannsgestalt, edel und groß ihre Züge.

„Dieß war mein Freund. Ihm vertraute ich alles, Leben und Ehre; er verrieth mich."

Ein drittes Bild. „Zulma" rief ich, denn das Bild glich ihr ausserordentlich. Eben der reine, huldvolle Blick, eben die Unschuld, die aus Zulmas Augen strahlte.

„Nicht Zulma, sprach der Greis, aber ihre Schwester. Ein Tyrann raubte sie mir, schändete sie, und mordete sie dann. Willst du noch mehr Bilder sehn? Willst du noch mehr meiner Lieben erblicken, die mir Tyrannengewalt und Pfaffendespotismus raubte, oder verdarb? — Nur jetzt verlang' es nicht. Komm ins Freye, daß ich mich fasse, und dir diese Räthsel lösen kann."

Ich folgte.

Abenazar winkte mir auf einen Rasen neben ihm. Tief athmete er, sichtbarlich kämpfte jene

Seele mit den fürchterlichsten Wiedererinnerungen. Endlich begann er:

„Ich bin ein Europäer, aus einem der ansehnlichsten Geschlechter ***lands. Ich wurde mit dem Kronprinzen gemeinschaftlich erzogen, und der stolze Königssohn bahte mir meine Freundschaft, die ich ihm nicht versagte. Es schien, als ob er keine Kette zu tragen vermöchte, so frei und traulich war unsre Neigung vom Knaben- bis ins Jünglingsalter. Unser Lehrer war ein Mann, wie selten an einem Hof sich einer finden mag, die Menschheit und ihr Glück waren allein seine Absicht, als er sich dem schwierigen Geschäft unterzog, einen Prinzen zu erziehen.

„Die Jünglingsjahre Ludovikos (so hieß der Prinz) schienen dazu bestimmt zu seyn, uns auf die härteste Probe zu stellen. Die Liebe schlich sich in unsre Herzen zugleich, und leider! war auch der Gegenstand einer und ebenderselbe, die Prinzessin Lucie von O , das schönste und erhabenste Weib am ganzen Hofe. Die Unvergeßliche entschied für mich.

„Von Stund an welkten Ludovikos Rosen, und sein Auge wurde trübe. Hoffnungslose Leidenschaft waren alle die neuen Keime zerpflücken zu wollen, die für das Glück einer Nation in ihm lagen. Sein Herz wurde unempfänglich für alles, war tod und kalt für jede Empfindung, weil die heftigste mit Gewalt ihm entrissen werden sollte.

„Ich

„Ich bemerkte es, und litt mit ihm, aber mein Herz hieng zu fest an der Prinzessin, um ihm meine Liebe zum Opfer bringen zu können. Ludoviko'n warf eine auszehrende Krankheit aufs Lager, und die Aerzte sprachen einstimmig das Urtheil, daß, so lange der heimliche Kummer nicht gehoben werden könne, der in ihm nage, so lange sey keine Genesung möglich.

„Da, da drängten sich in mein blutendes Herz alle Rückerinnerungen unsrer seeligen Kinderjahre, alle Schwüre ewiger Freundschaft, und der fürchterliche Gedanke, daß das Ideal von einem Fürsten, den die Welt nie so gesehn hätte, durch Ludovico's hofnungslose Leidenschaft vernichtet werden sollte, der schreckliche Vorwurf, daß ich seinem Glück, daß ich jenem schönen Ideal im Wege stehn sollte, drückte mich zu Boden. Ich beschloß den großen Gedanken, mich für ihn zu opfern, und verschwand, um im Krieg den Tod zu finden, der nun mein einziger Wunsch war, weil für mich kein Glück ohne meine Geliebte blühen konnte.

„Ich erreichte meinen Endzweck. Ludoviko ward erhört, ward glücklich durch die Hand der Prinzessin, und bestieg bald darauf den Thron. Einen blutigen zerbrochnen Ring ließ ich ihm zum Abschied, mit dem Schwur begleitet, fürchterliche Rechnung für mein Opfer zu fordern, wenn er nicht meine Hofnungen erfüllen würde.

„Vier Jahre verstrichen, ehe ich so viel über mich gewinnen konnte, mich nach dem Schicksal meines Vaterlandes zu erkundigen. Allmächtige Götter! was erfuhr ich. Verwünscht wurde der neue König von jedem Mund in seinem Reiche; Mannessen saugten unter ihm das Mark seiner Unterthanen, auf den zertretenen Schutzgöttern der Volksfreyheit war sein tyrannischer Thron errichtet, sein blutiges Panier jagte seine Kinder in den Tod, und Vater ohne Söhne, Schwester ohne Brüder heulten Flüche auf ihren Mörder. Die Armen, die sich unter dem bleyernen Fuß des Despotism krümmten, strafte der Henker, wenn ihr Schmerz laut wurde. Die Prinzessin von O*** war ins Kloster verstoßen, weil sie den Grausamkeiten des gekrönten Tygers sich widersetzt hatte.

„Ich knirschte, ich wüthete gegen mich selbst, und eilte auf den Fittichen der Rache in mein Vaterland zurück. Meine erste Reise war ins Kloster, ich kam um Mitternacht an, ein Todenglöckchen schallte mir entgegen. Heiliger Gott! es galt der Königin! Ich kam, um den Innbegriff aller meiner irrdischen Wünsche, kam um das Weib meiner Seeligkeit, die ich einem leeren Traume aufgeopfert hatte, beerdigen zu sehen. Ueber ihrem Leichnam noch einmal zu weinen, war mir unmöglich, denn man mußte sie mit der Maske begraben, weil das schreckliche Wasser, das ihr Ludovico gemischt hatte, seine Wirkung so gewaltsam äusserte. Raserey

befiel mich auf ihrem Grabe, wo ich drey Mitternächte betete, drey Mitternächte mich, den König, die Welt verwünschte, und gotteslästernd des Himmels Donner aufforderte, mich zu zerschmettern. Man trug mich hinweg, und legte mich an Ketten. Erst nach einem Vierteljahr genas ich wieder.

„Rache war das erste Wort, das ich vernehmlich stammelte, und Rache war der einzige Gedanke, der in der Tafel meines Gedächtnisses noch nicht verlöscht war. Unerkannt drang ich an den Hof des Königs, unerkannt erforscht' ich, ob er noch zu bessern wäre, und fand ihn vollendet zum Tyrannen. Auch keine Spur seiner Jugend war ihm mehr übrig geblieben. Ich schmeichelte mich bey der geliebtesten der Metzen ein, die *** land regierte. Ich buhlte mit ihr, um meine Rache desto schrecklicher und sicherer ausführen zu können. — Der Zeitpunkt erschien. Aus des Weibes Hand empfieng er den tödtlichen Trank, den ich ihm bereitet hatte.

„Von Stund an vertrocknete das Mark in seinen Gebeinen, seine Augen wurden trübe, schlaflos seine Nächte, seine Wollüste ekelten ihn an, seine Gelenke krümmten sich, bleyfarb wurden seine Wangen. Ich sah's, und zählte mit geheimer Freude jede seiner Qualen, und jede war ein Tropfen Balsam für mein Herz. Mit Entzücken sah ich ihn sich winden, wenn das Feuer der Hölle in seinen Eingeweiden brannte, mit Wonne hört' ich

ihn vom Himmel vergebens eine Sekunde ruhigen Schlaf erflehn. Wenn ja ein leichter Gedanke von Mitleid mich anwandelte, so sah' ich auf Rosens von Ludwig, und ich konnte lächeln, dachte mich an ihr Grab, und suchte, daß ich seine Qualen nicht verdoppeln konnte. Mit heuchlerischer Beredsamkeit wußt' ich mich in sein sterbendes Herz zu stehlen, mit teuflischer Kunst jedes Nagen des Gewissens zu verstärken, jeden Traum der Hölle zu lebhaften Gesicht auszubilden. Und doch war seine Empfindung nicht Reue über seine schreckliche Regierung, nein, nur Jammer über den Mangel an Kraft zu neuen Grausamkeiten.

„Die letzte Stunde nahte. Ich war allein im Zimmer bey ihm. Ich riß die falschen Haare ab, verwischte die künstliche Schminke, die mich verstellt hatte, und stand in meiner eigenthümlichen Gestalt vor ihm.

„Kennst du den Ring, Ludovico? fragt' ich.

„Seine Zähne klapperten gichterisch.

„Weißt du meinen Schwur?

„Hülfe! schrie er heiser.

„Kennst du dies Ludwig?

„Er konnte nicht antworten.

„Dieß Feuer, über das du winselst, goß ich dir ein. Deine Geliebte, mit der ich buhlte, bereitete dirs —

„Wahn! rief der Tyrann.

„Geh zur Hölle, sprach ich, und würgte ihn, bis seine Augen starrten.

„Der König stirbt, rief ich, als er kalt war, das Zimmer wurde voll von Höflingen, und ich eilte über die Gränze.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung.

„Unter fremdem Namen gieng ich in ***sche Kriegsdienste. Ich suchte nichts als den Tod, aber trotz meiner Bemühungen floh er mich, und ich wurde nach geendigtem Krieg zum Commandanten der Bergfestung ** ernannt, der einzige Posten, den ich annehmen wollte, weil die Festung in einer Wildniß lag, und ich vom Anblick der Menschen verschont blieb.

„Unter andern Staatsgefangenen war auch ein gewisser Graf N. seit drey Jahren wegen eines Liebeshandels mit der Prinzessin Julie, Schwester meines Königs, auf meiner Festung. Er wurde härter behandelt als andre wirkliche Staatsverbrecher, und er dauerte mich. Ich erleichterte seine schreckliche Strafe, so viel als mir nur immer möglich war, und mit mehr als Lebensgefahr erfüllt' ich seinen verwegensten Wunsch, die Prinzessin noch

einmal zu sehen. Dieses Wiedersehen, und zugleich dieses Abschiednehmen auf ewig, war eine Szene, die nur noch jetzt unvergeßlich bleibt.

„Die Prinzessin starb bald darauf, und dennoch war für den Grafen P. an keine Befreyung zu denken. Schlimmer war meines Monarchen Entschluß, ihn in Gefängniß vermodern zu lassen. Mein Mitleid rief mich hin, ich gab ihn für gestorben aus, und unterstützte ihn mit einer hinlänglichen Summe, um an einem fremden Hofe sein Glück zu machen.

„P. sagte mir alles, was leidenschaftliche Dankbarkeit sagen kann, und gieng. In dem Augenblicke berechnete er aber auch sehr weislich, daß mein Glück von nun in seinen Händen stehe, und beschloß, mich bestens zu benutzen.

„Kaum war er in Sicherheit als er eine neue beträchtliche Geldsumme von mir forderte, die ich ihm ohne Widerrede schickte. Er forderte wieder, forderte mehr als ich geben konnte, ich machte Schulden um ihm zu helfen. Endlich konnt' ich nicht mehr, und P., den ich mit Lebensgefahr vom ewigen Gefängniß gerettet hatte, verrieth mich an meinen Hof, um einen kleinen Beitrag zum Pharao zu erhalten, und verlohr vielleicht dieß Judas-Geld auf einer Karte.

„Zum Glück erhielt ich noch Wind von dieser Schändlichkeit, und entfloh glücklich. Ein für-

kischer Gesandter nahm mich zu seinem Sekretair an, und mit ihm reißte ich nach Constantinopel.

„Hier gelang es mir in einem nicht vollen Jahre mich zur Würde eines Pascha, und bald darauf zu noch höhern Staatsbedienungen emporzuschwingen. Aber auch hier ließ mich mein Unglücksstern nicht lange bleiben.

„Ich hatte dem Grosvezier einst bey einer Gelegenheit lebhaften Widerstand geleistet, und die Folge bewies, daß ich Recht gehabt hatte. Von Stund an war dieser mächtige Minister mein erklärter Gegner. Eine der Favorit-Sultaninnen verband sich mit ihm gegen mich, und, wollt' ich nicht strangulirt werden, so mußt' ich mit einer Zietassierin, die ich gehehrathet, und mit der ich Zulma und Aurora, ihre Schwester, gezeugt hatte, ins Exil wandern. Ich wurde, wie du, vom Sturm an diese Küste verschlagen.

„Das Unglück riß mich wieder in den Wirbel der Staatsgeschäfte. Ich stieg schnell empor, bis zu einer der ersten Ministerstellen. Wenn auch niemand von den Uhehes und Bronzen mich wegen meines Betragens in diesem Posten lobt, so segnet mich doch gewiß noch jetzt die Menge der Rahirs."

„Aber das Schicksal hatte auch hier meinen Sturz beschlossen. Eine gewisse Parthei der Uhehes, die den schwachen Rajahi längst durch Geistererscheinungen und Pillis geleitet hatte, fiel auf den

Gedanken, mich in ihr Interesse zu ziehen, und Nazahi versuchte sich, wenn ein Klotz sich anders verlieben kann, in meine Tochter Aurora.„

„Ein Uhebe, der Tugend und Rechtschaffenheit geschickt zu scheinen wußte, bat mich um Auroras Hand. Ich ließ mich wieder täuschen, und willigte ein. Der Bube hatte seinen Plan wohl überdacht, er wollte Aurora an den Fürsten verkuppeln.“

„Er zog mit ihr aufs Landhaus, und alle Mittel waren berechnet, um den schändlichen Entwurf auszuführen. Nur eine Schwierigkeit hatten die Böswichter vergessen, Aurorens Tugend. Als sie der Gewalt nicht mehr widerstehen konnte, entgieng sie durch Selbstmord ihrer und meiner Schande.

„Ich erfuhr die schreckliche Geschichte, erstach den kuppelerischen Buben, und flüchtete mit meiner jüngern Tochter Zulma, und den mir treu gebliebenen Sklaven in diese Wüste, und gerade in ihre schrecklichste Gegend. Auf meinen Wink sprang aus diesen Wüsteneyen ein Eden hervor, das außer uns nie ein menschlicher Fuß entheiligen sollte. Als meine Zulma, dieß Kind der Natur, dich fand, glaubt' ich, du seyest ein Gesandter des Nazahi, der gekommen sey, unsern Frieden zu zerstören. Ich habe mich geirrt, und bitte dir meinen Verdacht ab, willst du mein Sohn, und Zulmas Bruder seyn, so bleibe, wo nicht, so will ich dich sicher in einen andern Theil der Wüste geleiten lassen.“

Ich bleibe, rief ich, mein Vater! O, ich ahnd' es, in dieſer Wüſte werd' ich finden, was ich in vier Welttheilen vergeblich ſuchte Ruhe und Glück. Wir umarmten uns ſchweigend, und giengen zurück in die Höle.

Sechstes Kapitel.

Mag des Frevels wilde Rotte
jedes Heiligthum entweihn
Berge jauchzen unſerm Gotte
Weyrauch duften ihm der Hayn;
Gottes Morgenwinde wehn
über jenes Tempels Trümmer
in der Abendſonne Schimmer
läßt er uns ſein Antlitz ſehn.

Zulma bereitete uns das Mittagsmahl, ihre Hände reichten mir Speiſe und Trank.

Adonajars fernere Bestimmung war bestimmt, um mich das wahre Glück des Menſchen zu lehren. Unſre Geſchäfte waren Gartenbau, Jagd und Fiſchfang, die wir mit den Schwarzen, unſern Brüdern, theilten. Geld, Cyrenſielen und Prieſter hatten wir nicht, es gab keinen Ruhm unter uns, zu dem nicht einer ſowohl als der andre hätte gelangen können. So blieb uns nichts übrig als Eiferſucht zwiſchen den Negern und Negreſſen, die uns in

Unruhen hätte stürzen können. Auch dieser Klippe hatte Lykurgus dadurch vorgebaut, daß er Vielmännerey und Vielweiberey erlaubt hatte, eine Erlaubniß, wovon noch kein Gebrauch gemacht worden war.

Die Aufschneidereien über die verschiedenen Aemter wechselten natürlich. Keiner konnte sich also hier einen Vorzug anmaßen, keiner einen Widerwillen gegen den andern befriedigen, weil er dann morgen Wiedervergeltung erwarten mußte.

Jedes Verbrechen gegen diese Republik sollte streng mit dem Tode bestraft werden. Es war aber noch nie ein Fall vorgekommen, der diese traurige Strafe nach sich gezogen hätte.

Eigenthum konnte es nicht weiter geben, als die Früchte, die sich jeder von einem Tage zum andern sammeln mochte. Nachher mußte alles ins gemeinschaftliche Magazin abgeliefert werden, und derjenige gesunde Mensch, der aus Trägheit nichts eingeliefert hätte, mußte sich haben gefallen lassen müssen, eben so verhältnißmäßig kleine Portionen zu erhalten.

Unser Gottesdienst (wenn ich mich dieses unpassenden Ausdrucks bedienen darf) bestand blos in schönen Dingen.

Wenn gerade kein sonderliches Geschäft vorfiel, so wurde ein Tag zur Feyer bestimmt, und vor Sonnenaufgang versammelte sich dann alles bey den Ruinen eines Tempels, den ehedem die

Anhänger einer andern Sekte, als die drey Pantoffelsysteme waren, in dieser Wüste erbaut hatten, bis die Pantoffelianer ihn zerstörten, und die Geflüchteten über seinen Trümmern schlachteten.

Sobald die Sonne erschien, trat Abenazar hervor, streckte seine Hand gegen sie, und sprach folgende Art von Gebet:

Wesen, das dem All Leben giebt, wir begreifen dich nicht, aber wir sehen hier dein Bild, ewig, groß, und fest, wie du, blendend das sterbliche Auge wie du. Dieser Morgenwind, dieser Blumenduft, dieß schöne All ist dein Werk, du gabst uns deine Natur zum Vorbild, Unbegreiflicher! Wir wichen von ihr, und dieses Tempels Trümmer, diese mit Blut besprützten Mauern sind die Folgen unsrer Verirrung. Wir kehren zurück, und hoffen zu dir, Wesen, das durch Zerstörung Leben schafft, daß einst auch alle Menschenbrüder zurückkehren werden. Möge unsern Brüdern in Ost- Nord- Süd und West deine Sonne, eben so schön glänzen, deine Winde eben so erquicklich wehen, deine Blüten eben so lieblich duften, als uns! Mögen sie einst keine Tempel mehr kennen, als deine Schöpfung, kein Buch, als das Buch der Natur, kein Gesetz als das, sich zu lieben wie wir, keinen Gottesdienst als Freude.

Ein frohes Mahl und ein Tanz beschlossen diese Ceremonie, wenn ich sie so nennen darf, die liebenden Paare gaben sich im Angesicht der Sonne

und der Bruderrepublik die Hände, und schwuren sich Treue bis an den Tod.

Siebentes Kapitel.

O Liebe, Liebe, süßes Labsal aller Leiden der Sterblichen, du wonnevoller Rausch verwandter Seelen, welche andre Freuden sind denen gleich. — — — —

So verstrich mir ein halbes Jahr, verlöscht waren alle Wünsche nach der Welt außer diesem kleinen Zirkel in meiner Seele, ich vergaß jeden Erdenkummer, und wünschte nichts, als ewige Dauer dieses Loses, und Zulmas Liebe.

Sie ward mir. Die schöne Seele dieser Tochter der Natur kam der meinigen entgegen, unsre Herzen verstanden sich, unsre Wünsche begegneten sich, und Zulma verbarg mir ihre Wallungen nicht. Wir erklärten uns, wir sanken uns in die Arme, und im nächsten Augenblick lagen wir zu Abenazars Füßen, um ihn zu bitten, unser Glück durch seine Einwilligung zu vollenden.

„Glaubt Zulma, mit dir, glaubst du mit Zulma glücklich leben zu können, sprach der Greis, so ist meine Neigung erfüllt, und ihr bedürft meiner Einwilligung nicht. Mißgift und Zank fallen hier

weg, ihr beyde habt gleiche Ansprüche auf das Licht der Sonne, und auf die Früchte der Erde, ihr beyde habt gleiche Pflicht gegen eure Brüder. — Zulma kann über sich frey schalten.

So gieb uns doch deinen Seegen, mein Vater!

Abenazar. Der werde euch, doppelt, weil ihr meinen süßesten Wunsch erfüllt habt, weil ihr meinen frohen Aendungen zuvorgekommen seyd. Euer sey alles Glück, das mir das Schicksal und meine Thorheit einst entzog, euer alle Seligkeit, die mir diese Wildnüße gewahrten. Ich kann mich nun ruhiger hinlegen und sterben. Kinder meines Herzens, wollt ihr euch ewig treu bleiben, euch nie kränken, bis zum Tode, schwört ihr, euch nicht zu verlassen, in Sturm wie in Sonnenschein?

Ich und Zulma. Wir schwören es.

Abenazar. Bey dem geheiligten Licht der Sonne, bey den funkelnden Sternen, bey dem blauen Himmel über uns!

Ich und Zulma. Wir schwören es.

Der Greis führte uns an den Altar im Hayn, der der Liebe geheiligt war. Ringsum wiegten Vögel in den Blütenzweigen, die befruchtend ihre Aepfel bewegten, rings um bekränzten Blumen den Altar.

Feyerlich begann Abenazar:

„Das ewige Gesetz der Natur heißt Liebe, Liebe oder Daseyn. Nimm sie aus der Natur

hinweg, und alle ihre Pulse würden im Augenblick stillstehen. Keine Pflanze würde keimen, kein Thau fallen, kein Thier athmen. Die brennende Sandwüste wird durch sie zum Tempel, und Elysium ohne sie zur Hölle. Sie ist die letzte heilige Zuflucht des Guten, [illegible] des Glücks. Ohne Liebe athmet der Mensch nur, mit ihr lebt er. Tausend Gefühle, die bisher in ihm schlummerten, erwachen nun, tausend Berührungspunkte seiner Seele zeigen sich erst, tausend Räthsel, die nur ein plötzlich schwindender Lichtstrahl oft durch sein Herz blitzen, vermag er jetzt klar und deutlich zu lesen, sobald Liebe in seinen Saiten wieder tönt. Sie giebt ein anderes Leben; einem Wesen, dem man sie raubt, fehlt alle Empfindung, einem Wesen, dem man sie giebt, wird die doppelte Wonne zweier Seelen. Es giebt kein Geschöpf in der Natur, vom ärmsten Gräschen an, das in der Felsenritze emporsproßt, bis zum Elephanten, das je ihr Heiligthum verletzt hätte, nur der frevelnde Mensch allein wagte es, ihm war selbst sie nicht zu heilig."

„Wehe! Wehe! Wehe! über euch, wenn ihr es je wagen wollet! Verdorren möge die Hand, die je dieses gesegnete Band zerreißt! Vergehen möge der von euch, wie das Gräschen im brennenden Sande, der je seinen Gatten verläßt, es scheide euch denn Tod oder unwiderstehliche Gewalt!"

„Keines Priesters Hand verbindet euch, kein Bronze sucht durch einen ohnmächtigen Fluch den Mangel der wahren Empfindung bey euch zu ersezzen, aber dieß feyerliche Rauschen des Windes durch die Wipfel ist größer als Priester-Ceremonie. Die Sonne über uns sey Zeuge eures Schwurs, und verflucht sey der Strahl, der euch je wärmt, verflucht die Luft, die euch anweht, wenn ihr ihn je brechen solltet.

„Gehet hin, eurer wartet der Hayn der Liebe."

Achtes Kapitel.

Verlöschung eines Menschen.

Abenazarn schien die Freude über unsre Verbindung sehr stark angegriffen zu haben. Seine Kräfte schwanden von Stunde zu Stunde mehr, bald mußten wir ihn stützen, wenn er einen Augenblick die Höle verlassen wollte. Bange Sorge trübte jedes Menschenantlitz um uns her, keiner hatte das Herz, laut zu gestehen, was er ahnete, blos stumme Seufzer und manche halbunterdrückte Thräne zeigten, was für Gedanken den Busen eines jeden beunruhigten.

Eines Nachmittags, als die meisten Schwarzen ihren Geschäften nachgegangen, und nur Zul-

na und ich bey dem Greise geblieben waren wurde er plötzlich schwächer. Auf einmal bat er uns, ihn ins Freye zum Altar der Liebe zu führen.

„Sonne, sprach er hier, und Verklärung strahlte aus seinem brechenden Auge, habe Dank für deine letzten Strahlen, Segen der Welt! Ich muß mich scheiden von der Welt an deinem heiligsten Altare. Zerstörung und Erzeugung heißt dein heiliger ewiger Kreislauf, Natur! Erzeugung gebiert Zerstörung, und Zerstörung Erzeugung. Beyde zusammen sind Liebe.“

Er betete still für sich.

Wölkchen umzogen den Himmel. Die Sonne verbarg sich, und der Greis seufzte. Ein Gewitterwind rauschte durch das Laub der Palmbäume, die mit ihren Blättern den Verscheidenden überschatteten, Abenazar zeigte lächelnd auf die fallenden Flocken, und sprach leise: „So!“

Mit dem Murmeln der Quelle, das bald schwächer bald stärker in sein Ohr fiel, mischte sich ein dumpfer ferner Donner, die Vögel verkrochen sich zitternd unter die bewegten Blätter, die wogigen Wiesen glichen einer wallenden See, die Fliegen verbreiteten sich bebend in die Luft umher. Grausig brüllten in der Ferne einige wilde Thiere. Das Gewitter kam näher. Abenazar röchelte.

„O mein Vater, komm in die Höhle, der Blitz theilt schon die Wolken, der Regen rauscht mäch-

mächtig einher auf den Fittigen des Sturmwinds," rief Zulma. Der Greis antwortete nicht.

Sein Antlitz wurde blässer, seine Züge verschoben sich, noch einmal blickt' er auf in die Wolkennacht über uns, und sank tod zurück. Ein Donnerschlag machte die hehre Minute noch feyerlicher.

Wir trugen den Leichnam in die Höle, und zwey Stunden starrte unsre ganze Republik um ihn, in Schmerz versenkt. Spät erst ertönten Klagen.

Am andern Tage begruben wir ihn. Auf seinem Grabe errichtete ich eine Urne mit der Inschrift: Zerstörung und Erzeugung sind Liebe, und Zulma pflanzte Epheu und Rosen auf dem Hügel.

Neuntes Kapitel.

Afrikanische Bestialitäten.

Unsre Republik bestand auch nach Abenazars Tode. Das schreckliche Trennungsmittel aller menschlichen Glückseeligkeit, die Ursache der Zerstörung jeder Menschengesellschaft, Interesse des Einzelnen vom Interesse des Ganzen getrennt, konnte sich, der Lage der Dinge nach, bey uns nicht finden. Allein kein Glück reift hienieden unter dem Mon-

de, auch unſres ſollte, wenigſtens in Afrika nicht beſtehen.

In einer Nacht ſchliefen wir ruhig, als ein fürchterliches Geſchrey uns aus dem Schlummer ſtörte. Wir alle ſtanden auf aus dem Schlaf, und wer mahlt unſer Erſtaunen, als wir uns von einem beträchtlichen Haufen Schwarzer überwannt ſahen, die trotz der hartnäckigſten Gegenwehr uns banden, und entkleideten hinwarfen, um den Ort unſrer Ruhe gemächlicher auszuplündern.

Nach und nach fingen nämlich die Menſchen auf der Küſte von Guinea, zu dem bekannten Handel, an zu fehlen. Die kleinen Königlein von Afrika ahnten alſo ein Stratagem der Europäer nach, und entlehnten dieſe Waare von andern ihrer Herren Mitmonarchen, denen ſie für dieſe freundſchaftliche Aushülfe einen Theil ihres Profits abtraten.

Unter andern hatte der Rajahi dieſen Menſchenhändlern alle die Verbannten verkauft, die ſie in der großen Wüſte aufzujagen im Stande ſeyn würden. Unglücklicher Weiſe fiel der Trupp Räuber auch in unſre Republik.

Was von uns übrig geblieben war, wurde mit hölzernen Gabeln um den Hals durch die ſchrecklichen Wüſten Afrika's bis an die Küſte geſchleppt. Der größte Theil der Unglücklichen ſtarb auf der Reiſe. Jede Menſchenſeele wird empfinden können, was ich leiden mußte, als meine Ge-

liebte, mein Alles, meine Zulma durch den brennenden Sand hinter mir waden, durch Dornen hindurch sich winden mußte. Diese Erinnerung greift noch zu sehr an mein Herz, als daß ich hier weitläuftiger seyn könnte. Hunger, Durst, Elend, Hitze, alles vereinigte sich, um uns zu martern, als wir endlich, Schatten ähnlich, an der Küste dem wohlachtbaren Capitain Calonnel vorgestellt wurden, für dem dieser Transport armer Menschen eigentlich bestimmt war. Monsieur Calonnel war ein höflicher Franzose, von ungemein vieler Lebensart. Er kam mit zwey schönen Mattressen aus Ufer, und ließ die Negern vor sich aufmarschieren, indem er zuweilen einige Entrechats machte, und seinen Damen die schönsten Schmeicheleyen sagte.

Manche der Negressen hatte ihre Kinder bey sich, die die Mütter dieser Nationen mit mehr als europäischer Zärtlichkeit lieben. Monsieur Calonnel machte die Bemerkung, qu'il n'aimait pas le cri des enfans, und so wurden die armen Geschöpfchen vor den Augen ihrer Mütter ins Meer geworfen, oder von Messieurs les Français auf die Degen gespießt.

Endlich kam die Reihe an mich und Zulma. Mr. Calonnel war sehr erstaunt, aus dem Lande der Negern Weisse zu erhalten, und schwur, als ich ihm von unsrer Geschichte soviel als ich für gut fand, erzählt hatte, qu' à Paris l'on composerait un Roman de notre histoire. Er war inzwischen

artig genug, uns ein weit beſſeres Traitement zu verſprechen, als das dieſer ſchwarzen Hunde.

Zehentes Kapitel.

Praktiſche Erklärung der Menſchenrechte gegen die Schwarzen.

Nachdem Mr. Calonnel gegen Brandwein, Meſſer, und Nürnberger Quinquaillerie ſoviel unglückliche ſchwarze Menſchen eingetauſcht hatte, als er brauchte, packte man die Armen in einen ſo engen Raum, daß ſie eben ſo viel auszuſtehen hatten, als die Gefangenen im ſchwarzen Loch zu Calcutta.

Die Abſcheulichkeiten, die man, nach dem Gebrauch der geſchickteſten und aufgeklärteſten Nationen Europa's auf der Reiſe vornahm, ſind zu gräßlich, als daß ſie meine Feder nochmal beſchreiben ſollte. „O Vater Bruder, rief ich oft in der Angſt meines Herzens aus, dein Traum vom Wachsthum der Menſchheit würde fürchterlich geſtört worden ſeyn, hätteſt du je eine Reiſe nach Guinea mitgemacht.“

Ich nahm mir die Freyheit, Mr. Calonnel vorzuſtellen, daß dieſe Behandlung der ſchwarzen Menſchenkinder eine wahre Satyre auf die göttliche Erklärung der Menſchenrechte ſey, und daß

die Nationalversammlung bereits darauf gedacht habe, auch diese Unglücklichen in Schutz zu nehmen.

Mr. Calonnel erwiederte mit einer höhnischen Mine: qu'il se f.... des decrêts de l'Assemblée nationale, und daß dieß gerade die eigentliche Art und Weise sey, wie diese Schwarzen behandelt werden müßten.

Aus Mangel an Proviant warf man noch einige Negern an Händen und Füßen gebunden ins Meer, schoß auch einmal mit Cartätschen unter sie, und ließ die Verwundeten ohne Hülfe sterben, als wir endlich, nachdem zwey Drittheile davon durch diese Unmenschlichkeiten umgekommen waren, wohlbehalten in St. Domingo ankamen.

Eilftes Kapitel.

Rechte des Stärkern.

Die armen Negern wurden nun stückweise, wie Vieh, verkauft, und auf die Plantazen abgeführt. Mich, als einen Europäer, nahm ein Kaufmann, Montmory genannt, zum Aufseher über seine Sklaven an, ein Amt, zu dem niemand untauglicher seyn konnte, als ich, und das ich nur deswegen mit Freuden ergrif, weil ich auf diese Art nicht von Zulma getrennt zu werden befürchten durfte.

Montmory war ein harter grausamer Mann, vielleicht nicht aus natürlicher Anlage dazu, aber aus Gewohnheit und tief eingewurzelten Vorurtheilen. Geiz war seine Hauptleidenschaft, der er alles aufopferte, und seine Negern mußten, ohne Hinsicht auf irgend einige Schonung, über ihre Kräfte arbeiten, wenn sie sich nicht den heftigsten und härtesten Züchtigungen unterwerfen wollten. Meine Vorstellungen nützten deshalb nichts, indem Montmory glaubte, er müsse die Art, die Sklaven zu nützen, besser verstehn als ich, und alles, was ich thun konnte, bestand in einigen verstohlnen Erleichterungen.

Eben als ich meinen neuen Posten antrat, hatte Montmory den Unwillen aller Negern durch eine Handlung auf sich gezogen, wofür ich keinen passenden Namen kenne. Zwey Negern, Abuki und Hanno, waren in ihrem Vaterlande Muster der zärtlichen Freundschaft gewesen. Abuki wurde von den Europäern schändlich geraubt, Hanno schwamm ans Schiff, und bat die Käufer, ihn auch als Sklaven mitzunehmen, um nicht von seinem Freunde getrennt zu werden. Die Barbaren, froh ein neues Schlachtopfer zu erhalten, erfüllten seine Wünsche, und glücklicherweise kamen auch beyde Freunde an einen Käufer.

Abuki begieng ein kleines Versehen bey der Arbeit. Montmory ließ ihn unbarmherzig dafür züchtigen, und Hanno sich einige Zeichen des Mit-

leidens, und vielleicht auch des Unwillens bey dieser Gelegenheit entwischen. Montmory, der sie bemerkte, schwur, Hanno sollte die Strafe mit eigner Hand vollziehen, oder selbst, statt seines Freundes, damit belegt werden.

Hanno antwortete, daß Montmory die Gewalt in Händen habe, er aber, der das Amt eines Henkers noch nie verwaltet habe, werde damit nicht an seinem Freunde den Anfang machen. Der unmenschliche Franzose gerieth darüber in Wuth, ließ Hanno mit der gröſten Strenge züchtigen, und gab Befehl, die Strafe so oft zu wiederholen, daß das arme Opfer seiner Freundschaft darüber in eine auszehrende Krankheit fiel, die ihm nicht erlaubte, das Lager wieder zu verlassen. Abuki wurde von seinem Freunde getrennt, und auf eine andre Plantage gesetzt.

Hanno war immer der Liebling aller Menschen, die ihn kannten, und auf den Gesichtern der Schwarzen zeigten sich Vorboten einer gräßlichen Gährung. Kaum konnten meine Vorstellungen, und hauptsächlich meine liebreiche Behandlung sie in etwas dämpfen. Ein zweyter Aufseher außer mir war ein alter französischer Invalide, bigott wie ein Mönch, aber brav wie ein Biedermann. Mon Dieu! que la terre de la liberté est souillée de traitres! rief er immer aus, so oft er Montmory's Namen hörte, nahm sich vor, ihn bey der Majestät der Nation zu verklagen, sobald, wie er hof-

se, daß Commissarien des Convents nach St. Domingo kommen würden.

Dieser Invalide pflegte den armen Hanno auf das sorgfältigste, brachte ihm Wein und Erquickungen, und, was noch mehr werth war, gutgemeinten Trost und Zuspruch. Als demohngeachtet keine Hofnung zum Aufkommen des armen Schwarzen mehr übrig war, bat er mich um Gotteswillen, einen Priester holen zu dürfen, der dem Sterbenden die Absolution und letzte Oelung reichen könnte. Ob ich gleich versicherte, Hanno würde auch ohne Priester in den Himmel kommen; so drang doch der Invalide so lange in mich, bis ich es ihm erlaubte, einen Franziskaner holen zu dürfen.

Zwölftes Kapitel.

Rechtgläubigkeit.

Der Mönch wollte nicht mitkommen, bis ich meine Bitten mit denen des Invaliden vereinigte, um das gute Herz des alten Kriegers nicht zu kränken.

„Es sollte mich sehr dauern, Vater, sagte mein Invalide unterwegs zu dem Geistlichen, „wenn der arme Teufel nicht in den Himmel kommen soll-

te! denn gewiß und wahrhaftig, ich glaube nicht, daß es dort eine beſſere Seele geben mag, wer es auch immer ſey."

Es iſt ein Schwarzer, erwiederte der Kuttenmann.

Der Juval. Aber ſeine Seele iſt weißer als Schnee.

Der Franzisk. Das macht nichts, mein Freund! die Hauptſache iſt der feſte Glaube an alle Lehren unſrer chriſtlichen alleinſeligmachenden Kirche.

Der Juval. Er iſt ein Menſch, der jederzeit bereit war, andern zu thun, wie er wünſchte, daß ihm gethan werden möge.

Der Franzisk. Heydentugend, mein Freund, auf die es nicht ankommt. Seyd ihr gewiß, daß er ein ächter katholiſcher Chriſt iſt?

Der Juval. Ich will verdammt ſeyn, wenn Hanno nicht ein ſo wackrer Chriſt iſt, als Euer Ehrwürden nur je einen geſehen haben, und ich will einen Beweis führen, der ſie gewiß in der Seele freuen wird. Euer unſrer Sklavenzuchtmeiſter, der den armen Teufel Tags vorher unbarmherzig gegeiſſelt hatte, bekam beym Baden den Krampf im Fuße, rief um Hülfe, und ſank bald unter, wie ein Stein. Alles, was in der Nähe war, Chriſten und Negern, ſchwammen ſo ſchnell davon, als ihre Füſſe es nur vermochten, weil ſie beſorgten, er möchte einen davon zu faſſen kriegen. Nur der ehrliche

Hanns schwamm gerade auf die Stelle zu, wo der Grausame untergesunken war, und (ohne weiter viel Umstände zu machen, oder auch nur zu sagen: mit Erlaubniß,) faßte er ihn beym Haarschopfe, und brachte ihn ans Ufer, wo sich der Kerl, nach etwas Reiben und Wälzen, bald wieder erholte, und noch bis auf diese Stunde so gesund ist, wie ein Fisch. Ich denke, Ew. Ehrwürden, das hieß gerade handeln, wie ein guter Christ, und, was noch mehr ist, wie ein braver französischer Grenadier.

Der Franzisk. Hat er denn in den Lehren unsrer Kirche den gehörigen Unterricht erhalten?

Der Juval. Das hat er, denn ich habe ihn noch gestern selbst unterrichtet. Begreiflich machen konnt' ich ihm freilich sehr wenig, aber, da Ew. Ehrwürden mir immer gesagt haben, daß darauf nichts ankommt, und das Glauben die Hauptsache ist, so habe ich ihm das steif und fest eingeprägt. Gewiß und wahrhaftig, sagt' ich zu ihm, es kann kein O Jemines-Gesicht da helfen, du mußt diese Lehren schnell verschlucken, wie eine Arzney, und glauben, so geschwind du nur immer kannst, denn du hast wahrhaftig keine Zeit zu verlieren. Und, sehn Sie, lieber Pater, da bat mich der gute Junge, ich möchte ihn nur nicht länger quälen, er wolle glauben, was ich nur immer auf der Welt verlange.

Dieſe Aeußerung befriedigte den Franziskaner ſo ſehr, daß er bezeugte, er wolle ſein mögliches thun, um die Seele des armen Negers von der Verdammniß zu retten.

Dreizehntes Kapitel.

Heterodoxe Gutmüthigkeit.

Als wir an die Hütte des ſterbenden Negers kamen, rief der Invalide ſchon von weiten; Holla, getroſt, armer Junge! da kommt ein Mann, der dich auf den geraden Weg in den Himmel bringen wird. Trinke aber erſt ein Glas Wein, denn du haſt einen weiten Marſch vor dir.

Mühſam verſchluckte der Sterbende die Labung.

„Sey munter, wackrer Junge, ſprach der alte Krieger, denn, wenn auch der Marſch ein bischen weit iſt, ſo kannſt du doch auf ein herrliches Quartier dort rechnen. Wie ſich die Leute dort die Zeit vertreiben, davon bin ich nicht ſo genau unterrichtet, aber nach allem, was ich davon gehört habe, iſt der Dienſt nicht ſchwer, außer, daß du ein wenig Hymnen und Pſalmen zu ſingen haben wirſt. Daran, Freundchen, mußt du dich ſchon gewöhnen, aber dafür darf auch kein teufliſcher Schurke, der

ſich hier ein Vergnügen daraus gemacht hat, ſeine Mitgeſchöpfe zu plagen, einen Fuß in den Himmel zu ſetzen ſich Hofnung machen."

Der Franziskaner fieng hierauf ſein Geſchäft an — der Sterbende hörte ihm ſtillſchweigend zu, unfähig, zu ſprechen.

„Sie ſehen ein, Ew. Ehrwürden, ſprach der Soldat, daß der arme Teufel alles glaubt, was Sie ſagen, und noch etwas drüber. Sie können ihm nun alſo, ohne weitern Anſtand, Abſolution, letzte Oelung, und alles übrige ertheilen, was dazu gehört, um die Parole im Paradieſe zu wiſſen, und nicht als ein Marodeur betrachtet zu werden."

Der Franziskaner wandte ſich mit aller möglichen Gravität an den Neger.

„Ihr ſeyd alſo feſt überzeugt, fragte er, daß nur einzig und allein ein feſter Glaube an alle Lehren der heiligen catholiſchen Kirche euch" — —

„Der Himmel ſey mit Ihnen, unterbrach ihn der Invalide, aber lieber ehrwürdiger Herr, ertheilen Sie ihm nur vor allen Dingen die Abſolution, und überzeugen Sie ihn hintennach; ſoviel Sie wollen, denn warlich! wenn Sie noch lange vorher mit ihm exerziren wollen, ſo ſchlüpft Ihnen die Seele des armen Teufels unter den Händen weg."

Der Franziskaner, der, ſeine Ortho:oxie ab-

gerechnet, ein gar gutartiger Mann zu seyn schien, erfüllte die Brust des Soldaten.

„Nun, mein braver alter Kriegskammerad“ jubelte der Soldat, nun kannst du dem Teufel und seiner Armee ein Schnippchen schlagen, denn du kannst eben so gewiß versichert seyn, in den Himmel zu kommen, als dein Herr in die Hölle; woselbst er, wie der ehrwürdige Vater dir sagen kann, von Ewigkeit zu Ewigkeit braten muß.“

Zum erstenmal seit der Ankunft des Priesters versuchte der Neger zu sprechen, und sagte mit schwacher Stimme: Ich hoffe nicht, daß er so lange leiden soll.“

„Wie, mein Freund, sagte der Franziskaner, indem sich orthodoxe Falten auf seiner Stirne zusammenzogen, wie könnt ihr so ungläubig sprechen. Ihr müßt nicht an der Ewigkeit der Höllenstrafen zweifeln. Wenn euer Herr einmal in die Hölle fährt, dann muß er für immer daselbst bleiben.“

„Und da will ich Mann für ihn seyn, unterbrach der Invalide den Mönch, daß er den Weg nicht verfehlt.“

„Aber ich hoffe zu Gott, ächzte Hanno, er wird nicht für immer daselbst bleiben“ — und starb.

„Das war nicht wie ein wahrer Gläubiger gesprochen, murrte der Mönch. Wenn ich gewußt hätte, daß er irgend einen Zweifel gegen einen so

wesentlichen Glaubensartikel hegte, so würde ich ihm die Absolution nicht ertheilt haben.“

„Nun, da hat der arme Teufel also von Glück zu sagen, daß er in dem Himmel gefahren ist, ehe Ew. Ehrwürden etwas davon erfahren haben,“ jubelte der ehrliche Invalide, und wischte sich eine Thräne vom Auge.

Der Priester gieng, und ich drückte den Krieger trotz seinen festen Glauben an den Binde- und Löschstrick feurig an mein Herz.

Vierzehntes Kapitel.

Neue Leiden.

Man wird leicht fühlen, was ich unter einem Herrn, wie Montmorin, ausstehen mußte. Täglich mußt' ich zu seinen Grausamkeiten die Hand bieten, und, da der Barbar nicht den mindesten Widerspruch vertragen konnte; so dienten meine Vorstellungen nur dazu, ihn auch gegen mich aufs äusserste zu erbittern.

Aber es standen mir noch mehr Prüfungen bevor, die mich selbst zunächst treffen sollten, der grausame Franzose sah meine Julma, und es fiel ihm ein, sie zur Maitresse wählen zu wollen.

Weit entfernt von der Vermuthung, Widerstand zu finden, wagte der Abscheuliche meiner Gattin seine Leidenschaft zu entdecken. Er wurde mit der Verachtung abgewiesen, die ihm gebührte, und war frech genug, mir nun selbst entehrende Anträge zu machen.

Die Antwort, die er erhielt, ist leicht zu begreifen, und eben so leicht, daß das Ungeheuer nun den äußersten Zorn auf mich warf. „Elender Sklave, sprach er, du sollst nun fühlen, wer du bist, und für deine Verwegenheit büßen, dich gegen mich aufgelehnt zu haben. Wähle noch einmal, tritt mir dein Weib ab, und sey glücklich, oder Tod und Verderben erwarte deiner."

Ich wählte das letztere, und Montmory rief seinen Sklaven, mich zu binden, und in einen abscheulichen Kerker zu werfen. Mit Unwillen gehorchten sie ihm, aber er konnte nicht verhindern, daß die Negern mit Lebensgefahr mir Erquickungen zuschleppten.

Zuima war nun in seiner Gewalt. Auch sie ließ der Wollüstling in ein Gefängniß stecken, und versuchte alles mögliche, Schmeicheleyen, List und Drohung, um sie zu beugen. Aber, selbst um mein Leben zu retten, konnte sie sich nicht entschließen, mir untreu zu werden.

Auf einmal bemerkte ich bey den mich besuchenden Sklaven große Veränderungen. Trotziger rollte ihr Auge; wilder waren ihre Züge, ein tiefes

gräßliches Geheimniß ſchien auf ihrer Zunge zu ſchweben. Ich fragte, und erhielt keine Antwort, als ein fürchterliches Lächeln, und wenige abgebrochene Worte. Einſt kam Abends Abuki, Hanno's Freund, und brachte mir die Nachricht, daß Zulma heute Nacht mit Gewalt die Beute des Wollüſtlings werden, oder ſterben ſollte. Ich ſchauerte zuſammen. Aber ſey getroſt, weiſſer Mann, fuhr Abuki fort, heute um Mitternacht ſchlägt deine Rettungsſtunde.

Ich beſchwor ihn, zu ſagen, was er thun wollte. „Frage nicht, guter Weiſſer, antwortete er, das große Weſen iſt gerecht, und unſre Rache auch. Frage nicht, aber ſey getroſt, mein Leben bürge dir für dich und Zulma.“ Er verließ mich. Bange Erwartungen ſcheuchten den Schlaf von meinen Augenliedern.

Fünfzehntes Kapitel.

Wiedervergeltung.

Auf einmal erhob ſich ein fürchterlicher Lärm über mir, Schüſſe fielen, Degen klirrten, und nachdem dieſe Verwirrung einige Stunden angehalten hatte, öffnete ſich die Thüre meines Kerkers, und Abuki führte Zulma in meine Arme.

Einen

Einen Augenblick weidete er sich an unserm Entzücken, dann brachte er uns ernst und schweigend auf einem Platz vor der Plantage, wo eine Menge bewaffneter Negern versammelt waren, die uns mit einem Freudengeschrey empfiengen. In der Mitte lagen Montmory und einige andre Weisse gebunden.

Wir mussten in den Kreis zurücktreten, wo der alte Inkalde fast ausser sich vor Freude war, uns wieder zu sehen, und die Schwarzen sangen nun fürchterliche Lieder in ihrer Sprache. Montmory und die Weissen wurden in die Mitte getragen.

Ein Scheiterhaufen loderte empor. Abuki trat vor die Gefangenen, und betete:

„Grosser Geist, ich danke dir, daß du diese weissen Ungeheuer in unsre Hände gegeben hast. Ich danke dir, daß du meine Zweifel an deiner ewigen Gerechtigkeit dadurch gelöset hast. Gieb mir Kraft, die Rache zu vollziehen."

„Montmory, fuhr er fort, deine Söldlinge warfen Feuer in die Hütten meiner Brüder, um uns in der Verwirrung rauben zu können. Das verzeih ich dir."

„Du vergiftetest mein friedliches Land mit schändlichen Bedürfnissen, du hetztest brüderliche Völker gegen Völker auf. Ich verzeihe dir.

„Du nahmst meinen Freund von Guineas Küste hinweg, und auch das verzeih ich dir, denn ich blieb bei ihm.

„Aber ich hatte hier ein Mädchen gefunden, bey der ich mein Vaterland hätte vergessen können. Du schändetest und mordetest sie. Das verzeih ich dir nie.

Ein Dolchstoß begleitete diese Worte.

„Du mordetest meinen Freund, den ich frey, willig ins Land des Elends folgte, unschuldig, um meinetwillen, ohne daß dich eine menschliche Empfindung zu überraschen vermochte. Das verzeih ich dir nicht.“

Ein zweyter Dolchstoß.

„Die wenigen deiner weissen Mitbrüder, in denen noch ein menschliches Herz schlug, zwangst du mit barbarischer Grausamkeit, uns eben so zu peinigen wie du. Das verzeih ich dir und den Gesellen deiner Greuel nicht.

Ein dritter Dolchstoß traf Montmory's Herz, und die Körper der Unmenschen wurden in die Flammen geworfen, die sie unter lauten Jubelliedern der Schwarzen verzehrten.

Sechzehntes Kapitel.

Rache der Verzweiflung.

Betäubt ſchauderte ich vor dem Anblick der Leichen zurück. „Du bebſt, Weiſſer, wandte ſich nun Abuki an mich? deine Züge verſtellen ſich? Hüte dich, daß ich keine Regung von Mitleid mit dieſen Tigern bei dir gewahr werde. Auch unſre Brüder bluteten ſo unter euern Henker-Beilen Laßt uns allein.'

Die Negern giengen, und ich und Zulma blieben allein bey dem fürchterlichen Schwarzen.

„Schau auf, fuhr Abuki fort, und ſage mir, was du ſiehſt.

Fürchterliche Dampfwolken ſtiegen am Himmel empor, und Flammen rötheten gräßlich die Wolken des Morgenroths.

Ach! rief ich aus, ich ſehe die Hütten meiner Brüder vom Feuer verzehren. Grauſamer Mann, warum zeigſt du mir das. In das Geheul des Sturms miſcht ſich das Winſeln der Ermordeten. O warum zogſt du mich aus dem Kerker!

„Das, ſagte Abuki mit ſchrecklicher Kälte, „heißt Wiedervergeltung.“

Es giebt Unschuldige unter ihnen, bat ich, schone, o schone ihrer. Greise, Mütter, Säuglinge — —

„Unsre Mütter warft ihr ins Meer, unsre Greise ließt ihr verschmachten, unsre Säuglinge rissst ihr von den Brüsten unsrer Weiber, und schleudertet sie auf den glühenden Sand. Einfältiger weißer Mann! haben wir wohl genug vergolten, wenn wir die eurigen morden, und eure Hütten, die wir im Schweiße unsres Angesichts bey karger Kost bauen mußten, verbrennen? Wir üben an euch, was ihr uns lehrtet. Und beym grossen Geist, ich will mich eurer so erbarmen, wie ihr euch unsrer erbarmet an Guineas Küsten. Sagt, wer soll euch schonen, der Greis, dem ihr seinen Sohn, das Weib, der ihr ihren Gatten, der Bruder, dem ihr die Schwester raubtet?"

O laßt sie leben. Geht zurück in euer Vaterland, und laßt sie leben.

„Wo ist unser Vaterland? zeige mirs, und ich will dir folgen! Wo sind die Länder, aus denen ihr uns zusammengetrieben habt? Wo die Hütten, die ihr verbrenntet, nachdem ihr euern Raub daraus geschleppt hattet? Sage mirs, weiser Mann, und ich will dir folgen. Gieb mir ein Band wieder, das mich an den Boden knüpfte, der mich erzeugte. Väterliche, kindliche, schwesterliche Liebe machte mir ihn einst theuer, wer zerriß diese Ban-

de, wer? Gieb mir wieder, was deine Brüder mir raubten, oder kannst du es nicht, wohlan, so laß mich würgen, und sterben.

Laß deine Rache nur die schuldigen treffen, bat ich.

„Dann trift sie euer ganzes Geschlecht. Zeige mir einen Welttheil, den ihr nicht vergiftet habt. Wo friedliche Völker lebten, bewaffnetet ihr sie gegen einander mit dem Mordschwerd; wo nur die Natur Tempel hatte, predigtet ihr mit Feuer und Eisen Fabeln, die ihr selbst nicht glaubtet, oder Wahrheiten, die ihr zur häßlichen Lüge entstellt hattet. Euch selbst werdet ihr bald unter einander vollends aufreiben. Ich kann keines Weißen nicht schonen."

So mäßige nur deine Rache.

„Umsonst! Gebiete dem Orkan, der einen Welttheil von der Pest reinigen soll, daß er keinen Palmzweig breche, und keine fruchtbare Blüthe verwehe! Ihr habt dieß Feuer angezündet, fühlt nun auch seine Flammen!

Abuki schwieg, ein fürchterlicher Kampf gieng in seiner Seele vor. „Komm sprach er endlich, weißer Mann, komm zum nächsten Schiff, das im Hafen liegt, und fliehe! fliehe, ehe ich selbst dich nicht mehr retten kann.

Ein Schiff das nach Amerika seegelte, nahm Zulma, den ehrlichen Invaliden, und mich auf.

Abuki drang uns noch eine anſehnliche Summe Gelds auf, das die Schwarzen Montmory abgenommen hatten. Hinter uns her tobte der Würgengel der Rache auf St. Domingo.

Siebzehntes Kapitel.

Ein Schiffsgeſpräch.

Der Capitain des Schiffs war ein herrlicher Mann, höflich wie ein Franzoſe, und brav wie ein Deutſcher. Er löſte mir das Räthſel des ſchrecklichen Aufſtands von St. Domingo. Commiſſarien des Nationalconvents, die den ehrenvollen Auftrag hatten, der entehrenden Sklaverey auf den franzöſiſchen Colonien ein Ende zu machen, hatten ihr Geſchäft zu unvorſichtig, oder, wie man ihnen im Nationalconvent ſchuld gab, mit allem Fleiß zu übertrieben und vorſchnell ausgeführt, um ſo ſelbſt unter dem Schein der Menſchenliebe die Colonie zu zerſtören. Sie gaben ohne Vorbereitung den Schwarzen Waffen in die Hand, die dieſe, im Ausbruch eines langgenährten und plötzlich aufgeregten Haſſes nicht nur zu ihrer Befreyung, ſondern zur Ermordung und Vernichtung der Weißen anwandten.

„So iſt den kein Plätzchen in der Welt, rief ich unmuthig aus, das nicht Luxus, Ehrgeiz, oder Barbarey mit Menſchenblut beſudelt hätten. So iſt denn kein Plätzchen, wo der Biedermann mit ſeinem Weibe in einer Hütte ruhig leben könnte, ohne von Orthodoxen verjagt, von Banditen belauert, von Deſpoten gedrückt, von Prieſtern in Inquiſition gezogen, und von Demagogen guillotinirt zu werden! So muß ich denn in eine Wüſte fliehen, die keines Menſchen Fußtritt entweiht, oder nach Otaheiti ſegeln — —

Würden dort auch eben nicht zum Beſten aufgenommen werden, verſetzte der Capitain, das goldne Zeitalter eines glücklichen unſchuldigen Landes iſt vorbey, ſeit Europäer es gefunden haben.

„Iſt es möglich? Großer Gott, das wäre ſchrecklich!

Schrecklich, aber doch wahr. Die Europäer haben dieſem Völkchen für ihre gaſtfreye Aufnahme zwey Geſchenke hinterlaſſen, an die ſie lange Zeit denken werden, ihren Luxus und veneriſche Krankheiten. Haben ihnen wahrhaftig viel Obligation, die Herrn Otaheiter für einige hundert neue, ihnen vorher unbekannte Bedürfniße, die ſie ihnen aufzudringen wußten. Werden bald ſo herrlich cultivirt ſeyn, wie irgend ein Land von Europa, ſie

morden ſich ſchon jetzt um die Quinquailerie, die man ſie hat kennen lernen. — Aber, wiſſen Sie was, ſo ein Plätzchen, wie Sie ſuchen, ſollte ſich gewiß in Amerika leicht für Sie finden.

„Giebt es dort keine Prieſter, und keine Deſpoten, in ariſtokratiſcher oder demokratiſcher Form?

Gottlob! Nein. Fürſten und Adel, wiſſen Sie wohl, werden bey uns nicht gefunden, und, Dank ſey es dem braven edlen Washington! mit unſrer Verfaſſung haben wir auch Urſache, höchſt zufrieden zu ſeyn. Geburt und Glaube ſind Dinge, wornach kein Menſch fragt. Prieſter — nun freylich! die haben wir noch, aber ſie werden vom Staat nicht beſoldet, es zahlt ihnen nur der der ſie nicht entbehren kann, und in Anſehung der Religion ſteht es Ihnen frey, zu glauben und nicht zu glauben, zu lehren und nicht zu lehren, was Sie wollen, ohne daß das alles auf Ihre bürgerlichen Rechte den mindeſten Einfluß hat. Sollte wahrhaftig! kein Merz und kein H***s bey uns aufkommen.

„Aber, lieber beſter Mann, iſt denn das gewiß? Iſt's nicht etwa ſo, wie mit der gerühmten Preßfreyheit und Toleranz in manchen europäiſchen Ländern, die in der Nähe ſich in Dunſt auflöſt?

Das kann ich Ihnen durch ein Dekret der Regierung von Virginien beweisen. Lesen Sie einmal hier!

Ich nahms begierig, und las was da folget:

Achtzehntes Kapitel.

Höchster Triumph der Menschlichkeit und Aufklärung *).

„Wir sind überzeugt, daß Gott den Geist des Menschen frey geschaffen hat; daß alle Versuche, die man macht, den menschlichen Geist durch Strafen, durch Auflagen, oder, indem man Andersdenkende mancher bürgerlichen Rechte für unfähig erklärt, in eine gewiße Denkform zu zwingen, nichts anders hervorbringen können, als Zweydeutigkeit und Heucheley; und daß aller Zwang den Absichten des göttlichen Urhebers unsrer Religion zuwider ist, der, obgleich unumschränkter Herr unsers

*) Nicht etwa Fiktion, sondern wirkliches Dekret des Gouvernements von Virginien vom Jahr 1786. Parallelen dazu geben manche deutsche Befehle vom Jahr 1789 — 1794.

Leibes und der Seele, dennoch nicht wollte, daß seine Religion durch gewaltsame Mittel fortgepflanzt werden solle.

„Wir sind überzeugt, daß die Gesetzgeber und seynwollenden Herren der Völker, sowohl weltliche als geistliche, da sie nichts weiter, als dem Irrthum unterworfene Menschen sind, blos durch einen frevelhaften Uebermuth versucht haben, über die Gewissen zu herrschen, indem sie ihre Meinungen für die unfehlbare Regel der Wahrheit ausgaben, und die Menschen zwangen, sich diesen Meinungen zu unterwerfen; und daß sie dadurch nichts weiter ausgerichtet haben, als daß sie zu alten Zeiten und im größten Theil der Welt den Irrthum einsalzten und aufrecht erhielten.

„Wir sind überzeugt, daß der Gebrauch, die Bürger durch erzwungne Auflagen zur Aufrechthaltung von Meinungen anzutreiben, die sie als irrig betrachten, grausam und tyrannisch ist; und daß selbst die Sitte, einen Bürger wider seinen Willen zu verpflichten, diesem oder jenem bestimmten Diener seiner Religion Gebühren zu zahlen, nichts anders ist, als eine Verletzung der so gerechten und natürlichen Freyheit, seine Gabe demjenigen seiner Lehrer darzubringen, den er vorzieht, dessen Leben er zum Muster des seinigen zu machen wünscht, und dessen Beredsamkeit ihm am kräftigsten Tugend und Rechtschaffenheit empfiehlt. Dieser Zwang taugt

zu nichts, als den Dienern der Religion die Belohnungen ihrer Talente und ihrer Arbeiten, und dadurch zugleich die Aufmunterung zu rauben, sich mit aller Kraft dem Unterricht der ihnen anvertrauten Gemeinde zu weihen. Wir wissen, daß die bürgerlichen Rechte mit unsern religiösen Meinungen eben so wenig zu thun haben, als mit unsern physischen oder medizinischen, und daß es eine Verletzung der natürlichen Rechte des Bürgers ist, wenn man ihn bürgerlicher Ehrenstellen und folglich des öffentlichen Vertrauens für unfähig erklärt, weil er dieser oder jener religiösen Meinung nicht anhängt, oder weil er dieß oder jenes Glaubensbekenntniß nicht abschwören will. Diese Gewohnheit erschüttert die Grundfesten, selbst der Religion, die man befestigen will, indem sie auch diejenigen, die ihr von Herzen anhangen, durch die Unterscheidungen und Vorzüge, die sie ihnen zugesteht, unwürdiger Nebenabsichten verdächtig macht; und man kann sagen, daß, wenn diejenigen schuldig sind die der Versuchung unterliegen und ihre Religion ihrem Interesse aufopfern, auch diejenigen, durch die sie der Gefahr solcher Verführung ausgesetzt werden, eben so wenig vorwurfsfrey sind.

„Wir sind überzeugt, daß es sehr gefährlich ist, wenn man der bürgerlichen Macht verstattet, sich in Meinungen zu mischen, und sich der Ausbreitung irgend einer religiösen Sekte zu widersez-

gen, unter dem Vorwand der nachtheiligen Folgen, die ihre Lehre haben könnte. Diese Anmaßung der bürgerlichen Macht ist zu gefährlich; sie vernichtet mit einem einzigen Streich alle Freiheit des Gewissens. Denn die Obrigkeit, die da Richterin über die Gefahr der Meinungen seyn soll, wird nicht verfehlen ihre eigenen Meinungen Andrer blos nach der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit mit den ihrigen zu billigen oder zu verdammen. Wir glauben daher, daß es hinreichend ist, um die Absicht der bürgerlichen Gesellschaft zu erfüllen, daß die Obrigkeit ihre Wachsamkeit und Macht anwendet, wenn sich die Gefahr solcher Meinungen durch würkliche Thathandlungen äußert.

„Wir sind endlich überzeugt, daß die Wahrheit eine unwiderstehliche Gewalt über die Gemüther hat, und daß sie immer siegen wird, so bald man sie ihre Kräfte frey gebrauchen läßt, und ihr durch fremde Hülfe nicht hinderlich fällt. Sie ist der wahre, der furchtbare Feind des Irrthums, sie hat nichts von allem den Streit zu fürchten, in den sie verflochten werden kann, wenn nicht etwa die Dazwischenkunft einer menschlichen Macht sie ihrer natürlichen Waffen, der Prüfung und freyen Untersuchung, beraubt. Der Irrthum hört auf furchtbar zu seyn, sobald es erlaubt ist, ihn zu prüfen. Aus diesen Ursachen verordnet die Generalversammlung, und setzt als Gesetz fest: daß Nie-

mand wider seinen Willen gezwungen seyn soll, zur Unterhaltung eines gottesdienstlichen Gebäudes, oder einer Person von geistlichem Stande, oder einer religiösen Sekte, es sey welche es wolle, beyzutragen. Niemand soll dem geringsten Zwang oder irgend einer Verletzung, in seiner Person oder Gütern, auf welche Art es wolle, ausgesetzt seyn, mit keiner Auflage deshalb belegt werden, oder das geringste um seiner religiösen Meinungen willen leiden. Die Generalversammlung will und verordnet im Gegentheil, daß es jedem frey seyn soll, seine Meinungen in Glaubenssachen öffentlich zu bekennen, und mit Gründen zu beweisen, ohne Nachtheil und Vortheil der Rechte, die er zu bürgerlichen Ehrenstellen haben kann; mit einem Wort, ohne daß sein bürgerlicher Stand um irgend einer Ursache willen damit vermischt wird.

„Und ob wir gleich wohl wissen, daß die Generalversammlung, die das Volk gewählt hat, um die laufenden Gegenstände der Gesetzgebung zu entscheiden, nicht die Macht hat, die Entscheidung der künftigen gesetzgebenden Versammlungen, die gleiche Macht mit der gegenwärtigen haben werden,

einzuschränken oder ihnen zuvorzukommen, und daß es also eine widerrechtliche und unkräftige Handlung seyn würde, wenn wir unserm gegenwärtigen Dekret eine unwiderrufliche Sanktion geben wollten; so haben wir indeß doch das Recht, feyerlich zu erklären, wie wir durch gegenwärtiges thun, daß die Rechte, die wir hier festgesetzt haben, natürliche Rechte des Menschen sind; und daß, wenn man jemals in der Zukunft ein Dekret macht, das diesem entgegen ist, oder die Absicht hat, es einzuschränken, ein solches Dekret eine offenbare Verletzung der Rechte der Menschheit seyn wird.

Neunzehntes Kapitel.

Das defekteſte im ganzen Buche.

Opinionum commenta delet dies, naturae veritas manet.

„Nun, fragte mich der Capitain, was ſagen Sie zu dieſem Dekret?

Ich bin, wie aus den Wolken gefallen. Wie, das aufgeklärte Europa, die Geſetzgeberin der Welt, muß am Ende des achtzehnten Jahrhunderts ſchamroth geſtehen, daß ſeine Völker kaum ein paar Schritte weiter gegen die Vernunft gekommen ſind, als im ſechzehnten, und der neue, kaum unter einer Menge politiſcher Wunden gewordene Freyſtatt von Amerika giebt ihm das Muſter aller Geſetzgebung!

„Alſo nicht wahr, mein Dekret muß jeden ehrlichen Mann in der Seele freuen?"

Entzücken, lieber Mann! Entzücken! Möchte faſt einige Vergleichungen anſtellen mit der

[illegible] * Censur, die jetzt wieder unter erzbischöfliche Aufsicht kommt oder *** Verordnung wegen der Beichte, worinn unserm Herrn Gott das Recht abgesprochen wird, die zu begnadigen, die der — — — verdammt, oder — *)

Aber ich schäme mich im Namen meines Vaterlands. Wie passanen nicht gleich unsre Schriftsteller und Journalisten, wenn sie irgendwo einmal einen matten Schein von Dämmerung gewahr werden, wo vorher die dichteste Finsterniß herrschte! Und doch werden gleich wieder im nächsten Augenblick alle Läden und Lücken verwahrt, daß das Licht sich ja nicht zu weit verbreite. Und hier, an den Ufern des Patowmacks ists heller lichter Tag.

„Also, dächt' ich, sie giengen mit nach Amerika."

Das werd' ich. — Doch noch eins! Sie haben Neger-Sklaven?

„Die haben wir, aber ich sehe schon, was Ihre Frage bedeutet. Allerdings ist es traurig, daß sich diese Tyrannen gegen unsre schwarzen Brüder nicht so augenblicklich abschaffen läßt. Sie sehen die Folgen der Vorschnelligkeit in St. Domingo. Inzwischen können Sie sich

*) Hier iß einiges im Mspt. verwischt. A. d. S.

„ſich von Männern, die ſolche Dekrete geben,
„auch in dieſer Hinſicht die vortreflichſten Verfü-
„gungen verſprechen. Unſrer Sklaven Schickſal iſt
„ſo, daß wahrhaftig! mancher deutſcher Bauer
„es gern mit dem ſeinigen vertauſchen würde,
„und bald werden wir den ſchändlichen Menſchen-
„raub in Guinea nicht mehr brauchen, da ſich die
„Negern vermehren, und endlich ſtatt Sklaven blos
„ſchwarze Taglöhner ſeyn werden.

Gebe das doch der liebe Himmel! Inzwiſchen aber bitte ich Sie, eilen Sie, ſo ſehr Sie können, daß wir die geſegneten Ufer erreichen, wo Freyheit und Glück ſich zum ſchönen Bruderband die Hände bieten, wo Werth und nicht Worte gelten, und wo man den Bronzen und Satrapen der ganzen Welt ruhig ein Schnippchen ſchlagen kann.

„Amen, das ſoll geſchehen!“

Zwanzigſtes Kapitel.

Wiederſehen.

Als wir in Philadelphia ans Land ſtiegen, drängte ſich aus dem Menſchengewühl am Ufer

ein Mann hervor, und ſtürzte mir in die Arme. Wer beſchreibt mein Entzücken, als ich meinen Freund und Wohlthäter Platt in ihm erkannte!

„Iſts möglich, find' ich Sie hier wieder,“ war alles, was ich ausrufen konnte.

„Ja, mein guter Junge, antwortete er, der „Himmel hat uns zu meiner Freude hier an dieſen „glücklichen Ufern wieder zuſammengebracht. „Der „Sturm, der uns einſt von einander trennte, ver„ſchlug mich an ein Amerikaniſches Schiff, das „mich aufnahm, und da ich längſt Lust hatte, dies „Land der Freyheit zu beſehn, ſo nahm ich keinen „Augenblick Anſtand, mit dem Schiff' gleich hieher „zu ſegeln. Aber du biſt nicht allein, wie ich „ſehe.“

Ich erzählte ihm eilig das Hauptwerk meiner Geſchichte und der ſchönen Zuma.

„Bravo, rief Herr Platt, nun biſt du gebor„gen: denn unter uns geſagt, wenn das Elderado „deines Pflegevaters irgendwo auf dieſer Erde exi„ſtirt, ſo iſt es hier. Ich will dir einen Vorſchlag „thun, der deinen Beifall finden wird. Ich harre „hier auf mein bischen Geld, das ich noch in Eu„ropa zurückgelaſſen habe, und dann gehts gerade „nach der neuen Stadt Washington.“

Und ich, meine Zulma, und mein alter menschlicher Freund da, wollen uns nie wieder von Ihnen trennen. Wir gehn mit. Aber sagen Sie mir, was ist das für eine Stadt?

„Die künftige Hauptstadt des freyen Ameri„ka, das Werk und das Denkmal des großen „Washingtons. Bis zu Ende dieses Jahrhunderts „wird sie in ihrer ganzen Größe vollendet stehn. „Sie liegt an der Vereinigung des Potowmack „und Cassernbrauch-Flusses in der reichsten gött„lichen Gegend, beherrscht eine Schifferey, die „blos innerhalb des Landes an 200 Meilen beträgt. „In ihrer Mitte steht auf einem Berge das „Versammlungshaus der vereinigten Staaten, „unter dem Namen Kapitolium. Die Strassen „werden alle regelmäßig, und mitten in der Stadt „ein Park angelegt werden, den des grossen Was„hingtons Statue zieren wird. Ausserdem hat jede „Provinz ihren eigenen Marktplatz, worauf die „Statuen großer Männer aus derselben, die „sich um Menschenglück verdient gemacht haben, „einen Pantheon ausmachen. Bürgerglück und „Menschenseeligkeit werden in dieser Stadt woh„nen."

Wir wollen sie zusammen geniessen, rief ich, und sank nachmal in Herrn Plutts Arm.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ende.

Und siehe! es geschah also:

An diesen schönen Ufern lebe ich noch jetzt, glücklich an Geist und Körper mit meinen Freunden, unabhängig und frey von Menschen, nur dem Gesetz unterworfen, dessen Zweck Bürgerglück ist. Kein Ordensband, keine Pfründe wird uns je hier zu Theil werden können, aber Freude und Wonne die Fülle. Meine Kinder werden sich einst vor Niemanden zu schmiegen und zu bücken brauchen, aber sie werden sich bemühen müssen, gute Menschen und Bürger zu werden, dann steht ihnen der Weg offen zu jeder Ehrenstelle, zu jedem Amt, das in den vereinigten Staaten anzutreffen ist.

Herr Plitt hatte unter allerley Quinquaillerie aus Europa auch sein Adels-Diplom, seinen Stammbaum, und S*** Dogmatik geschickt erhalten. Wir wußten hier weiter nichts damit zu thun, als daß wir es in ein Cabinet mit der Ueberschrift hiengen: Sammlung europäischer Thorheiten.

Um ganz Europa und die Zänkereyen, die man dort Kriege und Religionsdiſpüte nennt, bekümmern wir uns nicht das mindeſte. Wir haben faſt den Begrif von manchen Dingen verlohren, und in der nächſten Generation wird es gewiß Mühe koſten, einem Amerikaner zu definiren, was ein Edelmann in Europa iſt. Die beſten Werke der Europäiſchen Litteratur erhalten wir dennoch regelmäßig.

Unſre Religion iſt in dem kleinen Satz begriffen: Sey froh, und trachte dahin, deine Brüder froh zu machen. Inzwiſchen hört mein alter Invalide ſeine Meſſe noch immer, fängt aber doch allmählich an zu glauben, daß wir auch bei unſrer natürlichen Religion in den Himmel kommen möchten.

Auf einer Inſel des Patowmack habe ich meinem guten Pflegvater ein Denkmal errichten laſſen, mit der Innſchrift: poſt nubila Phoebus, und den Vers:

Wohl uns, der Geiſt des Selbſtgefühles haucht
ein Wehn der Kraft durch unſre beßre Zeiten,
und bürgt dafür, die Welt wird nie mehr rückwärts ſchreiten.

Alle Jahre einmal versammeln wir uns um dieß Denkmal, und nach einem frohen Mahle beten wir, daß einst auch in Europa unsern Brüdern ein ähnliches Glück blühen möge, wohlgemerkt, wenn sie dazu vorbereitet und reif sind.

Ende.

Epilogus.

„Aber wo bleibt denn die Reise in den Mond?“

Lieber Himmel! meine scharmanten Leser und Leserinnen! ich dächte doch, sie wären es schon gewohnt, auf Titeln mehr zu finden, als im Buche. Eine solche Frage sezt einen armen Autor in Verlegenheit.

„Und wer ist denn Herr Pitt, der wie aus „den Wolken fällt?“

Ein Biedermann, und das ist seltener, und mehr, als man von tausend Menschen sagen kann. Aber nur getrost! wenden Sie sich an meinen Herrn Verleger, und Sie sollen von Herrn Plitt und meiner Reise in den Mond bald mehr erfahren, als Ihnen lieb ist.

„Im Ganzen ist Ihr Buch ein Ungeheuer, „ohne Kopf und Schwanz, ein langweiliges ekel„haftes Geschmiere, zusammengestoppelt — — —

Lesen Sie die Rezension des Thürmers, meines Patrons, und Sie werden sehen, daß ich das selbst weiß. Aber zum Schluß erlauben Sie mir, Ihnen noch ein kleines Fabelchen zu erzählen.

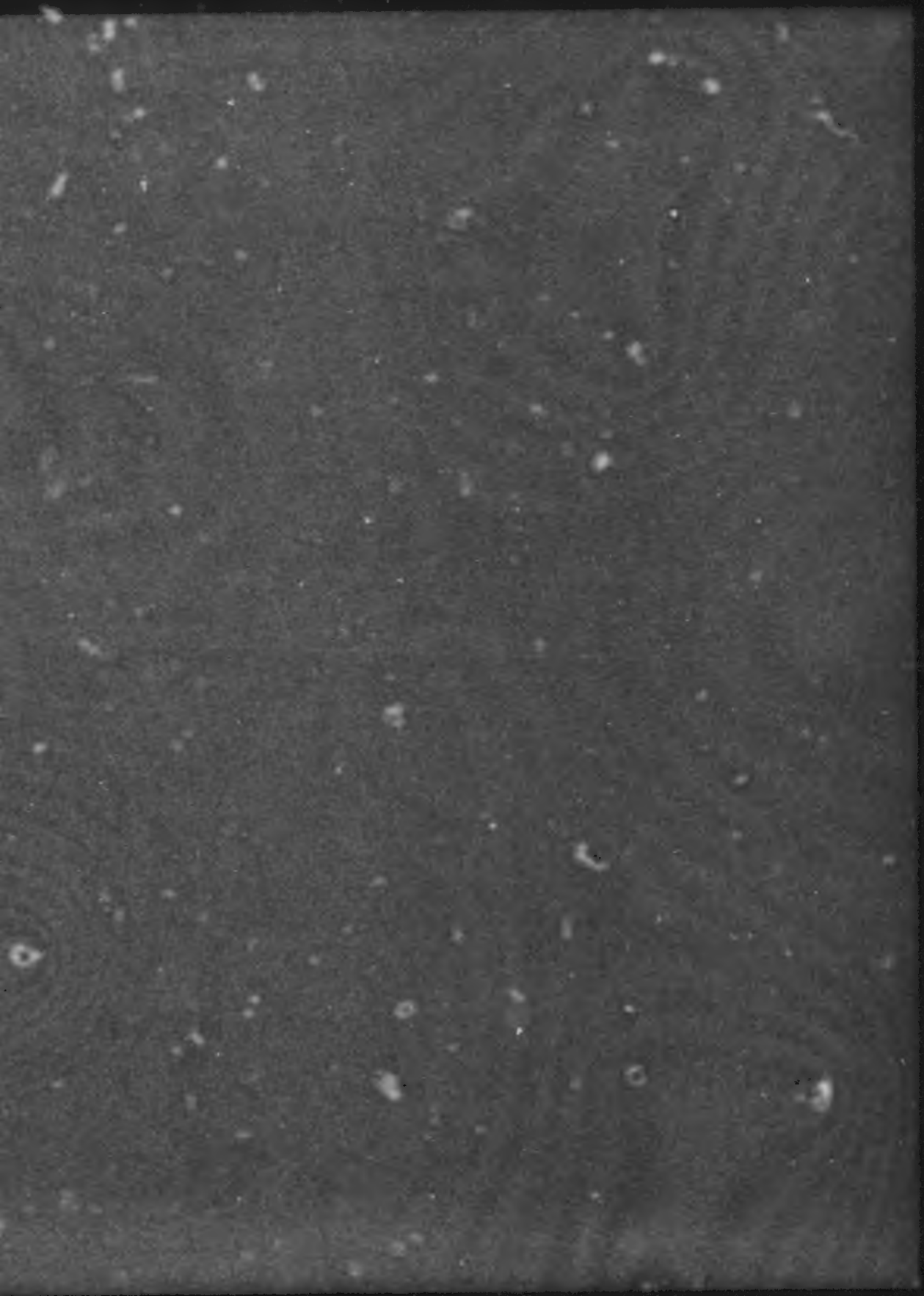
„Der Fürst von O*** wollte einst einen „thörichten Streich begehen. Sein erster Minister „widersezte sich, und kam dafür auf eine Festung. „Sein Hofnarr präsentirte ihm seine Kappe, „und sagte auf Harlekins Manier eben das, „was ihm der Minister mit einer Amtsmiene ge-

„sagt hatte. Der Coup unterblieb, und dem Hof-
„narren that niemand etwas zu leide!“

Erlauben Sie mir immer, daß ich hie und da eine Harlekins-Jacke anziehe, um manche Dinge zu sagen, die man mit einer Amtsmine nicht sagen darf.

Und somit ziehe ich meine Mütze ab.

Dörfchen P*** im May
1793.



Vollſtändige Geſchichte

meiner Verfolgungen

und

meiner Leiden

Ein Beitrag zur Geſchichte des deutſchen Ariſtokratiſm

Nebſt Thatſachen zur Regierung des jezzigen Churfürſten von Maynz, und politiſchen Wahrheiten.

Von

G. F. Rebmann.

Il est dans l'ordre nécessaire des choses, que l'erreur soit passagère et la Vérité éternelle: sans cela elle ne serait point la Vérité.

CONDORCET AU D. PRIESTLEY.

Amſterdam, 1796.

Ein Wort ans Publikum.

Es ist ein sehr dornichtes, und selten belohnendes Unternehmen, mit dem Publikum von sich selbst zu sprechen. Selbst derjenige Mensch, welcher alles, was ausser ihm liegt, mit dem richtigsten und kältesten Blikke betrachtet; wird warm und nicht selten ungerecht, so bald seine Leidenschaften aufgeregt sind. Er hat wenigstens immer einen Verdacht gegen sich, der ihm unendlich viel Schwürigkeiten in den Weg legt. Dieser Verdacht beruht auf der natürlichen Neigung jedes Menschen, sich selbst auf keiner unvortheilhaften Seite darzustellen. Jeder nimmt gern die Miene eines verfolgten Tugendhaften, eines unterdrükten Rechtschaffenen an; jeder scheint gern mehr, als er ist, oder doch das in einem bessern Lichte, was er würklich ist. Jeder sucht gern seine Schwä-

chen zu verbergen, seine Fehler, wenn er sie auch eingestehen muß, durch einen Anstrich irgend einer Art zu verkleistern, und da, wo der Verstand seiner Leser gegen ihn spricht, wenigstens ihr Herz für sich zu gewinnen. Selbst die verstellte Bescheidenheit manches Mannes, der seine eigne Geschichte schrieb, war bloß eine Berechnung, um die Gunst des Publikums desto sicherer zu erschleichen. Kälte scheint Verstellung, leidenschaftliche Sprache macht die Kaltblütigkeit des Erzählers verdächtig.

Auf der andern Seite hat sich mancher durch die Aufklärungen, welche er dem Publikum über sich selbst und über seine Verhältnisse mittheilte, geschadet. Jeder, der einiges Aufsehn in der Welt erregt hat, wird gemeiniglich für wichtiger gehalten, als er würklich ist. Man glaubt ihn nach einem tiefverstekten Plane handeln zu sehen, wo er blos von den Umständen getrieben wurde; man brachte seine Handlungen in einen konsequenten Zusammenhang, den sie nicht hatten, er erschien wichtiger, grösser, bedeutender, als er würklich ist. Er tritt nun auf, und zerstört selbst diese Täu-

schung; diese Leser werden gleichsam unwillig darüber, da etwas Ausserordentliches erblikt zu haben, wo alles ganz natürlich zugieng, und werfen die Schuld, die blos an ihnen liegt, auf den Mann, der etwas anders ist, als er, ihrer Erwartung nach, seyn sollte. Wer diese Absicht hat, selbst von unangenehmen Vorfällen Gewinn zu ziehen, kann nichts besseres thun, als sie nicht aufzuklären, und sich in ein räthselhaftes Dunkel zu hüllen. Verfolgungen und Leiden geben dem Manne Interesse, der sie duldet. Man vermuthet eine wichtige Ursache, welche seine Feinde gegen ihn aufbringen müsse, und haßt ihn am Ende beinahe, wenn man findet, daß er so wenig Stoff dazu gegeben hat.

Diese Betrachtungen treten schon bei einem bedeutenden Manne ein, dessen Geschichte an und für sich nicht ohne großes Interesse ist, und noch weit mehr bey einem unbedeutenden Individuum, dem man wider seinen Willen eine Art von Zelebrität gegeben hat. Diese Betrachtungen hielten mich auch bisher ab, dem Publikum mehr über meine Verfolgungsgeschichte zu sagen, und würklich

würde ich ganz geschwiegen haben, wenn nicht wiederholte Aufforderungen von allen Seiten (mein Verleger mag mich laut Lügen strafen, wenn dies eine gewöhnliche Schriftstellerphrase ist) und neue Kabalen und Niederträchtigkeiten aller Art, womit man mich auch bis in den einsamsten Winkel verfolgt, mich endlich bewogen hätten, laut aufzutreten. Hingebung hat auch ihre Gränzen, und es giebt Fälle, wo man es sich selbst schuldig ist, andere nicht länger auf Kosten seiner selbst zu schonen. Sechs Monate sind verflossen, seit ich meinen Ort verlies, wo ich ruhig, ohne einen Menschen zu beleidigen, glüklich, und (ich darf wohl sagen,) geliebt von meinen Mitbürgern lebte, ohne zu ahnen, daß bald Priesterkabale und die ganze liebe lahme Justiz des heiligen römischen Reichs sich gegen mich in Bewegung sezzen würde. Alle meine dasigen Verhältnisse haben aufgehört, es giebt Niemanden mehr dort, den ich schonen könnte, weil er mir nützen, Niemanden den ich angreifen möchte, weil er mir noch schaden könnte. Nichts ist mir geblieben, als ein segnendes Andenken an die guten Menschen, die ich kannte, und der Wunsch, daß die schlimmen

ſich beſſern möchten. Ich kann daher ſo kalt ſchreiben, als es immer bey einer Sache, die mich ſelbſt betrift, möglich iſt, und ich werde auch ſo offen ſeyn, als es mir immer die Lage der Umſtände erlaubt. Unwahrheiten zu ſchreiben, habe ich keinen Beweggrund, wenn ich es auch ſonſt wollte; daß ich hie und da etwas verſchweigen muß, werden mir die Leſer verzeihen. So wenig ich eigentlich auch Urſache hätte, manches Individuum zu ſchonen, das bey meiner Geſchichte ſich eben nicht zum Beſten ausgezeichnet hat; ſo wenig es mir an Materialien zur Beſchämung manches Mannes fehlte, der meine Aufopferungen mit Undank belohnt, unter der Maſke der Freundſchaft meine Gutherzigkeit benutzet, und mich im Augenblik des Unglüks verlaſſen hat; ſo will ich doch auf Rükſichten und Verhältniſſe mehr rechnen, als ich eigentlich ſollte, und blos über mich ſelbſt klagen, daß meine Gutmüthigkeit den Sieg über meinen Verſtand davon trug. Ich will ſchonen, ſo wenig man auch mich geſchont hat.

Verlegener bin ich aber über den wenigen Stoff, den mir meine Geſchichte eigentlich an

die Hand giebt. Seit einem halben Jahre scheint eine gewisse wohlbekannte Rotte in Deutschland es darauf angelegt zu haben mich als Mitwürker der Illuminaten, als thätiges Werkzeug der Propaganda, als fränkischen Agenten, und, Gott weiß! als was alles zu verschrieen. Ein angesehener Minister eines der ersten deutschen Höfe hielt es nicht unter seiner Würde meine Verhaftnehmung gleich bei seiner ersten Audienz vom Reichsoberhaupte zu verlangen. Der Reichsfiskal, die Büchercommissionen im heiligen römischen Reiche erhalten scharfe Instruktion gegen mich. Meine Briefe werden auf Befehl angesehener deutscher Fürsten auf den Posten gestohlen und mit Staffetten von einem Hofe zum andern geschikt. Die Eudämonisten jammern laut darüber daß ich meinen Verfolgern durch die Flucht entgangen bin und glauben Wunder welche große Entdeckungen dadurch vereitelt worden seien. Die Chur-Maynzische Regierung hat sich eine Ediktal-Citation gegen mich erlaubt, die ein Meisterstük von bösartigem Abderitism ist, und auf welche ich nicht vor einem Gerichte, das ich zu perhorresziren so viele Gründe habe, sondern vor dem Publi-

kum mich verantwortet habe, und in dieser Schrift durch Thatsachen noch umständlicher verantworten werde.

Und dieser ganze Lärm ist um nichts, wenigstens um nicht vielmehr als Nichts geschlagen worden. Ich habe ein paar Wahrheiten gesagt, die man nicht gerne hören wollte und demohngeachtet so hell und klar am Tage liegen, daß sie eigentlich einem jeden Menschen von fünf gesunden Sinnen nicht erst gesagt zu werden brauchen. Ich habe es gut mit meinem Vaterlande selbst, gut mit dessen Fürsten gemeint indem ich ihnen die Stimme des Volks zu hören gab, welche ihre treulose und eigennüzzige Höflinge zu verbergen suchen. Ich habe sie auf die Abscheulichkeiten und Misbräuche aufmerksam machen wollen, welche später oder früher eine gewaltsame Revoluzion herbeiführen müssen. Es wird die Zeit kommen wo unsre Fürsten wünschen werden, Leute meiner Art nicht verfolgt und aus Deutschland getrieben zu haben. Es wird die Zeit kommen wo ruhige partheilose Untersuchung an die Stelle der politischen Verfolgungs- und Verkezzerungssucht treten wird, die in Deutschland izt so hef-

tig tobt, als ſie in Frankreich getobt haben mag und alle Herzen von einander entfernt, alle Gemüther empört und an die Stelle der kalten Wahrheit düſtre Heuchelei oder Kabale und bittern Spott bringt, dann erwarte ich mein Urteil.

Mögen inzwiſchen meine Leiden als Bruchſtük zur jezzigen Geſchichte des Ariſtokratiſm in Deutſchland und der Mittel, welche er anwendet die Fortſchreitung des Menſchengeſchlechts zur Vollkommenheit aufzuhalten, immer dem Publikum mitgetheilt werden! Ich rechne um die Geringfügigkeit des Gegenſtandes in ſo fern ich ihn allein ausmache, zu erſezzen auf das Intereſſe, welches die Feinde der Aufklärung mir wider Willen geliehen haben, und auf die Theilnahme der Freunde der Wahrheit und des Rechts. Auch hoffe ich gelegentlich manches laut ſagen zu können, was dennoch nicht ganz überſehn zu werden verdienen möchte. Uebergebe jeder, der über große, der Menſchheit wichtige Gegenſtände nachgedacht hat, ſeine Meinung der öffentlichen Prüfung! die Reſultate kommen noch unſern Nachkommen zu gut,

denn nur die Wahrheit bleibt, aller Irrthum ist vergänglich! —

* * *

Die größte Begebenheit unserer Tage, und man kann wohl sagen, die größte Begebenheit aller Jahrhunderte, die fränkische Revoluzion, mußte auf jeden Menschen von einigem Gefühl eine entscheidende Würkung äussern. Jeder, der nicht blos für seine Existenz Sinn hatte, nahm auf irgend eine Art an dieser großen Erscheinung Theil, und mancher junge Mann, den sonst ein elendes Pflanzenleben fortgeschleppt hätte, erhielt dadurch einen entscheidenden Stos, der alle seine Kräfte in Bewegung setzte. Schöner und grösser, als es leider! je zur Würklichkeit kommen wird, stand das Ideal eines allgemeinen Brüderbundes vor der Seele des Menschen, der seine Mitbürger liebte; die unzählige Menge, welche bisher blos einem Einzigen und den vielen Kreaturen, die sich einen Kanal zur Theilnahme an seiner Macht zu bahnen wußten, zum Spielwerk und zur Befriedigung kleinlicher Leidenschaften gedient hatte, trat izt erst in den Besiz der Rechte

und Ansprüche auf die Freuden und Zwekke des Lebens, welche ihr bisher entzogen waren; eine abscheuliche Religion, die ganz entartet, zur künstlichen Machinerie geworden war, vermöge welcher der verworfenste unnüzeste Theil des Menschengeschlechts despotisch die Vorurtheile des gröſten und rechtschaffensten Theils benuzt hatte, um ihn von seiner Bestimmung zu entfernen, und tollen Wahn an die Stelle der Wahrheit zu sezzen, schien ihrer Zerstörung nahe. Es schien, als ob künftig nicht mehr Hunderttausende aller Freuden entbehren sollten, um einigen Schwelgern die Mittel zu Befriedigung ungezähmter Wünsche zu verschaffen; es schien als ob künftig bloß Klugheit, Wissenschaft und Rechtschaffenheit die wahre Stärke ausmachen, und nicht mehr Namen für Verdienst, konvenzionelle Laster für Tugend, Schande, mit dem Ordensband geschmükt, für Ehre gelten sollte; es schien, als ob die Wahrheit die Täuschung vertreiben wollte; es schien, als ob die Menschen künftig nur von solchen Menschen geleitet werden sollten, welche den Grund ihrer Herrschaft auf das möglichste Glük und die möglichste Vervollkommung der Geleiteten, nicht auf ihre

Herabwürdigung und Verworfenheit gründen wollten. Ach! was ſchien nicht alles ſeiner Entwiklung nahe zu ſeyn, ehe eine traurige Erfahrung uns lehrte, daß die Tyrannei ſelbſt der Freiheit ihre verzerrte Larve leihen, und der Deſpotiſm, der Egoiſm, und die Unterdrükkung der Menſchheit unter einer neuen, und um ſo fürchterlichen Geſtalt wieder auftreten würde, je mehr ſie jezt ihre Phraſen von der Wahrheit zu entlehnen, und ſelbſt den Sturz des beſtandenen Deſpotiſm zur Gründung eines neuen, gefährlichen zu misbrauchen wußten!

Dieſe unglükliche Wendung konnte damals noch Niemand vorausſehen, am wenigſten aber ein gutmüthiger, mit leidenſchaftlicher Hingebung die Sache der Freyheit ergreifender Jüngling. Den Menſchen möchte ich nicht zum Freunde haben, der bei allen ſchönen Hoffnungen, welche eine Periode gab, kalt geblieben wäre, oder den Triumph der Wahrheit um der Gährungen willen hätte entbehren wollen, die unzertrennlich damit verknüpft ſeyn mußten!

Alle Stimmen, welche vorher so laut, so kräftig und so schön gesprochen hatten, schwiegen plözlich. Wie konnte auch noch ein deutscher Mann, dessen Verhältnisse ihn nicht ganz unabhängig machten, zu reden wagen, da jeder, der irgend einen verjährten Misbrauch antastete, zum Illuminaten gestempelt, jeder, der in Politik und Religion Licht zu bringen suchte, als Aufklärer verschrieen, jeder der zum Frieden und zur innern Verbesserung der deutschen Regierungen rieth, als Rebell und Propagandist verkezzert und verfolgt wurde? Aengstlich wachte überall eine tirannische Zensur über jede freie Aeusserung; das Geheimnis der Posten wurde verlezt; vertraute Mittheilungen an Freunde zu Verbrechen gemacht; kurz, es begann das Schrekkensistem, welches noch izt fortdauert, und den ehrwürdigen Schulz um sein Predigeramt, dem er so würdig vorstand, gebracht, Leuchsenring vertrieben, einen andern seines Namens den Bütteln preis gegeben, Schmettow, Knigge und Großmann zu Tode geärgert, den unschuldigen Hebenstreit in Wien aufs Blutgerüst gebracht ,und so manchen ehrlichen Mann zum düstern Stillschwei-

gen oder zur Bitterkeit gereizt hat; das Sistem, welches der Verbreitung des Rechts und der Wahrheit so viele Hindernisse in den Weg legt, die deutsche Pressfreiheit untergräbt, in einem großen Lande an die Stelle vernünftiger Volkslehrer verächtliche orthodoxe Kreaturen eines zum Minister emporgekrochenen Kandidaten bringt, den Frieden, der Deutschland so nöthig ist, verhindert, und durch allgemeines Elend, durch die Entvölkerung und Verwüstung unsrer blühendsten Gegenden, durch Partheisucht, der Fortschreitung der Menschheit zu ihrer Vervollkommnung unüberwindliche Hindernisse in den Weg legt, und sich vielleicht mit einer blutigen Revoluzion endigen wird.

Man beschuldige mich nicht, diese Dinge in einem zu schwarzen Lichte zu sehen. Man achtete auch in Frankreich die anarchistisch-royalistische Parthei zu gering, bis eine schrekliche Erfahrung endlich die Nazion von ihrer Wichtigkeit und ihrem Einflus überzeugte, als es schon zu spät war, ihren Machinazionen entgegen zu arbeiten. Uebrigens will ich von Herzen wünschen, daß meine Besorgnisse blos

in einer hypochondriſchen Laune ihren Grund haben mögen.

Dieſe Maasregeln ſchienen ihres Zwekkes damals nicht ganz zu verfehlen, und eben dies beſtärkte die Fürſten in ihrem unglükſeligen Wahne, daß man nur Strenge brauche, um ſich dem Geiſte der Zeit entgegenzuſtellen. Es kann keinem aufmerkſamen Beobachter entgangen ſeyn, daß die Stimmung der Deutſchen in den Jahren 1792 und 1793 viel weniger revolutionär (im guten Sinn des Wortes) war, als in den Jahren 1789 und 1790. Es wird nicht überflüſſig und zwekklos ſeyn, die Urſachen dieſer Veränderung aufzuſuchen, und einen Saz zu prüfen, welchen der Volksrepräſentant Merlin im Nazionalkonvente vortrug: daß nemlich die Deutſchen nicht reif zur Freiheit ſeyn.

Merlin hat im Allgemeinen Recht, richtiger würde er ſich aber ſo ausgedrükt haben: In der Verfaſſung und Vereinzelung der Deutſchen liegt der Grund, weswegen ſie unmöglich gemeinſame Schritte zur Vervollkommnung unternehmen können.

Daß man zur Zeit des Custinischen Einfalls nicht mehr revolutionaire Bewegungen in Deutschland verspürte, davon liegen die Ursachen wahrhaftig! nicht in dem weisen Benehmen unsrer Fürsten, sondern in folgenden Umständen:

1) Die Mainzischen Lande waren am wenigsten geschikt dazu.

Ein sinnliches, mehr verfeinertes, als in der That aufgeklärtes Volk verdorben und herabgewürdigt durch den Despotism eines luxuriösen Priesters, ins tiefste Sittenverderbnis versunken — konnte es wohl die nüchterne, strenge und nur durch harte Kämpfe zu erringende Freiheit ohne langsame Vorbereitung würdigen und annehmen? Von dem nemlichen Volke annehmen, dessen Betragen unter seinen Königen einen bittern Has in Deutschland erzeugt hatte? Kaum war der erste Strahl der Aufklärung in diese so verfinsterten Gegenden gedrungen, kaum waren einige reinere Begriffe von den Verhältnissen der Völker zu ihren Regenten im Umlauf, und

noch war der sinnliche Mainzer mehr geblendet, als erleuchtet. Nun gab man dem gaffenden Pöbel Freiheitsbäume und Embleme der neuen Freiheit, er spielte damit, wie mit einer Puppe, und warf sie wieder weg, wie das Kind die Puppe wegwirft, wenn sie ihm nach einigen Stunden Langeweile macht.

2) Custine's unüberlegtes und inkonsequentes Benehmen.

Man vermischte beim Einmarsch der Franken eine vielleicht unausführbare Philanthropie mit dem System eines Eroberers, welche Vermischung zu unzähligen Inkonsequenzen Anlas gab. Entweder hatte Custine (wie es fast scheint,) geheime Anweisung, die damaligen Eroberungen der republikanischen Truppen in Deutschland blos als einen Coup de Main zu betrachten, und dann muste er seine Versprechungen und alle provisorische Einrichtungen weglassen. Oder er wollte würklich den neuen verleibten Provinzen die Freiheit geben, und denn war sein Verfahren unpolitisch und unzweckmässig, wie Jeder einsehen

wird, der sich die Mühe geben will, die damals gespielten Farçen genau zu betrachten.

3) Das Benehmen des grösten Theils der sogenannten rheinisch-deutschen Patrioten.

Neben so manchen ächten Freunden der Freiheit, neben so manchem talentvollen Jüngling hatten sich auch unter den Mainzer sogenannten Jakobinerklubb eine Menge nur durch eine augenblickliche Schwärmerei exaltirter Menschen eingeschlichen, welche den Namen der Freiheit zur Befriedigung ihrer wilden, ungezahmten Leidenschaften misbrauchten, dem Grosprahler Custine fast auf die nemliche Art höfelten und schmeichelten, wie sie ehedem ihrem Churfürsten und seinen Domherren gehöfelt und geschmeichelt hatten, und Entwürfe auf ihrer Mitbürger Vermögen machten. Die beiden Minister Custinens haben sich so unzwekmässige, gehässige Schritte erlaubt, und die damals üblichen französischen kleinen Fanfaronaden so linkisch nachgeäft, daß sie die Sache, deren Ausbreitung sie befördern

sollten und wollten, bei den Deutschen, selbst bei ächten republikanisch gesinnten Deutschen verhast und bei dem Volke, das die Lehre der Prediger nach ihrem Wandel beurtheilt, verächtlich machten.

4) Die Unbekanntschaft der Franken mit der deutschen Sprache, Verfassung, und dem deutschen Nationalcharakter.

Es ist noch nicht so gar lange her, daß die Franken Deutschland unter dem allgemeinen Namen: (le Nord,) begriffen, und Preussen für österreichische Provinz hielten. Ist auch jezt die fränkische Regierung gleich von den auswärtigen Verhältnissen fremder Staaten, und also auch Deutschlands vollkommen unterrichtet; so ist doch der gemeine Franzose noch immer voll der uralten Vorurtheile gegen die Deutschen. Man urtheile selbst, wie viele Misverständnisse aus dieser Unbekanntschaft entstehen musten.

5) Die natürliche Bedürftigkeit und Langſamkeit der Deutſchen.

Es liegt in der Natur des kalten Deutſchen, daß er jede Neuerung ſo lange haßt, bis ihn die augenſcheinlichſte Erfahrung von den Vorzügen derſelben vor der alten Einrichtung überzeugt. Dazu kamen noch

6) Die Greuelſzenen in Frankreich.

Das Volk erfuhr durch die unter ariſtokratiſcher Obhut ſtehenden öffentlichen Blätter natürlich nicht das Gute der fränkiſchen Revoluzion, ſondern hörte blos von Pöbelherrſchaft, Hinrichtungen ꝛc. So hielt das Volk, von welchem man nicht die Einſicht verlangen konnte, daß alle dieſe Abſcheulichkeiten blos durch die Intriken der Ariſtokraten herbeigeführt waren, endlich den Deſpotiſmu ſeiner Herrſcher für das kleinere Uebel, welches man geduldig ertragen müſſe, um dem gröſſern, der Anarchie, zu emgehen.

7) Das durch die Zerstükkelung Deutschlands auch so sehr verschiedenartige Interesse der einzelnen Naziönchen, aus welchen unser Vaterland besteht.

In Frankreich waren nur zwei Haupt-Interessen, das Interesse des Hofs, dessen, was zum Hofe gehört, des Adels, der Geistlichkeit, und das Interesse des Volkes, der Bürger. Daher entstanden zwei Partheien, die mit einander um die Oberhand kämpften. In Deutschland hingegen haben wir dreihundert kleine Höfchen, zweierlei Religionen, und statt einer gleich leidenden Nation mehrere ungleichartige, durch Religion, Sitten, Regierungsform getrennten, hie und da ganz leidlich regierte Völker, die nie gleichen Schritt halten können und werden, ehe eine gänzliche, izt noch nicht zu erwartende Consolidation erfolgt.

Diese, und noch vielmehr andere Gründe, deren Anführung mich hier zu weit von

meinem Zwek abführen würde, haben bisher noch verhindert, daß die schädlichen und abscheulichen Maasregeln, zu dem unsre Regierungen sich verleiten liessen, keine auffallendere Würkung äussern konnten.

Ich kehre, nach dieser langen, aber, wie ich glaube und wie die Folge lehren wird, hieher nicht ungehörigen und nicht unnöthigen Abschweifung, zu meiner Geschichte zurück.

Mit Bedauern und Wehmuth sah ich nemlich den Gang, welchen die Sachen in Deutschland nahmen. Das Volk und die Grossen hasten nicht nur die fränkische Revoluzion, sondern die unumstöslichen Grundsäzze derselben. Man vergas, daß nicht diese, sondern der Widerstand gegen dieselben die fränkische Nation so vielen gewaltsamen Erschütterungen Preis gegeben hatten. Man glaubte, die innere Ruhe nicht zu theuer durch völlige Sklaverei und unbedingte Entsagung zu erkaufen, man vermischte die neuere Geschichte Frankreichs mit der Sache der Wahrheit und des Rechts, man zürnte auf die Vertheidiger der Menschenrechte, weil die

unſeligen Feinde der Menſchenrechte eine groſſe Nazion in den Abgrund des Verderbens geſtürzt hatten. Dieſe Stimmung der Nation gab dem Deſpotiſm, der Unwiſſenheit, und der politiſchen Verfinſterung freien Spielraum, und die Verſchwörung gegen Vernunft und Wahrheit nahm mit Rieſenſchritten überhand.

Ich lebte damals in Sachſen, einem Lande, das unter unglüklichem Druk ſeufzte. Der Churfürſt iſt, wie man behauptet, ein guter, und würklich das Glük ſeines Volkes eifrig wünſchender Fürſt. Eine übertriebene Aengſtlichkeit, die in ſeiner Erziehung ihren Grund hat, und von welcher die Unterdrükker der Nation gar groſſen Vortheil zu Verbergung ihrer Schliche und Ränke zu ziehen wiſſen, hindert ihn, ſelbſt zu ſehen, und er läſt ſein Volk aus Schwachheit in der Hand ariſtokratiſcher Blutigel. Hauptſächlich war einige Jahre lang der Unfug der Jägerei auf einen Grad geſtiegen, der ganz unglaublich iſt. Man betrachtete, wie es ſchien, ganz eigentlich die Bauern als Nebenſache, an deren Erhaltung nichts gelegen ſei, und die Haaſen, Hirſche und Rehe als das Hauptwerk. Einer

Erzählung nach, die ich jedoch nicht verbürgen will, wurde ein Bauer ins Zuchthaus gebracht, weil er auf seinem Akker eine blind geladene Flinte losgeschossen hatte. Ist aber etwa auch diese Geschichte übertrieben, so bleibt doch so viel wahr, daß dem Landmann die Abhaltung, des noch izt Heerdenweise herumlaufenden Wildes, unmöglich gemacht wurde, und daß derjenige, welcher einen Haasen umbrachte, ins Zuchthaus kam. Der sächsische Adel (Ausnahmen verstehn sich von selbst) grösstentheils bettelarm und bettelstolz, zum Theil vollgesaugt vom Schweisse der Einwohner, erlaubte sich die himmelschreiendsten Bedrükkungen. Der Graf Marcolini, ein aus dem Staube emporgekrochener Italiäner, schikte das ausgepreste Geld des Landes nach Italien, und kaufte sich dort, um in jedem Falle gedekt zu seyn, ein Gut nach dem andern. Der Graf Wallwitz, ein fühlloser Finanzier, dessen ganze Kunst im Plusmachen und in Erfindung neuer Kanäle besteht, den sauern Erwerb des Landes in die Schatulle des Hofs zu leiten, saugte, wie ein Blutigel, wo er saugen konnte. Die Hofdienste wurden von den Beichtvätern mit hergelaufenen Katho-

liken, die Landesdienste mit Bedienten, Schnupuzzern, Maqueraus, und Paromus durch Schürzen besezt. Justiz-Greuel, Despotien der Bürgermeister zu Leipzig, Kanaillerien des Katholizism, Armuth und Elend der eigentlichen Staatsdiener, lutherischer Bonzendruk, keine Erleichterung des Landes, das durch die unglaubliche Industrie seiner Bewohner Summen aufbrachte, und die Schulden der verschwenderischen Auguste bezahlte — das ist das wahre Gemälde einer Regierung und eines Landes, dessen wahren Zustand ich in den Wanderungen und Kreuzzügen von Anselmus Rabiosus dem Jüngern nur mit zu schwachen Farben geschildert habe. Ich berufe mich auf das Urtheil aller Einwohner Sachsens, und auf den Beifall, den diese Schrift dort gefunden hat, wo man warlich! sonst die Aufdekker der Mängel und Gebrechen des Landes nicht liebt.

Der Churfürst will und weis das alles nicht. Er ist ein Mann von entschiedener Redlichkeit, aber, was hilft das dem Lande? Daher gab endlich der Druk zu einer Art von

Aufſtand Anlas, der ſich ſo endigte, wie ſich izt noch alle Aufſtände der rohen, ſinnlichen, knechtiſchen, durch tauſend Bande und Vorurtheile gefeſſelten, für Ehre und Recht wenig Sinn habenden Deutſchen endigen müſſen. Die Bauern mishandelten ein paar Edelleute und Beamte, ſezten ſich in die Schenken, und ſoffen, in der feſten Meinung, daß ſie nun die Herren wären, und nichts mehr zu thun, nicht mehr zu arbeiten brauchten. Statt, wie ſie geſollt hätten, irgend einen vernünftigen Mann zu ihrem Sprecher zu wählen, den Churfürſten ſelbſt zur Anhörung ihrer Beſchwerden auf irgend eine Art zu nöthigen, und ruhig zu ihrem Feldbau zurükzukehren, inzwiſchen aber ſich auf jeden Fall mit Standhaftigkeit zu wappnen, überlieſſen ſie ſich zwekloſen Ausſchweifungen.

Man ſchikte alſo das ſächſiſche Militär gegen ſie, wobei man die Vorſicht brauchte, — gerade in die revoltirenden Gegenden wendiſche, durch Sprache und Sitte fremde Regimenter zu ſenden, die man erſt durch Zugeſtehung einer mehr verſagten Brodportionvermehrung gewonnen hatte. Einzelne, aus den

unruhigen Dörfern gebürtige, Soldaten hatte man dahin vermocht, laut zu erklären, daß sie im Nothfall auf ihre Väter und Brüder schiessen würden. Diese, ganz des deuschen Schiesmaschinen: Geistes würdige Erklärung schrekte die Bauern zum Theil zurük. In einigen Orten kam es aber wirklich zum Handgemenge, und ein grosser Theil der Offizierchen und Soldaten freute sich, einmal seine Despotie ausüben zu können. Man erzählt, daß ein Sohn seinen Vater gefangen nahm, und dafür eine Ehrenmedaille erhielt. Die Bauern wurden zerstreut, und ihre Anführer zur Karre verurtheilt. Dies sind die Heldenthaten, die der Verfasser des Revolutions: Allmanachs durch Kupferstiche verewigt, dies ist der sächsische Bauern: Aufstand, wobei der Jakobinism sein Spiel gehabt haben soll.

Das alles war so weit in seinem Gleise, und es ist nichts zurükgeblieben, als ein Geist der Unzufriedenheit, der unter andern daraus ersichtlich war, daß die Bauern noch lange nachher kein Ehrenmahl anstellten, wobei nicht einer, der die Eisen trug, den Ehrenplaz gehabt hätte. Um der Form willen wurde

in einer Art von Edikt Hülfe gegen das Wild und Abstellung der gegründeten Beschwerden versprochen, und ich glaube auch gerne, daß der Churfürst für seine Person dazu willig war; wer aber durch Sachsen reiset, kann sich mit eigenen Augen überzeugen, ob etwas geschehen ist, das der Mühe des Anführens lohnte.

Inzwischen schrie man denn doch über fränkische Agenten, und Verbreiter der Erklärung der Menschenrechte, welche diesen Aufstand oder vielmehr diese Aeusserungen der Unzufriedenheit veranlast haben sollten. Man verbot alle möglichen Bücher, zog den Käfich der Etikette noch enger zusammen, und roch mit der grösten Aengstlichkeit überall Jakobiner. Als ein lächerliches Beispiel führe ich an, daß in den Schauspielen nicht mehr Paris genannt, sondern immer mit Petersburg vertauscht, daß jeder Adeliche der einen schlechten Charakter hatte, zum Bürgerlichen gemacht wurde, daß Fürsten nicht mehr aufs Theater gebracht werden durften, weil, wie der Maitre des Plaisirs einst in einer sehr weisen Note bemerkte, kein Schau-

ſpieler die Erhabenheit und Gröſſe einer fürſtlichen Perſon genugſam darſtellen könne, daß alle Meſalliance geſtrichen, alle ſchlimme Präſidenten, Miniſters, anſehnliche Beamte verbannet wurden, und dergleichen Curioſa mehr, die allerdings tiefe Weisheit verrathen, da die Bauern wahrhaftig! nicht das Schauſpiel in der Reſidenz beſuchen, und die Bürger ſich durch die zahlreichen Leſebibliotheken unterrichten können, wo der Hof ſich getroffen geglaubt haben möge.

Ein aufgeklärter, rechtſchaffener Mann, der vermuthlich in dem nehmlichen Wahne ſtand, dem auch ich, zur Schande meiner Weltkenntnis, ſo lange fröhnte: daß nemlich die Fürſten guten Rath annehmen und ſchäzzen möchten, und daß irgend etwas Gutes durch die Regierungen bewürkt werden könne, glaubte dem Landesherrn die Augen öffnen zu können. Er trat beim damaligen ſächſiſchen Landtag mit einer Schrift oder vielmehr mit mehrern zuſammenhängenden Schriften auf, worin er, vermöge des Rechts, das ihm die Landesverfaſſung gab,

(denn er sprach im Namen einiger Städte) bescheiden, mit der grösten Vorsicht, und so gründlich, als es ihm die nöthige Schonung erlaubte, die Mängel der sächsischen Regiernng und die hauptsächlichsten Beschwerden und Bedrükkungen der Unterthanen darlegte. Die Folge belehrte ihn bald, daß er übel gethan hatte, eine Farçe, wie der sächsische Landtag, für etwas mehr, als eine Farçe angesehen zu haben; er erndete den Lohn, den noch immer die wahren Freunde der Fürsten und des Volkes erndeten, — Undank, wurde als eine Art von Jakobiner angesehen, und die, welche seinen rechtmässigen Schritt hätten unterstüzzen sollen, machten Komplimente, und schalten auf seine Verwegenheit. Die Schrift wurde auf jede Art ausser Umlauf gebracht und den Augen des Publikums entzogen. Daß dies nicht ganz gelang, verhinderte ich, und das war meine erste revolutionaire Handlung. Ich bewürkte wenigstens so viel, daß mehrere Patrioten die Hauptgebrechen ihrer Landesverfassung dargestellt und ihre schlimmen Folgen ausgeführt sahen. Die Unterdrükker antworteten dar-

auf durch — ein Verbot des Journals, in welchem dieſe für Sachſen wichtige Aktenſtükke abgedrukt waren.

Ich lies es mir beikommen, ſo viel es in meinen ſchwachen Kräften ſtand, Deutſchlands Fürſten und Völker damit aufmerkſam machen zu wollen, daß die Wahrheit von dem Gange der Dinge in Frankreich unabhängig, daß die unglükliche, durch die Schlangenliſt der Ariſtokraten und Volksfeinde bewürkte Blutregierung in dieſem Lande keine Folge der Grundſäzze und daß es Pflicht der Fürſten und des Volkes ſei, nicht durch einen unnüzzen Krieg, nicht durch Preszwang, nicht durch Vermehrung des Druks, ſondern durch vernünftige Mittel, durch Fortſchreitung mit dem Geiſte der Zeit gewaltſamen Erſchütterungen der Staaten zuvorzukommen. Vielleicht waren meine Kräfte, vielleicht war meine Darſtellungsgabe viel zu ſchwach, um Eindruk zu erregen; aber ich hielt mich für verpflichtet, meine Ueberzeugung laut werden zu laſſen, da ſo viele einſichtsvollere und gelehrtere Männer ſchwiegen, und

ſchweigen mußten. Vielleicht ris mich auch bitterer Unwille über die neuen Erſcheinungen am politiſchen Horizont, über die damals ſehr ſichtbar gewordenen Schleichwege der Verfinſterer und die Schwachheit der Regierungen hie und da zu allzuwarmen Ausdrükken hin; aber im Ganzen ſagte ich die lauterſte Wahrheit, welche der Erfolg nur zu ſehr beſtätigte. Daraus entſtanden die damals nicht ohne ziemliche Senſazion aufgenommenen Wahrheiten ohne Schminke. Jezt, nach drei ſchreklichen Jahren, kann ich dreiſt unſre deſpotiſchen Regierungen fragen, ob ſie nicht Summen darum geben würden, wenn ſie damals allen Patrioten und auch meinem Rathe gefolgt, und von der Einmiſchung in Frankreichs Angelegenheiten abgeſtanden wären? damals aber wuſten ſie ſo wenig, als jezt, wer es gut, und wer es ſchlimm mit ihnen meine. Sie hielten diejenigen für ihre Freunde, welche ihnen den Einmarſch nach Frankreich als ein Kinderſpiel darſtellten, und verfolgten diejenigen, welche ihnen deſſen Unmöglichkeit zeigten, ſo gut, als ſie noch jezt die verfolgen, welche zum Frieden rathen. Daher erfuhr ich den Lohn, der voraus zu

sehen war. Feige Rezensenten sezten sich auf ihr papiernes Stühlchen, und behandelten den Verfasser, als einen Träumer, die Regierungen schrieben mich ins schwarze Buch, gemiethete Schriftsteller traten auf, die Clique der Verfinsterer richtete ihre stumpfen Pfeile gegen mich, und ich wurde mit dem so gewöhnlichen Namen eines Jakobiners bezeichnet, ohnerachtet meine traurige Wahrheiten mich in Frankreich augenbliklich zum Blutgerüste geführt haben würden. Meine Ueberzeugungen haben sich jezt in vielen Stükken geändert, hauptsächlich in Ansehung des Traumes, Verbesserungen von einiger Bedeutung durch die Regenten selbst würken zu wollen, aber es war, warlich! herzlich gutgemeinte Hingebung, die mich damals zu dieser ersten politischen Herzensergiessung brachte.

Man hat im nördlichen Deutschland, welches nie seit dieser ganzen kritischen Epoche gleichen Druk mit dem südlichen duldete, keinen Begriff von der Verfolgungswuth, mit welcher damals in diesen meist unter schlechten Regierungen schmachtenden Gegenden jede freie Aeusserung, ja selbst jeder Mann, von

dem man vermuthen konnte, er denke frei, bedroht und, wo es irgend möglich war, gekränkt wurde. Hätten die deutschen Aristokraten die Gewalt des Wohlfahrts-Ausschusses gehabt, warlich! sie hätten viel ärger gewüthet. Indem sie beständig über die Urtheile ohne Recht und Form in Frankreich deklamirten, glaubten sie, sich selöst jede Gesezlosigkeit, und gegen jeden, der anders, als sie, dachte, jede willkührliche Unterdrükkung erlauben zu können.

Die Fabel, vermöge deren jeder sogenannte Demokrat als von Frankreich besoldet, und als ein Glied des Illuminatenordens betrachtet wurde, fing damals schon an, von einer gewissen Klasse Menschen geglaubt zu werden, d. h. von der Hefe des Pöbels, der sich an Höfen aufzuhalten pflegt. Auch meine unbedeutende Person wurde daher als fränkischer Agent und als Illuminat verschrieen.

Wer Vernunft besizt, und richtig beobachtet hat, den können dergleichen fade Lügen nicht blenden. Ich habe gelegentlich meine Meinung darüber in einer gegen die Eudämo-

niſten gerichteten Schrift: die Wächter Zions, geſagt, und führe nur das Einzige hier an, daß ich für meine Perſon in dem Jahr 1794 keinen Brief nach Frankreich und dann nur ein paarmal an Privat-Perſonen geſchrieben habe. Die Franken bekümmern ſich wahrhaftig! nur zu wenig um Deutſchland, und ich weiß nicht, ob ein Mann, welcher der fränkiſchen Regierung den organiſirteſten Plan zu einem Aufſtand in Deutſchland vorlegen wollte, nicht mit einer allgemeinen Phraſe abgeſpeiſt, oder gar als ein trouble-tête angeſehen würde. Es war eine Zeit, wo die Franken die Ausbreitung ihres Syſtems, nicht um der andern Völker willen, um die ſie ſich wenig Mühe geben, ſondern, um ihren Feinden in ihrem eignen Lande zu ſchaffen zu geben wünſchten. Die einzelnen Agenten aber, die zu Zeiten ſolche Phraſen ſagten, zumal die Agenten des Wohlfahrtsausſchuſſes, waren meiſt unnüzze Müſſiggänger, die ſo viel Geld zogen, als ſie bekommen konnten, und denen die Begründung der Freiheit in Deutſchland, — nicht im mindeſten am Herzen lag. Ich habe nie an eine deutſche Revoluzion, nach dem Muſter der franzö-

ſiſchen, im Ernſte gedacht. In proteſtantiſchen Ländern iſt ſie durchaus unmöglich, und in unſern katholiſchen faſt eben ſo ſehr. Man müſte unſre Deutſchen nicht kennen, wenn man glauben ſollte, daß etwas anderes daraus werden könne, als eine Mezzelei und Räuberei. Etwas dergleichen kann allenfalls ſpäter oder früher in Oeſtereich entſtehen, wenn die Regierung länger das Spielwerk einiger Exjeſuiten und italiäniſcher Pfaffen bleibt, oder der Kaiſer ſich an der beliebten Hatz vergreifen möchte, deren Abſchaffung gewis unendlich mehr Senſazion bei dem ſklaviſchen herabgewürdigten, ſinnlichen Volke erregen würde, als die unſinnigſte Verſchleuderung der Staatsſchäzze, oder die Einführung der grimmigſten Staatsinquiſizion. Im nördlichen Theile Deutſchlands und Europens, hauptſächlich in Holſtein und in Dänemark, ſind die Regierungen klug genug, ſich nicht ſo ſehr gegen den Geiſt der Zeit zu ſtemmen, oder eigentlich zu reden, ſie ſehn, daß das Volk zu aufgeklärt iſt, um allzuharten Druk zu ertragen, und das Volk läſt ſich einzelne Fehler, deren es freilich! jezt noch genug giebt, gerne gefallen. Ich würde den für unſinnig halten, und ſelbſt der erſte ſeyn,

ihn den Gerichten zu überliefern, der dort auf Hoffnung eines ungewiſſen Erfolgs eine blutige Revoluzion anfachen wollte, geſezt, daß dieß auch möglich wäre, wie es doch bei jeder nur einigermaſſen guten Regierung in alle Ewigkeit unmöglich ſeyn und bleiben wird. Der Menſch liebt Ruhe, und erkauft ſie gern durch Aufopferungen, es gehören groſſe Urſachen dazu, die immer von den Regierungen ausgehen müſſen, um eine Nazion dahin zu bringen, daß ſie dieſe Ruhe gegen Kampf vertauſche. Nur eine Regierung nach dem Plan der Eudämoniſten, nur die Ausführung Heſſiſchen und Oeſterreichiſchen Hochsverraths, oder preuſſiſcher Religionsedikte oder Pittſcher Plane und Finanz-Adminiſtrazionen, oder Sardiniſcher Spionereiſyſteme könnten eine Volksbewegung erzeugen, und, wer ſie befördern wollte, würde nemlich! ſehr unklug thun, laut über falſche Schritte der Regierungen zu eifern, ſondern er müſte es im Gegentheil recht gerne ſehn, wenn viele Lucheſinis, und Wöllners, und — — — und — — — an der Spizze derſelben ſtünden.

Was die Beschuldigung des Illuminatism betrift, so bin ich nie ein Glied dieser Gesellschaft gewesen, die übrigens grösstentheils aus treflichen und vernünftigen Männern bestand, und zu ihrer Zeit viel Gutes gewirkt, unglüklicher Weise aber auch mit unter fehlgegriffen, dem nur zu sehr eingerissenen Faktionsgeiste unter den Gelehrten Deutschlands Nahrung gegeben, auch wohl manchem einzelnen Manne Gelegenheit verschaft hat, die Aufklärung zu einem Handwerk, oder zu einer Finanz: Spekulazion zu machen. Ich habe nie geglaubt, daß durch geheime Gesellschaften viel Gründliches bewürkt werden könne, und glaube es noch nicht. Trage jeder zum Umlaufe der Wahrheit das seinige bey, rede jeder Wahrheit, aber nicht in Bildern, nicht im Höflingston, wie Erasmus, sondern kalt, kühn und frei, auch, wo es den Umständen nach nöthig ist, derb, bitter und warm, wie Luther. Mache keiner Complimente vor mächtigen Schurken und Taugenichtse, und scheue sich keiner, weil er ein übles Gesicht befürchtet, sich gegen Unrecht zu sträuben, woher es auch rühre, und wo es sich finden mag. Schreie keiner unsren Fürsten, wenn sie einmal irgend etwas erträg-

liches gesagt, unsren Regierungen, wenn sie hie und da eine aufgeklärte Miene angenommen haben, ins Ohr: „daß sie alles gethan „hätten, was zu thun möglich sei, und daß „man, ohne Unbilligkeit, nicht mehr von ihnen „verlangen könne.„ Dies ist eine Sünde, deren ich leider, mich auch dann und wann theilhaftig gemacht habe. Handelt jeder so, wie er handeln soll; zieht jeder den Schleier weg, den man dem Volke umwerfen will; schüzt und übt jeder (welches die Hauptsache ist) Rechtschaffenheit, bringt jeder Aufklärung unter die niedern Stände; schrekt das allgemeine Geschrei die Regierungen zurük, wenn sie aberwizzig, oder despotische Streiche machen wollen; kommt der Gedanke im Volke im Umlaufe, daß seine Regenten Menschen, nicht Götter sind, daß sie bewacht, und mit Ernst zu ihrer Pflicht zurük geschrekt werden müssen, wenn sie solche vergessen; — dann haben wir bald eine Reformazion, und keine Revoluzion, das neue gute Gebäude wird allmählich fertig, und, stürzt denn auch endlich das alte, weil es das neue hindert; so geht es dabei ganz ordentlich zu.

Ueberhaupt mus derjenige ein Thor sein, der um eigennüzziger Absichten willen, eine Revolution zu machen gedenkt. Die Begründer derselben genieſſen ihre Früchte nicht, und die, welche sie genieſſen, vergessen derjenigen gar bald, deren Blut und Schweis dafür geopfert wurde. Schon die Männer, die gegen Misbräuche der bestehenden Regierungen schrcien, erndten Undank, werden zu Tode geärgert, oder aus dem Lande genekt, und müſſen Thoren seyn, wenn sie auf Dank dafür rechnen wollen, daß sie, um mich eines platten aber bedeutenden Ausdruks zu bedienen, sich zur Kazze hergegeben, welche die Kastanien aus dem Feuer geholt hat.

Das ist, mit dürren Worten, mein Glaubensbekenntnis über Illuminatiſmen und deutsches Revoluzionswesen. Die Bande Narren, welche die Eudämonia herausgiebt, hat mich als Knigges Werkzeug verschrieen. Ich bin mit Knigge erst in den lezten Monaten seines Lebens in einiger Verbindung gewesen, und brauchte wahrhaftig! keines Ordens, und keines Treibens, um zu sagen, was ich dachte, und um zu sehen, was jeder

ſehen kann, der ſeine Augen nicht muthwillig zuhält. Im Anfange ſchrieb ich, ſo wie ein junger Mann ſchreibt, deſſen Gutmüthigkeit über gräuelvolle Gegenſtände aufgebracht wird, und der am Pulte ſeinen Zorn ausläſt, weil er, in dem Augenblikke der Hizze, Wunder glaubt, was ſein Geſchreibe nüzzen würde. Hätte man mich nun in Ruhe gelaſſen, und nicht überall genekt, verſchwärzt, verfolgt, in jedem Entwurfe zu einer andern Art von Thätigkeit gehemmt; ſo würde ich vielleicht jezt in irgend einem Amte die Welt ruhig rollen laſſen, und mein Gehalt verzehren, oder meinetwegen auch Romane ſchreiben und dgl. So aber erbitterte man mich, ich blieb nicht ganz kalt, und weil man die Wahrheit, die auf meiner Seite war, durch Lügen und Schleichwege dem Publikum verbergen wollte; ſo reizte man mich, ſie erſt ganz ans Licht zu ziehen. Dadurch iſt denn doch hie und da manches Gute bewirkt worden, und es reut mich nicht, daß es ſo gekommen iſt, ob ich gleich warlich! mich nicht auf Roſen bettete.

Wenn unſre Regierungen einmal klüger werden ſollten (was leider! bey den meiſten ſo

bald nicht erfolgen wird) so werden sie einsehen, daß sie sehr übel daran gethan haben, verstekte Entwürfe hinter der freien Meinung von Leuten meines Gleichen zu suchen. Durch Bastillen hemmt man die Verbreitung der Wahrheit nicht. Ich werde, troz allen Anstalten, Mittel genug finden, dem Publikum zu sagen, was ich ihm zu sagen für nöthig finde, und sollte ich, wie (sans comparaison) Marat vor dem 10ten August, aus einem Keller rufen. Und wenn die Eudämonisten noch zehn Männer, wie Schmettow, oder Knigge, zu Tode ärgerten; so werden zwanzig andere dafür aufstehen. Man fahre nur fort, recht viele Leute, die Wahrheit sagen, zu Märtyrern ihrer Ueberzeugungen zu machen, und man wird einst einsehen, wohin das führen mag. Diese Wahrheiten sind schon oft gesagt worden, aber es thut noth, daß man sie, so oft als möglich, wiederhole, da man sie noch immer, vielleicht eben deswegen, übersieht, weil sie so ganz klar vor Jedermanns Augen liegen.

Diese schon damals immer fortgesezte Nekkereien hatten mich zu dem Entschlus

gebracht, das Studium der Rechte, welches ich eigentlich zu meiner Bestimmung gewählt hatte, und in welchem Fach ich selbst einige kleine Abhandlungen dem Drukke übergeben hatte, die nicht ohne Beifall aufgenommen worden waren, wieder hervorzusuchen, und inzwischen auf einem kleinen Dörfchen in der schönen Gegend bey Dresden ganz mir selbst zu leben.

Gerade in dieser Periode aber wurde ich durch eine Uebersezzung der bekannten Rede des Robespierre's über die politische Lage in Europa mit dem Buchhändler Vollmer, der sich damals zu Dessau aufhielt, bekannt. Er machte mir den Antrag, den Sommer gemeinschaftlich mit ihm zu Dessau zuzubringen, wo er, vermöge einer mehrmals wiederholten Aufforderung des dortigen Regierungspräsidenten, Grafen von Walderſee, eine Buchhandlung errichten wollte. Mit dieser Buchhandlung sollte ein politisches Zeitungsblatt oder ein Journal verbunden werden. Da in Dessau damals noch keine Zensur existirte und also die Mittheilung wahrer und interessanter Nachrichten möglich schien; so war mir diese Aussicht nicht unwillkommen, und ich glaubte um

so mehr, dieser Unternehmung einen glüklichen Erfolg versprechen zu können, weil in jenen Gegenden nur die fadeste aller politischen Zeitungen, die Leipziger, die fast eben so erbärmlich, als die dortige sogenannte gelehrte ist, gelesen wird. Theils die, bekanntermassen sehr strenge, Zensur zu Leipzig, theils auch ein kaufmännischer Grundsaz der Unternehmer werden nie eine Verbesserung derselben zulassen. Die Churſächs. Zeitungs-Expedizion daselbst hat nemlich ein Monopol in Ansehung aller fremden Zeitungen und Journale, welche ausschlieslich von ihr erkauft werden müssen. Blos der starke Pacht, den sie von diesem Monopol giebt, ist die Ursache, daß noch nicht alle fremde Blätter in Sachsen verboten sind. Zu gleicher Zeit aber wird sie bewogen, ihr eignes Blatt, das um der Ankündigungen willen doch gekauft werden mus, so mager einzurichten, damit jeder, der etwas von den Begebenheiten des Tages wissen will, irgend ein fremdes Blatt nebenbei lesen müsse.

Dieser Spekulazion zu Folge, lies der Buchhändler Vollmer eine beträchtliche Menge Bücher von Leipzig nach Dessau kommen,

einen Catalog drukken, wir mietheten gemeinschaftlich ein Haus, und trafen unſre Einrichtungen zu unſrer zukünftigen Lebensart.

Allein auch an dem kleinen Höfchen dieſes, ſich ſonſt durch manche gute Eigenſchaft auszeichnenden Fürſten fanden die Ariſtokraten Wege zu meiner Verfolgung. Jene Ueberſezung der Robespierriſchen Rede hatte (wovon ich mir nichts träumen laſſen konnte) auswärts Aufſehen erregt. Sogar ins Ländchen des Fürſten von Anhalt-Cöthen hatte ſich ein Exemplar davon geſchlichen, wo ſonſt vielleicht auſſer Bibel und Geſangbuch kein Buch zu ſehn ſeyn mag. Der Fürſt freute ſich, einmal ein Buch verbieten zu können, und glaubte ſich dadurch, nach dem bekannten Sprüchwort: nos poma natamus, an die Europäiſchen Souverains anzuſchlieſſen, wenn er von Revoluzionen träume, und dagegen Vorkehrungen treffe, ohngeachtet wahrſcheinlich der Nazionalkonvent und Robespierre kein Wort von der Exiſtenz eines Fürſten von Cöthen gewußt haben mögen. In öffentlichen Blättern wurde es als ein auffallender Beweis der Leſe- und Denkfreiheit in den hannöveriſchen Landen

angeführt, daß dieſe Ueberſezzung dort nicht verboten worden ſei, ohnerachtet jedermann das Original im Moniteur leſen konnte. Unglüklicher Weiſe hatte man in Deſſau erfahren, daß ich der Dollmerſcher, und der Buchhändler Vollmer der Verleger geweſen ſei. Dies war genug, um dem Fürſten, dem damals einige unruhige Schneidergeſellen ohnehin ſchon Angſt genug gemacht hatten, die Ruhe ſeiner Nächte zu rauben. Warlich! Robespierre ſelbſt hätte nicht viel mistrauiſcher beobachtet werden können, als wir beide. Einige dortige ſchäzbare Gelehrte durften es kaum wagen, am hellen Tage mit uns zu ſprechen, ohne gleichfalls für angeſtekt vom Gift des Jakobiniſm und Demokratiſm gehalten zu werden. Zur Steuer der Wahrheit mus ich jedoch anführen, daß einige der angeſehenſten Perſonen die Lächerlichkeit der fürſtlichen Angſt aus dem rechten Geſichtspunkte anſahen, und daß ich viele vernünftige und rechtſchaffene Männer in Deſſau getroffen habe, die aber leider! durch Verhältniſſe gebunden waren. Auch verſichre ich den Fürſten, daß er nicht Urſache hat, ängſtlich zu ſeyn, da ſeine übrigens gute Regierung ihm die Liebe ſeiner Unter-

terthanen erworben hat, und ſein Ländchen ohnedem zu klein zu irgend einer Art von Revoluzion iſt.

Inzwiſchen hatte dieſe Aengſtlichkeit doch für uns unangenehme Folgen. Denn der Fürſt verſagte die nöthige Bewilligung zu Anlegung einer Buchhandlung nicht nur gänzlich, ſondern er erlaubte auch nicht einmal die Austheilung des ſchon gedrukten Bücherverzeichniſſes, und der Verſuch, von den vorräthigen Büchern einige vielleicht in Deſſau zu verkaufen. Im Gegentheil gab er den Wunſch ſehr deutlich zu erkennen, daß der Buchhändler Vollmer ſein Land, ſo bald als möglich, verlaſſen möge, welches, da ſeine geographiſche Länge und Breite ſehr unbedeutend iſt, gar leicht in einigen Stunden geſchehen konnte.

Mir wurde zwar meinerſeits nichts abgeſchlagen, da ich um nichts gebeten hatte, und eben ſo wenig lies man ſich merken, daß meine Gegenwart dem Fürſten unangenehm ſei; allein meine Unternehmung war doch geſcheitert. Ich hatte das Vergnügen, umſonſt eine Hausmiethe von dreiviertel Jahren zu bezah-

len, hatte meine Connexion in Dresden unterbrochen, einige, immer kostbare, Einrichtungen umsonst gemacht, und faste den Entschlus, mit dem Buchhändler Vollmer nach Erfurt zu ziehen, woselbst ich ihm durch einen meiner akademischen Freunde ein Privilegium zur Errichtung einer Buchhandlung ausgewürkt hatte.

Zu gleicher Zeit hielt auch der Buchhändler Vollmer, auf meinen Rath, um ein Privilegium zu Errichtung einer Buchhandlung in Altona an, welches er nachher erhielt. Dies ist die bekannte Verlags-Gesellschaft in Altona, als deren Theilnehmer ich mich in einem Cirkulare an die Buchhändler angab. Diese Verlagshandlung wurde für mich eine wahre Societas leonina, im strengsten Verstande, und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich auch nicht den allermindesten Vortheil je davon gehabt, wohl aber dadurch unendlich gelitten habe.

Inzwischen reiste ich auf meine Kosten, mit dem Buchhändler Vollmer nach Halle, wo ich mich, so wie in Leipzig, während der Messe, einige Wochen aufhielt. Von da gieng

ich nach Erfurt, und miethete gemeinschaftlich dort eine Wohnung für uns beide, die er in der Folge noch mit seinem Bruder theilte, welcher, wie ich glaube, einen Zweig seiner Geschäfte übernommen hat.

Ich führe diese kleinlichten Umstände deswegen an, weil die Obskuranten in dieser Verlagshandlung eine feine jakobinische Machinazion erblikken wollen, weil sie mich beschuldigen, durch diese Verlagshandlung so viel Vortheil gehabt, und überhaupt, um meines Interesse willen, so frei geschrieben zu haben. Wollte ich, und könnte ich alle meine Verhältnisse in dieser Hinsicht frei aufdekken, so würde man bald sehen, ob zeitliche Vortheile mich geleitet haben, und ob ich nicht vielmehr der Wahrheit und der heissen Begierde, die Werke der Finsternis zu entlarven, die unbelohnte Arbeit mancher mühvollen Stunden zum Opfer gebracht habe. Wenn das Publikum gleich meine Arbeiten günstig aufgenommen und häufig gekauft hat, so ist doch der wenigste Nuzzen davon mir zugefallen.

In Dessau schrieb ich denn das erste Stük des neuen grauen Ungeheuers, dessen erste Auflage in wenigen Wochen vergriffen war, ohnerachtet es gleich nach seiner Erscheinung fast überall verboten, und in Warschau auf Befehl des Tyrannen Souvarow Haussuchung nach den Exemplaren gethan wurde. Dies erste Stück gehört (blos den lezten Bogen ausgenommen) mir allein zu. Ich habe keinen Mitarbeiter dabei gehabt, und auch die Reise des Apostels Johannes, welche dem Freiherrn Knigge Verfolgung und Verdrus zuzog, ist allein von mir. Das laute Eingeständnis der würdigsten und aufgeklärtesten Männer Deutschlands, daß ich Wahrheit gesprochen habe, und die allgemeine Stimme des Publikums entschädigen mich für die elenden Ausfälle der Menschen, die sich getroffen fühlten.

Ich dachte damals nicht daran, daß diese Schrift so vielen Lärm machen könne. Sie enthielt zwar Wahrheit, und ziemlich derbe Wahrheit, welche aber nur für eine gewisse Klasse des Publikums erst gesagt zu werden braucht. Wer gesunde Augen hat, ist gewis ohnedem schon davon überzeugt.

Um der Folge willen ſehe ich mich nun genöthiget, einiges über den Zuſtand des Buchhandels in Erfurt, und der dortigen Zenſur-Einrichtungen zu ſagen, welches zugleich den Vorwurf widerlegen wird, den mir manche meiner Freunde gemacht haben, daß ich in einem katholiſchen Staate und unter der Regierung eines bösartigen Prieſters zu viel gewagt hätte.

Erfurt macht gleichſam einen für ſich beſtehenden Staat aus, deſſen Regierung dem Coadjutor von Dalberg überlaſſen iſt. Nur ſelten mengt ſich der Churfürſt geradezu in etwas, es müßte denn ſeyn, daß er eine gute Stelle mit einer Mainzer Kreatur beſezzen, eine Landes-Caſſe zum Behuf ſeiner Fêten oder Maitreſſen leeren, oder, wie es im Lauf dieſes Krieges einmal der Fall war, unter dem Vorwande, Soldaten bey der Kaiſerkrönung paradiren zu laſſen, einen Hünerkorb voll ausgehobener Rekruten den Franzoſen überliefern wollte.

Der Coadjutor von Dalberg ſchien bis auf die neueſten Zeiten, wo er ſeine Ueberzeu-

gungen der Wiederherstellung seines lange Zeit unterbrochnen guten Vernehmens mit dem Churfürsten zum Opfer brachte, die gesundesten Grundsäzze der Staatskunst befolgen, und Denk- Sprech- und Presfreiheit ernstlich befördern und schüzzen zu wollen. Es ist nicht zu läugnen, daß er manche trefliche, lobenswerthe Anstalt befördert, die Etikette, so viel möglich, verbannet, sich als ein Vater seiner Mitbürger gezeigt, und bis auf die neueste Zeit, wo er sein System sehr modifizirt, alles Lob verdient hat, das ihm in reichem Maasse beigelegt wurde. Vielleicht hat ihn denn auch dies allzugrosse Posaunen verdorben.

So drükkend auch die Geistes-Inquisition in Mainz war, so erhielt sich doch in Erfurt noch vollkommne Freiheit in dieser Hinsicht. Der dortige Buchhändler Kayser trug, so lange er noch der einzige Buchhändler dort war, kein Bedenken, die Reise des Pabsts nach der Hölle, die freimüthigen Betrachtungen eines philosophischen Weltbürgers u. dgl. öffentlich zu verkaufen, so wie er auch jezt noch selbst das so sehr verfolgte neue graue Ungeheuer ver-

ſchreibt und verkauft, zum überzeugenden Beweis, daß er und alle ſeines Gleichen nie der Sache, ſondern blos der Perſon Feind ſind, und daß es ihm bey der Verfolgung des Buchhändler Vollmers nicht um Verhinderung der Ausbreitung freier Schriften, ſondern blos um Vertreibung eines Mannes, der ihm, ſeiner Meinung nach, ſchaden könnte, zu thun war.

Allerdings exiſtirte dort eine Art von Zenſur, aber welche Zenſur! der Zenſor war ein groſſer Feind von allem, was Mühe koſtet, und hatte ſichs daher zur ausdrüklichen Bedingung gemacht, daß ihm alle in Erfurt gedrukte Schriften erſt nach vollendetem Druk zugeſchikt werden möchten. Oft ſah er ein paar Bogen durch, und verbat ſich alle weitere Behelligung; daher war es bei den Erfurter Buchdrukkern Sitte geworden, etwa alle Jahre einmal ein paar Bogen zur Zenſur zu ſchikken, und im übrigen drukte jeder, was er wollte, und für wen er wollte. Schriften, die für auswärtige Buchhandlungen gedrukt wurden, kamen vollends nie zur Zenſur. Der Herr Coadjutor von Dalberg legte ſtets ſehr

vernünftige Grundsäzze über Zensur und Preszwang an den Tag, die er, als ein wahrer Proteus, erst spät verändert hat.

Noch mehr! der Erfurter Regierung war gar nicht unbekannt, daß der Buchhändler Vollmer auch Verlags-Geschäfte in Altona unternehme, und die dortigen Presfreiheit zu gebrauchen denke. Darnach wurde auch das Privilegium eingerichtet. Es wurde in dieser Hinsicht dem Buchhändler Vollmer blos auferlegt:

alle unter der Firma: Erfurt erscheinende Schriften der Zensur zu übergeben

und

seinen Erfurter Bücherkatalog der Regierung zur Zensur einzusenden, Bedingungen, welche der Buchhändler Vollmer auch treulich erfüllt hat. Sie waren auch ganz natürlich, denn, wenn jemand an zwei verschiedenen Orten bürgerliche Gewerbe treibt, so treibt er sie auch begreiflicher Weise an jedem so, wie es ihm die Gesezze erlauben. Der Kaufmann zu Wien, der auch zugleich

ein Comtoir in Bourdeaux hat, handelt in Bourdeaux mit Waaren, die ihm in Wien verboten sind, und glaubt die Regierung in Wien, eine Klage gegen das Comtoir in Frankreich zu haben, so kann sie nicht den Kaufmann in Wien beim Kopfe kriegen, sondern sie mus sich nach Bourdeaux wenden, wenn sie rechtlich verfahren will.

Wer hätte unter diesen Umständen sich das als möglich denken können, was nachher geschah? Wer hätte glauben können, daß die Erfurter Regierung eine so lange Reihe von Abderiten-Streichen begehen, und Dalberg schwach und feig genug seyn würde, dazu still zu schweigen, und sie beinahe ausdrüklich zu genehmigen?

Mein Leben war zwischen schriftstellerischen Beschäftigungen und kleinen Geschäfts- und Lustreisen getheilt. Ich genos die Freundschaft mancher guten Menschen, lebte still und ruhig, ohne jemanden zu höfeln, oder mich nur irgend um jemanden zu bekümmern, und von politischen Grundsäzzen war im Umgange mit meinen Freunden nie die Rede, gewöhnliche

Zeitungsgespräche etwa ausgenommen. Um diese Zeit wurden die sogenannten Maynzer Clubbisten auf der Vestung zu Erfurt gefangen gehalten. Mit diesen hatte es eigentlich folgende Bewandnis.

Das Betragen des jezzigen Churfürsten von Mainz muste natürlich längst schon zu vielem Misvergnügen Anlas geben. Im Anfange seiner Regierung zeigte er sich als ein Mann, dem es nicht an Wissenschaften oder an Einsicht fehlte. Er machte verschiedene, sehr zwekmässige Verbesserungen im Lande, und schien über manche religiöse Gegenstände sehr vernünftig zu denken. Sein Werk ist z. B. die lobenswerthe Veränderung der Nonnenklöster im Mainzischen, bei welchen Anstalt gegen jeden gezwungenen Eintritt eines von Eltern oder Verwandten überredeten Mädchens getroffen, und den Nonnen Gelegenheit zu nüzlichen Beschäftigungen gegeben worden ist. Die Verbesserung der Mainzer hohen Schule schien eines seiner Steckenpferde zu seyn, und er berief, mit ansehnlichem Gehalte, selbst protestantrische Professoren, unter andern den berühmten Forster, dahin. Die Fonds von

mehreren unnüzzen Klöstern und Stiftungen, die der Churfürst eingezogen hatte, sollten zu diesem vernünftigen Zwekke verwendet werden. Er sezte sich, laut und kräftig, gegen manche Anmaßungen des römischen Bischofs in Deutschland, kurz, er schien seines edlen Bruders, des verstorbenen braven Fürstbischofs von Bamberg und Würzburg würdig werden zu wollen.

Nach und nach wandelte er sich aber ganz um, und seine Absicht, das Maynzer Land zu Grunde zu richten, ist, hauptsächlich seit der wider seinen Willen getroffenen Wahl des Coadjutors von Dalberg zu seinem Nachfolger beinahe unverkennbar. Er verschuldete sein, bei seinem Regierungs-Antritt, fast ganz schuldfreies Land so sehr, daß keine Möglichkeit zur Erholung abzusehen ist; der abscheulichste Luxus und die empörendste Sittenlosigkeit verbreitete sich von seinem Hofe aus über die ganze Residenz. Ueble Administration, absichtliche Eingriffe in die Landesverfassung, Maitressen-Wirthschaft, Kreaturenbeförderung, das ist das Bild seiner nachherigen Regierung. Zwei Maitressen der schlimmsten Art, deren einer

er durch einen geilen Biß den Bruſtkrebs zugezogen hat, die Frau von Ferret und die Frau von Louckenhoſen, regierten eigentlich ſein Land, zu einer Zeit, wo er, drolligt genug, eine Preisaufgabe auf den beſten Beweis der Nüzlichkeit des Cölibats ſezte. Es war ihm eine Kleinigkeit, eine halbe Million in wenigen Wochen zu vergeuden, und, um ſie herbeizuſchaffen, Dörfer und Wälder an Heſſen-Caſſel zu verſezzen. Sein Soldatenſpiel, hauptſächlich ſeine Leibgarde, koſtete ungeheure Summen. Man nehme zum Beiſpiel folgende Anſäzze in der Maynzer Krönungsrechnung:

An Kleidung und Kleidergold (wobei das meiſte aus Paris und Lyon herbeigeſchaft wurde, und alſo das Geld nicht einmal im Lande blieb)
80970 Gulden 48 Kr. 3 Pf.

Zur Conditorey
15084 Fl. 52 Kr. 2 Pf.

An Stallnothwendigkeiten (NB. ohne Feurage)
45055 Fl. 35 Kr. 2 Pf.

Er leerte zu diesem Behuf, die Landes-Kassen aus, und beraubte, nicht blos figürlich, Wittwen und Waisen, denn es ist sicher, daß alle Kassen, bis auf die Brandversicherungs-Kassen, blos durch die eingehenden Beiträge gedekt werden, während der Fond verschwender ist. Noch neuerdings scheute er sich nicht, seinen Beamten das Drittel ihrer, ohnedem zu geringen, ersten Jahres-Besoldung mit Gewalt abzunehmen, während die ganze Welt weis, daß die Haupt-Kasse im Grunde banquerout ist. Auf seinem Haupte liegt schwer der Fluch der unzähligen, durch den jezzigen Krieg unglüklich gewordenen Menschen, denn er ist der Hauptveranlasser des Reichskriegs. Er hezte durch Albinis schändliche Unterhandlungen Oesterreich und Preussen, gegen Frankreich, in der Hofnung, beide zu betrügen, und sein Röllchen auf dem politischen Schauplazze mitzuspielen. Zu einer Zeit, wo er sein ganzes Land schon ausgesogen hatte, lies er Bogengänge von seidnem Zeuge über die Promenaden der Favorite aufschlagen, um den französischen Prinzen und Damen, die sich über die Thorheit des deutschen Abbe's mokirten, seine Herrlichkeit zu zeigen. Mit

unverschämtem Trozze und Hohn stieß er die Friedensanerbietungen der französischen Nazien von sich. Die Bewafnungen der Ausgewanderten gegen ihr Vaterland unterstüzte er auf das öffentlichste und frechste. Als ein aus Frankreich desertirtes Regiment im Hochstift Worms aufgenommen und nach Neuhausen verlegt wurde, erhielt der bischöfl. Statthalter, Regierungs- und Vikariats-Präsident, Herr von Zurhein, vom Maynzer Cabinet den Auftrag, das Eigenthum armer Dienstboten, 32 im Neuhauser-Spital gestiftete Betten, ohnerachtet aller Vorstellungen der Regierung und des Vikariats, an die Ausgewanderten abzugeben. In Hochheim und andern Orten warben die bewafneten Ausgewanderten ohne Scheu. Der französische General Neuwinger fand die Condeischen Zelter noch in der Hof-Conditorei, und Custine benuzte sie bei der Berennung von Mainz. Das ausgepreßte Geld des Landes wurde zu Vorschüssen für diese Feinde ihres Vaterlandes und zu glänzenden Fêten verwendet.

Braucht man nun wohl noch Illuminatism und Propaganda, um sich zu erklären, wie es kam, daß die Franken und die fränki-

schen Grundsäzze so leichten Eingang in Maynz fanden? Man wartete mit Begierde auf Custinens Ankunft, die ihm, vermuthlich um desto eher einen Vorwand zur Einmischung des deutschen Reichs in den Krieg zu erhalten, oder aus einer unbegreiflichen Sorglosigkeit, so leicht gemacht wurde, und erklärte sich laut, so bald der Churfürst und sein Anhang die Flucht ergriffen hatten.

Die hochtönenden Worte Custinens, der Enthusiasm für eine neue Schöpfung, die damals noch durch keine Gräuel befleckt war, die Aussicht auf Wirksamkeit, Gewinn, Rache, lokten eine Menge Leute aller Art, würkliche Freiheitsfreunde, Schwärmer und Leute, die nichts zu verlieren, und viel zu gewinnen hatten, herbei, um sich laut für das neue Evangelium zu erklären. Viele, sehr viele darunter mögen ganz unreine Absichten gehabt haben, aber auch die besten und edelsten Menschen sahen Hofnungen, die sie vorher nicht gehabt hatten, um ihre gutgemeinten Entwürfe zu realisiren, und schlossen sich muthig an die Revoluzionairs an.

Manche thaten dies beinahe gezwungen. Ich führe hier das Beiſpiel des braven Winkelmanns an, und beziehe mich auf die in den Annalen der leidenden Menſchheit und im 2ten Stük des neuen grauen Ungeheuers abgedruk: ten, zu ſeiner Geſchichte gehörigen Aktenſtükke. Es war unmöglich, mit mehr Vorſicht, mit mehr Vaterlandsliebe zu Werke zu gehen, Winkelmann handelte, wie jeder redliche Mann, bei der ſtrengſten Gewiſſenhaftigkeit, handeln muſte, und verſchmähte ſogar alle Maasregeln zu ſeiner nochherigen Sicherheit. Das Verfahren des Churfürſten von Maynz gegen ihn nach der Wiedereroberung ſeines Landes iſt zu ſcheuslich, als daß es mit Worten in ſeiner ganzen Ungerechtigkeit dargeſtellt werden könnte. Um ſo weniger glaube ich darüber eine Entſchuldigung nöthig zu haben, wenn ich freimüthig geſtehe, daß auch ich die neuen Ideen heis und begierig ergriff, daß ich mit dem Geiſte der Zeit fortſchritt, und die Betrachtung der Wunder der Zeit zu meiner Hauptbeſchäftigung erwählte.

Verhältnisse mancher Art hatten mir Gelegenheit gegeben, den elenden Zustand der meisten Provinzen Deutschlands mit eignen Augen zu sehen. Mit so wenig Menschenkenntnis, als man nur bei einem jungen Manne antreffen kann, war ich in die verschiedensten Verwiklungen gekommen. Mit allerlei Menschen-Klassen vertraut, sammelte ich manche Kenntnisse in der theuren Schule der Erfahrung, sah selbst und muste selbst sehen, und tiefer Mismuth füllte meine ganze Seele über die Ausartung der Menschheit. Das fleissige Studium des natürlichen Staatsrechts und der Geschichte gab mir Stoff genug zu Vergleichungen an die Hand, die freilich mit meinen philanthropischen Träumen in sehr grosser Disharmonie standen. In Preussen fand ich Militairdespotism, Elend mit Luxus verkleistert, Maitressenherrschaft, Pfaffenkabale; in Sachsen erbärmliche Hofetikette, Bureaukratie, unerschwingliche Abgaben, Jägerei-Misbräuche in vollem Maase. Connexionen, die ich nicht suchte, und nur durchs Ungefähr erhielt, machten mich mit manchen diplomatischen Schleichwegen und der gehei-

nen Welt- und Regierungskunst durch Maitressen und Livreechelden vertrauter, als mancher bestellter Aufpasser, dessen geheime Nachrichten längst veraltert sind, ehe er dahin kömmt, sie an den Hof zu berichten, der ihn besoldet.

Ich war aber weit entfernt davon, je im politischen Fach als Schriftsteller aufzutreten zu wollen. Ich stand ganz und gar nicht in dem Wahne, etwas Neues und Anderes sagen zu können, als jeder Mensch mit gesunden Sinnen ohnedem längst begriffen und eingesehen haben müsse. Auch war damals eine ganz andere Zeit, als jezo. Ganz Europa nahm frohen Theil an der Umwandlung Frankreichs. Das neue Schauspiel entzükte aller Herzen. Jedes Dekret, das die Nazionalversammlung gab, zog eine längst von allen guten Menschen erkannte Wahrheit ans Licht, oder kämpfte gegen verjährte Thorheiten und Vorurtheile, die das Glük der Menschheit verhindert hatten.

Die Revolution hatte (wenn ich mich so ausdrükken darf) noch den Hofton beibehalten,

und an einer Republik wurde nur in einigen Clubbs gedacht, die man in Frankreich ſelbſt für ganz unbedeutend anſah, und von welchen man in Deutſchland kaum etwas wuſte. Blos der Troß des Adels und einige an kleinen Höfen aufgefütterte Gelehrte ſchrieen über die neuen Zeichen und Wunder, wurden aber nach Verdienſt ausgeziſcht.

Plözlich veränderte ſich die Lage der Dinge. Die verworfene Marie Antoinette, klug genug, um die Beleuchtung ihrer Frevel zu ſcheuen, der eben ſo verworfene Artois, und der Aushub des franzöſiſchen Adels verſchworen ſich zum Umſturz der neuen Verfaſſung. Die Monarchen Europens kamen auf den wahnſinnigen Gedanken, Frankreich zu theilen, und bei dieſer Theilung einander wechſelſeitig zu ſchwächen und zu betrügen. Die Auswürflinge Frankreichs wanderten aus, und exaltirten die Imagination der gefürſteten und geinſulten Edelleute am Ufer des Rheins. Der alte wollüſtige Churfürſt von Mainz, dem die franzöſiſchen Damen wegen ſeiner affektirten Petitmaitriſe Sottiſen ſagten, die er für Complimente hielt, glaubte als Wiederherſteller des

Throns der Bourbons glänzen zu müssen, und hoste, die schändlichen Menschen Provence und Artois würden ihm zum Dank dafür Geld zu seinen nichtswürdigen Verschwendungen schaffen, da sein halbes Land schon bereits versezt oder auf das grausamste ausgesogen war, und ihm nicht nahe genug Hülfsquellen darbot, seinen albernen Hochmuth zu befriedigen. Seine zwei Maitressen, der feine Böſewicht Albing, und einige andere eben so verächtliche Kreaturen beschwäzten ihn, hier eine politische Kabale mitzuspielen. Albini unterhandelte mit dem preuſſiſchen und öſterreichiſchen Hof, und hatte dabei die löbliche Abſicht, zu betrügen. *) Der ſüſſe Miniſter Dumenique

*) Es gehört zu den traurigen Erfahrungen, deren ich ſeit einiger Zeit ſo viele machen muſte, daß einer meiner Freunde, dem ich manche, zur geheimen Regierungsgeſchichte des jezzigen Churfürſten von Mainz gehörige Dokumente anvertraut habe, ſie mir auf mein Verlangen nicht ausgeliefert und meine diſfalls an ihn abgeſchikte wiederholte Briefe nicht einmal einer Antwort gewürdigt hat. Sollte er ſie etwa verkauft haben? Ich will es nicht hoffen, auf keinen Fall aber hilft es dem Käufer etwas, denn

spielte seine Intrike in Trier. Der Churfürst von Sachsen war, gelokt durch die Aussicht zur polnischen Krone, und durch die Hofnung, seine Prinzessin Tochter mit dem Dauphin zu vermählen, Gelegenheitsmacher zu Pillniz. Schröpfers berüchtigter Zögling zu Berlin sezte seine Geister in Bewegung; der, im Grunde gutmüthige, friedliebende Leopold wurde bei seiner Aengstlichkeit gefast. Die Erbfeinde, Oestereich und Preussen, vereinigten sich, und schmiedeten Plane zur Theilung Deutschlands. Auf jeden Fall sollte das Reich mit in den Krieg gezogen werden, um, so oder so, die Zeche des grossen Schmauses zu bezahlen. Da war auch beinahe kein Fürstlein im heiligen römischen Reich, das nicht sein Thrönchen in Gefahr gesehen, und seinen Hünerkorb voll Soldaten in Bereitschaft gesezt hätte. Selbst bei einem gewissen Hofe, der sich seit dieser ganzen Epoche vortheilhaft ausgezeichnet hat, machinirte eine bekannte Parthei um ihn

ich hole, was ich hier versäume, von Paris aus nach. Was in der Finsternis liegt, muss ans Licht und vor aller Augen.

zur Theilnahme zu bewegen. „Warum packt „man denn die paar Republikaner nicht auf „ein Schiff, und schikt sie nach Westindien?" so fragte damals eine durchlauchtige Person. Man bedachte sich noch von Seiten der Häupter der Koalition, ob man so viele Theilnehmer zulassen sollte, denn die Unternehmung schien ja ein Kinderspiel, das nur deutsche Jakobiner als schwürig und gefährlich ansahen, und man war gar nicht Willens, so viele Portiönchen von Frankreich und von Deutschland abzugeben.

Nie hat sich die Schwachheit und der Mangel an Einsicht der politischen Coriphäen so sehr enthüllt, als bei dieser Geschichte. Nie ist die Unwissenheit der Fürsten und Minister so klar an den Tag gelegt worden. Man konnte sichs nicht träumen lassen, daß Leute, die das Staatsruder von Europa führten, in einer so gränzenlosen Unbekanntschaft der Geschichte und der ersten Grundsäzze der Politik versenkt seyn sollten, und glaubte, verstekte Politik vermuthen zu müssen, wo blos ein Gewebe von Albernheit und plumper Betrügerei zu finden war. Catharina und ihr schlaues

Miniſterium ſahen hohnlächelnd dem Spiele zu, und ſchürten an dem Feuer, von welchem ſie vorausſahn, daß es die Kinder verbrennen müſſe, die es angeblaſen hatten.

Es liegt ganz auſſer meinem Plane, und iſt auch ohnedem bekannt genug, welche Würkung dieſe Machinazionen in Frankreich hervorbrachten. Sie koſteten dem unglüklichen Ludwig XVI, der die Betiſe begieng, ſich damit einzulaſſen, das Leben, und brachte die Revoluzion zu einer Höhe, die ſie auſſerdem nie erreicht haben würde. Sie machten die fränkiſche Republik zum Schauplaz neuer, nie erhörter Gräuel, begründeten eine Zeit der Verwüſtung und des Blutvergieſſens, zu welcher die Geſchichte wenig Gegenſtükke aufzuweiſen hat, erſchufen einen neuen, bisher unbekannten Fanatism, untergruben aber auch glüklicher Weiſe alle Thronen und Prieſterſtühle in Europa, ſo daß ſie nothwendiger Weiſe ſpäter oder früher, fallen müſſen, wenn ihre Beſizzer, wie es allen Anſchein hat, fortfahren, durch Gewalt dasjenige behaupten zu wollen, was ſie nur durch Weisheit und kluge Nachgiebigkeit, durch freiwilliges Verzichtleiſten auf

Usurpationen, denen der Geist des Zeitalters das Todesurtheil gesprochen hat, noch erhalten können.

Als man nun von Seiten der hohen Häupter den Kampf gegen die fränkische Revoluzion begonnen, und durch alle mögliche, nach keinem Völkerrecht erhörte Mittel, die Rechte der Nazion auf das abscheulichste verspottet, den Saz, daß die Völker ein Eigenthum der Könige seien, praktisch laut gepredigt hatte; da trat auch in Deutschland in litterärischer Hinsicht eine neue Periode ein. Es schien, als ob unsre Grossen sich das Wort gegeben hätten, das Volk zu überzeugen, daß nichts Gutes je von oben herab komme, sondern daß schlechterdings das Volk selbst aufwachen müsse, um seine Lage zu verbessern.

Ein paar Exjesuiten in Wien hatten den Plan gefaßt, in dieser kritischen Periode die alte Herrschaft der Finsternis wieder aufs neue zu gründen. An sie schlossen sich alle verdorbene Höflinge, alle nur in der Verderbnis bestehende Insekten, alle, die von Misbräuchen lebten und Vortheile zogen, kurz alle, denen

vor der Ausbreitung des neuen Lichtes bange war. Im Einverständnis mit ihnen arbeitete schon längst eben jener berüchtigte Zögling Schröpfers, an einem andern grossen deutschen Hofe, der Betrüger Stark in Darmstadt, die Exjesuiten in Bayern, und alle die Menschen, welche sich jezt so laut als Apostel der Dummheit zu zeigen wagten.

Diese Menschen benuzten die Furchtsamkeit des guten Leopolds, und die Schwachheit eines andern Monarchen, um ihnen den Gesichtspunkt, aus welchem jeder vernünftige Mensch die Revoluzion betrachten muste, zu verrükken. Da wurde der längst verloschne und nie so bedeutend gewesene Illuminatism vorgeschoben; da zog man gegen Aufklärung aller Art zu Felde; da wurde selbst das possirliche Amalgama, welches einige neuere Gottesgelehrte aus alter Dogmatik, Kantischer Philosophie und Vernunftreligion geschmiedet hatten, als höchstgefährlich dargestellt; da wuste man den Fürsten einzubilden, daß ihre Thronen auf Despotism und Hirarchie ruhen müsten, um zu bestehen; daß Inquisizionen und Zensur-Edikte die Ruhe in Deutschland einzig

und allein erhalten könnten; daß alle Gelehrte einen Bund unter sich gemacht hätten, die Regenten von ihrem Throne zu stossen, und sich an deren Stelle zu sezzen; daß eine geheime Propaganda der Revoluzions-Grundsäzze in Deutschland errichtet sei, die mit französischem Gelde unterstüzt werde; daß blos Strenge und Wiederherstellung aller alten Geistesdespotie die Fürsten retten könne; daß Luther der erste deutsche Jakobiner gewesen sei; — kurz, alle die so oft wiedergekäuten Albernheiten, welche nur von einem Hofmann und den Verfassern der Eudämonia ohne Schaam gesagt, und nur von verwahrlosten und betäubten Fürsten, wie Deutschland jezt leider! manche aufzuweisen hat, geglaubt werden können.

Mit Wehmuth muste jezt jeder deutsche Mann das neue System ansehen, welches in den meisten deutschen Ländern befolgt, und die Stimmung, welche dadurch bei einem grossen Theile des deutschen Volkes hervorgebracht wurde.

Jedermann weis, was nachher in Mainz erfolgte; die Farzen, die unter Custinens Vorsiz

gespielt wurden, sind ja bekannt genug. Der Churfürst von Mainz, der den politischen Dom-Quixotte machte, kabalirte, blos um seine Neigung zu befriedigen, noch jezt kabalirt (denn bei der Geschichte mit der jungen Prinzessin, die Oesterreich dem schwachen Carl Theodor aufgeschwäzt hat, ist er und Albini wieder im Spiel) und nicht merkte, daß er die Rolle des Schakals bey den grössern — Beutemachern spiele, sah sich, ehe er noch wuste, wie, seines Ländchens verlustig. Unter den dortigen Klubbisten war freilich viel Aushub aber auch die edelsten würdigsten Männer, ein Forster, Blau, Hofmann (welcher lezt-tere in einer kleinen Schrift: Ueber Fürsten und Landstände, die Mainzer Regierung ganz nach dem Leben gemahlt hat) schlugen sich mit Eifer auf die Seite der armen Menschen, die dem damals noch zu frühzeitigen Traum von deutscher Republik huldigten.

Man hat über Forsters und mehrerer Churfürstlicher Beamten Undank geschrieen, weil sie nicht der alten Regierung treu blieben. Dies Geschrei ist unbillig, höchstens sind diese Männer deshalb zu tadeln, weil sie zu tief

ins Waſſer giengen, ohne vorher auf den Grund zu fühlen, d. h. weil ſie glaubten, daß die neue Ordnung der Dinge beſtehen müſſe, ehe Wahrſcheinlichkeit dazu vorhanden war. Daß der Churfürſt vorher einen Theil des dem Lande entzogenen, an ſich gebrachten Geldes zu einigen ziemlich bedeutenden Penſionen anwendete, und mit unter manchen wirklich verdienſtvollen Mann, wie Georg Forſter, eine ſtarke Beſoldung gab, um ſeinerſeits als Unterſtüzzer der Wiſſenſchaften zu prunken, iſt richtig. Dies war eine Wirkung ſeiner Eitelkeit, wofür Forſter warlich! im Grunde wenig Dank ſchuldig war. Nun waren der Churfürſt, ſeine Hofdamen und ſeine Kreaturen davon gelaufen, nachdem ſie vorher das Land ins Unglük gebracht hatten, und man glaubte zu Mainz, daß ſie nie wiederkehren würden. Jeder, deſſen Grundſäzze mit den fränkiſchen übereinſtimmten, nahm alſo nun ein Amt an. Noch mehr, die Franken zwangen damals, nach einem ſehr falſchen und unzwekmäſſigen Syſtem manchen Mann, ſich laut zu erklären. Winkelmann wurde im eigentlichen Verſtande genöthigt, das Amt eines Maire anzunehmen, und in der That muſte er glauben,

daß die Regierung so billig und vernünftig denken würde, einst, wenn sie wiederkehren sollte, den Leuten zu danken, die den einzig möglichen Weg eingeschlagen hatten, das Interesse des Landes zu befördern, und fremde Abentheurer abzuhalten, die nach Gutdünken gewirthschaftet haben würden. So dachte der vernünftige Maximilian, Churfürst von Cölln, der seine Unterthanen ausdrüklich ermahnte, sich den Einrichtungen der Franzosen nicht zu widersezzen. Lange Anfrage bei der Mainzer Regierung, wie sie es gehalten haben wolle, wer nicht möglich, denn es hies von dem Churfürsten:

evasit, erupit, excessit,

und die Franken gaben nicht Wochen, sondern nur Tage und Stundenlang Bedenkzeit.

Maynz kam endlich — der Himmel weis, wie — wieder in deutsche Hände. Eine General-Amnestie und eine väterliche Regierung von nun an, wären die wahren Mittel gewesen, die Deutschen von ihrer Neigung zur neuen Verfassung abzuwenden. Allein, wie betrugen sich die Eroberer? — Warlich, so schlimm, als irgend ein blutdürstiger Neufranke.

nur daß ſie die Opfer ihrer Rache langſam in ſchäuslichen Kerkern quälten, ſtatt daß Carrier und Collot d'Herbois die ihrigen erſäuften, oder erſchieſſen lieſſen.

Gleich nach dem Einmarſch in Worms und Speyer gab man eine Probe von dem, was die Einwohner in der Zukunft zu erwarten haben möchten. Man gab den preuſſiſchen Soldaten Carte blanche mit allen denen nach Gutdünken umzuſpringen, die mindere oder mehrere Theilnahme am fränkiſchen Syſtem genommen hatten, und, weil die Männer gröſtentheils geflüchtet waren, ſo lies man die Weiber dafür büſſen. Die angeſehenſten Frauen muſten unter Stöſſen und Schlägen den Unflath, den die fränkiſchen Truppen in Lazarethen und Kaſernen zurükgelaſſen hatten, zuſammen kehren, ſo daß Beſchimpfung und Ekel Krankheiten und ſelbſt den Tod bei manchen nach ſich gezogen haben ſollen. Der Herausgeber des Revoluzions-Almanachs hat die feige Niederträchtigkeit begangen, auch dieſe Schand-Szene zu panegiriſiren, und durch einen Kupferſtich verewigen zu laſſen, zum Beweis, daß ein Deſpot, der auch die gröſte

Abscheulichkeit begeht, immer einen Sklaven austreibt, der sie lobt. Winkelmann, der seiner pflichtmäßigen Handlungen und seiner Redlichkeit sich bewußt, kühn geblieben war, ohnerachtet er flüchten konnte; Winkelmann, der die zu seiner Sicherheit nach Landau gesendeten Geißeln durch seine Verwendung befreit hatte; Winkelmann, dem der König von Preussen Schutz und Verfahren nach Gesezzen und Recht zugesichert hatte, wurde auf ausdrüklichen Befehl des Churfürsten von Mainz in Ketten durch Frankfurt geschleppt; der Pöbel aufgefodert, ihn zu mishandeln; er wurde in ein Gefängnis lebendig begraben, wo man nicht einmal die Leichname der Franzosen weggeschaft hatte, muste mit seinen Fingern essen, und sich vom Ungeziefer fast aufzehren lassen; der Commandant von Mainz, der, zum Lohn für seine feige Uebergabe dieser Stadt Commandant von Königstein geworden war, spiee ihm und seinen Mitgefangnen ins Gesicht, so oft er vor ihrem Kerker vorübergieng ꝛc. Umsonst bat Winkelmann um Verhör und Urtheil; umsonst erklarte die Mainzer Regierung selbst das Verfahren gegen ihn für ungerecht; umsonst wollte ihm das Reichs-Kammergericht

Gerechtigkeit widerfahren lassen; der *** v. *** erklärte, daß, wenn die Gesezze Deutschlands den Churfürsten verhinderten, das Opfer seiner Rache vollends zu Tode zu quälen; so wolle er, der K...., in Span... die Commission der Henkerei vollends übernehmen. Diese Grossen meuchelmorden nicht blos für eigne Rechnung, sie übernehmen auch gerne Commissionen. *)

*) La Fayette mit seinen beiden Unglüksgefährten sizzen in Ollmüz in schrekklichen Kerkern, wohin kein Räuber gesezt werden sollte. Nie sehen sie sich unter einander, etwas faules Stroh ist ihr Lager; sie müssen mit ihren Fingern essen; ein elender Pantalon und eine schlechte Weste von grober Leinwand macht ihre ganze Bedekkung aus, umsonst haben sie lange schon um Kleider gebeten. Das Tageslicht sehen sie nur durch eng vergitterte Fenster. Eben so werden Madame la Fayette und ihre beyden unschuldigen Töchter behandelt. Man hat ihnen sogar die Erlaubnis abgeschlagen, Nähnadeln und Bücher mit sich zu nehmen, eine Erlaubnis, die Robespierre seinen Opfern nicht versagte. — Die Nachricht ist ganz ächt. Weis das wohl Kayser Franz? und wenn er es weis, duldet er es? und wenn er es duldet ——— ?

In Mainz gieng es noch toller her. Die Klubbisten wurden auf eine so gräuelvolle Art behandelt, daß sie sie sich mit der Feder gar nicht beschreiben läst, dies war um so unrechtmäßiger, da es gegen den ausdrüklichen Inhalt eines Punktes der Kapitulazion bei der Uebergabe von Mainz lief. Acht Tage währten diese Auftritte der Plünderung und der Rache, deren Anfang im 2ten Stük des neuen grauen Ungeheuers noch mit vieler Mässigung geschildert ist. Die Fortsezzung dieser häslichen Geschichte liegt noch bei meinen andern einem Freunde anvertrauten Manuskripten. Die preuß. Soldaten und der Mainzer Pöbel theilten sich in die Mobilien der Klubbisten, und auch in die deponirten Güter der Mainzer Ausgewanderten; der Transport der Gefangnen nach Königstein war eine fortgesezte Mishandlung; nach Recht und Gesezzen, die doch auch dem Verbrecher zu gute kommen, wurde nicht gefragt; und wo man nicht weiter konnte, sties man die Kinder der Klubbisten mit dem Kopf auf die Altarstufen der Kirchen, bis sie liegen blieben. Wie diese Menschen in Königstein behandelt wurden, ist oben bei Gele-

genheit des Verfahrens gegen Winkelmann schon erzählt.

Der Churfürst hätte, wie man glauben möchte, gleich nach seinem Einzuge darauf denken müssen, die Misbräuche, die den meisten Stoff zum Misvergnügen gegeben hatten, abzustellen. Statt dessen erlies er eine Verordnung, die des abscheulichsten Hildebrandismus würdig ist, und in dem Munde dieses Fürsten, wie ein Pasquill klingt. Es ist unmöglich, zu begreifen, wie ein solches Probstük der Pfafferei noch zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts ohne Schaam publizirt werden konnte.

Ganz im Tone eines italienischen Mönchs vergist dieser, kaum noch um die französischen Damen tändelnde Churfürst, alles Weltliche, um sich blos mit dem Seelenheile seiner Unterthanen zu beschäftigen. Er versichert, daß er es gleich seine erste Sorge habe sein lassen, die von fränkischen geschwornen Priestern entweihten heiligen Gefässe zu reinigen, und aufs neue weihen zu lassen. Weil aber doch während der Anwesenheit der Franken getauft,

getraut und gebeichtet worden sei, so sucht er nun die Gewissen seiner Schaafe, die er wohl geschoren, aber wahrlich! nicht geweidet hat, zu beruhigen. Dies liegt dem lieben Manne so sehr am Herzen, daß er seine ganze erzbischöfliche Gelehrsamkeit auskramt. Mit der Taufe habe es so viel, meint er, nicht zu sagen; die Trauungen hingegen seien alle ungültig, und alle während der Anwesenheit der Franken getraute Paare seien so lang als zusammengelaufenes unzüchtiges Gesindel anzusehen, bis sie von einem rechtmässig geweihten Priester aufs neue zusammengegeben worden wären. Was aber die Beichtenden anbelangt, die bei einem ungeschwornen Priester ihre Absoluzion geholt haben, und etwa unglüklicher Weise gestorben sein möchten; — ja da weis er freilich nicht, wie er es dem lieben Gott möglich machen soll, diese in ihren Sünden hingefahrnen Menschen dem Satan und der ewigen Verdammnis aus den Klauen zu reissen. Eigentlich, glaubt der Churfürst, seien dem lieben Gott die Hände gebunden; gerne wolle er, der Churfürst, für seine Person, allenfals auch mit seinen beiden Hofdamen, Vorbitte einlegen, aber er glaube nicht, daß es

helfen werde; inzwiſchen rieth er den traurigen Anverwandten, das Beſte zu hoffen und zu denken, daß man ſich tröſten müſſe, wo einmal nicht zu helfen ſei. — Abſcheulicher Prieſter! wie, wenn nun ein einziger deiner Unterthanen würklich ſo ſchwach und ſo toll wäre, dir zu glauben, welche Folgen könnten daraus für die Ruhe ganzer Familien entſtehen? — Endlich, was das Drolligſte iſt, ermahnt der Churfürſt noch jeden, der etwa revoluzionaire Grundſäzze hegen mögte, ſie ſogleich zu beichten, und dem Rathe der Beichtväter genau nachzukommen. Natürlich! man kennt gerne ſeine Leute.

Denken meine Leſer nicht, daß ich übertreibe. So weit geht würklich die Schamloſigkeit geinfulter Prieſter, daß ſie noch in unſern Tagen Mittel dieſer Art verſuchen, um den alten morſchen Thron der religiöſen Dummheit zu ſtüzzen. Wo wäre der Menſch, dem dieſe Albernheiten und Bosheiten nicht den tiefſten Unwillen und Ekel gegen die Feinde des Lichts und der Wahrheit einflöſſen müſten!

Nachdem der Churfürſt mehrere dergleichen Beweiſe ſeiner Beſſerung an den Tag gelegt hatte, ſchafte er einen Theil der Mainzer, die ihre Anhänglichkeit an die fränkiſchen Grundſäzze zu laut an den Tag gelegt, oder auch in der Mainzer kurzen Republik eine Rolle mitgeſpielt hatten, auf die ſogenannte Veſtung zu Erfurt. Etwas beſſer war ihr Loos dort allerdings, als zu Königſtein, aber auch nur etwas beſſer. Der General von Knorr zu Erfurt, ein Mann, dem ſeine Frau die Generalſtelle gekauft hatte, und der immer das Podagra bekam, ſo oft es hies, die Garniſon vom Petersberge ſolle wirklich im Felde gebraucht werden, glaubte auch, ſeinen Dienſteifer durch Mishandlung dieſer Unglüklichen an den Tag legen zu müſſen. Von ihrem Gehalte von 3 ggr. (ohngefähr 5 Schilling Hamburger Geld) muſten ſie noch die Aufwartung und ihr ärmliches Stroh bezahlen, und ihre magre Koſt aus der Marquetenderei nehmen, wo ſie theurer war, als anderswo. Die Fenſter wurden ihnen mit Bretter vernagelt, um ſie auch des einzigen Genuſſes, der Ausſicht, zu berauben. Laſen ſie, ſo nahm man ihnen Anfangs die Leſebücher; ſchrieben ſie, ihre Aufſäzze; machten ſie Mu-

ſik, ihre Inſtrumente weg. Kam ein Brief voll Scheltworte und Injurien gegen ſie, ſo las man ihnen ſolchen in Gegenwart von Zeugen vor, und lies ſie ein Rezepiſſe darüber ausſtellen. Um die Spaziergänge zu genieſſen, die man ihnen, vermöge eines Vertrags mit der Frankenrepublik, ſchuldig war, muſten ſie immer erſt betteln, und regte ſich bei einem oder dem andern endlich Menſchengefühl; verlangten ſie laut Gerechtigkeit, ſo warf man ſie in die ſcheuslichſten Kerker; wie dies der Fall mit dem ehemaligen Profeſſor Metternich war. Wären die Waffen der Franken minder unglüklich geweſen, ſo würde man ſie gehangen haben, ohne auf die Kapitulazionspunkte von Mainz im mindeſten Rükſicht zu nehmen.

Ich ſchrieb deshalb an einige ihrer aus Mainz glüklich entkommenen Mitbrüder, hauptſächlich an Eickenmeyer, meldete dieſe abſcheuliche Behandlung, und bat, dem Nazional-Konvent davon Nachricht zu geben, und die, als Geiſſeln für die Sicherheit der rheiniſchen Patrioten nach Paris geführten Grafen von Leiningen, deren einer nachher, mit Verlezzung ſeines Ehrenworts, davon gelaufen iſt, und

das Schikſal aller Gefangenen Deutſchen in Frankreich durch dieſe ehrloſe Flucht ſehr verſchlimmert hat, nicht frei zu laſſen, weil ſonſt der Churfürſt von Mainz durch nichts mehr in ſeiner niedrigen Rache gehindert werden könne. Würklich ſchien nun auch die fränkiſche Regierung ſich um das Schikſal der Leidenden zu bekümmern; ſie verlangte Zeugniſſe einer guten Behandlung, welche die Erfurter Regierungsräthe denn auch zu erſchleichen wuſten, und endlich erfolgte die gänzliche Befreiung der armen Schlachtopfer, nachdem ihre Lage vorher in den lezten Wochen ihrer Gefangenſchaft etwas erleichtert worden war.

Ob meine, in der menſchenfreundlichſten Abſicht geſchriebene Briefe etwas dazu beigetragen haben, weis ich nicht. Lieb ſollte es mir aber ſein, wenn es der Fall geweſen wäre. Dies iſt die ganze Geſchichte meiner ſogenannten verrätheriſchen Korreſpondenz mit dem Reichsfeinde. Die sai disant Veſtung von Erfurt, habe ich, wie man wohl ſieht, nicht verrathen wollen und können.

Wahr iſt es aber, daß ich im 2ten Heft des neuen grauen Ungeheuers angefangen habe, die Behandlung der Klubbiſten ans Tagelicht zu ziehen. Einen Theil der dazu gehörigen Aktenſtükke erhielt ich von den Gefangenen ſelbſt nach ihrer Befreiung, aus Baſel zugeſchikt, den andern vom General d'Oyr-, der übrigens eben kein Freund dieſer Leute war. Hätte ich in Frankreich gelebt, und man hätte einen deutſchen Gefangenen ſo grauſam behandelt, ich würde ſeine Vertheidigung eben ſo eifrig übernommen, und alle Mittel zu ſeiner Rettung angewandt haben, ſo wie ich denn würklich verſucht habe, die Befreiung eines gefangenen Preuſſen zu bewürken. Der Krieg, ſei er auch noch ſo gerecht, kann nie das Band zwiſchen Menſchen und der Menſchheit löſen, oder uns abhalten, Grauſamkeiten, zumal gegen Ueberwundene, nach möglichſten Kräften Einhalt zu thun, und, wenn auch zehn Beſchlüſſe des lahmen Reichstags, oder zwanzig Hannöveriſche Kriegs-Reglements das Gegentheil behaupten. Wie viel heiliger wird aber noch die Pflicht der Menſchlichkeit gegen Opfer ihrer Grundſäzze und ihres Kampfs gegen

Willkühr und Despotie bei einem Kriege, bei welchem die Angreifer gegen das ganze menschliche Geschlecht mit den niedrigen Waffen der Gewalt zu Felde ziehn!

Von diesem 2ten Stük an nahmen mehrere Mitarbeiter Theil am neuen grauen Ungeheuer, ja ich kann sogar behaupten, daß ich am fünften, sechsten und siebenten Stük fast gar keinen Theil mehr genommen habe. Das 3te und 4te Stük wurde, wider meinen Willen, für Rechnung der Verlagsgesellschaft zu Altona, in Erfurt gedrukt, und ich habe an der Drukbesorgung keinen weitern Antheil genommen, als daß ich dann und wann eine Korrektur durchsah. Von allen andern bei dem Buchdrukker Cramer gedrukten Schriften, auch von den Peripatetikern, weis ich nichts. Wer sich die Mühe nehmen will, die Peripatetiker durchzulesen, wird davon überzeugt werden, daß der Verfasser in andern Gegenden, als ich, leben muß. Uebrigens ist es sehr sonderbar, daß die Regierung zu Erfurt auf diese Schrift ein so genaues Augenmerk richtet, und sie in der Liste meiner sogenann-

ten Verbrechen mit anführt, da bei der Inquiſizion ſelbſt, ſo viel ich mich erinnere, gar nicht darnach gefragt wurde.

Wahrſcheinlich würde das graue Ungeheuer auch nicht ſo viele Aufmerkſamkeit erregt haben, wenn ich nicht dem Herrn Bibliothekar Reichard in Gotha einige Wahrheiten geſagt, und die wahre Bude, in welcher die fliegende Blätter fabrizirt wurden, bekannt gemacht hätte. Dieſe wurden auch in Erfurt, auch ohne Zenſur gedrukt, es kam darüber zur Klage, aber man ſchwieg ſtill, und begnügte ſich, den fernern Druk zu unterſagen. Natürlich. Sie enthielten ja nur Pasquille, noch dazu auf demokratiſche Regierungen! Nun flog das ganze Weſpenneſt der Eudämoniſten auf, und die würdigen Herren Grollmann und Stark ſchworen, ihr tonſurirtes Haupt nicht eher ſanft niederzulegen, bis ſie ſich an mir gerächt, und mich verhindert haben würden, ihre Gänge der Finſternis aufzudekken. Das erſte iſt ihnen gelungen, das zweite aber nicht. Sie überheben mich inzwiſchen der Mühe, mehr Worte über ſie zu verlieren, indem ſie ſich ſelbſt entlarven. Grollmanns Vertheidigung gegen meine Be-

merkungen über ihn, mus ihn bei jedem Unpartheiischen in seiner ganzen Blösse darstellen. Vielleicht reuet es ihn gegenwärtig, da die republikanischen Truppen nicht weit von Giessen sein werden, schon, daß er mich so hart zu schimpfen glaubt, wenn er mich einen Flüchtling nennt. Diese Herren haben übrigens leichte Arbeit gehabt, mich zu entdekken und zu verfolgen, da ich meine Theilnahme am Ungeheuer nie geläugnet, und sogar ins fünfte Stük Aufsäzze unter meinem Namen habe einrükken lassen! Mögen sie immer sich ihres kurzen Triumphs überheben! Es wird die Zeit nicht ausbleiben, wo das deutsche Volk seine Freunde und Feinde kennen lernen, und die leztern mit allgemeiner Verachtung bestrafen wird. Bei dem bessern Theile der Nazion sind sie ohnedem schon nach Verdienst verabscheuet, sie, die sich für die Rächer aller Regierungen ausgeben, und auf jede Regierung, welche sich nicht von ihnen betrügen läst, entweder selbst, oder durch ihren Gallopin, Hofmann, die gröbsten Ausfälle wagen! —

Wäre meine Verfolgungs-Periode nicht dazwischen gekommen, so würde sich das neue

graue Ungeheuer vom 5ten Stükke an in ein gemässigtes historisches Journal verwandelt haben. Dies war meine Absicht, die ich ausgeführt haben würde. Zum Beweise dient, daß ich würklich einige allzuheftige Aufsäzze, die mir eingesandt wurden, zurükgeschikt habe.

Ich dachte an nichts weniger, als an die Leiden, die mich trafen, bis der Churfürst nach Erfurt floh. Denn nun bekam alles in dieser Stadt ein ganz anderes Ansehen, hauptsächlich seit dem Zeitpunkte, da die Harmonie zwischen dem Churfürsten und dem Koadjutor von Dalberg wieder einigermassen hergestellt wurde.

Es müste eigentlich für den Churfürsten eine nüzliche Lektion gewesen seyn, wenn ihn jemand auf die Stimmung der Erfurter bei seinem Einzug, hätte aufmerksam machen wollen. Kälte und selbst Has konnte er deutlich auf dem Gesichte jedes Einwohners lesen. Es schien, als ob ein unfreundlicher Dämon angekommen wäre, um die Ruhe und den Frieden der Stadt zu stöhren. Zwang und Verstellung traten an die Stelle der Offenheit. Wie konnte es auch anders seyn, da der Churfürst sein Dasein für

Erfurt immer nur dann zu erkennen gab, wenn es darauf ankam, irgend eine seiner Kreaturen in eine Stelle einzuschieben, Werbungen anzustellen, oder Kassen zu leeren!

Dadurch wurde würklich eine Art Nazionalhas zwischen den Einwohnern von Erfurt und den Mainzern begründet. Es war seit langer Zeit jede einigermassen bedeutende und einträgliche Stelle mit Ausländern besezt worden, so daß alle Erfurter junge Leute zum Auswandern gezwungen worden waren, wie denn würklich in einem Zeitraum von einigen Jahren mehrere ihr Brod in Rußland und sonst auswärts suchten.

Diesen Nazionalhas konnte das Betragen des Churfürsten und seines Hofgesindels, welches ich in der Schildwache mit sehr gemässigten Farben geschildert habe, und die neue Belastung des Volks mit Einquartierung, da die verige noch nicht bezahlt war, unmöglich mindern. Er zeigte sich auch auffallend bei dem wegen der Befreiung von Mainz angestellten sogenannten Volksfest, wobei der Churfürst durch seinen überladenen Brillanten-Schmuk

das Volk blenden oder vielmehr das Elend ſeines Landes höhnen wollte. Blos ſeine Schuhſchnallen mögen wohl eine — Kaſſe geleert haben. Die Gleichgültigkeit, womit ſeine Unterthanen die Befreiung der Feſtung Mainz anſahen, eine Befreiung, die ihnen blos deswegen angenehm zu ſein ſchien, weil ſie auch die Wiederabreiſe des Kurfürſten ſelbſt zur Folge haben muſte, hätte dieſen Fürſten belehren können, daß er die Liebe ſeines Volks gänzlich verſcherzt habe, und ernſtliches Nachdenken würde ihm die Mittel an die Hand gegeben haben, ſie vielleicht durch das einzige mögliche Mittel einer beſſern und weiſern Regierung wieder zu gewinnen!

Dieſe Stimmung des Volks ſchien auch der Aufmerkſamkeit des Kurfürſten nicht ganz entgangen zu ſein. Er ſuchte aber leider! den Grund derſelben auſſer ſich, und dienſtfertige Schmeichler benuzten dieſen Irrthum nur zu ſehr.

Der Herr von Dachereeden, ein Mann, deſſen Charakter und deſſen ehemalige Verdienſte aus einem vielleicht in der Folge noch mitzutheilenden Urtheil dem Publikum einmal deutlich wer-

ben wird, ein Mann, den man in Erfurt zum Präsidenten der dortigen Akademie gestempelt hatte, gab sich Mühe, die Bolzen zu verschiessen, welche der Buchhändler Kayser gegen mich und den Buchhändler Vollmer drechselte. Er wandte sich nebst Kazsern an einer ihrer würdigen Kanal, die Frau von Ferret, und sie bewegen den Kursürsten zu dem Glauben, daß diese Volksstimmung hauptsächlich durch des Buchhändler Vollmers Lesebibliothek und meine Schriften und Bemühungen hervorgebracht worden sei. Der Tros von Menschen, welcher bei solchen Gelegenheiten so schnell laut wird, um seine elenden Leidenschaften, oder auch nur die erbärmliche Neigung, andern ehrlichen Leuten wehe zu thun, zu befriedigen, schlos sich an, und man wandte alles mögliche an, um den Kursürsten zu einem Schritte gegen uns zu bewegen.

Hätte ich geglaubt, etwas fürchten zu müssen, so war mir freie Bahn geöfnet, durch eine Reise, die nicht einmal den Anschein einer Flucht gehabt hätte, allen nachherigen Weitläuftigkeiten zu entgehen. Meine Feinde konnten es nicht über

ſich gewinnen, ihren Triumph in der Stille zu genieſſen, ſie ſchrieen vierzehn Tage vorher aus, daß der Churfürſt ein erſchrekliches Gericht über den Buchhändler Vollmer und über mich ergehen laſſen wolle, und daß ihn nur der Koadjutor von Dalberg abgehalten habe, eine, ſeiner ganz würdige, gewaltſame Handlung vorzunehmen. Der Herr Koadjutor von Dalberg hat durch ſein nachheriges Benehmen dieſes Gerücht vollkommen widerlegt, und wenn er würklich zu Gunſten des Rechts und der Ordnung Vorſtellungen gemacht haben ſollte, ſo iſt es ſicherlich nur um des Scheines willen, und um ſich das Anſehen einiger Billigkeit zu geben, geſchehen.

Wahr aber iſt es, daß ich ihm Liebe zur Gerechtigkeit und Kraft und Standhaftigkeit genug zutraue, um nicht ſo ſehr widerrechtliche Handlungen in Erfurt zuzulaſſen, als man ſich nachher erlaubt hat. Ohnerachtet ich bereits Willens war, noch ehe ein Gedanke an die gegen mich ausgebrochene Inquiſizion ſtatt fand, bald nach Altona zu reiſen, ſo war ich doch, bei dem Bewuſtſein meiner gerechten Sache, gerade trozzig und ich möchte wohl

ſagen, eigenſinnig genug, um es darauf ankommen zu laſſen, was man denn gegen mich unternehmen wolle. Nach den in Erfurt damals beſtehenden Geſezzen konnte, weder dem Buchhändler Vollmer, noch mir, ein Haar gekrümmt werden. Hatte der Churfürſt ein Recht zur Beſchwerde gegen eine oder die andere von der Verlagsgeſellſchaft dem Druk übergebene Schrift, ſo wuſte er, daß zu Altona eine Obrigkeit und Gericht exiſtiren, die keinem Kläger ſein Recht verſagen. Uebrigens hatte ich noch einige beſondere Gründe, meine Verfolger zu verlachen, die ich, aus Schonung gegen den Herrn Koadjutor von Dalberg, verſchweigen will, wiewol er dieſe Schonung nicht verdient hat. — Wer konnte vollends denken, daß man den nachher zu Erfurt publizirten, vollkommen abderitiſchen, vermuthlich von der Frau von Ferret entworfenen und dem Churfürſten in einem brünſtigen Stündchen zur Unterſchrift aufgedrungenen Zenſuredikten eine rükwürkende Kraft beilegen würde?

Es ſchien, daß ſelbſt der Churfürſt von Mainz das gehäſſige und unangenehme Licht, welches durch dergleichen widerrechtliche Schritte

auf ihn fallen muste, fühlte und fürchtete. Denn er schob die Untersuchung ausdrüklich bis nach seiner Abreise auf. Nun aber griff man auch das Werk mit Freuden an, nachdem man vergeblich versucht hatte, durch allerlei Machinazionen mich zu bewegen, entweder das Feld zu räumen, oder meinen Gegnern mehr Stof zum Verfahren gegen mich zu geben.

Die Regierungsräthe Grabey und Döring, deren Misverständnisse bekannt genug sind, und die man deswegen bestellte, weil man glaubte, daß sie sich wechselsweise belauern und beobachten würden, wurden zu Commissarien bestellt. Der lezte ist in ganz Erfurt allgemein verabscheuet, und, vielleicht eben deswegen der Günstling des Churfürsten. Mit dem schmuzzigsten Geiz, der ihm einst im römischen Kaiser, wo er das Dessert einstekte, eine öffentliche Demüthigung zuzog, der ihn dazu bringt, mit dem Vermögen der Waisen zu wuchern, vereinigt er den brutalsten Stolz, und eine kleinliche Despotie, die ihn allgemein verhast gemacht hat.

Diesem meinem Richter glaubte ich, um der nöthigen Vorsicht willen, meine Aufwartung

machen zu müſſen. Meiſter in der Kunſt zu verſtellen, erzeigte er mir ausnehmende Höflichkeit, und ſprach ganz freimüthig mit mir über die Angelegenheit, wegen welcher ich eigentlich mit ihm zu thun hatte. Sein Schlangenrath bewog mich, den Drukort des neuen grauen Ungeheuers nicht gleich offenherzig anzugeben, um den ängſtlichen Buchdrukker Cramer nicht noch mehr in Angſt zu ſezzen. Der Herr Regierungsrath gab es noch näher, erzählte mir ein Fragment aus ſeiner Lebensgeſchichte, verſicherte mich, daß er eigentlich habe Advokat werden wollen, daß es ihn aber ſehr freue, von dieſer Laufbahn durch Umſtände abgehalten worden zu ſein, weil er leicht zu warm werde, und ſich durch ſeine Hizze manchen Verdrus zugezogen haben würde, daher er auch gar leicht es begreife und entſchuldige, wenn ein Schriftſteller zu warm ſchreibe. Freilich ſei ſeine jezzige Beſoldung als Regierungsrath gering genug, und, wenn nicht zu Zeiten gute Freunde erwieſene Gefälligkeiten zu ſchäzzen wüſten, ſo könne er bei der theuren Zeit kaum auskommen. Er verſicherte mich, daß er den Erfurter Drukker des neuen grauen Unge-

heuers wohl kenne, daß es aber unnöthig sei, deshalb in Angst zu seyn, oder noch mehr Leute in die Untersuchung, die ohnedem nur zum Schein vorgenommen werde, zu verwikkeln, denn es lasse sich alles machen, wenn man nur den rechten Weg einschlage, um den Blasebälgen, die bei dergleichen Gelegenheiten immer im Spiel sein, den Mund zu stopfen." — Als er sah, daß ich diese Phrasen nicht verstehen wollte, änderte er plözlich die Sprache, sagte einige Gemeinsprüche her, und wir schieden höflich aus einander. — Sollte der Herr Regierungsrath etwa Lust bezeugen, das Faktum zu läugnen; so wäre es möglich, daß mehr interessante Dinge dieser Art ans Tageslicht kämen.

Würklich schien, nach einem summarischen Verhör meiner und des Buchhändler Vollmers, und nach einigen allgemeinen Fragen an die Buchdrukker zu Erfurt (wobei von einem Eide oder auch nur von einer Art Inquisition gar nicht die Rede war) die ganze Untersuchung ihr Ende erreicht zu haben. Acht volle Tage waren, ohne alles weitere Verfahren, verflossen, als am 13. Dezbr.

v. J. der Buchdrukker Cramer noch einmal vor die Regierungskommission gefordert wurde. Bei der ersten Frage gestand er gleich, das Ungeheuer gedrukt zu haben, und auf dieses Eingeständnis wurde die Verhaftnehmung des Buchhändler Vollmers, und meiner beschlossen.

Ich mus hier bemerken, daß gegen mich gar kein Korpus delikti vorhanden war, denn noch war weiter nichts bewiesen, als daß einige Stükke des neuen grauen Ungeheuers und die Peripatetiker in Erfurt ohne Zensur gedrukt seien. Daraus folgte noch nicht,

1) daß ich der Verfasser oder Redakteur dieser Schriften sei.

2) Hatte ich mit dem Buchdrukker Cramer weder über den Druk akkordirt, noch ihn dafür bezahlt.

3) War ich nicht Erfurter Bürger, oder Buchhändler. Als Fremder aber kann ich jedes Manuskript einem Buchdrukker übergeben, und dieser mus dann wissen, ob die Gesezze des Landes und der

Stadt erfordern, daß die Schrift einem Zensor übergeben werde, oder nicht. Fällt hierin ein Fehler vor, so ist der Buchdrukker dafür verantwortlich.

Wäre aber auch irgend ein Verdacht eines begangenen Fehlers gegen die Zensurgesezze gegen mich vorhanden gewesen; so qualifizirt dieser doch nicht zur Festnehmung als Staatsverbrecher, da ich mich vor die Commission gestellt hatte, und also auf keinen Fall als de fuga suspectus betrachtet werden konnte.

Man wird aus allem diesen die Lächerlichkeit der aus der Luft gegriffenen Beschuldigungen, daß ich den Buchdrukker Cramer zum Meineid zu verleiten gesucht hätte, und der Anmassung der Erfurter Regierung, mich edictaliter vorzuladen, deutlich genug ersehen. Eine Ediktalzitazion findet nur statt, wenn der Aufenthaltsort eines Inkulpaten unbekannt ist. Die Erfurter Regierung wuste aber nur allzuwohl, daß ich mich nach dem 13. Dezbr. ein volles halbes Jahr in Altona aufhielt. Sie konnte und muste also bei der dortigen Regierung ihre Klage gegen mich anbringen, und

die Dänische Regierung würde der Erfurter wahrhaftig! Recht und Gerechtigkeit administrirt haben. Allein man wollte gerne Kläger und Richter zugleich sein, und wuste, daß die Dänische Regierung eben nicht geneigt ist, die Absichten despotischer Abderiten auszuführen. Daher jene erbärmliche Zitazion, auf die ich nur mit der Verachtung, die sie verdient, antworten konnte. *) Vielleicht habe ich bald das Vergnügen, mich in Mainz selbst zu stellen, und mich zu erkundigen, ob man mir etwas zu sagen habe. Glaubt aber der Churfürst von Mainz irgend eine rechtliche Klage gegen mich zu haben; so kann er sie noch jezt bei den Gerichten im Haag anbringen, wo ich alle Stunden zu erfragen, und den bedeutendsten Gliedern der Regierung persönlich bekannt bin, so daß ich ihm allenfalls auch meinerseits sicher Geleit versprechen kann, wenn er seine Sache etwa selbst führen wollte.

Doch genug des Scherzes! Man hatte einmal Lust, mir zu Leibe zu gehen, und mich in ein Gefängnis zu stekken, wo man mirs

*) Beantwortung und Prüfung der von der Churfürstl. Mainz. ꝛc. gegen mich erlassenen sogenannten Edittalzitazion. Amsterd. 1796.

wohl unmöglich zu machen gewuſt haben würde, dem Publikum zu ſagen, was man mit mir vornehme. Was lies ſich von dem gefürſteten Edelmann, der gegen Winkelmann ſo handelte, nicht erwarten? Die Juſtiz des Reichsgerichts äuſſert ſich höchſtens, wenn es darauf ankommt, wie wahnſinnige Fürſten für regierungsfähig zu erklären, und auch da langſam genug. Ein Privatmann aber kann verfaulen, bis Hülfe kömmt. Und mus man endlich nachgeben, ſo ſtirbt im Nothfall der Gemishandelte an — einer Hämorrhoidal-Kolik. An mir würde der Churfürſt ſeine Rache gekühlt und ſich wenig um das Urtheil der Welt bekümmert haben, wenn ich nicht glüklich genug geweſen wäre, ſeiner Gewalt mich durch die Flucht zu entziehen.

Wie dies geſchah, darüber möchte ich gern meinen Leſern nähern Aufſchlus geben. Allein die Menſchen, welche mich verfolgen, ſind Prieſter, handeln ganz im Geiſte der Inquiſition, und üben ihre Rache nicht blos an dem, der ſie beleidigt hat, ſondern auch an allen ſeinen Freunden, an allen denen, welche ihren Abſcheulichkeiten nicht behülflich ſind. Mit-

leid mit den Verfolgten ist ihnen ein Verbrechen, niederträchtige Angeberei heissen sie Bürgerpflicht. Sie und ihre Mordgehülfen schreien über die harten republikanischen Gesezze, welche den Verwandten mancher Verräther, die die Waffen gegen ihre Brüder geführt haben, verbieten, diesen Verräthern Unterstüzzungen aus dem Lande zuzuschikken, welches sie noch jezt auszuhungern und unglüklich zu machen sich bestreben, und sie selbst möchten, wenn es möglich wäre, alle diejenigen zum Schaffot liefern, welche ihrer niedrigen Rachsucht einen Menschen entziehen, der ihnen einige harte Wahrheiten gesagt hat.

Ich komme auf etwas, was meinem Herzen am wehsten gethan hat, und welchem redlichen Menschen sollte es nicht wehe thun, wenn seine Freunde, seine unschuldigen Freunde, um seinetwillen verfolgt werden? Ja, einer meiner Freunde, der übrigens von meinen sogenannten Verbrechen kein Wort wuste, bei dem ich Anfangs den Vorwand eines Zanks mit dem Buchhändler Vollmer gebraucht hatte, um bei ihm die Nacht zuzubringen, lieferte mich nicht in die Hände der

Gerichte. Unmenſchlicher, keiner rechtlichen Empfindung fähiger Prieſter! Wenn du noch in dieſem Augenblikke zu mir flöheſt, und dein Volk dich aufſuchte, deſſen Söhne du dem Tode überliefert, deſſen Wittwen und Waiſen du geplündert, deſſen Schäzze du mit Mezzen vergeudet, deſſen beſte Einwohner du verfolgt, und aus dem Lande getrieben haſt; wenn es bereit wäre, deine Schandthaten zu rächen, und du mich um Rettung anſprächeſt; ich würde ſelbſt dich in der Hütte verbergen, wohin du mich getrieben haſt; ich würde mit dir ſelbſt den Reſt der kleinen mühſam erarbeiteten Summe theilen, der mir nach ſo vielen Ausgaben, wozu mich deine Verfolgungen gezwungen haben, noch übrig iſt, und dir ſagen: Rette dich und beſſere dich, wenn du es vermagſt! Und du warſt hartherzig, warſt grauſam genug, zu verlangen, daß meine Freunde mich deinen Schergen ausliefern ſollten? Wuſten ſie wohl mein ſogenanntes Verbrechen? Hatteſt du, hatten die unwürdigen Diener deiner Rache durch irgend einen öffentlichen Anſchlag ein Verbot, mich zu beherbergen, bekannt gemacht? O niedriger, rachſüchtiger Prieſter! Das hatteſt du nicht! Du ſcheuteſt

das Licht, im Dunkeln wolltest du morden und einkerkern, und gerne würdest du, als dein Plan misglükte, geschwiegen haben, wenn ich nicht laut aufgetreten wäre, und dich gezwungen hätte, frech zu scheinen, um den Pöbel zu blenden, der nicht weis, daß die Tirannen dann am frechsten sind, wenn sie sich schämen. Glaubst du denn, es sei mir unbekannt, daß du durch Schandgeld mich bestechen wolltest, zu schweigen? Daß du gerne deine jämmerliche Ediktalzitazion unterlassen hättest, wenn nur ich dich nicht hätte auffordern wollen? Warum haben deine Schergen mich nicht weiter verfolgt, da ihnen doch mein Aufenthaltsort kein Geheimnis seyn konnte? Du wolltest mit mir einen Handel schliessen, wie du einst mit Winkopp schlossest! Aber ich verschmähe dein Geld, und deine Bestechungen; ich trete mit der Wahrheit auf, versuch nun, ob du sie wirst entstellen können, feiger, grausamer Verfolger!

Man denke sich aber meine Lage! Zwei Nächte lang hörte ich das Geschrei der Wachen, die sich bei dem Gefängnisse meines sogenannten Mitschuldigen ablösten; hundert elende

Menſchen, die ſich ein Verdienſt daraus gemacht haben würden, mich in die Hände meiner Verfolger zu ſpielen, belauerten alle Häuſer meiner Freunde; der Buchhändler Kayſer, ſelbſt in eigner Perſon das Amt eines Mouchards übernehmend, kam von einem Schmauſe zurük, mit welchem er bei dem Herrn Präſidenten von Dacheroeden das glükliche Gelingen ſeiner Intrike gefeiert hatte, und verrenkte ſich, vermuthlich bei einem Freudenſprunge, den Arm; einer meiner Inquiſitoren, dem übrigens um ein Duzzend Dukaten das Wohl des heiligen römiſchen Reichs feil geweſen wäre, kam auf den feinen Einfall, mit meinem zurükgebliebenen treuen Hunde meinen Freunden Beſuche abzuſtatten, um meinen Aufenthalt zu entdekken; an allen Thoren war meine Perſon genau beſchrieben, Huſaren ritten Tag und Nacht umher, um mich zu finden. Das Gerücht machte alle dieſe Anſtalten noch fürchterlicher, und mein würdiger Commiſſair Döring verſicherte, voll Freude, öffentlich, daß ich nie das Tageslicht wieder ſehen würde, wenn man meiner habhaft werden könne. Bei ſolchen Anſtalten wäre es Unſinn geweſen, auf etwas anders, als auf die ſchleunigſte

Flucht zu denken. Diese ergriff ich denn endlich wirklich, und sie gelang glüklich.

Noch war ich keine Viertelstunde von Erfurt entfernt. Wachen und Gemüthsunruhe hatten mir ein fürchterliches Ansehen gegeben, welches durch die Entbehrung eines Barbiers sich noch vermehrt hatte; der Regen fiel stromweise herab, und die Feldwege, die ich einschlug, weil mein sonderbares Ansehen auf der Landstrasse Verdacht erregt haben würde, waren grundlos. Ohnweit von mir sprengten einige Husaren im vollen Galopp. So wenig ich auch glaubte, daß sie abgesandt wären, um mich aufzusuchen; so hielt ich es doch für rathsamer, vorsichtig zu sein, und verbarg mich in eine Schlucht, deren gesammeltes Regenwasser mich bis auf die Haut benezte. Dies war meine Rettung, denn nun ritten die Husaren bei mir vorüber, und ich folgte gelassen hinter ihnen drein. Wirklich waren sie mir nachgeritten, weil man Verdacht gefaßt hatte, daß ich an diesem Morgen durchgekommen sei.

Vorsicht erlaubt mir nicht, über manches noch weitläuftig zu seyn. Die Regierung hat

alles gethan, was sie thun konnte, um meine Flucht zu verhindern. Ein Mann, der einige Theilnahme an meiner Rettung zu äussern schien, erhielt von mir zehn französische Thaler, mit dem Auftrage, in Mühlhausen einen Wagen zu miethen, und damit bis an einen bestimmten Ort zu fahren. Auch versprach er mir, einige nöthige Kleidungsstükke nach Göttingen nachzuschikken. Er kam, wie er sagte, zurük, weil er in Mühlhausen keinen Wagen habe auftreiben können, versicherte mich aber, daß ich, wenn ich nur zu einer gewissen Stunde in Mühlhausen ankäme, die fahrende Post nach Göttingen bereit antreffen würde. Ich ritt nun mit Courierpferden, die ich, wegen des wirklich verzweifelten Weges, so zu sagen, mit Golde aufwiegen muste, nach Mühlhausen, erfuhr aber dort, daß von da aus nie eine fahrende Post nach Göttingen gegangen sei oder je gehe. Ich muste also wieder ausserordentliche Gelegenheit nehmen, wurde, kurz vor dem Mainzischen Orte, Heiligenstadt, umgeworfen, verrenkte den Arm, und muste hier, wo ich so leicht verrathen werden konnte, unter Höllenschmerzen eine Nacht zubringen. In Göttingen war

kein Paket angekommen, und die Gefälligkeit eines Freundes verschafte mir erst hier die in meiner damaligen Lage unschätzbare Wohlthat, die Wäsche wechseln zu können.

Unter dem scheuslichsten Wetter, bis auf die Haut vom kältesten Dezember-Nebel und Regen durchnäst, mit einem Kleide und einigen wenigen Dukaten, die mir von dem in gröster Eile zu mir genommenen Gelde übrig geblieben waren, kam ich in Altona an. Der Buchhändler Vollmer, in dessen Handlungs-Kasse die kleine Summe befindlich war, auf die ich allenfalls hätte rechnen können, sas auf dem Petersberge, ich wuste noch nicht einmal, ob von meinen Kleidern auch nur ein Stük gerettet sei, oder ob und wann Vollmer loskommen würde, kannte Niemanden an dem Orte meines neuen Aufenthalts, und erhielt in sieben langen Wochen auf alle meine nach Erfurt geschriebenen Briefe keine Antwort. Die Mühseeligkeiten meiner Reise, und die Wochenlang immer sich treibenden Gemüthsbewegungen hatten mir eine Anwandlung vom Fieber, und die fürchterlichsten Zahnschmerzen zugezogen, von denen ich einige Monate, so zu sagen, unaufhörlich gequält wurde.

Wenn ich gleich, in dieser neuangehenden Periode meines Lebens manche meiner, für geprüft gehaltenen Freunde, als sehr wetterwendische, unzuverlässige Menschen habe kennen lernen; so bin ich es doch der Wahrheit schuldig, zu gestehen, daß ich in Hamburg und Altona auf der andern Seite wieder viele, viele edle Leute gefunden habe, die mir unschätzbare Gefälligkeiten erwiesen haben, ohne mich noch einmal genau zu kennen. Ich fand Zutrauen, Liebe, Rath und Hülfsquellen. Ewig theuer wird mir das Andenken an den aufgeklärten, rechtschaffnen Kreis von Menschen sein, die mit so vielem Eifer für Wahrheit und Recht mir mit Liebe entgegenkamen, und mir das Leben so leicht machten, als es in ihrem Vermögen stand. Man hatte mir die Einwohner dieser Handelsstädte als fühllos, steif, seibstsüchtig geschildert; sei es, daß ich vielleicht gerade auf die besten Menschen traf; allein ich müste wider meine Ueberzeugung reden, wenn ich diese Schilderung für wahr ausgeben sollte. Die Menschen zu nennen, die mir so viele wahre Freundschaftsdienste erzeigt haben, würde sie wenigstens den giftigen Angriffen meiner Verfolger Preis geben heissen;

ich begnüge mich damit, ihnen im Allgemeinen für jede geäusserte Theilnahme, für jede freundliche Gefälligkeit, für jede Stunde zu danken, die mir in ihrer Gesellschaft froh verstrich, und mir Leiden, Verfolgungen und Rache vergessen machte.

In dem Ton eines gekränkten, redlichen Mannes schrieb ich an den Coadjutor von Dalberg, und an die dortige Regierung, und bat um Nennung meines nichtswürdigen Denunzianten, um genaue Bestimmung der Anklagen, welche gegen mich statt finden sollten, um Abschrift des gegen mich gestellten Commissoriale, und meine Akten; auf alles dieses erhielt ich keine Antwort.

Die Bande der Eudämonisten fiel mit Wuth auf mich. Sie glaubte wohl, daß ich schweigen und weitere Verfolgungen fürchten sollte. Sie beklagten, daß ich meinen Verfolgern entgangen sei; äusserten ihre hämische Freude über die gegen mich ausgebrochene Inquisition, gaben Winke, die dahin führen sollten, meine vermeinte Verbindung mit dem Freiherrn von Knigge und den Illuminaten

zu entdekken. Ich antwortete darauf, um dem Publikum im Voraus zu sagen, daß dieser ganze Lärm um nichts geschlagen sei, durch die kleine dem Publikum vorläufig über meine Geschichte mitgetheilte Schrift.*) Ich erklare zum Ueberflus nochmal, daß ich nie Illuminat gewesen bin; daß ich geheime Gesellschaften nicht für das zwekmäßigste Mittel ansehe, etwas zur Verbreitung des Rechts und der Wahrheit zu würken; ja, daß ich glaube, soiche Verbindungen müsten, wenn sie ja auch im Anfange und zur Vorbereitung einer vernünftigen Revoluzion beitragen könnten, dann sorgfältig zerstört werden, um nicht in eine jakobinische Maschine auszuarten, deren sich Feinde des Volks leicht bemächtigen können.

Die Regierung zu Erfurt, oder vielmehr einige verächtliche Glieder derselben, (denn ich kenne viele würdige Menschen dabei, denen

*) Vorläufiger Aufschluß über mein sogenanntes Staatsverbrechen, meine Verfolgung und meine Flucht u. s. w. 8. Lond. 1796. Auch der Aufsaz: Die Wächter der Burg Zion, Nachricht von einem geheimen Bunde gegen Regenten und Völkerglük; und Enthüllung der einzigen wahren Propaganda in Deutschland. 8. Hamb. 1796.

natürlich meine Angriffe gegen meine Inquisitoren nicht gelten können) erlaubten sich, ohne irgend ein rechtliches oder vernünftiges Motiv, der Vollmerschen Buchhandlung zu Erfurt den Befehl zuzufertigen:

„Daß diese Handlung mir bei Strafe „eines zehnfachen Ersazzes keinen Heller „von irgend einer Forderung auszahlen „solle, die ich noch an selbige haben „möge."

Inzwischen wurde der Buchhändler Vollmer ein paar Wochenlang auf dem Petersberge so strenge bewacht, als ob des ganzen heiligen römischen Reiches Wohlfarth daran läge, daß er nicht entwischen könne. Nicht genug, daß zahlreiche Wache vor seiner Thüre, und ein Piquet in seinem Zimmer stand; so wurden auch noch am hintern Theile der Festung beim Pulverthurm Posten ausgestellt, und die Magd, welche das Frühstück brachte, durfte nicht bis in die innern Zimmer kommen, damit nicht etwa durch Zeichen eine geheime Verabredung mit ihr getroffen werden könne. Doch erlaubte man ihm, sich mit dem wachthabenden Offiziere zu unterhalten, eine Unterhal-

tung, deren Belehrendes und Angenehmes man daraus beurtheilen kann, daß der eine derselben Thüringen für eine schöne Stadt hielt.

Der Buchhändler Vollmer hatte sich gleich Anfangs zu einer beträchtlichen Kauzion erboten, wenn man ihn auf freien Fus stellen wolle, und den Schaden vorgestellt, der für ihn daraus entstehen müsse, wenn man ihm zu einer Zeit, da die grösten Mesgeschäfte vor der Thüre wären, die nöthigen Veranstaltungen dazu unmöglich machen wolle. Diese Vorstellungen blieben lange fruchtlos, endlich aber fand er doch überzeugende Gründe, um seine Unschuld darzuthun, und gegen eine Bezahlung der Kosten und eine schriftlich gestellte Kauzion auf freien Fus zu kommen. Natürlich! auf mich war die ganze Sache hauptsächlich abgesehen, und da ich meinen Verfolgern entgangen war; so lag meinen Feinden weder am grauen Ungeheuer, noch an den andern Schriften, die man auf meine Rechnung zu sezzen für gut befunden hatte, das Mindeste.

In dieſe Epoche fällt der Raub, den man an meinem Briefe an den Kanonikus Riem zu Berlin — (ein unbedeutender Brief, den man mit Staſetten von Berlin, und von da wieder nach Erfurt ſchikte) und mit einem Paket Manuſkripte, die für den Buchhändler Heinſius in Gera beſtimmt waren, begangen hat, ein Raub, der mir um ſo empfindlicher ſein muſte, da er mich verhinderte, bis jezt mein gegebenes Wort zu halten, und der Buchhändler Heinſius dadurch einen beträchtlichen Schaden litt.

Wann wird doch dieſes Rauben und Stehlen auf manchen deutſchen Poſten einmal aufhören? Dieſe Maasregel iſt nicht nur äuſſerſt unbillig und ungerecht, ſondern auch unzureichend, um das zu bewürken, was dadurch bewürkt werden ſoll. Daß ſie unbillig und abſcheulich iſt, kann nur ein Hofmann oder Grollmann läugnen. Jeden Brief, den ich auf eine öffentliche Poſtanſtalt zur Beſorgung gebe, vertrau' ich gleichſam der Redlichkeit des Landesherrn an; ich verlange, daß er richtig und uneröfnet zur Stelle kommt, und bezahle dafür eine, beinah, überall ſehr hoch angeſezte

Taxe. In manchen Ländern ist es mir sogar verboten, mich einer andern, als der Postgelegenheit zu bedienen, wenn ich auch gleich sicherere und wohlfeilere Wege zur Beförderung meiner Briefe kenne. Wie empfindlich mus es mir nun sein, wenn ich weis, daß meine kleinen Geheimnisse, deren doch jeder Mensch einige hat; daß meine freundschaftlichen Herzensergiessungen, die ich nur dem oder jenem Freunde mittheilen will, unter die Hände von Leuten kommen, die angewiesen sind, jede Aeusserung zu kontrolliren, welche mir etwa Verdrus zuziehen, oder in dieser oder jener Hinsicht verdächtig scheinen könnten?. oder, daß meine Briefe, wenn sie ungeschikt aufgemacht werden, und man Lust hat, den Diebstahl zu verbergen, weggeworfen und nicht weiter befördert werden, so wie denn dergleichen Briefe in dem Kabinett eines bekannten deutschen Fürsten zu Duzzenden in den Kamin geworfen werden. Es ist niedrig, dergleichen geraubte Briefe den Menschen, wie den Eudämonisten, zum Abdruk mitzutheilen, wiewohl ich noch bis diesen Augenblik überzeugt bin, daß diese Herren die in ihrem Kloak bekannt gemachten Mauvillonschen Schreiben

nicht aus dem Braunſchweigſchen Archiv erhalten, ſondern ſelbſt fabrizirt, oder doch auf irgend eine unrechtliche Art geſtohlen haben. Daß aber dieſe Maasregel ihres Endzweks ganz verfehlt, iſt eben ſo gewis. Denn man hat ja unauflösliche und unverdächtige Chiffern genug, um auch die gefährlichſte Correſpondenz zu verbergen. Glaubt ein Landesherr denn ja ſeinen Unterthanen ſo viel Stof zum Misvergnügen und zu geheimen Verabredungen gegen ſeinen Druk gegeben zu haben; ſo behandle er ſie doch lieber alle, als Soldaten, deren Deſerzion man fürchtet, und erkläre, wie in einer belagerten Veſtung, daß die Poſten blos offne Briefe annähmen! — Dann weis man doch, woran man ſich zu halten hat. Dies Beſchleichen und Stehlen aber, dieſe Verlezzung an Siegeln, dieſer Raub an anvertrautem Gute (und kann wohl ein Gut heiliger ſeyn, als anvertraute Gedanken, für einen Freund beſtimmt?) charakteriſirt ſo ſehr den Geiſt der Deſpotie, der Willkühr, der Verachtung aller Grundſäzze der Redlichkeit, daß ich überzeugt bin, ein Landesherr, der Briefe aufbrechen läſt, verdiene jede Verſchwörung. Und dennoch iſt dieſe abſcheuliche Sitte ſo ge-

mein! Blos den däniſchen Poſten ſind Briefe mit einiger Sicherheit anzuvertrauen. Die meiſten übrigen im deutſchen Reiche ſind verdächtig.

Eben die obenerwähnte Rechtfertigung, welche ich bekannt machte, erbitterte meine Feinde noch mehr. Sie hoften, ich ſollte alles mögliche zur Unterdrükkung meiner Sache anwenden, und vielleicht demüthig um Abſoluzion flehen. Sie ärgerten ſich, daß dies nicht geſchah. Inzwiſchen zog einer meiner Inquiſitoren den gröſten Vortheil von dieſer meiner Vertheidigungsſchrift. Er lies, da ſie auf das ſtrengſte verboten war, wöchentlich einige Exemplare von Weimar kommen, und verkaufte ſie zu einem etwas erhöhten Preiſe!!

Konnte man mir inzwiſchen nicht ſelbſt ſchaden; ſo gab doch meine Geſchichte einigen niedrigen Seelen Anlas, ihre Privatrache gegen alle die guten Leute zu befriedigen, mit denen ich einigen Umgang gehabt hatte. Wegen meiner Flucht wurden die ſtrengſten Unterſuchungen angeſtellt, man rieth auf dieſen oder jenen, der mich gewarnt haben könne, und rieth

immer fehl, denn nichts (ich wiederhole es) verrieth die Entwürfe meiner Verfolger, und ihre geleugnete Kabale so frühzeitig, als ihre eigne Schadenfreude, und das Triumphgeschrei, welches sie noch vor Vollendung derselben anzustimmen für gut fanden. Inzwischen war es ja auch nicht darauf abgesehen, ernstlich hinter die Umstände meiner Flucht zu kommen; man wollte nur diesem oder jenem recht weh thun. Also nahm man alle Denunzianten an, die sich nur darbieten mochten; man verhörte eine Menge Zeugen, wo nichts zu verhören war; und ein Mann, den Langbein in seinen kleinen Erzählungen unter dem Namen des Rabulisten Maevius nach dem Leben gezeichnet hat, griff die albernsten Anklagen aus der Luft, zu welchen gar kein Stof vorhanden war. Dieser Mann (warum soll ich ihn nicht geradezu nennen) ist der Herr D. Bischoff, Fiskal zu Erfurt, der nach den dortigen Rechten, die allerdings sehr vernünftig sind, denunziren kann, ohne weitere Beweise, als seine bekannte Ehrlichkeit anzuführen, und wohl nicht einmal verbunden ist, sich und seine Zeugen zu stellen.

Und Dalberg, der aufgeklärte Dalberg? Leider! liebes Publikum, schwieg er zu allen diesen, und den Albernheiten, die noch folgen, still, und billigte, feige oder heuchelnd, sie alle, unter dem Vorwande, der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen zu müssen, indes Jedermann weis, daß die ganze Gerechtigkeit in Erfurt von einem einzigen Mann geleitet wird, der mit seiner Stentorslunge das ganze dortige Regierungsdikasterium überschreiet, und den Dalberg seine Lektion hersagen läst. Dieser nemliche Dalberg, an den einst Adam Lux, noch auf dem Schaffot einem Freunde einen Gruß zur Bestellung auftrug, sagte jezt, von einigen Ausgewanderten umgeben, die eine Art von Höfchen um ihn bilden, einige allgemeine Phrasen von Verbrechen wider die Kirche und den Staat her, wie sie der gemeinste Höfling hätte hersagen können.

Ich mus hier mit dem Herrn von Dalberg noch ein aufrichtiges Wörtchen sprechen. Es ist nicht Rache, was mich gegen ihn auftreten läst, (so wie ich überhaupt gegen eine gewisse Art von Leuten keine andere Rache kenne, als die Aufdekkung ihrer Handlungen,

die ich dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung darlege,) aber ich bin es der Wahrheit schuldig, wenigstens etwas über ihn zu sagen. Ich bin dies einem Manne schuldig, dessen lezte Stunden der Gedanke an Dalbergs Zweizüngigkeit verbitterten.

Man müste den Coadjutor von Dalberg sehr verkennen, wenn man in den Wahn stehen wollte, daß es ihm an Einsicht fehle, die Abscheulichkeit so vieler Schritte einzusehen, welche sich die Mainzer Regierung seit einiger Zeit gegen andere und mich erlaubt hat. Auch will ich gerne glauben, daß er dergleichen Dinge ausserhalb Erfurt nicht immer zu verhindern im Stande sein mag. Aber in Erfurt selbst hat er Einfluß und Macht genug, und hätte solche Alderitenstreiche immer abwenden können, zumal, da ihm noch einsichtsvolle Männer zur Seite stehen, die gar laut gesprochen haben würden, wenn er sich an ihrer Spizze gestellt hätte, die aber schweigen musten, da er schwieg.

Allein mit der Aufklärung und der Gerechtigkeitsliebe des Herrn Coadjutors hat es

nur so lange gedauert, als er keine Aufopferungen deshalb zu machen brauchte, und mit dem Churfürsten noch nicht versöhnt war. Jezt, da die Mishelligkeiten so ziemlich beigelegt sind, die den wirklichen Regenten und den Nachfolger von einander entfernten, opfert der Herr von Dalberg seine Ueberzeugungen gar gerne. Ueberdem gieng es ihm, wie manchen bedeutenden Mann, der allzugrosse Posaunenton hat ihn verdorben. Er ist gleichsam unzufrieden darüber, daß man noch mehr von ihm verlangen wolle, als das, was er schon gethan hat, er glaubt, sich auf seine errungenen Lorbeern niederlegen zu können, und findet es nachgerade bequemer, sich an das alte System anzuschliessen.

Allein Stillstand ist hier Rükgang, und so könnte der Herr Coadjutor einst, wenn ihn ein schlauer Höfling bei seiner Eitelkeit geschikt zu fassen weis, und etwa andere Leidenschaften noch ins Spiel kommen, gar wohl noch ein gewöhnlicher Regent werden, und alle diejenigen täuschen, welche so viel Grosses und Schönes von ihm erwarteten. Wer das Gute blos aus Eitelkeit thut, thut auch Böses,

wenn ſeine Eitelkeit dabei mehr ihre Rechnung findet, als bei dem Guten.

Kein Weſen iſt zweideutiger, als ein milder Deſpot, oder ein aufgeklärter Prieſter, der den Dolch nicht ſelbſt in das Herz ſeines Opfers ſtößt, ſondern ihn mit einer ſchmerzlichen Miene dem Henker hinreicht, und ſich dann mit Krokodillsthränen abwendet. Ich will wahrlich! lieber mit einem Tirannen oder mit einem Dominikaner zu thun haben, denn man weis denn doch wenigſtens, wie man daran iſt!

Uebrigens traue ich dem Herrn von Dalberg richtiges Gefühl genug zu, um zu empfinden, daß er jezt, da er höchſtens halbfurchtſam dann und wann noch eine auswendiggelernte Phraſe herſagt, pour menager le dehors; da er ſolche Edikte in der Stadt, wo er doch ein lautes Wörtchen zu ſprechen hat, ſankzionirt; da er ſich mit dem ausgewanderten Auswurfe Frankreichs umgiebt, und ſich von Tage zu Tage mehr von der Liebe ſeiner Mitbürger entfernt; da er über Spielereien ernſtliche Unterſuchungen anſtellen, und die Zuſammenkünfte

der Bürger bewachen läst; da er die gröste Achtsamkeit darauf wendet, daß ein Kind in der katholischen Religion erzogen werde, das sonst vielleicht protestantisch erzogen worden wäre u. dergl.; daß er sich jezt, meine ich, minder glüklich fühlt, als einst, da sein Name noch mit allgemeiner Verehrung genannt wurde; da Deutschland seiner Erwählung zujauchzte, und von ihm Befreiung von den Fesseln der römischen Hierarchie erwartete; da er im Kreise der Erfurter wie ein Vater unter Kindern erschien; da Adelstolz und Etikette ihm fremd waren, und Wissenschaft und Freimüthigkeit bei ihm Unterstüzzung und Vertheidigung fanden.

Besser wäre es, die Maske ganz abzuwerfen, als sein jezziges zweideutiges Betragen. Edikte, wie die hinten angedrukten, kontrastiren gar zu sehr mit den Preisfragen der Erfurter Akademie, und manchen Aeusserungen in Dalbergs Schriften. Man weis nicht, ob die Akademie eine Satyre auf die Edikte machen will, oder ob die Edikte die Preisfrage der Akademie parodiren sollen! —

Ich kehre zu den vielen Anſtalten der churmainziſchen Regierung zu Erfurt gegen Aufklärung und Publizität zurük.

Die Erfurter Regierung dachte nemlich darauf, es den dortigen Buchhändlern unmöglich zu machen, irgend ein ihr misfälliges Werk zu verkaufen. Zu dieſem Ende gab ſie das ſub B. angedrukte merkwürdige Edikt, vermöge deſſen allen Buchhändlern anbefohlen wird, keine Schrift zu verkaufen, bevor ſie ſolche durchgeleſen haben, und verſichert ſind, daß ſolche nichts verfängliches enthalte. Warlich! das heiſt doch den Buchhändlern ein groſſes Compliment, und dem Publikum eine Sottiſe gemacht! Alſo die Erfurter Buchhändler ſind die kompetenten Richter über alle Schriften, die in Deutſchland und (da Schriften in fremden Sprachen nicht ausgenommen ſind) in ganz Europa erſcheinen! Sie beſtimmen deſpotiſch, was das Publikum leſen und vertragen kann, oder nicht! Sie ſezzen den ununterrichteten Landmann und das Mitglied der Regierung wohl in eine Klaſſe, oder nach welchem Maasſtabe richten ſie ſich, um dem

einen ein Buch zu erlauben, was ſie dem andern verſagen?

Die armen Leute! Wie ſollen ſie es machen, um Jedermann Recht zu thun, da bisher die Regierungen ſelbſt ſo uneinig darüber waren, welche Schriften gefährlich ſeien, oder nicht. So iſt z. B. in Wien ſelbſt die Sammlung der Preisſchriften der Erfurter Akademie verboten. In Berlin durfte eine Zeitlang die allgem. deutſche Bibliothek nicht geleſen werden. In Altona und Hamburg kennt man keine verbotene Bücher. In Wien hingegen wird alles verboten. Sollen ſie ſich alſo nach der Wiener, oder nach der Berliner, oder nach der Altonaer Regierung richten? Nochmals die armen Leute! Wenn ſie alle in einer Meſſe erſcheinende Schriften in Zeit eines halben Jahres durchleſen ſollen; ſo dürfen ſie wahrhaftig! alle andere Geſchäfte nur geradezu aufgeben. Und wie leicht können ſie zweihundert Bücher zuerſt durchleſen, die ihnen als Makulatur liegen bleiben, indes ſie nicht an andere kommen, nach denen vielleicht zuerſt gefragt wird. Kommt alſo ein Käufer; ſo müſſen ſie ihm ſagen: Harre, Freund! bis

wir erst überlegt haben, ob du dies Buch lesen dürfest, oder nicht! Was gilt die Wette, daß unter zehn Käufern neune nicht wiederkommen, sondern die Bücher, welche sie kaufen wollen, lieber von Gotha oder Weimar kommen lassen werden, wo kein Pedro Regio mit seinem Stäbchen angestellt ist.

Wenn nun aber der Fall zweifelhaft ist, und der Buchhändler sich nicht getrauet, über das Buch zu entscheiden? — Auch für diesen Fall hat die Regierung gesorgt, denn in solchen kritischen Vorfällen hat sie sich selbst die Entscheidung vorbehalten. Das Organ, durch welches sie ihre Orakel mittheilt, ist ein Zensor, der mit andern Geschäften überhäuft ist, und ausser seiner Muttersprache keine andere versteht.

Der Buchhändler Vollmer hat sich das Vergnügen gemacht, diesen Punkt des lächerlichen Edikts dadurch zu persifliren, daß er der Regierung oder vielmehr dem Zensor ein illyrisches Werk zum Durchlesen und Prüfen zusandte, und anfragte: Ob das Bild eines Affen mit einem Apfel in der Hand nicht etwa eine

verfängliche Anſpielung auf den Reichsapfel und Kaiſerliche Majeſtät enthalten möge? Die Regierung nahm dieſe Deductio ad abſurdum übel, und erklärte gelegentlich dem Buchhändler Vollmer, daß ſie keinen Bürger ertragen könne, der, wie er, zugleich in einem aufgeklärten Lande Bürger ſei. Er müſſe alſo entweder ſein Bürgerrecht und Buchhändler-Privilegium in Altona, oder aber das in Erfurt aufgeben. Die Wahl wurde ihm natürlich nicht ſchwer.

Der lächerlichſte Punkt des Edikts iſt aber die ſonderbare Verfügung, daß jeder Buchhändler von allen ſeinen eigenen Verlags- oder Kommiſſions-Artikeln 2 Exemplare an die Regierung abgeben ſolle. Unter eignen Schriften werden natürlich erkaufte Sortiments-Bücher verſtanden, ſonſt würde hier eine abſcheuliche Tavtologie ſtehen. Nun kann ein Erfurter Buchhändler durch Sortimentsverkauf im glüklichſten Fall etwa jahrlich 6 — 800 Thaler verdienen, müſte aber dagegen halbjährlich, aufs geringſte angeſchlagen, für 2000 Thaler Bücher an die Regierung abliefern, wenn er

dieſem Befehl nachkommen will. Das heiſt doch wohl Abderitismus.

Aber es kommt noch beſſer, die Herren Archonte in Erfurt dachten nicht nur darauf, den Buchhändlern einen Maulkorb anzulegen, ſondern ſie lieſſen ſich zum Ueberflus auch die Buchdrukker empfohlen ſein. Dieſe wurden allzumal vorgeladen, und muſten beſchwören, ein Edikt auf das genaueſte zu halten, das ihnen jezt vorgeleſen werden ſollte. Mitten in dieſer Vorleſung aber ſtokte der Sekretair, denn er fand, daß das ältere Edikt blos auf einige im ſiebenjährigen Krieg herausgekommenen Schriften Bezug habe. Man lies alſo ſämmtliche Buchdrukker mit ihrem Eide wieder nach Hauſe gehen, und entwarf (in Eile, das will ich zur Ehre des Entwerfers hoffen) das ſub C angedrukte noch niedlichere Meiſterſtük, das wohl keines Commentars braucht. Ich bitte die Leſer, nur die wohlweiſe Ausnahme der obrigkeitlichen Verordnungen von der Zenſur nicht zu überſehen.

Und zu dieſem Edikte ſchwieg Dalberg, der aufgeklärte Dalberg ſtill, und hatte nicht

den Muth laut zu erklären, daß er gegen dieſen Unſinn laut proteſtiren müſſe! Und dieſe Edikte wurden im Jahr 1796 wirklich ohne Schaam bekannt gemacht! —

Ich glaube, alle weitere Anmerkungen erſparen zu können. Dergleichen Aktenſtükke ſprechen ſelbſt.

Endlich erſchien denn noch die in ihrer Art eben ſo meiſterhafte Ediktalzitazion, welche, wie ich hoffe, nach Verdienſt von mir in einer eignen kleinen Schrift beantwortet iſt. Meine Verfolger müſten mir noch mehr Thorheit zutrauen, als ſie ſelbſt an den Tag gelegt haben, wenn ſie je im Ernſt hätten glauben können, daß ich mich vor ein ſolches Gericht ſtellen, oder auf das verſprochene ſichre Geleit eines Prieſters hätte trauen können, der in Anſehung der Klubbiſten ſogar die heilige Kapitulazion gebrochen, und ſich ſeines Prieſterſtandes vollkommen durch Rachſucht und tükkiſche Falſchheit würdig betragen hat.

Die däniſche Regierung hat zu viel geſunde Staatsklugheit an den Tag gelegt, als

daß ich Ursache zu fürchten gehabt hätte, diese Machinazionen möchten meine Ruhe in Altona stören. Allein ich halte es für Pflicht, da, wo es nicht nöthig ist, auf laute Erklärung zu dringen, solchen Regierungen auch jede unangenehme Kollision mit andern zu ersparen, und daher habe ich, nachdem ich sechs Monate lang darauf gewartet habe, ob es etwa dem Churfürsten von Mainz gelegen sein möchte, auf einem gesezlichen Wege Genugthuung von meinen vorgeblichen Beleidigungen zu suchen, endlich wieder eine weitere kostbare Reise unternommen. Es wird meinen Lesern vielleicht nicht ganz unangenehm sein, wenn ich ihnen zur Abwechselung, nach so vielen Beweisen, daß meine ganze Verfolgungsgeschichte blos viel Lärm um Nichts war, einige Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand von Holland ertheile, die ich auf meiner Reise bisher gemacht habe. Ich behalte mir vor, dem Publikum meine Beobachtungen über Holland und Frankreich künftig weitläuftiger mitzutheilen. Manche Verhältnisse sezzen mich in den Stand, mehr zu beobachten, als viele gewöhnliche Reisende, und Unpartheilichkeit und Wahrheit werden mir immer heilig sein. Ich

werde einer demokratiſchen Regierung eben ſo wenig höfeln, als einer ariſtokratiſchen.

Man ſteht in Deutſchland immer in dem Wahn, daß die Franken Holland als ein erobertes Land behandeln. Noch in den angränzenden preuſſiſchen Ländern bedauerte man mich, daß ich durch Holland reiſen müſſe. Man verſicherte mich, ich würde Tagelang auf Pferde warten müſſen, da die Franken alles zum Behuf der Armeen in Requiſizion geſezt hätten. Man machte mir bange vor der entſezlichen Theurung, die überall herrſchte, und durch die übertriebenen Einquartirungen noch vermehrt werde.

Es iſt unglaublich, wie ſich ein ſolcher Irthum ſelbſt da erhalten kann, wo er durch eine kleine Reiſe von einigen Stunden widerlegt werden würde. Von allem, was man mir geſagt hatte, war auch nicht ein Wort wahr. Alle Wieſen waren voll der herrlichſten Heerden, überall fuhren, wie ehedem, die Bauern noch in ihren kleinen Kutſchen mit der fetten Milch zu Markte, ich ſah, auſſer einigen, Krankheitswegen im Hoſpital zu Grönningen zurükgebliebenen Offizieren und Solda-

ten, die die Reise nach Amsterdam und Haag mit mir machten, keinen Franzosen, und ich zweifle, ob man in einer Provinz Deutschlands so billig reisen kann, als von Grönningen bis Amsterdam. Selbst im Haag sind die Nothwendigkeiten des Lebens nicht übertrieben theuer, oder theurer, als vor der Revoluzion, wenn gleich der Aufenthalt in dieser Stadt immer kostbar bleibt. Ueberall ist nicht die geringste Spur von Mangel, und nirgendwo etwas anzutreffen, das an Krieg, Kampf oder Revoluzion erinnerte, als die heiligen Sinnbilder der Freiheit, die Bäume mit dem geweihten Hut, die, in Parenthesi gesagt, nicht verdorren, da die fränkischen Armeen durch ihre Siege oft Gelegenheit zu Festen geben, wo sie erwärmt werden. Blos in den Gegenden, wo englische und deutsche Truppen hingekommen sind, erzählt man von Plünderungen und Gewaltthätigkeiten, und auch da hat man in den Zeitungsberichten vieles übertrieben. Wo aber blos Franzosen waren, da kann man wohl sagen, daß die Holländer als verzogene Kinder behandelt worden sind, denen man selbst manchen Eigensinn gestattet, damit sie nur nicht weinen.

Schwerlich möchte in der ganzen Weltgeſchichte ein Beiſpiel einer Revoluzion zu finden ſein, die ſo wenig Aufopferungen gekoſtet hat, als die gegenwärtige Holländiſche. Kein Haar iſt von einem Haupte gefallen; kein Menſch hat für ſeine Meinung gelitten; alles, was ſie gekoſtet hat, war Geld, und zwar nicht ſo viel, als die Holländer hätten zahlen müſſen, wenn der Miniſter Pitt ſie ferner in ſeinen Klauen behalten hätte.

Was den Holländern am empfindlichſten fiel, waren die ſogenannten Bons. Da die tapfern Eroberer Amſterdams bei ihrer Ankunft kein baares Geld hatten; ſo muſte man natürlich den Truppen Mittel ſchaffen, ihre Bedürfniſſe für Aſſignaten erhalten zu können. Man gab ihnen alſo Erlaubnisſcheine, als ſogenannte Bons auf die kleinen Summen, die ihnen nöthig waren. Damit trieben denn, nicht die Soldaten, aber wohl die Commiſſaire, einen abſcheulichen Misbrauch. Jeder, der einen oder mehrere Commandanten kannte, lies ſich von ihnen Bons geben, machte auch wohl welche nach. Da kein Citoyen Verifikateur der Aſſignaten noch in Holland war,

so schlichen für viele tausend Livers falsche aus Herrn Pitts Fabrik ein, und damit kaufte ein jeder, was er erhalten konnte, sogar Galanterie-Waaren, so daß unter andern einmal an manchen Artikeln, z. B. an blauem Tuch, in ganz Holland grosser Mangel war. Wer nun falsche Assignaten eingenommen hatte, war betrogen. Die guten aber wurden von den Holländern eingelöst, und die Herren meinten, sie den Franzosen in Rechnung bringen zu können. Wahrscheinlich aber werden diese Bons der batavischen Republik zur Last bleiben, und das ist nicht mehr, als billig, denn es wäre doch nicht recht, wenn die Bataver gar nichts opfern wollten. Sie sind befreit von Fremden, gegen innere Unordnungen geschüzt von Fremden, gegen äussere Feinde vertheidigt von Fremden, und wahrhaftig! sie nähmen es gerne an, wenn die Fremden auch noch jedem Einwohner der neuen Republik ein kleines Geschenk an Gelde machen wollten.

In einigen Gränzprovinzen, hauptsächlich aber in Geldern, ist die öffentliche Stimmung sehr gut patriotisch, und man kann sich auf diese Leute im Nothfall verlassen. Gar

nicht zufrieden bin ich aber mit dem Volke an der Gränze gegen die Ems.

Amsterdam gilt für die am meisten republikanisch gesinnte Stadt in Holland. Hier sind auch die Holländischen Terroristen und Jakobiner zu finden, wie man sagt. Ich habe nichts davon gemerkt, und kann mir überhaupt einen holländischen Jakobiner nicht denken, es müsten denn einige besoffene Kerls sein, die ich wohl auf den Strassen herumlaufen sah. Der Auflauf, welcher vor einigen Wochen durch einige bürgerliche Kanoniere erregt wurde, hatte seinen Grund in dem Misvergnügen der Patrioten, darüber, daß noch so viel Oranische Anhänger öffentliche Posten bekleiden, während manche aus Frankreich zurükgekehrte ehemalige Patrioten noch unversorgt sind. Dies Misvergnügen mag im Grunde wohl gerecht sein, aber die Kanoniere überliessen sich Ausschweifungen, mishandelten die Munizipalität, drangen ihr Dekrete ab, und wollten die Pariser Prairial-Szenen ins Holländische übersezzen, wo sie sich sehr schlecht ausnahmen. Der Nazional-Convent fand daher für gut, eine fränkische Garnison nach

Amsterdam zu legen, worüber alle batavische Jakobiner sehr bitterböse sind. General Bournonville bewerkstelligte dies durch eine kleine Kriegslist, indem er vorgab, es liege in seinem militairischen Plan, Amsterdam in einem gezogenen Cordon mit zu begreifen. Sie ist nun glüklich in die Stadt, und wird gewis für alle Unruhen ein probates Mittel sein, denn Muth ist eben das Erbtheil der Holländer nicht, und sechs Husaren jagen eine Pöbeltruppe durch ein blosses finstres Gesicht auseinander. Man versichert, daß unter die unruhigen Kanoniere, deren Korps jezt verabschiedet ist, Geld ausgetheilt worden sei. Möglich, daß Herr Pitt eine kleine Spekulazion hatte, die verunglükt ist.

Wenn etwas den Unwillen des Volks mit Recht reizen könnte; so ist es der Uebermuth und die höhnende Schadenfreude der feigen, elenden Aristokraten, (worunter zu meinem Leidwesen fast alle Deutsche gehören) die auf die allzugrosse Nachsicht und den Schuz der Franzosen trozzen, den sie nicht verdienen. Verächtlicheres, geizigeres Gesindel, als die meisten deutschen Kaufleute hier sind, möchte

man ſchwerlich irgenwo auftreiben können. Ihr ſchmuziger Wuchergeiſt hat ihnen jedes feinere Gefühl fremd, und ſie ſelbſt ſtumpf und dumm gegen ihren eignen Vortheil gemacht, ſobald ſie weiter, als über ihre Naſe ſehen ſollen. Wenn ſie nur nichts zahlen dürfen und ſchachern können; ſo iſt ihnen alles recht. Das fühlen ſie wohl, daß Meiſter Pitts Schiffe ihren Hafen belagern; aber, wenn ſie etwas dazu beitragen ſollen, die bataviſche Marine wieder herzuſtellen, ſo haben ſie keine Ohren. Träge und faul, ſobald es nicht darauf ankommt, jemanden zu betrügen, ſagt man ihnen umſonſt, daß ſie ſich jezt um die Regierung bekümmern müſſen; daß es ihre Schuld iſt, wenn ſchlechte Volksſtellvertreter gewählt werden, weil ſie nicht in die Urverſammlungen gehen. So ein Gang wird nicht kontant bezahlt, und ſie lieben es, die Regierung ſchalten und walten zu laſſen, wie ſie will, wenn ſie nur keine Mühe haben, und ſich jährlich mit einer kleinen Summe abfinden können. Sie zittern vor jedem Aufkauf, der ihre werthe Perſon in Gefahr ſezzen, oder ihnen das Geld nehmen könnte, und ſchreien doch darüber, daß die Regierung einige noth-

wendige Maakregeln getroffen hat, um wenigstens zu wissen, welche Fremde sich in Amsterdam aufhalten. „Das, meinen sie, möge „vielleicht einen Fremden abhalten, an dem „sie einige Stüber verdienen könnten; und „wenn Herr Pitt auch Emissarien schikke, um „den Bürgerkrieg und Unruhen anzublasen; „so sei doch mit diesen Emissarien etwa ein „Handel zu schliessen." Verächtliche, gefühlose Egoisten! ihr verdientet, daß man dem Pöbel freien Spielraum gäbe, eure dikhäutige Köpfe unter die Guillotine zu legen.

Haag ist vollends die verderbteste Stadt in Holland. Man merkt es recht, daß hier der Hof seinen Siz gehabt hat. Da ist so viel Gesindel, das vom Hofe lebte, welches gerne wieder die Orangekokarde tragen würde. Die Wirthschaft des Statthalters war doch wirklich abscheulich, und muste den Staat zu Grunde richten. Er selbst schlief immer, schlief einst bei einer Audienz, und ein andermal, als er ein Rendezvous mit einer Aktrize hatte; war bigott und schwach, kurz ein wahres Automat. Unterdessen besezte die Frau Gemahlin eine Menge Stellen mit deutschen

Vagabonden, und, damit diese doch etwas zu thun hätten, so legte man überall an den Gränzen aus Langerweile Batterien an, die Millionen kosteten, und nichts taugten. Pitt wirthschaftete eigentlich mit Hollands Finanzen, und versäumte, wie man leicht denken kann, nichts, um sie auf ewig zu Grunde zu richten. Wie man mit der Marine umgieng, ist vollends zum Erbarmen. Man sah den Schaden Josephs eigentlich erst recht, als der Statthalter seinen fürstlichen Stuhl mit einer Fischer-Pinke vertauscht hatte. Da war doch auch im eigentlichen Verstande keine Marine mehr da. Seit der Revoluzion hat die neue Regierung gethan, was sie konnte. Es sind wirklich 60 Schiffe fertig, aber sie haben keine Bemannung, und da man weder pressen noch sonst kräftige Maasregeln ergreifen will, und die Kassen jezt erschöpft sind; so wirds wohl noch eine Weile Zeit haben, ehe die Seemacht auf einen respektablen Fus kommt. Indessen despotisirt England selbst die holländischen Küsten, und ich habe selbst mit Aerger und Ingrimm einen holländischen Kutter von ein paar englischen Fregatten bei Scheweningen auf den Strand jagen sehen. Da standen die Frösche,

und sahen zu. Wahrlich! die eine Fregatte wagte sich so nahe, daß man mit der alten Kanone, die am Ufer steht, sie in den Grund hätte schiessen können, aber — wer das Herz gehabt hätte, sie loszubrennen! O über die Amphibien von Menschen!

Wenn die Franken nicht wären, so würde es mit der Vertheidigung zu Lande nicht viel besser aussehen. Diese holländischen Soldaten, welche zum Theil noch obendrein schlecht besoldet sind, laufen wirklich schaarenweise davon. Ein Mitglied des hiesigen Nazional-Konvents lies sichs einfallen, die Ursache davon darinnen zu suchen, daß General Vournonville die batavischen Helden ins erste Glied stelle. Der General hat diese Aeusserung in einen ziemlich derben Briefe beantwortet. Er sagt: „Daß die Bürger unter den Soldaten es ihm „wohl übel nehmen würden, wenn er ihnen „die Plätze nicht anweisen wolle, wo Ehre „in der Vertheidigung des Vaterlandes zu finden sei. Würden die Holländer ihre Truppen besser besolden; so würden diese nicht so „häufig desertiren. Es sei eine sonderbare „Prätension, daß er Leute ins zweite Glied

„stellen sollte, die zweideutig sein, und, im „Fall eines Angriffs, sich in Feinde im Rük„ken verwandeln könnten. Uebrigens sei es „ihm lieb, wenn alle schlechte Soldaten und „alle Oranischgesinnte desertiren; er wolle sich „lieber an der Spizze einer Handvoll Leute, „auf die er sich verlassen könne, als an einer „Armee befinden, die nichts tauge, und wider „Willen fechte." Der Konvent hat von diesem Briefe eben nicht viel Lärm gemacht.

Sind inzwischen auch die holländischen Truppen von keiner Bedeutung, so sind die fränkischen desto besser. Das sind doch Leute, mit denen sich etwas ausrichten läst. Ich mus immer lachen, wenn ich in unsern Zeitungen von der Anzahl und der Menge der fränkischen Soldaten höre, die unsre Teutschen gejagt haben. Jezt kann man es endlich sagen, daß die Bataille von Gemappe mit etwa 28000 Mann undisziplinirten Truppen, die sich selbst anführten, gegen eine überlegene Macht gewonnen wurde, und daß in mehr als zehn Affairen, wo unsre Zeitungen von 100000 Mann sprachen, die fränkischen Heere kaum halb so stark waren, als ihre

Gegner, aber der Genius der Freiheit schwebte ihnen voran, und die dreifache Fahne siegte.

Wenn man einen solchen Streiter für Freiheit und Recht neben einer holländischen oder deutschen Schiesmaschine sieht; so begreift man das alles. Der Deutsche geht, weil er muß, und wenn seine Exerzier-Stunde vorüber ist, so trinkt er ein Glas schlechten Branntweins, und schläft. Der Franke geht, weil er will, und übt sich, weil er sieht, daß es nothwendig und nüzlich ist, auch in den Zwischenstunden, oder ist doch wach, lustig und thätig.

Keine Truppen auf der Welt können besser gekleidet, exerzirt und disziplinirt sein, als die fränkischen, wenigstens die, welche in Holland liegen. Da ist auch alles nett, alles im Schlag, und an eine Unordnung oder Ausschweifung gar nicht zu denken. Ihr Exerzizium ist einfach, aber zweckmässig. Auf Puder im Haar, oder auf die steife Halsbinde, wird nicht gesehen; aber Kleidung und Gewehr müssen immer reinlich sein. Ich habe nicht einmal einen betrunknen Soldaten gesehen.

Die Diſziplin iſt mir faſt etwas zu ſtreng, wenigſtens gefällt es mir gar nicht, daß die patriotiſchen Märſche mit Opern-Arien, das ſchöne Wort Citoyens mit Meſſieurs vertauſcht wird, und daß der Soldat auch auſſer der Parade und auſſer dem Dienſt den Hut demüthig in der Hand behält, wenn er mit dem Offizier ſpricht. Die Huſaren, welche hier liegen, ſind nicht ſo gut, als die Infanterie, und haben viele ſchlechte Pferde, mit denen die Republik vom *** angeführt worden iſt.

Wenn man einen ſolchen Krieger erzählen hört, wie heis es hergieng bei Gemappe oder bei Fleurus; wenn man hört, wie der General, dem Tode trozzend, vorangieng, und oft nur ein Hemd, und in manchen Tagen kein Brod hatte; ſo denkt man ſich zurük in die heiligen Zeiten, wo Spartas kleines Häuflein auch ſo fochte. Die Truppen waren nie fürs Schrekkenſyſtem, und mancher wuſte, daß im Augenblik der heiſſeſten Schlacht ſein Vater zur Guillotine geführt wurde, manchen Krieger ſogar wollte man als Ausgewanderten betrachten, während er dem Tode fürs Vaterland entgegen gieng. Als ich ſie fragte, wie ihnen

denn da zu Muthe geweſen wäre, antworteten mir alle: „Wenn einer politiſche Geſpräche „anfangen wollte, rief alles: Stille! Nur „Brod, und dann angegriffen, und immer „angegriffen! Erſt die Feinde alle geſchlagen, „dann wird ſichs im Innern ſchon geben. „Unſere Feinde," ſagen die Braven, „rech„nen jezt noch darauf, daß wir unſer Vater„land ſelbſt zerreiſſen ſollen, wenn wir heim„kehren, und unſere Väter und Brüder unter „dem Mordmeſſer gefallen, unſe Hütten ver„wüſtet finden. Sie ſollen ſich verrechnet „haben, wir vergeſſen und vergeben, und har„ren nur auf den Augenblik, wo wir die „Waffen gegen den Pflug vertauſchen, und „durch Arbeit alle Spuren der Verwüſtung „austilgen können." So ſprach nicht einer, ſo ſprachen faſt alle; ſo ſprachen nicht nur ge„bildete Männer, ſondern ganz gemeine Leute.

Kein Soldat läſt auch ſo gerne ſelbſt den Feinden Gerechtigkeit widerfahren, als der franzöſiſche. Sie erzählen viel davon, wie brav ſich die Oeſterreicher, von deren Tapfer„keit ſie überhaupt mit Achtung ſprechen, da oder dort gehalten haben. Noch bei der lezten

Schlacht bei Altenkirchen fochten beide Theile mit solcher Hartnäkkigkeit, daß sich manche einzelne Soldaten, als die Munition verschossen war, bei den Haaren pakten.

Man ist noch jezt in Holland wegen der neuen Demarkazionslinie nicht beruhigt. Im Grunde bin ich für meine Person überzeugt, daß diese Linie ihre Entstehung blos der richtigen Berechnung eines gewissen Kabinets zu danken hat: es sei besser, 40000 Mann auf Kosten des niedersächsischen Kreises, als auf eigene, zu ernähren. Wer die Politik dieses Kabinets, und seine aufrichtige und im vorigen Jahre schon erprobte Anhänglichkeit an die fränkische Republik kennt, wird sich durch keine Deklaration blenden lassen, sondern überzeugt sein, daß noch ein geheimer Plan im Hinterhalt lag. Wären nemlich die Franken am Rhein unglüklich gewesen; so würde dieses Kabinet in Holland die schöne Raub-Szene des Jahrs 1787 wiederholen, oder ein Seitenstük zu seiner Geradheit und Ehrlichkeit in Polen zeigen. Allein Sieg wird die republikanischen Heere begleiten, und dann freue ich mich darauf, diese Demarkazions-Armee, von

der übrigens im Junius noch kein Mann ſichtbar war, zerſtieben zu ſehen, wie Spreu vor dem Winde.

Wenn ein Fremder ſich in Holland um ſeines Vergnügens willen aufhalten wollte; ſo müſte er einen ſehr ſonderbaren Geſchmak haben, zumal, wenn er ein Deutſcher iſt. Haag iſt in Anſehung der Promenaden und der Gegend noch die ſchönſte Stadt in Holland. Wer holländiſche Natur liebt, kann wirklich nicht leicht in der Welt ſchönere Spaziergänge finden, als z. B. die vierfache Allee, die von hier aus bis an das Fiſcherdorf Scheweningen geht, das hart an der Nordſee liegt, oder der Buſch, ein artiges Luſtwäldchen, welches von der hieſigen ſchönen Welt häufig beſucht wird. Aber das iſt alles ſo geregelt, daß es einen nur einmal überraſcht, und beim zweiten Langeweile macht. Die Holländer ſelbſt verachten jeden Deutſchen im Allgemeinen, und der Pöbel prellt ihn auf eine abſcheuliche Art. Man mus hier vorher akkordiren, wenn man ſich nur auf eine fremde Bank hinſezt, wenn man nicht hinterdrein derb bezahlen will. Alle Deutſche gelten für Ariſtokraten, und für

ſchmuziggeizige oder auf Betrug ausgehende Menſchen, und warlich! die Holländer haben unter zehnmal nicht zweimal Unrecht. Herzlich langweilig ſind übrigens die öffentlichen und Privatgeſellſchaften hier. Man kann einen ganzen Abend unter zwölf Menſchen ſizzen, von deren keiner ein Wort redet, oder ſich bewegt, es müſte denn ſein, um eine neue Pfeife anzuſtopfen. Der Holländer ohne Pfeife iſt nur ein halber Menſch, und ſelbſt alle ihre Sprichwörter reduziren ſich aufs Rauchen. Uebrigens ſieht hier alles drolligt aus. Ueberall triſt man auf einen Kerl, der eine ganz fiſchartige Phyſiognomie hat, und von oben bis unten ſchwarz gekleidet iſt, auf eine häsliche Stuzperüke, auf eine Kutſche, die langſam auf einer Schleiſe dahergefahren wird, auf ein Fuhrwerk mit groſſen Hunden beſpannt und dergl. Die Holländerinnen ſind erträglicher, als die Männer, und ſcheinen ſehr viel Vergnügen an dem fränkiſchen Militair zu finden, was ihnen bei ihren langweiligen Männern eben nicht zu verdenken iſt. Alles, was über die nothwendigſten Bedürfniſſe hinausgeht, iſt ſchlecht und theuer. Der Wein iſt ſicher um die Hälfte theurer, als in Hamburg,

und nimmt etwas vom Phlegma des Landes an; Thee und Coffee findet man nirgendwo so erbärmlich; selbst die Heringe sind unter aller Kritik. Der Holländer ist viel zu gewinnsüchtig, um die guten Erzeugnisse seines Landes oder die Waaren, mit denen er handelt, selbst zum Theil zu konsumiren, er behilft sich mit dem Allerschlechtesten, und verkauft das Gute ausserhalb, so daß man wirklich manche von hier aus nach Hamburg verführte Produkte dort wohlfeiler kauft, als hier. Das hiesige Wasser ist so abscheulich, daß mir immer angst wird, wenn ich mich nur damit waschen soll.

An öffentlichen Belustigungen fehlt es hier ganz. Zwar ist ein deutsches Schauspiel hier, aber es ist nicht zum Aushalten. Desto vortreflicher ist die National-Schaubühne in Amsterdam. Der Holländer ist übrigens gar nicht für feinere Belustigungen. Sogar die Spiele der Jugend sind — fischartig. Das gewöhnlichste besteht hier zu Lande darinnen, daß Mädchen und Jungen hin und her über ein Seil hüpfen, welches sie im Kreise schwingen. Die Kinder betteln, indem sie Purzelbäume machen. Kurz, man kann nicht läugnen,

daß die Holländer eine drolligte und an die Amphibien gränzende Nation ſind.

Demohngeachtet hoffe ich das Beſte von ihrer Republik. Sie wird gerade ſo werden, wie ſie ſich für die Nazion ſchikt. Etwas Groſſes und Glänzendes erwarte ich nicht davon, aber manches Nüzliche und Zwekmäſſige. So langweilig es auch ein Fremder in Holland finden mag, ſo iſt doch bei der Maſſe der Nation, Pöbel und Wucherer abgerechnet, viel Ehrlichkeit, viel vernünftige Aufklärung und richtiges Gefühl, der Bauer und der Handwerksmann ſind wohlhabend; ſelbſt ihr Nationalſtolz hat etwas republikaniſches. Ihre Freuden, unſchmakhaft für einen Dritten, ſind es für ſie ſelbſt nicht; ſie ſind einfach und gröſtentheils Familienfreuden. Da kommt am Sonntage nach der Predigt (welche kein ächter Holländer verſäumt, denn ſie ſind ſehr lutheriſch-bigott) die Familie zum Thee beim Grosvater zuſammen, oder man fährt auch in den niedern Ständen alle Jahre, oder höchſtens alle halbe Jahr, einmal in einem groſſen Wagen aufs Dorf, iſt, trinkt und ſingt, um ſich durch dieſen guten Tag für die Entbehrun-

gen eines spärlich zugebrachten Jahres zu entschädigen. Und das ist denn recht und gut. — Ordnung und Sparsamkeit sind diesen Menschen zur andern Natur geworden.

Wer weis, ob sich auch ihr Phlegma mit der Zeit nicht in etwas verliert! Ehe diese Nazion durch eine schändliche Regierung zu Boden getreten war, hatte sie doch auch ihre Ruyters! An nüzlichen, wohlthätigen, öffentlichen Anstalten und andern schäzbaren Ueberbleibseln des ehemaligen Gemeingeistes ist übrigens kein Mangel. Diese nüzliche Sorgfalt fürs gemeine Beste ohne Geräusch ist doch blos der republikanischen Verfassung eigen. Man nehme das kleine Hamburg! Welcher Fürst hat eine einzige Anstalt in seinem Lande aufzuweisen, wie das dortige Waisenhaus? Wo ist die Residenz, in welcher jede Art von Talent und Arbeitsamkeit so gewis wenigstens auf Fortkommen, und nicht selten auf wirkliche Belohnung rechnen kann, als in dieser kleinen Republik? Aber wenn der Fürst von X. Y. Z. einmal tausend Thaler zu einem neuen Redoutensaal giebt; so posaunen Zeitungen und Journale, indes Partikuliers, deren Namen man

vergessen hat, Summen zu wahrhaft edlen bleibenden Anstalten hergegeben haben.

Der batavische Nazional-Konvent hat freilich die Redner nicht, die sich in Paris zeigen; aber er wird auch keine Marats und Rovere's erzeugen. Manches Glied sieht freilich nicht aus, als ob es das Vaterland in Gefahr retten könne, und die holländische Sprache ist nicht erhaben genug, um zu imponiren. Man lächelt, wenn man vorlesen hört, daß der General Jourdan den Aardhertog Kaarel genoodzaakt habe, oder wenn man einen Bauren mit einer Stutzperüke und der Repräsentanten-Schärpe sich über das „stinkende Betragen" einer Committee beschweren hört; inzwischen soll der gröste Theil des Convents aus Leuten bestehen, die ihr Vaterland lieben und kennen. Auch fehlt es dennoch nicht darunter an guten Köpfen. Hauptsächlich lobet man die Bürger Hahn, Lestevenon und Bicker.

Bis jezt konnte die Regierung noch nicht einen festen und kräftigen Gang nehmen, da es noch an einer Constitution fehlt. Ist erst diese einmal angenommen, und in Ausübung

gebracht; iſt der Dämon des Föderaliſmus, und der unglüklichen Trennung der Republik erſt beſiegt; dann wird die bataviſche eine und untheilbare Republik endlich nicht mehr der Spielball fremder Mächte ſein, welche bisher mit den Schäzzen und dem Schweiſſe dieſer arbeitſamen Nazion ihre Raubprojekte ausführten, und ein Volk in Kriege mancher Art verwikelten, dem höchſtens Selbſtvertheidigung die Waffen in die Hand geben kann. Die Seemacht der vereinten fränkiſchen und bataviſchen Republiken wird endlich dem Dämon die Spizze bieten, deſſen Schiffe das Meer, und deſſen Gräuelthaten das feſte Land beſudeln; die ſtolzen Engländer werden ſich am Rande des Abgrundes ſehen, in den ſie die Franken ſtürzen wollten.

Der fränkiſche Miniſter Noel, der hier das ehemalige Palais des Stadthalters, den ouden Hof bewohnt, ſcheint die Bataver zu lieben. Seine Schritte zielten bisher alle zum Wohl der Republik ab, und er iſt es hauptſächlich, deſſen Mäſſigung und Wachſamkeit die Bataver die Ruhe zu danken haben, mit der ihre Revoluzion vollendet wurde. Er hast

allen Terrorism, und wünscht, daß die Bataver lieber manches Gute spät, als vorschnell thun möchten, weil ihr handelnder Staat unmöglich die gewaltsamen Kämpfe und Erschütterungen ertragen könnte, die das mächtige und grosse Frankreich vielleicht unter allen europäischen Staaten allein zu übersiehen im Stande war. Die hiesige Republik hat ja nicht einmal Veranlassung zu diesen Erschütterungen, da sie keine Adeliche und keine Priester zu bekämpfen hat. Möchten die Glieder der Regierung, welche den jezzigen Gang der Dinge vielleicht zu einförmig finden, ihre Thätigkeit lieber dazu anwenden, eine höchstnöthige Verbesserung der Justiz und der Polizei vorzubereiten. Beide sind gegenwärtig noch höchst erbärmlich. Es ist verdriesslich, in einem Lande, das so viele öffentliche Anstalten der Wohlthätigkeit aufzuweisen hat, überall auf insolente Bettler vom Handwerk zu stossen. Es ist abscheulich, daß die Polizei den Unfug der sogenannten Spielhäuser noch duldet, wohin manches unerfahrne Mägchen unter allerlei Vorwänden gelokt und zum liederlichen Leben verführt wird. Die Herren Dominés, welche hier viel gelten, würden besser thun, wenn sie über solche Gegen-

stände schrieben, als daß sie ihre Federn abstumpfen, um die Absonderung der Kerke vom Staat zu hintertreiben, eine Absonderung, die doch erfolgen mus, da die republikanischen Grundsäzze keine herrschende Kirche, und dordrechtsche Kezermachereien eben so wenig als katholische Inquisizionen ertragen.

Der Minister Noel ist übrigens ein gefälliger, und an Erfahrung und Kenntnissen mancher Art reicher Mann. Auch die deutsche Litteratur ist ihm nicht fremd, und er ist von den Vorurtheilen seiner Landsleute gegen die Deutschen ziemlich zurükgekommen. Er liest eben gegenwärtig Wielands Göttergespräche, und findet sehr viel Behagen daran. Seine Bibliothek ist sehr geschmakvoll eingerichtet. Wenn nur unsre deutsche Buchhändler einmal anfangen wollten, in besserem Format und nicht mehr auf so scheuslichem, schwarzem Papier zu drukken, welches alle Ausländer zurükscheucht. Man kommt in Verlegenheit, wenn man einem Ausländer erträgliche Ausgaben unsrer klassischen Schriftsteller angeben soll. Das ist alles so ellenlang und breit, selbst die Göschensche sogenannte Taschenformats Aus-

gabe der Wielandſchen Schriften nicht ausgenommen, daß man ſich ärgert, wenn man die franzöſiſchen, niedlichen Bändchen dagegen betrachtet.

Uebrigens iſt es ein erquikkender Gedanke für mich, in eben den Sälen, wo ſonſt ausländiſche Höflinge Kabalen gegen das Volk ſchmiedeten, jezt Bürger verſammelt zu ſehen, die für ſein Wohl thätig ſind, in eben den Gebäuden, wo ſonſt Verſchwörungen gegen die Franken angezettelt wurden, die ſiegreichen Krieger der Republik, und ſelbſt im Pallaſte des Uſurpators der Souverainität der Nazion einen Beamten eines freien Volks zu ſehen. Wo ſonſt ſteife Etikette ihren Sz aufgeſchlagen hatte, da herrſcht jezt Ungezwungenheit, und doch Ordnung und Subordinazion; wo ſonſt Kreaturen des Hofs ihre Aſſembleen und Levees abwarteten, da hat jezt jeder Bürger Zutritt. An die Stelle ekler Verſchwendung iſt edle Gaſtfreiheit, an die Stelle leeren Prunkes Anſtand ohne Pracht getreten. Was dem Volke genommen, vom Schweiſſe des Volkes erbauet war, iſt wieder zum Volke zurükgekehret.

Doch ich verspare alles, was mir weiter auf dem Herzen liegt, bis zu gelegener Zeit, und eile, die Stadt zu besuchen, von der sich das neue Evangelium der Philosophie, wohlthätiger und dauernder, aber freilich auch von eben so vielen Märtyrern, als das christliche, besiegelt, über Europa verbreitete.

So hätte ich denn dem Publikum die nöthige Rechenschaft über mich selbst gegeben. So unbedeutend auch der Gegenstand dieser kleinen Schrift, und so wenig auch die Eile, mit der sie verfaßt werden muste, um noch frühzeitig genug im Publikum zu erscheinen, mir erlaubte, die nöthige Sorgfalt auf die Darstellung zu wenden; so glaube ich doch gelegentlich manches Wahre und Nüzliche gesagt zu haben. Mangel an Offenheit wird man mir mit Recht nicht vorwerfen können.

Es bleibt mir nun nichts mehr übrig, als die Pflicht, von meinem deutschen Vaterlande Abschied zu nehmen, das zwar zum Theil von weisen und ihr Volk liebenden Fürsten regiert wird, grösstentheils aber noch in den Fesseln

despotischer Eroberer und fanatischer Priester seufzt. Es wird die Zeit kommen, vielleicht eher kommen, als es jezt noch wahrscheinlich ist, wo auch Deutschland aus seinem politischen Nichts hervortreten, und die deutsche Nazion einen Plaz, den sie verdient, einnehmen wird. „Die Sonne der Freiheit," sagt mit Recht ein aufgeklärter Fremde, *) „ist „einmal am politischen Himmel hervorgetreten, „ihre Strahlen würken nach den ewig gleichen „Gesezzen, denen sich die Welten unterwerfen „müssen. Ihr Glanz beleuchtet die Verbrechen der Despoten, und die Labyrinthe der „Tyrannei. Die Völker fühlen ihr erwärmendes Licht, und erheben sich anbetend zu „ihr." In Frankreich hat die Republik Republikaner gebildet, in Deutschland werden hoffentlich Republikaner, früher oder später, eine Republik bilden.

Möglich ist es, daß ich noch vor diesem Zeitpunkte, wenn die siegreichen Waffen der

*) In der kleinen, aber vieler Aufmerksamkeit würdigen Brochüre: Frankreichs politische Verhältnisse, hauptsächlich zu Preussen und Oesterreich. Dem Kougreß zu Hildesheim gewidmet. 1796.

Franken unserm deutschen Corpus eine Amnestie für sogenannte Revoluzions-Verbrechen abgedrungen haben, wieder in mein Vaterland zurükkehre; möglich aber auch, daß ich in einem fremden Lande, vielleicht unter den Streichen der Söldlinge des Despotismus oder der Anarchie, mein Grab finde. Welcher Fall auch eintreten mag; so ist es doch gewis, daß einst die Völker ihre Freunde kennen lernen werden, die man lange genug für ihre Feinde ausgegeben hat.

Ich habe, nach dem Maasse meiner geringen Kräfte, versucht, diesen Zeitpunkt zu beschleunigen. Mein Lohn waren Verbannung, Leiden, niedrige Verunglimpfungen, Trennungen, Verlust, Entbehrungen; aber der leise Beifall manches edlen Mannes, und das Bewustsein, daß manche der durch mich wenigstens fleissig verbreiteten Ideen nicht verlohren gegangen ist, sondern würken wird, wenn man gleich meinen Namen längst vergessen hat, entschädigt mich, mehr als hinlänglich, für alle diese Leiden. Wer einmal den Kampf mit Tyrannei und Fanatism begonnen hat, für den findet kein Vegleich mehr statt.

Er mus sterben oder siegen, und selbst der Tod ist in diesem Fall ein Sieg.

Es ist wohl nicht unzwekmäßig, dieser Schrift ein politisches Glaubensbekenntnis beizufügen. Nach diesem habe ich bisher gehandelt, nach diesem werde ich unter einer republikanischen Regierung eben so wohl handeln, als unter einer aristokratischen, oder monarchischen, oder despotischen, und ich bin überzeugt, daß mein Gewissen mir dann nie Vorwürfe machen werde. Ein französischer Volksgesang enthält meinen Glauben in zwei Zeilen:

Nous ne reconnoissons, en detestant
les rois,
que l'amour des vertus, et l'empire
des loix.

Mein System beruht auf folgenden Sätzen:

I.

Ich glaube, daß die Menschheit von ihrer Bestimmung, und von der Möglichkeit, ihre

Bestimmung zu erreichen, unendlich weit abgewichen ist. Ich glaube, daß unser gegenwärtiger Zustand so durchaus verdorben ist, daß es hypothetisch unmöglich wird, so glüklich und moralisch zu leben, als es der Wille des höchsten Wesens, und der Plan der Menschenschöpfung erfordert.

II.

Ich glaube, daß Moralität die Bedingung unsers Daseins ist. Ich glaube, daß der Mensch nie Mittel, sondern stets Zwek sein müsse, daß aber bei der gegenwärtigen Einrichtung unsrer Staaten mehr als zwei Drittheile ihrer Bewohner von dem einen, und zwar gerade von dem verächtlichsten und vornehmsten Drittheil, als Mittel zu unmoralischen Zwekken gebraucht werden.

III.

Ich glaube, daß der Mensch im Allgemeinen nach seiner Ueberzeugung handelt, daß

daher dieſer Zuſtand der Menſchheit nie verbeſſert werden kann, ſo lange nicht die gegenwärtig angenommenen, gröſtentheils falſchen politiſchen und religiöſen Ideen allgemein ausgerottet, und gegen wahre und natürliche Grundſäzze vertauſcht worden ſind.

IV.

Ich glaube, daß das Glük der Menſchheit um ſo mehr zunimmt, je allgemeiner das Sittengeſez erkannt und ausgeübt wird, je mehr jeder Einzelne ſich im Verhältnis zum Ganzen, und als einen Theil deſſelben erblikt, jemehr blos Tugend geachtet, Eigenmacht und Willkühr aber verachtet wird. Hingegen entſteht und vermehret ſich das Unglük der Menſchheit durch Immoralität, durch die Abneigung, Gutes um des Guten ſelbſt willen zu thun, durch Egoiſmus, und durch die Verachtung des Rechts und der Wahrheit, kurz der wahren Vorzüge, aus der die Ach-

tung der falschen, blos auf Wahn gegründeten, und die Herrschsucht der Stärke und der Willkühr folgt.

V.

Da der Despotism, die Lehre von der erblichen Gewalt eines Einzigen, welche durch Misbrauch nicht verwürkt werde, die Begriffe vom Adel, und die ausgeartete christliche Religion das Recht des Stärkern, Wahn und Irrthum, und die Achtung eines falschen, blos auf Usurpation beruhenden Vorzuges befördern; so hindern alle diese Dinge das Glük der Menschheit.

VI.

Die einzige, wahre Religion ist die natürliche. Je näher eine unsrer existirenden Sekten ihren Grundsäzzen kommt, desto besser, je weiter sie davon abweicht, desto schlimmer ist sie. Daher sind die Katholische und

die Jüdiſche die ſcheuslichſte von allen, und können ſo wenig mit dem Republikaniſm beſtehen, als eine ruſſiſche Deſpotie. Ein katholiſcher, und (nach unſern gegenwärtigen Begriffen) überhaupt ein chriſtlicher Republikaner iſt ein Widerſpruch. *)

*) Dies iſt ſo wahr, daß ich in keinem Staate wohnen möchte, wo Katholiken und Juden lebten, die dies im ganz ſtrengen Sinne wären. Denn beide Religionen ſind verfolgend, und ihr Glaube hat Einflus aufs bürgerliche Leben. Sobald ein Staat die Bekenner beider Sekten ertragen ſoll, müſſen ſie ſchon in etwas von ihrem ſtrengen Syſteme abweichen. Und dennoch bleiben Katholiken immer gefährlich. Ohne den Geiſt dieſer Religion und der Mörderei wären die Gräuel in Frankreich nie vorgefallen. In der bataviſchen Republik haben ſie dies neuerdings gezeigt, und dadurch die Verſicht der Proteſtanten ſehr gerechtfertigt. Ohne die gröſte

VII.

Jede Bemühung, die Menschheit zu verbessern, d. h. die allgemeine Anerkennung und Ausübung des Sittengesezzes zu befördern, Wahn und Recht des Stärkern zu zerstören, mus daher mittelbar auch auf Zerstörung der Despotie und der Wahnreligion abzwekken, weil beide die moralische Besserung aller Einzelnen verhindern.

Sorgsamkeit würden sie den Protestanten die tiefste Grube, zum Lohn dafür gegeben, graben, daß man ihnen Rechte einräumte, die sie nicht hatten. Ueberhaupt ist die christliche Religion die allerschädlichste in jedem Staat, da sie Meinungen zur Tugend macht, und durch Ceremonien Verbrechen versöhnen will, da sie ihre Jünger von der bürgerlichen Thätigkeit abzieht, und ihre Motive zur Tugend aus einem Zustand hernimmt, der ausser der Sinnenwelt

Von diesen allgemeinen Sázzen mus jeder ausgehn, der zur Vervollkommnung der Menschheit etwas beitragen will. Daraus ergeben sich denn folgende praktische Wahrheiten:

1) Die Absicht, das Sittengesez zur allgemeinen Ausübung zu bringen, oder mit andern Worten: Die Menschen allgemein mündig zu machen, (in welchem Falle sie wohl keiner Regierung mehr bedürften) wird schwerlich je erreicht werden. Dies darf uns aber nicht

liegt. Ihre Lehren sind ganz von dem reinen Geiste abgewichen, der in den eignen Worten ihres Stifters liegt. Man mag lachen, wie man will, so ist es doch wahr, daß Christus selbst eine Art von guter Sanskulotterie gepredigt hat. Man stosse sich nicht an den Ausdruk, die Sache selbst ist gut, wenn man sie nur nicht absichtlich misversteht und verdreht.

hindern, diesen Zwek wenigstens in so weit zu verfolgen, als es in unsrer Macht steht, und uns inzwischen an ein Surrogat zu halten.

2) Weil nemlich die Menschen gröstentheils durch ihr Interesse geleitet werden; so müssen wir fürs erste auf ihr Interesse rechnen, und diejenige Verfassung als die beste annehmen, wobei das Interesse jedes Einzelnen darauf beruht, das Interesse aller übrigen, so viel als möglich zu befördern, und wobei jeder, der die Befriedigung seiner Leidenschaften als Zwek, und alle übrigen Menschen als Mittel dazu ansehen wollte, am ersten entdekt und verhindert werden kann. Wir müssen diejenige Regierung als die einzige rechtmässige annehmen, welche die Fortschritte der Menschheit zur Moralität nicht hindert, dem allgemeinen Interesse angemessen ist, und wobei die Regierenden blos darum da sind, um das Wohl aller zu gründen.

3) Dieſe Verfaſſung iſt keine andere, als das republikaniſche oder repräſentative Syſtem. Die Vorzüge dieſes Syſtems beruhen

1) auf ſeinem öftern Wechſel;

2) auf der Wahrſcheinlichkeit, daß das Volk die Menſchen wählen werde, welche die Vermuthung für ſich haben, das allgemeine Intereſſe am beſten zu beſorgen;

3) auf der wechſelſeitigen Bewachung der Gewählten;

4) auf der Publizität, welche von dieſer Art der Regierung unzertrennlich iſt;

5) auf der Theilung der Gewalt;

6) auf dem Ehrgeiz der Gewählten, die erworbene Achtung ihrer Mitbürger zu

erhalten, und ihrer Furcht, ſonſt geſtürzt zu werden;

5) auf dem Intereſſe, ſelbſt der Böſen, ihren Eigennuz und ihre Sucht nach Eigenmacht nicht bemerkbar zu machen.

4) Durch dieſe Sázze fallen alle gewöhnlichen Einwürfe: Daß das Volk betrogen werden könne, daß Ehrgeizige ſich zur Regierung drängen, und immer nur einige wenige herrſchen würden, von ſelbſt weg. Selbſt, wenn wir das alles zugeben; ſo hat die Menſchheit ſchon unendlich gewonnen, wenn ſie nur erſt ſo weit vorgerükt iſt, daß nur der Klügere, und dieſer nur dadurch herrſchen kann, wenn er zugleich mit dem ſeinigen auch fürs allgemeine Intereſſe arbeitet, und Niemanden hindern kann, ſich und andere zu vervollkommnen. Die gegenwärtige Generation, verderben, wie ſie durch ſo viele

unter dem Drukke der Despoten und der Pfaffferei zugebrachte Jahrhunderte ist, kann nicht mehr erwarten, und, wenn auch das Gute noch nicht darum gethan wird, weil es gut ist, so ist es schon genug, wenn es auch der Egoist selbst aus Egoism thun mus.

5) Die allgemeine Verbesserung des Menschengeschlechts hängt sodann von der moralischen Verbesserung jedes Einzelnen ab, welche auf der Einsicht der Wahrheit beruht. Daher ist Verbreitung der Wahrheit die erste Pflicht aller Menschen.

6) Da jede despotische Regierung die Verbreitung der Wahrheit hindert, und die Immoralität unterstüzt; so mus jeder darauf denken, die Gewalt der Despotie wenigstens so viel, als möglich, zu hemmen, und die Anwendung derselben zu verhindern. Dies geschieht durch Aufdekkung ihrer Scheuslichkeit und Schwäche.

7) Jede Regierung muß also der republikanischen oder repräsentativen Form näher gebracht werden. Es ist dies selbst bei der monarchischen Verfassung möglich, und es kann selbst nothwendig werden, da die monarchische Form zu erhalten, wo das Volk noch nicht aufgeklärt genug ist. Denn da der vollkommnere oder minder vollkommnere Gang einer repräsentativen Regierung von der Güte des Volkswillens, und der Volkswille von der Aufklärung der Majorität abhängt; so ist es möglich, daß sehr verdorbene Völker die republikanische Form noch nicht völlig ertragen können.

8) Auch eine monarchische Regierung muß aber immer so beschaffen sein, daß man annehmen könne, die Majorität des Volkes könne solche Regierung wollen. Da aber Niemand etwas wollen kann, was ihn an seiner Vervollkommnung hindert; so ergiebt

ſich daraus, daß kein Volk eine Deſpotie wollen könne.

9) Jede Regierung alſo, die beſtehen will, mus ſo beſchaffen ſein, daß ſie blos ein Mittel werde, die Vervollkommnung der Menſchheit zu befördern. Sie mus ſich als abhängig von dem Willen der Majorität anerkennen, und ſich nach dem Maaſſe der Ausbildung und der Fortſchritte des Volkes immer ſo verändern, daß ſie nie in einen Kontraſt damit ſtehe. Sie mus ihr Privatwohl nie als Zwek der Staatsverbindung, oder ſich als eine vom Volke unabhängige Macht anſehen.

10) Kurz, jede Regierung mus ſich immer mehr dem republikaniſchen Syſtem nähern, und endlich in eine vollkommne republikaniſche verwandeln.

Auf dieſen Grundſäzzen beruht mein politiſcher Glaube und meine Handlungsweiſe. Das Publikum mag zwiſchen meinen Gegnern und mir entſcheiden.

Erklärung.

Verſchiedene Urſachen veranlaſſen mich zu der ausdrüklichen Erklärung, daß ich vom ſiebenten Stükke des neuen grauen Ungeheuers an, an demſelben weiter keinen direkten Theil nehme. Auch im ſechſten Stükke ſind nur die drei erſten Bogen von mir verfaßt. Von nun an bin ich weder für die Auswahl, noch für den Inhalt der darinn abgedrukt werdenden Aufſäzze verantwortlich. Alles, was ich künftig in dieſe periodiſche Schrift ſelbſt arbeiten oder einſenden werde, wird mit zwei Sternchen bezeichnet ſein.

Briefe und Pakete an mich können unter der Addreſſe: au citoyen Rebmann à Paris, bei Friedrich Bechtold, Buchhändler zu Altona, Breiteſtraſſe No. 425. abgegeben, oder auch verſiegelt an den Buchhändler Vollmer zu Altona eingeſchikt werden.

Haag, den 7. Jul. 1796.

G. F. Rebmann.

Beilage Lit. B.

„Um den Verkauf und die Ausbreitung gefährlicher Bücher in hiesigen kurfürstlichen „Landen, so viel möglich, zu verhindern, wird „denen hiesigen Buchhändlern, welche „von dem Verkauf ihrer Bücher „den Vorteil haben, hierdurch aufgegeben, daß sie alle und jede Bücher, „die sie in ihrer Handlung führen und verkaufen, vor dem Verkauf jedesmal vorerst „selbst zu lesen oder lesen zu lassen „hätten, und diese nicht ehender auszugeben berechtiget seyn sollen, bis sie überzeugt sind, daß sie nichts wider „Religion, Staat, Landesverbesserung und gute Sitten enthalten, dergestalt, daß sie auf alle Fälle für den „Inhalt verantwortlich seyn müssen; „wenn sie aber zweifelhaft: so hätten „sie alsdenn solche bei kurfürstlichen Regierung einzusenden und von daher „Entschließung zu erwarten".

„Zugleich wird denenſelben wiederholt an„befohlen, daß ſie bei nahmhafter Strafe „von allen Büchern, es ſeyen eigene, „Commiſſions- oder Verlagsartikel, jedesmal „beim Empfang derſelben zwei Exem„plare an kurfürſtliche Regierung dahier „abzuliefern hätten, auch nicht das „mindeſte ohne vorgängige Cenſur „alhier bei ſchwerſter Strafe drukken laſſen „dürfen. Erfurt, den 24ſten Febr. 1796.

Kurfürſtl. Mainz. Regierung.

Strecker.

Beilage Lit. C.

Da die Reichsgeſezze überhaupt beſtimmt und ausdrüklich vorgeſchrieben haben: daß nicht nur alle Reichsſtände, ſondern auch jedes Orts vorgeſezte Obrigkeit genau darauf ſehen ſoll, damit keine Bücher, die wider die Religion, den Staat oder gute Sitten anſtoßen, herauskommen, ſondern alle und

jede forderſamſt genau geprüft und cenſirt werden ſollen; dieſer reichsgeſezlichen Vorſchrift auch im hieſigen Staate nachgelebet und denen beiden Stadtraths-Syndicen zu ihrer Dienſtobliegenheit gemacht worden, das Cenſurweſen in hieſiger Stadt genau zu beſorgen und darauf zu ſehen, damit allhier nicht das mindeſte ohne Cenſur gedrukt werde; ſo iſt noch überdies, vermöge Landesherrl. Verordnung vom 28. März 1769 befohlen worden:

Daß alle hieſigen Buchdrukker künftighin keine akademiſche Schriften, Diſſertationen, oder ſonſtige in- odrr ausländiſche Abhandlungen. auch keine Zeitungen und andere Blätter, ſo gering und unerheblich ſie auch ſcheinen möchten, ohne vorherige ſchriftliche Genehmigung derer angeordneten Bücher-Cenſoren, bey 4 Rthlr. auf jeden ohne Cenſur gefertigten Bogen, abdrukken ſollen; zu deſſen genaueſter Befolgung ſie noch übrdies mittelſt Ablegung eines körperlichen Eydes anzuhalten wären.

Die Erfahrung hat aber gleichwohlen noch neuerlich gelehret, daß sich einige hiesige Buchdrukker ordnungswidrig bergehen lassen, dergleichen ärgerliche, wider den Staat, die Religion und gute bürgerliche Verfassung laufende revolutionistische Schriften heimlich abzudrukken, diesem Unwesen aber für die Zukunft zu steuern, man für nöthig erachtet; Als werden obige Verordnungen nicht nur hiermit wiederum erneuert und eingeschärft, sondern auch sämtlichen allhiesigen Buchdrukkern nachstehende neuere Instruction zu ihrer Bemessung hiermit ertheilet: daß

1) Die Censur der allhiesigen wissenschaftlichen Abhandlungen, für deren unschuldigen Inhalt sämtliche Universitäts-Mitglieder zwar jedesmal verantwortlich bleiben, jedennoch dem jedesmaligen Dechant derjenigen Fakultät, wohin deren Gegenstand einschlage, eingereicht werden sollen.

Weshalben der dermalige Universitäts-Buchdrukker Görling, dem diese Arbeiten mit Ausschliessung der übrigen privativ zukommen, sich bei dem jedesmaligen Universitäts-Rektor zu melden, und von demselben die weitere Anweisung zur Censur zu gewärtigen;

2) Die Censur aller übrigen politischen Schriften und Pieces (obrigkeitliche Verordnungen allein ausgenommen) unter welche sonderlich

a) die allhiesigen Zeitungsblätter,

b) das Wochen- und Intelligenzblatt,

c) der sogenannte Staatsbothe,

d) der sogenannte Geschichtscourier,

e) das unterhaltende Schauspiel

zu rechnen; imgleichen

3) die Censur auswärtiger Schriften, worinnen (um den hiesigen Buchdrukkern nicht gar allen Verdienst zu entziehen) weder im Concept etwas auszustreichen oder

abzuändern, sondern nur davon Einsicht zu nehmen; ob gegen die Religion, den Staat, und besonders gegen das Kurfürstenthum Mainz oder andere Reichsstände, imgleichen wider die gute Sitten etwas Anstössiges zu finden, und in dieser Rüksicht nicht zum Drukke befördert werden könne,

denen beiden Stadtraths-Syndicen.

zustehen, und hat jeder derselben von jeglicher Zeitung und Intelligenzblatt bei Ausgange des Jahres zwei Rthlr. und von den übrigen Schriften von jedem Bogen 1 gl., wenn es aber Gedichte sind, 2 gl., seinem angewiesenen Zensor zu bezahlen, wie auch nach vollendeter Zensur jedesmal ein Exemplar zur nochmaligen Durchsicht, ob die gemachten Ausgestellungen weggelassen worden, oder sonst ein Zusaz geschehen, dem Zensor einzuliefern und in dessen Händen zu lassen;

4) Die Zensur aller geistlichen Pieçen, Gebeth- und Gesangbücher u. s. w. in wie fern solche entweder einen katholischen oder protestantischen Verfasser haben, dem Stifts-Dechant Hrn. D. Kuchenbuch, oder dem Hrn. Senior der augsb. Konfession, M. Engelhard, zukommen.

Die vorangestellten Zensoren werden aber ernstgemessenst angewiesen: daß sie bei dermalen bedenklichen Zeiten bei ihrem Zensoramt ihre Aufmerksamkeit verdoppeln; bei zweifelhaften Fällen aber die Sachen selbst der K. Regierung, und von daher Entschliessung erwarten; widrigenfalls sie für alles und jedes Ordnungswidrige verantwortlich sein und bleiben werden.

Die Buchdrukker selbst aber insgesammt, haben vermittelst Ablegung eines körperlichen Eides sich dahin verbindlich zu machen: daß sie dieser ihnen bekannt gemachten neuen Instruk-

zion, wovon jeder eine besondre Abschrift erhalten, treulich nachleben wollen, mit dem fernern Bedeuten, daß sie im Uebertretungsfalle der Ausübung ihrer Buchdrukkereien gänzlich verlustig, und des begangenen Meineids mit Schanzen-Strafe belegt werden sollen.

Schlieslich hat der Stadtrath künftig dafür zu sorgen: daß,

ehe ein neuer Buchdrukker zum Bürger angenommen wird, demselben vorstehende Instrukzion abschriftlich mitgetheilet, und er ebenfalls mit den gewöhnlichen Pflichten belegt werden möge.

Erfurt den 22. März 1796.

Kurfürstl. Mainzische Regierung.

Bellmont.
Otto.

Merkwürdiger Briefwechsel

des Regierungsraths Friz in E...*)

Ein Dokument,

wie nichtswürdige Menschen zu grossen Ehrenstellen gelangen.

Nachfolgende Briefe erhalten durch die charakteristischen Erläuterungen eine so interessante Verbindung mit der vorhergehenden Schrift, daß es eine unverzeihliche Unterlassungssünde sein würde, sie dem Publikum vorzuenthalten, oder sie von dieser Gesellschaft zu trennen. Der Leser wird hier weiter in die Garderobe einiger Per-

*) Anmerkung des Herausgebers. Ich müste mich sehr irren, wenn mein Hr. Korrespondent in M. . . unter diesem Friz nicht den Regierungsrath Hetzer in Erfurt verstünde. Aber wozu die Umstände? Man weis es ja genug, daß er auf den schlechtesten Wegen zu Reichthum und Ehrenstellen gelangt ist. Ich selbst habe oft mit diesem armen Sünder von Kopf und Herzen im römischen Kaiser gespeiset, und werde nächstens eine Sammlung von Anekdoten und Tischreden produziren, die Luthers Tischreden nicht aus dem Wege gehen sollen.

sonen geführt, deren Nachtkleider das mit denen vieler Phrynen gemein haben, daß ihre Herrschaften darin, wenn gleich nicht so glänzend, doch viel unterhaltender und interessanter erscheinen.

Erster Brief.

Franz an Xaver.

Hiermit, mein Bester, schikke ich Dir ein wahres Kleinod. Nur selten gelingt es, dergleichen wichtige Dokumente in die Hände zu bekommen; Aber diesesmal gelang mir's. Zufälliger Weise sah' ich einen Brief bei der Kammerjungfer der A...., bei Marianen, mit der ich seit einiger Zeit auf etwas vertraulichem Fusse umgehe. Die Unterschrift war, Friz, beider Rechte Doktor und Professor, wie auch Professor der Philosophie, und noch ein mächtiger Schwanz von Titulatur. Um's Himmels willen, Mädchen, sagte ich, wie kömmst Du mit diesem elenden Wicht in Korrespondenz?

Sie erſchrak. "Kennen Sie ihn denn?„ frug ſie ſchaamroth. So gut wie Dich, Mariane. Lange genug habe ich mit dem Nichtswürdigen an einer Tafel im römiſchen Kaiſer geſpeiſet. Wenn du ein gut Gewiſſen haſt, ſo zeige mir den Brief — oder ich glaube, Du ... „O! Sie denken gewis, unterbrach ſie mich, es wäre ein Billet doux; Nichts weniger, der Anfang klingt zwar ſo, aber jezt weis ich wohl, warum mich der Herr ſo flattirt — er hat mir ſein ganzes Glük zu danken." Dir, Mariane? fragte ich, wie verſteinert; Dir ſein ganzes Glük? — Nein! das iſt mir ein Räthſel! — „Leſen Sie den Brief, ich habe ihrer noch einige". — Ich las, es war der erſte, der hier folgt. — Ich drang in Marianen, ſie muſte mir auch die andern aushändigen. Sie ſagte mir, daß Friz auch mit ihrer Frau und ihrem Herren korreſpondirt habe. Ich verſprach ihr eine gute Belohnung, wenn ſie mir zu den Briefen verhelfen könne. Ich ſchrieb an Nepomuk, unſern Freund in Erfurt, der muſte ſich an die B.... machen, welche Friz ſeit vielen Jahren bei der Naſe herumführt — Du kennſt Nepomuken; der ſüſſe Burſche hat den

Schlüssel zu allen Mädchenherzen. Es gelang ihm dort, wie mir hier, das nöthige zu sammeln, was zu Frizens Dienstbeförderung etwas beitrug. — Freund! ich bin doch weit und breit in der Welt umher gereiset, aber ein impertinenterer Mensch ist mir nicht zum Vorschein gekommen, als der Friz. Denke Dir nur eine solche Tischaufführung. Friz kömmt, behandelt die Fremden, die täglich im römischen Kaiser speisen, mit einer Miene, mit einem Tone, die einen aufgeblasenen Hochmuth verrathen, sagt den Leuten Grobheiten, drängt sich an den Plaz, wo er immer zuerst zugreiffen kann, nimmt sich nach langer Wahl das Beste, oder füllt sich den Teller so an, daß die lezteren von solchen Gerichten, die noch als Seltenheiten in kleiner Dosis erscheinen, gar nichts bekommen; bleibt sich ganz gleich, wenn ihn die Gäste ausspotten, und kömmt immer wieder, ob ihn gleich der Wirth mehrmals gebeten hat, er möchte seinen Tisch anderswo nehmen. Man könnte Dir, lieber Xaver, eine ganze Chronik von Frizens Impertinenzen schreiben. Einer meiner Tischfreunde erzählte mir auch im Vertrauen, daß Viele in E.... sammelten, um Frizens Le-

ben und Thaten noch bei seinen Lebzeiten zum Druk zu befördern; denn die Streiche, die dieser Mensch gespielt hat, grenzen naße an Nicol Lists Heldenthaten. Kriechend, wie ein Hund gegen Höhere, stolz, wie ein Truthahn bis zur Impertinenz gegen Niedere; falsch und tükkisch gegen seines Gleichen; schmeichelnd und krazzend, wie eine Cyperkazze; geizig bis zur Filzigkeit, prassend und aufgeblasen bis zum Ausplazzen; rathgierig wie ein Canibale; gebietherisch wie ein Sultan, und feig, wie eine Memme — das ist der Chamäleons-Charakter des Regierungsraths Friz. Folgende Briefe können Dich vielleicht diese glatte Schlange näher kennen lehren. Hast Du Bekanntschaft in E..., wie ich nicht zweifle, so gieb Dir doch Mühe, daß Du noch einige Anekdoten von Frizen fischen kannst — Du machst mir ein Geschenk damit das ich nicht zu vergelten weis. Lebe wohl, Freund meines Herzens! und liebe ferner

deinen

Franz.

Zweiter Brief.

Der Professor Friz an Mariane.

Hochedelgebohrne

Insonders hochzuehrende Mademoiselle!

Es ist freilich ein kühnes Unternehmen, daß ich mich schriftlich an Ew. Hochedelgebohrnen wende, da ich noch niemals die grosse Ehre und das ausserordentliche Glük genossen habe, mich mündlich mit Ihnen unterhalten zu können, ein Glük, nach welchem ich schon so lange vergebens seufze. Aber ich rechne ganz auf Ihr gutes, zärtliches Herz, und folglich auf Ihre Verzeihung, wenn ich mich unterstehe, Sie diesen Nachmittag auf eine Tasse Chokolade in meinen Hausgarten zu bitten. Fürchten Sie nicht, schönes Kind, daß Ihre Ehre und Unschuld bei mir in Gefahr kommen; ich bin kein Jüngling mehr, und auch kein alter Stuzzer. Sie werden bei mir noch ein Frauenzimmer antreffen, die sich besonders des Glüks Ihres zärtlichen und ausgebildeten Umgangs (denn mein Frauenzim-

mer hat die Ehre, Sie schon genauer zu kennen) erfreuen möchte. Ich wünschte dieses selbst; denn ich weis, was ein guter Umgang zur Ausbildung des Herzens beiträgt. Sie werden also meine gehorsamste Bitte um so mehr Statt finden lassen, da sie zugleich im Namen eines Frauenzimmers geschieht, welches Sie ausserordentlich schäzt. Kommen Sie, schönes Kind! Alles, womit ich etwas zu Ihrem Vergnügen beitragen kann, stehet zu ihrem Befehle. Ich bin lebenslang mit einer Hochachtung, die nahe an Anbetung grenzt,

Hochzuverehrende Mademoiselle

Ew. Hochedlgebohren

gehorsamster Diener und Verehrer
Friz
beider Rechte Dr. u. Prof. u. s. w.

N. S. Nur einige Häuser nach dem Markte zu dürfen Sie vorbeigehen, um mein Haus zu finden, das sich durch einen grossen goldenen Blumenstraus über der Thür auszeichnet.

Drittes Brief.

Mariane an Professor Friz.

Wohlgebohrner Herr!
Hochzuverehrender Herr Professor!

Ew. Wohlgebohrnen Wünsche habe ich alsfort erfüllt, soweit als es für jezt möglich war. Ich sprach heute beim Anziehen mit meiner gnädigen Frau viel, sehr viel von Ihnen, lieber Herr Professor, ich rühmte, wie billig, Ihre grosse Höflichkeit und Bescheidenheit, und brachte das Gespräch auf Ihren Weinberg, und daß Sie so gefällig gewesen wären, und hätten mir gesagt, daß meine gnädige Frau, wenn Sie Lust hätten auszufahren, alls in Ihren Weinberg fahren können, um sich eine Veränderung zu machen. Meine gnädige Frau hörte das mit Vergnügen an, und sagte, sie wünschte Ihnen näher zu kennen, und ich sollte Ihnen meiner gnädigen Frau nur zeigen, wenn Sie

vorüber giengen. Ich sagte dann, daß der Herr Professor geäussert hätten, Ihro Exzellenz der gnädigen Frau persönlich aufzuwarten, wenn Sie nur wüsten, ob und wenn Sie einmal die Gnade haben könnten. Die gnädige Frau sagte, sie mache sich ein Vergnügen daraus, mit einem so guten und gelehrten Mann Bekanntschaft zu haben. Ich melde Ihnen dies ohne Verzug als

Dero

gehorsamste Dienerin,

Mariane.

Vierter Brief.

Professor Friz an die Frau v. A...

Hochgebohrne

Höchstverehrungswürdige Frau!

Unter die seligsten Augenblikke, die Ew. Exzellenz unterthänigster Diener in dieser schnöden Welt durchlebte, gehören diejenigen vorzugsweise, welche ich in Hochdero Gnädiger Anwesenheit gestern zubringen durfte. Wirklich entsinne mich heute, wie ich fast die Grenzen der gebührenden Ehrfurcht überschritten, um gar zu lange ein Glük zu geniessen, das nicht jedem Sterblichen zu Theil wird. Müste ich nicht befürchten, daß Ew. Exzellenz die Ausdrükke meiner innigen Gefühle als übertrieben oder wohl gar als schmeichlerisch auslegten; ich würde gar nicht anstehen zu sagen, daß ich das unschäzbare Glük genossen, eine Göttin, eine Himmelskönigin als meine Gönnerin verehren zu dürfen.

Gnädigste Frau! die Huld, die unaussprechliche Gnade, die Hochdieselben mir er-

wiesen, macht mich so dreist, ich möchte fast sagen, so unverschämt, meine unterthänigste Bitte, die hiesige Bürgermeisterstelle betreffend, zu wiederholen. Nur von Hochdero reizenden Händen möchte das Glük empfangen, nach dem ich jezt erst zu streben anfange, seitdem ich mich der Gnade Ew. Exzellenz demüthigst rühmen darf. Noch habe ich schändlich vergessen, Hochdenenselben in Unterthänigkeit zu melden, daß wohl mancher unwissender und unwürdiger Mensch darum anhalten möchte, der auch zu der hier herrschenden Partei gehört, die Ihro kurfürstliche Gnaden den Tod wünschet, um durch die neue Regierung ihr Glük zu machen. Meiner Feinde werden täglich mehr, je offenherziger ich mich zu den treuen Dienern meines gnädigsten Fürsten zähle. Aber ich achte sie nicht, da mein Bewustsein von Rechtschaffenheit mich schadlos hält, da ich weis, daß ich um die Anhänglichkeit und Treue, die ich meinem verehrungswürdigsten Landesvater schuldig bin, von Misgünstigen verfolgt werde. Diese werden sich auch diesmal alle Mühe geben, das Verdienst zu kränken, und die besagte Stelle einem von ihren Miteverschwornen zuzuwenden. Allein

ich fürchte nichts, da ich nun in dem Schuz einer Patronin vor ihren boshaften Anfällen gesichert bin.

Mit der äussersten Schüchternheit erkühne ich mich endlich, Ew. Exzellenz von meinem Burgunder ein kleines Pröbchen unterthänigst zu offeriren. Mein Herz ist dabei von allen Absichten so rein, als dieser ädle Wein unschädlich ist. Wird er die heitere Laune, über deren Verlust Hochdieselben zu klagen geruhten, wieder herstellen, wie glüklich würde sich derjenige von Hochdero unterthänigsten Verehrern schäzzen, der von nun an bis an den lezten Hauch seines Lebens das unverlezte Wohlbefinden Ew. Exzellenz zum Gegenstande seines Gebetes macht, und nie aufhören wird, sich der hohen Gnade und Herablassung einer verehrungswürdigen Person immer würdiger zu machen. Dies sind die Gesinnungen, die aufrichtigsten Gesinnungen meiner Seele, mit welchen ersterbe

Hochgebohrne
Höchstverehrungswürdigste Frau ...
Ew. Exzellenz
unterthänigster Verehrer
D. Friz, Prof.

Fünfter Brief.

Professor Friz an den Kaufmann K...

P. P.

Da ich weis, daß Ew. Hochedelg. einen reichlichen Vorrath von vortreflichen französischen Weinen, besonders von Burgunder haben, so erbitte mir eine Probe von 24 Bouteillen von leztgemeldetem zuzuschikken. Im Fall, daß er die Probe aushält, wie ich nicht zweifle, könnte es sich leichtlich zutragen, daß der ganze Burgundervorrath nächsten Tages gegen baare Zahlung in Beschlag genommen würde. Ich bin mit vieler Achtung

Ew. Hochedl.

dienstwilligster Dr.

Friz.

N. S. Die fünf und zwanzigste werden Sie doch wohl zugeben?

Sechſter Brief.

Die Frau von A... an den Prof. Fritz.

Hochgeehrteſter Herr Profeſſor!

Wegen der Verfolgung ihrer Feind ſeien Sie unbeſorgt, ſo lang ich und mein Gemahl leben. Uebermorgen werd ich an dieſen ſchreiben, da könnten Sie, wenn's beliebt, ein Briefle beilegen. Sie überhäufen mich mit Höflichkeiten. Ich bin erſchrokken über die 24 Stuk Flaſchen. Wenn das ein kleines Pröbchen iſt, ſo wünſchte ich Ihren Vorrath zu ſehen. Nächſtens erwarte ich einen guten Nierſteiner, bis dahin erlauben Sie mir, ihre Flaſchen inne zu halten. Seien Sie übrigens ruhig, Ihre Hofnung ſoll Sie nicht betrügen, ſo lange ich bin

Dero

ergebene Freundin

A...

Siebenter Brief.

R. St. an den Prof. Fritz.

P. P.

Da Sie ſich erklärt haben, Ihr Aktuariat meinem Schwiegerſohne abzutreten, indem dieſe, obgleich einträgliche Stelle, ſich ſchon lange nicht mehr mit den Würden vereinigen lies, die Sie bisher begleiteten, (das nehmen Sie mir nicht übel) ſo habe ich mich für Sie verwendt; ich denke, es ſoll gut gehen. Sie wiſſen, wie ich bei A . . . und ſeinen Freunden ſtehe. Adieu Herr Bürgermeiſter! Es kann noch beſſer kommen, wenn Sie nicht, wie bisher, ſo viele Klauſen machen. Ich bin dermaßen

Ihr Freund

St. — R.

Achter Brief.

Die Frau v. A... an ihren Mann.

Mon cher!

Da hab ich Ihnen einen recht feinen und artigen Mann in dem Prof. Fritz kennen lernen. Er machte mir einigemal Cour, und lies den Wunsch entwischen, die hiesige Bürgermeisterstelle zu haben. Er ist ein grosser Anhänger unserer Partei, und schon deswegen mus er poussirt werden, weil die Gegenpartei uns allen Tort anzuthun pflegt. Nicht wahr, mon cher, Sie sind auch meiner Meinung? Bitten darf ich wohl nicht, denn ich weis alles, daß mein Wort Ihr Gesez ist. Dies schmeichelt sich

Ihre treue epouse
v. A....

P. S. Inliegenden Brief wollte noch bestens rekommandiren.

Neunter Brief.

Der Prof. Fritz an Hrn. v. M...

Hochgebohrner Reichsfreiherr!
Gnädigſter Herr
Höchſtzuverehrender Patron und Mäcen!

Da Ew. Erzellenz das Staatsruder von unſerm gnädigſten Fürſten und Herren anvertrauet iſt, ſo daß nichts in Höchſtdeſſen glüklichen Staaten geſchiehet, was nicht Hochdero weiſes Werk iſt; da Ew. Erzellenz es ſind, die im eigentlichſten Verſtande das Verdienſt belohnen, und alle Stellen mit ſolchen Männern beſezzen, welche, bei jezzigen traurigen revoluzionären Zeiten, und bei den herrſchenden jakobiniſchen Grundſäzzen, wovon leider! der gröſte Theil unſerer Stadt, und ſelbſt die Staatsbeamten angeſtekket iſt, welche, ſage ich, Treue, Eifer und unbedingten Gehorſam ihrem vortreflichen Fürſten zu leiſten, ſich ſchuldig erachten: So trage förder kein Bedenken, ja! das Zeugnis meines

treuen und rechtschaffenen Gewissens überwin-
det alle Gegenvorstellung der Furchtsamkeit,
Ew. Exzellenz mich bei eingetretenen Senats-
Wechsel zu der bis jezt noch vakanten Burger-
meisterstelle unterthänigst zu empfehlen und
eben so unterthänigst die Bitte beizufügen,
Höchdieselben wollen geruhen, unsern gnädig-
sten Fürsten dahin zu vermögen, daß Höchst-
diese mir ein Amt anvertrauen, welches bei
jezigen kritischen Zeiten gewis in guten Hän-
den sein würde, da ich bei Gott und bei mei-
ner Ehre betheure, daß ich ein Erbfeind aller
Jakobiner und Staatenverbesserer bin, und
meinen Willen den Befehlen meines Gnädig-
sten Fürsten und Hochdero Vorschriften wie
dem Willen Gottes unterwerfe. Wie es hier
mit einer gewissen Partei aussieht, werden
Ew. Exzellenz schon von Hochdero preiswür-
digen Frau Gemahlin (unter deren Gnädig-
sten Schuz ich mich begeben) erfahren haben.
Sollte, welches der Allerhöchste in Gnaden
und Barmherzigkeit verhüten wolle, sollte jezt
unerwartet (ich kann nicht ohne Schauer und
Schrekken daran denken) ein gewisser uner-
misslicher Verlust durch Höchstselbiges Ableben
eintreten: so würde die alsdann sich erhebende

Partei ohne Zweifel die bisherigen treuen Diener unter allerlei nichtigem Vorwande zu stürzen sich gelüsten lassen, welches sie aber umsonst versuchen wird, wenn die Macht ihrer Gegner durch treue Anhänger immer verstärkt wird. Sollte ich das unnennbare Glük erlangen, den obengenannten Posten zu behaupten, so werde nicht säumen, die ädelsten und besten Menschen des Staats mir zu Freunden zu machen, um die jakobinischen Grundsäzze mit der Wurzel auszurotten, und nur diejenigen zu befördern, die in meiner Familie sattsame Proben von wahrer Fürsten- und Vaterlandsliebe blikken lassen. Ew. Exzellenz verzeihen gnädigst, daß mich der Eifer so weit verleitet, daß ich die schuldigste Ehrfurcht durch Länge dieses Briefs übertrete; ich eile daher zum Schlus, wiederhole meine unterthänigste Bitte, lege in dieser Hinsicht meine demüthigste Supplik *) an unsern Gnädigsten Fürsten bei, und rechne auf Hochdero hohes Vorwort um so mehr, da selbst Ew. Exzellenz Gnädig-

*) Dieser habe ich bei aller angewandten Mühe nicht habhaft werden können.

Franz

ſie Frau Gemahlin Exzellenz, wie Hochdieſelben auf gegebenes Ehrenwort mir verſicherten, die gnädigſte Vorſprache für mich zu übernehmen geruhten, und erſterbe mit der unaufrechtlichſten Devotion, Ehrfurcht und niedrigſter Demuth

Ew. Exzellenz

unterthänigſter und treugehorſamſter
Knecht und Diener.

Beigelegtes Billet.

Da Ihro Exzellenz, Hochdero Gnädigſte Frau Gemahlin, zufälliger Weiſe erwähnten, daß Hochdieſelben ein nicht beträchtliches Münzkabinet beſäſſen, ſo unterſtehe mich, beiliegende 67 Dukaten von verſchiedenem Schlage, die ſich in meines ſel. Vaters Hinterlaſſenſchaft vorgefunden, welcher ſie als Prieſter einer hieſigen Gemeinde geſammelt, in beſagtes Kabinet zu verehren, mit unterthänigſter Bitte, dieſe meine tadelswürdige Kühnheit nicht ungnädig aufzunehmen.

Friz.

Zehenter Brief.

Hochedler

Hochgelehrter Herr Professor!

Ihr Glük ist gemacht. Allerdings braucht der Fürst solche Leute, wie Sie sind. Wer wills es sonst das Gegengewicht halten? Wie in ganz Europa, so mus auch in jeder einzelnen Stadt eine Parthei die andere aufwiegen. Diesen Dienst können Sie in der Stille schon antreten. Es giebt jezt gar Mancherlei in E... zu kundschaften, und wird bald noch mehr geben, da die verdammten Franzosen uns gewis noch vertreiben. Danken Sie dem R. St. der hat sich kräftig für Sie verwendet. Dieser Mann ist eine mächtige Stüze unsers Sistems, dessen Freundschaft Sie sich um des Himmelswillen erhalten müssen. Mit nächster Post werden Sie das Dekret bekommen. Wegen des schönen Beitrags zum Münzkabinet danke ich. Der selige Herr Vater oder dessen Beichtkinder müssen das Gold nicht angegriffen haben, denn alle 67 Stük sind wie aus der Münze. Sie loser Herr Professor überraschen mich so! Wie soll man solche Gefälligkei-

ten vergelten? Ich werde, in der Hofnung alles zu Ihrer fernern Beförderung beitragen zu können mit wahrer Affekzion verbleiben

Ew. Hochedel

ergebener

A....